



Präsidiatdepartement des Kantons Basel-Stadt

Abteilung Kultur

# 20 19

Jahresbericht der Archäologischen  
Bodenforschung Basel-Stadt

**archäologische  
bodenforschung  
hasel-stadt**

**archäologische  
bodenforschung  
hasel-stadt**

# ARCHÄOLOGISCHE BODENFORSCHUNG BASEL-STADT **UNSER AUFTRAG**

**Die Archäologische Bodenforschung ist der Abteilung Kultur des Präsidialdepartements des Kantons Basel-Stadt angegliedert und erfüllt vier Hauptaufgaben:**

**Sichern und Dokumentieren archäologischer Zeugnisse.** Gefährdete archäologische Zeugnisse werden mittels archäologischer Ausgrabungen und Sondierungen unter Einbezug neuer Technologien fachgerecht gesichert und dokumentiert. Die aufbereiteten Grabungsergebnisse dienen als Grundlage für wissenschaftliche Untersuchungen. Auf der Basis des archäologischen Plans wird durch Beratung und Sensibilisierung im Vorfeld von Bauprojekten ein nachhaltiger Umgang mit Fundstellen erreicht.

**Erschliessen, Konservieren und Erforschen des archäologischen Kulturgutes.** Durch die Inventarisierung und Konservierung werden die Funde für die wissenschaftliche Bearbeitung und die Übergabe an die Sammlungen aufbereitet. Innovative wissenschaftliche Untersuchungsmethoden im Kontext mit integrativen Forschungsprojekten bauen den Stellenwert archäologischer Funde als Quelle für die Geschichtsschreibung kontinuierlich aus.

**Archivieren und Sammeln des archäologischen Kulturgutes.** Die archäologischen Quellensammlungen (Dokumentations- und Bildarchiv sowie Sammlungsdepots) werden kontinuierlich gepflegt und aktiv bewirtschaftet. Die wissenschaftlich erschlossenen Bestände werden der Forschung, Museen sowie weiteren interessierten Kreisen zur Verfügung gestellt und im Sinne des Kulturgüterschutzes gesichert.

**Vermitteln und Publizieren archäologischen Wissens.** Die Vermittlung der wichtigsten Resultate der Ausgrabungen erfolgt zeitnah über Medienmitteilungen, digitale Medien, Führungen, Vorträge und Ausstellungen. Die Ergebnisse der Forschungsprojekte und deren archäologisch-historischen Zusammenhänge werden in Publikationen umfassend vorgelegt. Mit dem Ausbau und der Pflege der Archäologischen Informationsstellen werden Zeugnisse der älteren Geschichte Basels erhalten und zugänglich gemacht.

# UNSERE ARBEIT, EINE DIENSTLEISTUNG FÜR DIE GESELLSCHAFT

**Die Archäologische Bodenforschung sensibilisiert die Gesellschaft für einen verantwortungsvollen Umgang mit dem archäologischen Erbe.** Sie vermittelt der Öffentlichkeit den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Stellenwert archäologischer Quellen und ermöglicht ihr die Teilhabe an neuen Erkenntnissen. Damit leistet sie einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis der Archäologie als Teil des kulturellen Erbes, welches eine wichtige Grundlage der kulturellen Identität des Kantons Basel-Stadt bildet.

**Archäologische Fundstellen sind Denkmäler gemäss dem Gesetz über den Denkmalschutz.** «Denkmäler sind zu erhalten. Ihre kulturellen, geschichtlichen, künstlerischen und städtebaulichen Werte sind zu erforschen und, wenn möglich, in ihrem gewachsenen Zusammenhang zu sichern.» Gesetz über den Denkmalschutz vom 20. März 1980.

**Jeder Bodeneingriff in eine archäologische Fundstelle führt zu einem Verlust von Originalsubstanz.** Daraus entsteht eine besondere Verantwortung im Umgang mit archäologischen Fundstellen, auch im Hinblick auf zukünftige Generationen. Ist eine Rettungsgrabung unausweichlich, so muss diese wissenschaftlich korrekt durchgeführt werden. Die wissenschaftlich ausgewerteten

Grabungsdokumentationen und Funde werden im Archiv und den Fundsammlungen der Archäologischen Bodenforschung als Quelle für gegenwärtige und zukünftige Forschungen aufbewahrt.

**Die Archäologische Bodenforschung arbeitet innovativ und vernetzt.** Sie schafft sinnvolle Synergien bei ihrer Arbeit und arbeitet eng mit der Universität, dem Historischen Museum Basel, der Denkmalpflege sowie mit weiteren schweizerischen Fachstellen zusammen. Sie nutzt digitale Technologien effizient für die Sicherung, Erforschung, Bewahrung und Vermittlung des kulturellen Erbes. Mittels digitaler Medien ermöglicht sie breiten Bevölkerungsschichten einen zeitgemässen Zugang zur Geschichte.

**Bauen und Archäologie: Konflikt vorprogrammiert?** Zielkonflikte zwischen Bauprojekten und archäologischen Untersuchungen lassen sich vermeiden, wenn die Archäologische Bodenforschung rechtzeitig, d. h. möglichst schon in der Phase der Projektierung, über das Bauvorhaben informiert und in die Planung einbezogen wird. Die Archäologische Bodenforschung sucht bei der Erfüllung ihres Auftrages nach partnerschaftlichen Lösungen.

Die kantonale Fachstelle setzt sich für die Sicherung, Erforschung, Bewahrung und Vermittlung des archäologischen Erbes des Kantons ein. Der Boden ist ein Archiv, in dem sich Zeugnisse menschlicher Tätigkeit von der Frühzeit bis zur Gegenwart erhalten haben. Dieses kulturelle Erbe gilt es zu bewahren. Die Archäologische Bodenforschung erschliesst für die breite Öffentlichkeit und die Wissenschaft neue Quellen zur Stadt- und Kantonsgeschichte. Sie arbeitet nachhaltig, wissenschaftlich korrekt sowie in vernetzter Art und Weise. Sie orientiert die Öffentlichkeit regelmässig über ihre Resultate.

e  
ng  
archäologische  
bodenforschung  
hasel-stadt  
archäo  
boden  
hasel

## VORWORT GUIDO LASSAU

Liebe Leserin, lieber Leser

Das Jahr 2020 steht weltweit im Banne des Corona-Virus. Covid-19 stellte und stellt viele Gewohnheiten und Routinen im privaten wie auch im gesellschaftlichen Leben in Frage. Der Ausbruch führte innerhalb kurzer Zeit zu Veränderungen und Verwerfungen in Politik, Wirtschaft und Gesundheitswesen. Wie viele andere Institutionen aus dem Kulturbereich ist auch die Archäologische Bodenforschung vom virusbedingten Lockdown und der Einschränkung der Freiheiten betroffen. Auch wenn dies beispielsweise zu einer verlängerten Schliessung der im letzten Jahr von ca. 25 000 Personen besuchten Archäologischen Informationsstelle in der Krypta unter der Vierung des Basler Münsters nach der Winterpause führte, blieben die Auswirkungen für unsere Institution in einem zu bewältigenden Rahmen. Am 16. März 2020 hat der Bundesrat die «ausserordentliche Lage» gemäss Epidemien-gesetz ausgerufen und die entsprechende Verordnung dazu erlassen. Da der Baustellenbetrieb aufrecht erhalten blieb, konnte ein Grossteil der Mitarbeitenden der Abteilung Ausgrabung – unter Einhaltung der in den SUVA/SECO-Richtlinien definierten Verhaltensregeln – auf den Baustellen mit gefährdeten archäologischen Fundstellen weiterarbeiten. In den Abteilungen Archiv/Sammlung und Vermittlung waren fast alle Mitarbeitenden im Home Office. Und auch in der Abteilung Fundbearbeitung wurden die wissenschaftlichen Auswertungen im Home Office vorgenommen, wohingegen die Inventarisierung und Konservierung der Funde am Petersgraben 11 erfolgten.

Die in den ersten Monaten des Jahres 2020 ausgebrochene Pandemie traf uns alle nahezu unvorbereitet. Schon allein ein Blick zurück in die Basler Geschichte hätte uns gezeigt, dass die Menschen vergangener Epochen immer wieder von Seuchenereignissen betroffen waren. Gerade erst im September 2019 hatten die Mitarbeitenden der Archäologischen Bodenforschung beim Umbau der Kaserne ein Massengrab aus der Zeit der Napoleonischen Kriege entdeckt, in dem Opfer einer in Basel und der Region grassierenden Fleckfieberepidemie eiligst beerdigt worden waren. Bei den Skeletten lagen zwei Kreuzanhänger und ein Pilgermedaillon des Hl. Franz Xaver, unter anderem Schutzpatron gegen Sturm und Pest sowie für eine gute Sterbestunde. Diese Zeichen des Glaubens waren das Einzige, was die Toten an sich trugen. Zeitgenössische Quellen berichten, dass die Verstorbenen ohne Kleider beerdigt wurden – diese waren zusammen mit den Leintüchern verbrannt worden. Bei den Toten von der Kaserne handelte es sich um 27 junge Männer, die in eine Grube geworfen worden waren. Sie gehörten zu den rund 80 000 Soldaten der alliierten Truppen, die am 21. Dezember 1813 im Kampf gegen Napoleon die Rheinbrücke überquert hatten. 32 000 Soldaten wurden nach ihrer Ankunft für ein halbes Jahr in Basel einquartiert. Als Folge des Durchmarschs und dieser Einquartierung

brach in der Stadt dann 1814 das Fleckfieber aus. Tausende Soldaten wurden Opfer der von Kleiderläusen übertragenen bakteriellen Infektion. Von den damals ca. 16 000 bis 17 000 Einwohnern der Stadt starben um die 800 Personen an der Epidemie, was etwa 5% der damaligen Gesamtbevölkerung entspricht. Das rudimentäre Gesundheitswesen war völlig überfordert, da sich auch noch die wenigen Ärzte und das Pflegepersonal ansteckten; nur zwei der Ärzte sollen die Epidemie heil überstanden haben. Bestattungen in den Kirchen wurden verboten und Notfriedhöfe an der Stadtgrenze eingerichtet. Auch bei den Ausgrabungen im 2020 eröffneten Musiksaal des Stadtcasinos Basel wurden Mehrfachbestattungen des 16. und 17. Jahrhunderts im Kreuzgarten des Barfüsserklosters entdeckt. Dieses Kloster der Barfüssermönche, von dem heute nur noch die Barfüsserkirche sichtbar ist, entstand 1250. Nach der Reformation wurde der Kreuzgarten als Friedhof und ein Teil der Klostergebäude als «Irrenhaus» genutzt. Im Friedhofsareal wurden zahlreiche Gräber mit rund 260 Skeletten freigelegt. Vom Säugling bis zum Betagten sind hier alle Altersgruppen sowie beide Geschlechter vertreten, wenn auch in unterschiedlicher Masse. Es handelt sich eindeutig um einen Laienfriedhof und nicht um einen Bestattungsplatz für Mönche. In Massengräbern mit bis zu sieben Individuen lagen Opfer der verheerenden Pestzüge des 16. und 17. Jahrhunderts. In einem dieser Gräber fanden sich die Skelette sechs junger Männer und einer Frau. Ihre Haltung deutet darauf hin, dass die Toten in Leichentücher gewickelt in rascher Folge beziehungsweise gleichzeitig in die Grube gelegt worden waren. Das ungleiche Geschlechterverhältnis dürfte ein Hinweis auf die Existenz einer möglichen Risikogruppe dieser im 17. Jahrhundert in Basel grassierenden Pest sein. Zumindest berichtet der humanistische Mediziner und Anatom Felix Platter in seinem Pestbericht anlässlich des Ausbruchs von 1610/11, dass mehr Männer als Frauen an der Pest verstarben.

Was wird künftig von dieser besonderen Zeit der aktuellen Covid-19-Pandemie in den Historischen Museen und den Geschichtsbüchern zu finden sein? Auch wenn schon jetzt Museen Objekte der Corona-Pandemie wie zum Beispiel Hygienemasken, Plakate oder Gegenstände in Form von Viren sammeln, wird die Erinnerung an diese für uns alle schwierige Zeit wahrscheinlich bald verblasen. Eine Ausnahme bildet der Einfluss von Covid-19 auf das Ergebnis der Präsidentschaftswahlen 2020 in den USA. Grippepandemien – das heisst, das Auftreten eines neuartigen Influenzavirus, gegen welches ein Grossteil der Bevölkerung nicht immun ist und das sich von Mensch zu Mensch überträgt – fanden in der Menschheitsgeschichte in unregelmässigen Abständen immer wieder statt. Bedenkt man, dass während der drei Wellen der Spanischen Grippe 1918 und 1919 weltweit geschätzte 50 bis 100 Millionen Tote zu beklagen waren, so ist es doch sehr erstaunlich, wie wenig sich dieses weltweite Drama im kollektiven Gedächtnis der Menschheit niedergeschlagen hat. 1957/58 fielen der

Asiatischen Grippe, Schätzungen zufolge, weltweit ein bis zwei Millionen Menschen zum Opfer. 1968 bis 1970 forderte die Hongkong-Grippe ähnlich viele Todesopfer. Obwohl damals in einigen europäischen Ländern die Gesundheitsbehörden drastische Massnahmen wie Schulschliessungen verhängten oder das Tragen eines Mundschutzes etc. empfahlen und diese Bedrohung daher unmittelbar präsent war, sind diese Pandemien in der öffentlichen Wahrnehmung vergessen. Die beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts haben zusammen ähnlich viele Tote wie die Spanische Grippe gefordert. Sie sind aber ungleich präsenter in der kollektiven Erinnerung. Das mag damit zusammenhängen, dass Kriege häufig einen Anfang mit einer Kriegserklärung, einen massgeblichen Wendepunkt und mit einer Niederlage oder Friedenserklärung ein Ende haben. Diese Ereignisse sind an Daten gebunden, denen man im Jahresrhythmus gedenken kann, weshalb sie sich auch besser im kollektiven Gedächtnis verankern. Zudem entstehen im Krieg Feindbilder und Vorstellungen von den Schuldigen, die bei der Einordnung und Verarbeitung von traumatischen Erlebnissen helfen können. Bei Pandemien ist dies aber ganz anders: Hier gibt es keinen Beginn und kein klar definiertes Ende des Leids. Auch die Schuldfrage lässt sich nicht einfach lösen beziehungsweise nach einfachen populistischen Denkmustern klären. Es ist daher schwer abzuschätzen, welche Lehren die Menschheit aus der Covid-19-Pandemie ziehen und wie sich diese in den Geschichtsbüchern niederschlagen wird.

Die Toten der Basler Massengräber sind stumme Botschafter von Epidemien und Pandemien vergangener Zeiten. Sie führen uns zu der kontrovers diskutierten Frage, ob aus Geschichte gelernt werden kann. Geschichte ist ein riesiges Wissensreservoir, bestehend aus Ereignissen, der Entwicklung und den Lebensbedingungen von Gesellschaften sowie aus Schicksalen und Verhaltensweisen von Persönlichkeiten, aber auch unzähligen Namenlosen. Der Blick in die Geschichte zeigt, was möglich war und ist, er zeigt, wozu Menschen fähig und unfähig waren und sind. Geschichte hält aber keine absolut gültigen Handlungsanweisungen im Sinne von Lehren bereit. Wer Geschichte studiert, wird sich schnell einmal der Grenzen bewusst, diese wirklich zu verstehen. Eine Konstante der Geschichtswissenschaft ist, dass die Interpretation von Geschichte jeweils sehr stark von der Zeit geprägt ist, in der sie betrieben wird. Wenn uns Geschichte etwas lehrt, dann ist es Bescheidenheit und Demut gegenüber dem eigenen Schicksal.



Guido Lassau  
Kantonsarchäologe Basel-Stadt

**TÄTIGKEITSBERICHT  
FÜR DAS JAHR 2019**

---

Guido Lassau

**17**

**FUNDCHRONIK  
AUSGRABUNGEN  
UND FUNDE  
IM JAHR 2019**

---

Martin Allemann  
Sven Billo  
Ingmar M. Braun  
Simon Graber  
Johann Savary  
Roman Schmidig  
Norbert Spichtig  
Susan Steiner

**37**

**COVERSTORY  
DIE ENTWICKLUNG DER  
UNTEREN TALSTADT VOM  
RANDGEBIET ZUM URBANEN  
ZENTRUM BASELS**

---

Sven Billo  
Johann Savary  
Marco Bernasconi

**79**

**WISSENSCHAFTLICHER  
BERICHT  
TABAK UND TABAKGENUSS  
IN BASEL**

---

Annina Freitag

**125**





## **BACKEN IN DER BRONZEZEIT**

Die sorgfältig gearbeitete schalenförmige Haube mit einem Durchmesser von 14 cm stammt aus der 2018 entdeckten rund 3300 Jahre alten bronzezeitlichen Siedlung Riehen-Haselrain. Die Haube diente möglicherweise als Backlocke für Brot, Fladen, Teig oder sogar Fleisch. Vergleichbare Objekte zu dem in der Schweiz singulären Fund finden sich im nördlichen Balkanraum, in Ungarn und Mittelitalien.  
Foto: Philippe Saurbeck.

S. 24

## MIT STAUBSAUGER, SCHAUFEL UND KELLE

Insgesamt 265 m<sup>3</sup> an archäologischen Schichten wurden beim Neubau des Amtes für Umwelt und Energie (AUE) sorgfältig von Hand abgetragen. Zusätzlich mussten rund 169 Tonnen Steine von mittelalterlichen Mauern per Menschenkette zur mehr als 6 m höher stehenden Mulde transportiert werden. Foto: Adrian Jost.

S. 49







ITALIANA  
LETTI

PHOTOGRAPHIE

GLASER  
Einrahmung  
& Spiegel  
ergoldet

CHEN  
CIGOGNE  
LIFE RESTAURANT  
BILLARDS

A. BUHLER  
CORREUR  
N° 9  
vis-à-vis

UBE  
UR

APOTHEKE  
Bullinger

CARDINALBRAU

ZUR BRODLAUBE

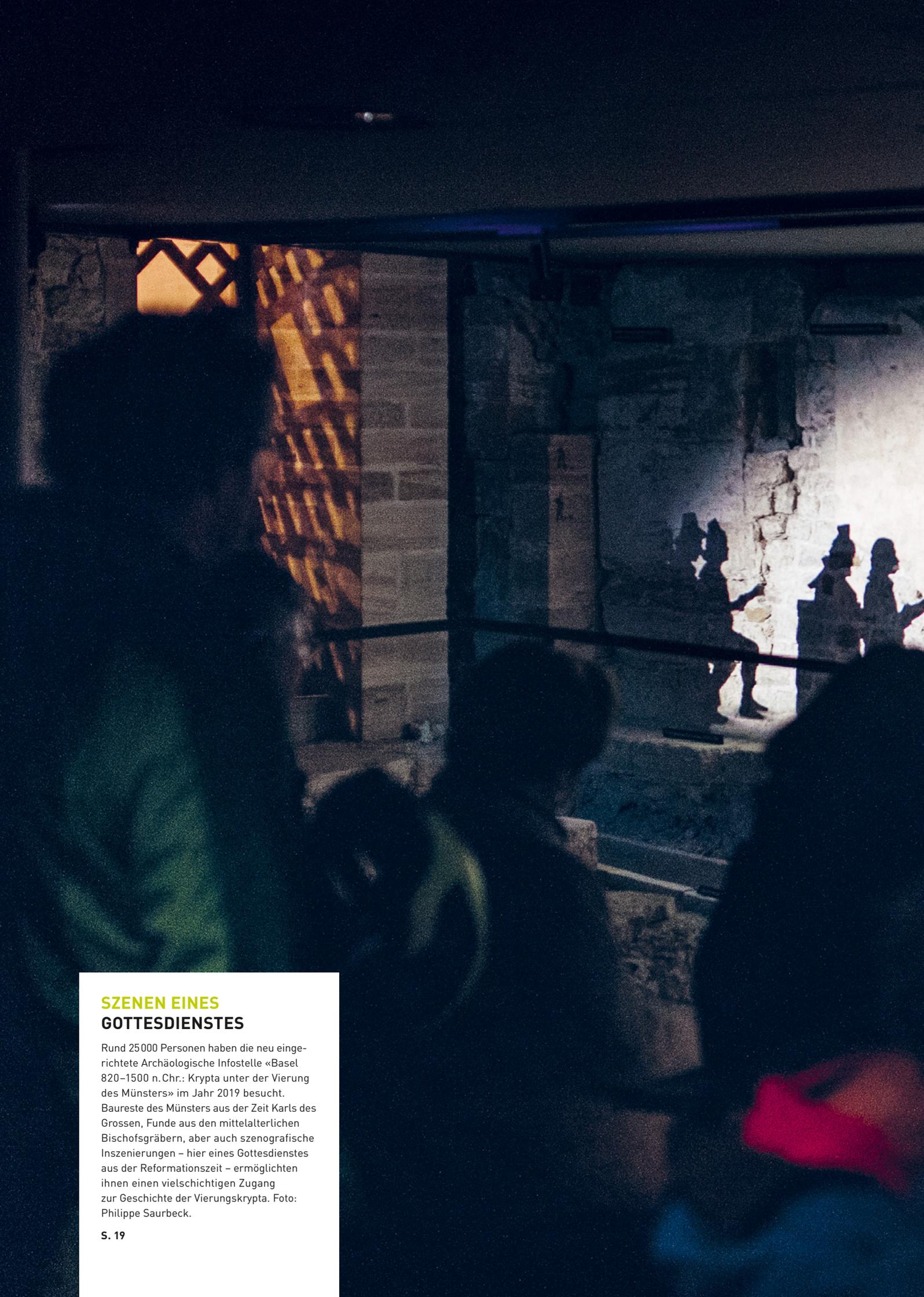
BERN  
1908

## DER MARKTPLATZ IM WANDEL DER ZEIT

Bereits vor über 800 Jahren fand im Bereich des heutigen Marktplatzes ein Markt statt. Der Platz selbst wurde im Laufe der Jahrhunderte mehrfach vergrössert, bis er um die Wende zum 20. Jahrhundert sein aktuelles Ausmass erhielt. Blick über den Marktplatz (vor 1925). Foto: StABS NEG A 1580.

S. 82





## **SZENEN EINES GOTTESDIENSTES**

Rund 25000 Personen haben die neu eingerichtete Archäologische Infostelle «Basel 820–1500 n. Chr.: Krypta unter der Vierung des Münsters» im Jahr 2019 besucht. Baureste des Münsters aus der Zeit Karls des Grossen, Funde aus den mittelalterlichen Bischofgräbern, aber auch szenografische Inszenierungen – hier eines Gottesdienstes aus der Reformationszeit – ermöglichten ihnen einen vielschichtigen Zugang zur Geschichte der Vierungskrypta. Foto: Philippe Saurbeck.





2001/18.36 FK 41506  
2001/18.36 FK 41506

1996/7.1677  
FK32/388

1996/7.734 FK 32/317

2000/113.8232  
Schneidergasse  
FK 28888  
Pfeifenstiel

FK 28888  
Pfeifenstiel

FK 28888  
2875.031/005

2001/18.36 FK 41506

2001/18.36 FK 41506

2001/18.36 FK 41506

2004/1  
Fl. 3i / N-Prof II /  
FK. 101630



## DER TABAKKONSUM IN BASEL

Zum Fotografieren ausgelegte Tonpfeifenfunde aus dem Kanton Basel-Stadt. Gut nachzuvollziehen ist hier die Vielfalt an Pfeifentypen, wie sie im 17. bis 19. Jahrhundert im Umlauf waren. Foto: Philippe Saurbeck.



## **TÄTIGKEITSBERICHT FÜR DAS JAHR 2019**

---

Guido Lassau

- 18 Überblick über das Jahr 2019**
  - Schwerpunkte und Akzente
  - Kommission für Bodenfunde
  - Fakten und Zahlen
  
- 23 Ausgrabung**
  - Fundstellenbetreuung
  - Ausgraben und Dokumentieren
  
- 25 Fundbearbeitung**
  - Inventarisieren und Konservieren
  - Auswerten
  
- 26 Archiv/Sammlung**
  - Funddepots und Leihverkehr
  - Dokumentations-/Bildarchiv
  - und digitales Archiv
  - Bibliothek
  
- 28 Vermittlung**
  - Veröffentlichungen
  - Public Relations
  - Agenda

## ÜBERBLICK ÜBER DAS JAHR 2019 SCHWERPUNKTE UND AKZENTE



**ABB. 1** Einladungskarten für die feierliche Einweihung des zum Standort der Archäologischen Bodenforschung umgebauten Jugendstilgebäudes am Petersgraben 11. Foto: Philippe Saurbeck.

Am 11. April 2019 hat Frau Regierungspräsidentin Elisabeth Ackermann das zum Standort der Archäologischen Bodenforschung umgebaute, vom Neubarock geprägte Jugendstilgebäude am Petersgraben 11 feierlich eingeweiht. Der Umbau konnte innerhalb des finanziellen und terminlichen Rahmens erfolgreich abgeschlossen werden. Das in seinem äusseren Erscheinungsbild repräsentative Gebäude war 1903/04 errichtet und als damals moderne Privatklinik mit einer gewissen Wohnlichkeit und einer ausserordentlichen Farbigkeit ausgestattet worden. Das Innere war im Zuge der späteren Nutzungen durch das Bürgerhospital, unterschiedliche Universitätsinstitute und die Archäologische Bodenforschung stark verändert worden, wobei unter anderem das ursprüngliche farbliche Erscheinungsbild im Inneren nahezu vollständig verloren ging. Die Architekten der Lukas Baumann AG haben in Abstimmung mit der Denkmalpflege vor diesem Hintergrund auch bezüglich der Farbgebung eine Neuinterpretation vorgenommen. Dem Gebäude wurde mit modernen architektonischen Interventionen wieder ein Stück weit sein ehemaliger repräsentativer Charakter zurückverliehen (ABB. 9). Im Zuge des Umbauprojekts wurde es in Bezug auf die Technik und das Raumangebot an die Betriebsabläufe der Archäologischen Bodenforschung angepasst. Die Einrichtung einer Bibliothek im Erdgeschoss, eines grossen Sitzungszimmers im ehemaligen Operationssaal sowie eines Vermittlungsraums im Dachraum führte zu einer Öffnung des Hauses. Das Umbauprojekt wurde am 7. November 2019 mit dem Basler Heimatschutzpreis ausgezeichnet (ABB. 11).

Mit dem Bezug eines für alle Mitarbeitenden gemeinsamen Standorts ist per 1. März 2019 auch eine Reorganisation der Archäologischen Bodenforschung in Kraft getreten. Dabei erfolgte eine Aufteilung der grossen Abteilung Sicherstellen und Dokumentieren einerseits in die Abteilung Ausgrabung und andererseits in die Abteilung Fundbearbeitung.

Die Archäologische Bodenforschung umfasst nun vier Abteilungen:

- Abteilung Ausgrabung: Fundstellenbetreuung / Ausgraben und Dokumentieren
- Abteilung Fundbearbeitung: Inventarisieren und Konservieren / Auswerten
- Abteilung Archiv/Sammlung: Betreuung Archive und Funddepots / Bibliothek
- Abteilung Vermittlung: Wissenschaftliche und populäre Veröffentlichungen / Public Relations

Vor dem Neubau des Amtes für Umwelt und Energie (AUE) an der Spiegelgasse 11 stiess die Archäologische Bodenforschung bei einer acht Monate andauernden Rettungsgrabung auf zahlreiche Mauern, verfüllte Kellerräume und Reste von mittelalterlichen Holzgebäuden. Aussergewöhnlich war der Fund einer aus Bossenquadern errichteten Mauer eines repräsentativen Gebäudes des 13. Jahrhunderts, welche konserviert und in den Neubau integriert werden kann. Unter dem Keller des abgerissenen 1950er-Jahre-Baus hat sich die spätmittelalterliche Bebauung gut erhalten, darunter folgten Brandschichten und Reste der Bebauung aus dem Hochmittelalter. Archäologisch lässt sich die Besiedlung des Areals daher mindestens bis in diese Epoche zurückverfolgen. Bereits im letzten Jahr konnten im Rahmen der Ausgrabung im naheliegenden Spiegelhof Holzgebäude aus dem 9. bis 11. Jahrhundert untersucht werden, in denen Schuster und Gerber tätig waren. Die am Standort des zukünftigen AUE entdeckten Lehmböden, ein verkohlter hölzerner Fassdeckel, Spinnwirtel und Webbrettchen bieten weitere Einblicke ins Leben des hochmittelalterlichen Basel. Der Fund der Mauer aus Bossenquadern zeugt von der grossen Bedeutung, die das Gebiet zwischen Schiffflände und Fischmarkt für die Stadtgeschichte haben muss. Aus einer durch einfache Holzbauten geprägten, frühen Siedlung entwickelte sich im Laufe des Mittelalters ein Quartier, das zunehmend durch Steinbauten des aufstrebenden Bürgertums gekennzeichnet war.

Zum 1000-jährigen Jubiläum des Heinrichsmünsters hat die Archäologische Bodenforschung in der bisher unzugänglichen Krypta unter der Vierung eine Informationsstelle eingerichtet. Die feierliche Eröffnung, die auch dank finanzieller Unterstützung durch zahlreiche Donatoren ermöglicht wurde, fand am 9. Mai 2019 unter anderem mit einem Grusswort von Frau Regierungspräsidentin Elisabeth Ackermann statt. In der Krypta unter der Vierung können nun die Baureste des Münsters aus der Zeit Karls des Grossen bis zur Reformation besucht werden. Originale Baubefunde aus insgesamt 1200 Jahren, 3D-Rekonstruktionen der vier Hauptbauphasen des Münsters, Exponate aus Bischofsgräbern des 13. und 14. Jahrhunderts sowie eine mediale 270°-Inszenierung machen die lange Geschichte dieses mystischen Ortes erfahrbar. Die Besucherinnen und Besucher stehen auf einer Plattform im Zentrum der Krypta und tauchen in die szenographisch aufbereitete, wechselvolle Geschichte des Münsters ab. Anhand dieses erlebnisorientierten Vermittlungskonzepts wird das kulturelle Erbe zu einem Abenteuer für alle Altersgruppen. Die Informationsstelle ist jeweils von Mai bis Oktober geöffnet. Rund 25 000 Personen haben die Krypta 2019 besucht.

## KOMMISSION FÜR BODENFUNDE

Die Zusammensetzung der Kommission blieb unverändert. Die Nachfolge von Prof. Dr. phil. nat. Jörg Schibler ist weiterhin vakant.

In ihrer ersten Sitzung des Jahres 2019 haben sich die Kommissionsmitglieder ausführlich mit der Rettungsgrabung an der Spiegelgasse 11, ausgelöst durch den Neubau des Amtes für Umwelt und Energie (AUE), befasst: Hintergrund war die Entdeckung eines Bosenquadermauerwerks, welches zu einem repräsentativen Gebäude des 13. Jahrhunderts gehörte. Aufgrund dieses seltenen Fundes wurde intensiv die Möglichkeit dessen Erhalts beziehungsweise einer Unterschutzstellung diskutiert. In einer Abstimmung sprachen sich die stimmberechtigten Mitglieder der Kommission mit 5 zu 0 Stimmen dafür aus, Abklärungen bezüglich Erhaltung und Integration in den Neubau vorzunehmen. In der Sitzung vom 9. November 2019 konnte der Kantonsarchäologe der Kommission berichten, dass die Mauer in Absprache mit dem Bau- und Verkehrsdepartement als Bauherr und dem Departement für Wirtschaft, Soziales und Umwelt als Nutzer sowie den Immobilien Basel-Stadt als Eigentümervertretung erhalten bleiben kann. Das Mauerstück wird in den Neubau integriert und nach dessen Fertigstellung im Rahmen einer Archäologischen Informationsstelle der interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Die Verordnung betreffend die kantonale Archäologie muss im Nachvollzug der Revision des Denkmalschutzgesetzes von 2014 erneut angepasst werden. Die Denkmalpflege und die Archäologische Bodenforschung verfügen mit dem Gesetz über den Denkmalschutz über eine gemeinsame gesetzliche Grundlage. Die Gesetzesrevision und die nachfolgende Revision der Verordnung betreffend die Denkmalpflege wurden vom Rechtsdienst des Bau- und Verkehrsdepartements (BVD) betreut: Um eine gute Abstimmung zu gewährleisten, hatte Regierungspräsidentin Elisabeth Ackermann Regierungsrat Hans-Peter Wessels um Unterstützung bei der Revision der Verordnung betreffend die kantonale Archäologie durch den Rechtsdienst gebeten. Die Endredaktion und das Berichtswesen zur Vernehmlassung werden vom Rechtsdienst des Präsidialdepartements durchgeführt. Seit Dezember 2019 wird der Entwurf nun durch Frau Corina Mebert, Rechtsanwältin, Rechtsdienst des BVD, gemeinsam mit Norbert Spichtig und Guido Lassau erarbeitet.

### Mitglieder

Dr. iur. Fabia Beurret-Flück, Präsidentin

Prof. Dr. Martin A. Guggisberg

Dipl. Ing. ETH/SIA Thomas Geiger

Dipl. Ing. FH Christian Weber

Dr. Bernadette Schnyder

Dr. Marc Fehlmann

Dr. Daniel Schneller,  
Beisitz als Denkmalpfleger

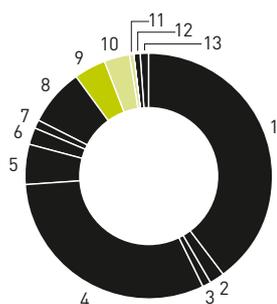
Dr. Katrin Grögel, Beisitz als  
Co-Leiterin Abteilung Kultur

Lic. phil. / MAS Guido Lassau,  
Kantonsarchäologe

### Sitzungsdaten

9. April 2019

19. November 2019



#### Kulturausgaben nach Sparten

Gesamtbudget Fr. 133 713 570

1	Staatliche Museen, 39,9%	(Fr. 53 316 516)
2	Museen: Staatsbeiträge, 1,9%	(Fr. 2 557 137)
3	Bildende Kunst, 1,1%	(Fr. 1 440 770)
4	Theater und Tanz, 31,1%	(Fr. 41 534 318)
5	Literatur/Bibliotheken, 5,3%	(Fr. 7 081 750)
6	Kulturräume, 2,1%	(Fr. 2 859 535)
7	Film und Medienkunst, 1,1%	(Fr. 1 525 000)
8	Musik, 7,6%	(Fr. 10 206 326)
9	Archäologische Bodenforschung, 4,0%	(Fr. 5 400 744)
10	Staatsarchiv, 3,5%	(Fr. 4 741 474)
11	Stiftung Stadt Geschichte Basel, 0,4%	(Fr. 550 000)
11	Augusta Raurica, 0,1%	(Fr. 100 000)
12	Verschiedene Sparten / Spartenübergreifendes, 0,7%	(Fr. 950 000)
13	Diverses, 1,1%	(Fr. 1 450 000)

ABB. 2 Budget 2019 der Archäologischen Bodenforschung im Vergleich zu den budgetierten Kulturausgaben des Kantons Basel-Stadt. Quelle: Abteilung Kultur, Präsidialdepartement Basel-Stadt.

## FAKTEN UND ZAHLEN

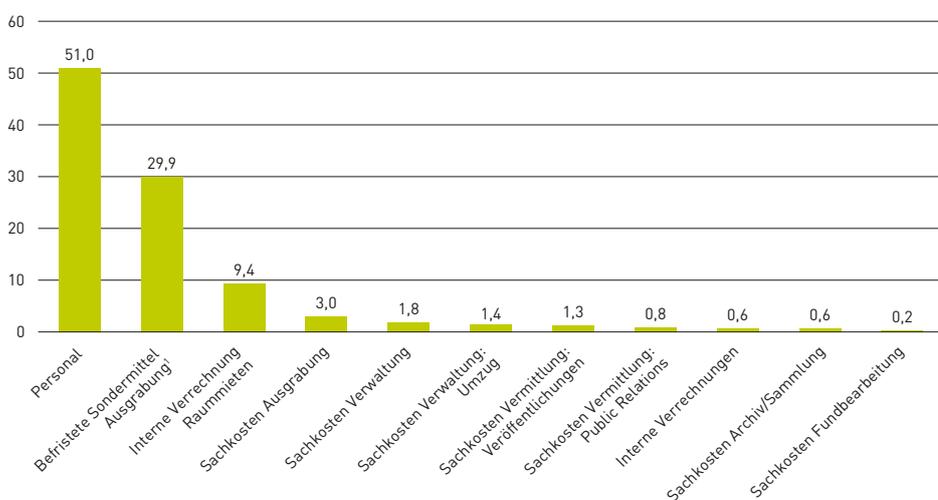
### Finanzen und Kennzahlen

Das Budget und die Rechnung 2019 waren geprägt durch die Effekte befristeter Budgeterhöhungen der Vorjahre. Zum Budget 2019 für den Sach- und Betriebsaufwand (2 198 900 Franken) kommen bewilligte Kreditübertragungen hinzu (1 005 800 Franken). Davon fallen auf Umzugskosten 92 300 Franken und auf Grabungen (UMIS/AUE/Kaserne) 913 500 Franken. Nach Berücksichtigung der Kreditübertragungen beträgt die Abweichung Rechnung zu Budget plus 5,75%.

Die Budgetierung beziehungsweise Rechnungslegung ist anspruchsvoll, da für grosse Rettungsgrabungen mittels befristeter Budgeterhöhungen Sondermittel beantragt werden müssen. Die Realisierung grosser Bauvorhaben (z. B. UMIS/AUE/Kaserne) lässt sich jedoch in der Regel nicht mit den im Jahresrhythmus festgelegten Budgetprozessen für die Ausgrabungen abstimmen. Die Zeit für ein separates Antragsprozedere ist meistens knapp und erfolgt als Nachtrag zu den bewilligten ordentlichen Mitteln. Häufig werden Bauvorhaben durch komplexe Planungsabläufe oder durch Einsprachen verzögert. Die befristet bewilligten Sondermittel müssen dann jeweils mittels zu bewilligenden Kreditübertragungen auf die folgenden Budgetjahre verschoben werden. Dadurch wird die Nachvollziehbarkeit der Budgets der Archäologischen Bodenforschung sehr erschwert (rund 4 800 000 Franken ordentliche Mittel plus mehrere befristet bewilligte Budgeterhöhungen, verteilt auf mehrere Jahre).

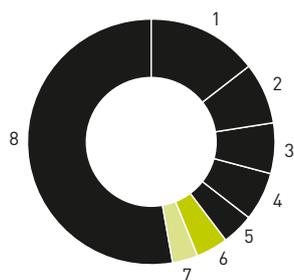
### Budgetierter Aufwand 2019 der Archäologischen Bodenforschung

Zahlenangaben in Prozent



### Kommentar

1 Die kantonalen Bauprojekte UMIS, AUE und Kaserne lösten Rettungsgrabungen aus, für die der Regierungsrat befristete Budgeterhöhungen bewilligte.



**Kulturausgaben Dienststellen**

Gesamtbudget Fr. 133 713 570

- 1 Kunstmuseum Basel, 14,7% (Fr. 19 604 891)
- 2 Historisches Museum Basel, 7,9% (Fr. 10 549 797)
- 3 Naturhistorisches Museum Basel, 6,6% (Fr. 8 882 308)
- 4 Museum der Kulturen Basel, 6,5% (Fr. 8 632 172)
- 5 Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig, 4,2% (Fr. 5 647 348)
- 6 Kulturelles Erbe, 7,5%
- 6 Archäologische Bodenforschung, 4,0% (Fr. 5 400 744)
- 7 Staatsarchiv, 3,5% (Fr. 4 741 474)
- 8 Staatsbeiträge an Institutionen und weitere Kulturausgaben, 52,5% (Fr. 70 254 836)

**ABB. 3** Budget 2019 der Archäologischen Bodenforschung im Vergleich zu den budgetierten Ausgaben der kantonalen Kulturinstitutionen des Kantons Basel-Stadt. Quelle: Abteilung Kultur, Präsidialdepartement Basel-Stadt.

**Erfolgsrechnung 2019 der Archäologischen Bodenforschung**

Zahlenangaben in tausend Franken (TF)

Budgetbereiche	Budget	Rechnung	Kommentar
30 Personalaufwand	-3 329,6	-3 446,7	1
31 Sachaufwand	-2 198,9	-3 020,3	2
33 Abschreibung Kleininvestition	-0,0	-4,7	
<b>Betriebsaufwand</b>	<b>-5 528,5</b>	<b>-6 471,7</b>	
42 Entgelte	47,2	53,0	
46 Transferertrag	80,6	779,2	3
<b>Betriebsertrag</b>	<b>127,8</b>	<b>832,2</b>	
<b>Betriebsergebnis vor Abschreibungen</b>	<b>-5 400,7</b>	<b>-5 639,5</b>	
33 Abschreibung Grossinvestitionen	-167,4	-100,5	
<b>Abschreibungen</b>	<b>-167,4</b>	<b>-100,5</b>	
<b>Betriebsergebnis</b>	<b>-5 568,2</b>	<b>-5 740,1</b>	
34 Finanzaufwand	-0,5	-0,6	
44 Finanzertrag	-0,0	-0,7	
<b>Finanzergebnis</b>	<b>-0,5</b>	<b>-0,0</b>	
<b>Gesamtergebnis</b>	<b>-5 568,7</b>	<b>-5 740,0</b>	

**Kommentar**

- 1 Der höhere Personalaufwand ist auf den Teuerungsausgleich 2019, welcher zentral beim Finanzdepartement budgetiert wurde, auf vorübergehende Pensumerhöhungen betreffend des Rückkumzuges an den Petersgraben 11 und auf die Implementierung einer neuen Betriebsstruktur (4 anstatt 3 Abteilungen) zurückzuführen.
- 2 Bei den Grabungen/Grabungsauswertungen kam es zu Terminverschiebungen, weil die Realisierung der Bauprojekte später als geplant erfolgte. AUE Spiegelgasse: der Grabungsstart erfolgte mit grosser Verspätung erst im November 2018; UMIS Spiegelgasse: der Grabungsstart erfolgte erst im Dezember 2017; Kaserne: der Grabungsstart erfolgte mit grosser Verzögerung erst im September 2018; Grabungen allgemein: vermehrt umfangreichere Grabungstätigkeit bei Projekten, welche über das reguläre Grabungsbudget verbucht wurden (Marktplatz, St. Alban-Graben etc.). Dem Aufwand für Auswertungsarbeiten an den abgeschlossenen Grabungen Münsterhügel/Werkleitungsbauten, Novartis, Campus Plus und Stadtcasino stehen Einnahmen in Form von Bundesbeiträgen gegenüber. Den Mehrausgaben für die Einrichtung der Archäologischen Informationsstelle «Krypta unter der Vierung des Münsters» für das Jubiläumsjahr des Basler Münsters stehen Mehreinnahmen bei den Beiträgen gegenüber.
- 3 Vergleiche die Ausführungen in Fussnote 2.

**Investitionsrechnung 2019 der Archäologischen Bodenforschung**

Zahlenangaben in tausend Franken (TF)

Budgetbereiche	Budget	Rechnung	Kommentar
Ausgaben Grossinvestitionen	0,0	-726,8	
Ausgaben Kleininvestitionen	0,0	-568,0	
Erhaltene Kleininvestitionsbeiträge	0,0	207,9	
<b>Nettoinvestitionen</b>	<b>0,0</b>	<b>-1 087,0</b>	
<b>Saldo Investitionsrechnung</b>	<b>0,0</b>	<b>-1 087,0</b>	

**Ausgewählte Kennzahlen 2019 der Archäologischen Bodenforschung**

Kennzahlen	Ist 2019	Ist 2018	Ist 2017	Ist 2016	Ist 2015	Kommentar
Vollzeitstellen (100%)	25,6	24,2	25,2	23,8	23,3	
Archäologische Untersuchungen	44	49	55	47	61	
Inventarisierte Funde	65%	60%	60%	60%	50%	
Publikationen	2	2	3	1	2	
Aktivitäten Vermittlung	78	111	119	89	110	

### Personal/Organisatorisches

Im Zusammenhang mit der Einführung der neuen Organisation der Archäologischen Bodenforschung in die vier Abteilungen Ausgrabung, Fundbearbeitung, Archiv/Sammlung und Vermittlung wurden verschiedene Bereiche der Abteilungen Ausgrabung und Fundbearbeitung im Verlauf des Jahres neu strukturiert. In der Abteilung Ausgrabung wurde als ein zentrales und für alle einsehbares Steuerungselement eine Prozesswand eingeführt, die alle laufenden abteilungsinternen Prozesse tagesaktuell darstellt (Baugesuche, Ausgrabungen, Aufarbeitungen, Fundwäsche, Jahresbericht etc.). Das System hat sich bewährt und wird laufend an die Bedürfnisse angepasst. Der Fundeingang, die Fundverwaltung und -trriage sowie die Fundwäsche im Petersgraben wurden als Aufgabe der Abteilung Ausgrabung neu strukturiert und konstant besetzt; eine Schlämmanlage konnte eingerichtet werden. Die neue Abteilung Fundbearbeitung startete positiv unter den neuen gemeinsamen räumlichen Voraussetzungen am Petersgraben 11. Zur stellvertretenden Abteilungsleiterin wurde Hannele Rissanen ernannt. Während sich die räumliche Situation für die Konservierung deutlich verbessert hat, ergaben sich für die Inventarisierung und insbesondere für die Auswertungen Einschränkungen bezüglich der Grösse der Arbeitsräume. Die Anschaffungen neuer und verbesserter Infrastruktur – so ein 3D-Scanner, Industrietintenstrahldrucker und zahlreiche Geräte in der Konservierung – erbrachten dagegen eine eindeutige Verbesserung des Arbeitsumfeldes.

Während des Reorganisationsprozesses und der Implementierung der neuen Organisation wurden die Mitglieder der Geschäftsleitung im Rahmen von mehreren Workshops durch einen externen Coach begleitet. Im Vordergrund standen eine Klärung der Rollen, Aufgaben und Kompetenzen der Geschäftsleitung sowie das Erreichen gemeinsamer Betriebsziele, die Definition gemeinsamer Werte, Themen der Lösungsorientierung sowie die Optimierung abteilungsinterner und abteilungsübergreifender Arbeitsabläufe.

Der bewilligte Headcount betrug 25,2 Vollzeitstellen; er war am Stichtag des 31. Dezembers 2019 minimal überschritten. Die festen Stellen teilten sich 16 Frauen und 21 Männer. Sie wurden im Berichtsjahr verstärkt durch 29 Mitarbeitende (8 Frauen und 21 Männer), die für Ausgrabungen und Auswertungsprojekte befristet eingestellt wurden. Dazu kamen sechs Praktikantinnen und Praktikanten; zwölf Zivildienstleistende absolvierten während insgesamt 1119 Tagen ihren Einsatz in den Abteilungen Ausgrabung, Vermittlung und Archiv/Sammlung.

Folgende Mitarbeitende konnten 2019 ein Dienstjubiläum feiern: Carmelo Middea (30 Jahre), Christine Gugel (20 Jahre), Markus Asal (15 Jahre), Marco Bernasconi (10 Jahre) und Andreas Niederhäuser (5 Jahre).

Mit Carmelo Middea wurde ein überaus verdienter langjähriger Mitarbeiter per Ende Juni 2019 pensioniert. Er arbeitete in der Archäologischen Bodenforschung von 1989 bis 2019 als Facharbeiter in der Fundfreilegung (ABB. 4). Cosimo Urso, ebenfalls ein langjähriger Facharbeiter in der Fundfreilegung, wurde per 30. September nach fast 30-jähriger Tätigkeit in den wohlverdienten Ruhestand versetzt (ABB. 5). Die Stellen, die infolge dieser Pensionierungen neu zu vergeben waren, konnten nun mit angepassten Funktionen besetzt werden: Elia Suter wurde per 1. August 2019 als Facharbeiter Fundfreilegung zu 80% angestellt. Fabian Bubendorf trat seine Stelle als Facharbeiter Dokumentation mit 100% per 1. Oktober 2019 an. Mit der Reorganisation per 1. März 2019 wurde die Stelle des Abteilungsleiters Ausgrabung mit Marco Bernasconi neu besetzt. Als Archäologe, Projektleiter und stellvertretender Leiter der Abteilung Ausgrabung konnte Sven Billo mit einem Pensum von 100% angestellt werden. In der Abteilung Fundbearbeitung wurden in der Inventarisierung die beiden studentischen Stellen ab August mit Lena Schenker und Claudio Simoni besetzt.



ABB. 4 Carmelo Middea arbeitete von 1989 bis 2019 als Facharbeiter Fundfreilegung bei der Archäologischen Bodenforschung. Er ging per Ende Juni 2019 in den Ruhestand. Foto: Adrian Jost.



**ABB. 5** Cosimo Urso, Facharbeiter Fundfreilegung, wurde per 30. September 2019 nach fast 30-jähriger Tätigkeit pensioniert. Foto: Philippe Saurbeck.

### Infrastruktur

Nach dem Bezug der ehemaligen Privatklinik am Petersgraben 11 sind alle Betriebsteile inklusive Konservierung erstmals seit der Gründung der Archäologischen Bodenforschung an einem Standort vereint. Im Untergeschoss befinden sich das Archiv, die Waschanlage und Zwischenlager für Funde, ein Raum für einen Computertomographen, ein Fotostudio, sanitäre Anlagen für die Mitarbeitenden sowie Technikräume. Die Räume im Erdgeschoss stehen der Abteilung Ausgrabung zur Verfügung. Im ersten Obergeschoss befinden sich der Empfang, das Sitzungszimmer und die Büros der Abteilungen Archiv/Sammlung und Vermittlung. Im zweiten Obergeschoss wurden Räume für die Inventarisierung und wissenschaftliche Auswertungen sowie moderne Konservierungslabors eingerichtet. Der Vermittlungs- sowie der Aufenthaltsraum im Dachgeschoss eröffnen zusätzliche Möglichkeiten für die Öffentlichkeitsarbeit. Insgesamt ist die Nutzfläche im Vergleich zu den bisherigen Standorten reduziert. Durch Verbesserung der Arbeitsabläufe sollen Synergien genutzt werden.

Dringender Handlungsbedarf besteht im Falle der Materiallagersituation: Durch Aufgabe der Elsässerstrasse und grossen Raumbedarf für Fundmaterial am Standort Güterstrasse fehlt Lagerkapazität für Werkzeuge, Zelte, Lampen, Maschinen etc., die auf den Ausgrabungen zum Einsatz kommen. Der Bedarf wurde abgeklärt und ein Antrag auf wiederkehrende Budgetanpassung zur Miete eines Lagers eingereicht. Dieser wurde leider im Budgetprozess für das Jahr 2021 abgelehnt.

## AUSGRABUNG FUNDSTELLENBETREUUNG

Als Grundlageninstrument zur Fundstellenbetreuung und Grabungsvorbereitung haben die Mitarbeitenden mit der Erstellung eines kantonalen archäologischen Gesamtplans begonnen. Dazu werden sämtliche Grabungsgesamtpläne in einem einzigen Plan referenziert. Von den 3391 erfassten Grabungslaufnummern der Archäologischen Bodenforschung existieren 1158 Gesamtpläne. Von den restlichen 2233 Laufnummern dürfte eine unbekannte Anzahl aufgrund fehlender Plangrundlagen nicht in diesen Gesamtplan zu integrieren sein. Die bestehenden Pläne wurden in den vergangenen Jahrzehnten in drei unterschiedlichen Koordinatensystemen erfasst, weshalb sie mit Ausnahme der Pläne zur Fundstelle Basel-Gasfabrik nie bereinigt wurden. Seit September 2019 wurde eine technische Machbarkeitsstudie erstellt und eine Bestandsaufnahme aller vorhandenen Pläne vorgenommen. Auf dieser Basis werden Pläne nun laufend bereinigt und vereinheitlicht. Gleichzeitig werden fehlende Gesamtpläne der Bereiche Schiffflände, Marktplatz, Freie Strasse und Barfüsserkirche erstellt.

Die Bearbeitung von Baugesuchen gehört neu zu den Aufgaben der Archäologinnen und Archäologen. Dadurch können nun fünf Personen Baugesuche erfassen und bearbeiten. Im Laufe des Berichtsjahres wurden 136 Baugesuche innerhalb der vom BVD gesetzten Fristen bearbeitet.

## AUSGRABEN UND DOKUMENTIEREN

Auf der Basis von entsprechenden Auflagen in Baugesuchen wurden 2019 insgesamt 41 Laufnummern archäologischer Dokumentationen (archäologische Untersuchungen und Fundmeldungen) neu angelegt, daneben liefen drei Laufnummern aus dem vorhergehenden Jahr weiter. Die intensive Bautätigkeit erforderte zahlreiche Kontrollgänge, vor allem in den Aussenbezirken und in Riehen. Die aufwändige Rettungsgrabung, die durch den Umbau des Spiegelhofs in der Autoeinstellhalle der Kantonspolizei ausgelöst worden war, konnte gemäss den Abmachungen mit der Bauherrschaft beziehungsweise dem Projektteam fristgerecht im Februar 2019 beendet werden. Unter dem Spiegelhof fanden sich die gut erhaltenen Reste eines rund 1000 Jahre alten, durch Handwerk geprägten Stadtviertels, die zur international bedeutenden Fundstelle «Basel-Petersberg» gehören. Ein Teil des Grabungsteams bereitete die umfangreiche Dokumentation anschliessend für das Archiv auf, und die wissenschaftliche Auswertung wurde in die Wege geleitet. Die Grossgrabung, ausgelöst durch den Neubau des Amts für Umwelt und Energie (AUE) an der Spiegelgasse 11, wurde innerhalb des vereinbarten Zeitrahmens erfolgreich im Spätsommer abgeschlossen. Die Grabungsmitarbeitenden stiessen dabei auf die Zeugnisse einer kontinuierlichen Besiedlung vom 10. bis 19. Jahrhundert in unmittelbarer Nähe des Birsigs. Die Dokumentationsbereinigung startete direkt im Anschluss an die Ausgrabung, die Dokumentation soll 2020 ans Archiv übergeben werden. Eine grössere Ausgrabung und intensive Baubegleitung fand im Kirchenchor der Klingentalkirche sowie im Kopfbau der Kaserne statt. Im nördlichen Anbau der Kaserne kam überraschend ein Massengrab mit 27 Skeletten zum Vorschein. Die sterblichen Überreste dürften von Soldaten stammen, die im 19. Jahrhundert einer verheerenden Fleckfieberepidemie zum Opfer gefallen waren und daher schnell bestattet werden mussten. Sie waren Angehörige der alliierten Truppen Österreichs, Preussens und Russlands, die erfolgreich gegen Napoleon gekämpft hatten und von Dezember 1813 bis Juni 1814 in Basel und Umgebung einquartiert gewesen waren. Seit Oktober 2018 begleitet die Archäologische Bodenforschung die Bauarbeiten zum neuen Parking beim Kunstmuseum Basel und war auch 2019 etappenweise immer wieder vor Ort. Neben römischen Siedlungsresten kamen der mittelalterliche Stadtgraben sowie mehrere jüdische Grabsteine zum Vorschein (ABB. 6).



**ABB. 6** Beim Umbau der Kaserne wurde ein Massengrab von 27 Soldaten der alliierten Truppen im Krieg gegen Napoleon entdeckt. Die Soldaten waren an einer Fleckfieberepidemie gestorben. Foto: Philippe Saurbeck.

Bei der zeitnahen Nachbearbeitung der Ausgrabung Riehen-Haselrain (2018/23), bei der eine um 1300 v. Chr. datierende bronzezeitliche Siedlung entdeckt wurde, kam ein aussergewöhnliches und für die Schweiz singuläres Objekt zum Vorschein: Dabei handelt es sich möglicherweise um eine Backglocke für Brot, Fladen, Teig oder sogar Fleisch. Parallelen dazu finden sich während der Spätbronzezeit hauptsächlich in Bosnien, Kroatien, Slowenien, Ungarn und Mittelitalien. Das Backen von Fladenbrot unter einem umgekehrten Gefäss war noch bis in die jüngste Vergangenheit auf dem Balkan und in Äthiopien verbreitet.

Die pendente Dokumentationsbereinigung früherer Ausgrabungen wurde zu einem Schwerpunktthema der Abteilung Ausgrabung erklärt: Die ältesten Pendenzen gehen auf das Jahr 2003 zurück. Im März 2019 beliefen sich die in Arbeitszeit umgerechneten Pendenzen auf rund 5040 Stunden. Bis Jahresende konnten die Pendenzen um rund 400 Stunden reduziert werden, wobei aus dem Berichtsjahr gleichzeitig keine namhaften neuen Pendenzen angehäuft wurden.

## FUNDBERARBEITUNG INVENTARISIEREN UND KONSERVIEREN



**ABB. 7** Bergung eines mittelalterlichen Fassdeckels aus Holz durch die Restauratorin Kati Bott und die Grabungstechnikerin Margit Dauner auf der Grossgrabung AUE (2018/25). Foto: Adrian Jost.

Die Restauratorinnen verfügen nach dem Bezug ihrer neuen Laborräumlichkeiten am Petersgraben über optimale Arbeitsbedingungen. Neben Funden der Fundstelle Basel-Gasfabrik haben sie zahlreiche Münzen und Eisenobjekte vom Münsterhügel und aus dem Gebiet der Altstadt konserviert. Die Konservierung eines grösseren mittelalterlichen Lederkonvoluts sowie von Holzfunden der beiden Grossgrabungen UMIS (2017/45) und AUE (2018/25) (ABB. 7) stand im Zentrum der Arbeiten. Für die Ausstellungsvitrine in der Archäologischen Informationsstelle in der Krypta unter der Vierung des Münsters wurde eine Rekonstruktion der Borte aus Goldlahn der Mitra des Bischofs Johann II. Senn von Münsingen in Auftrag gegeben. Diese Borte wurde zusammen mit dem Bischofsstab, einem Ring aus dem Grab von Bischof Lütold I. von Aarburg und einem Fragment der Grabtafel des Bischofs in der Vitrine montiert. Die Mitarbeitenden in der Inventarisierung konnten trotz Umzügen und anderer Arbeiten etwa 36 300 Funde der Fundstelle Basel-Gasfabrik beschriften, verpacken und in der Inventardatenbank unter detaillierter Angabe der Art der Behältnisse erfassen. Aus Grabungen im übrigen Kantonsgebiet wurden ca. 19 560 Objekte inventarisiert. Unter anderem konnte die Aufnahme des Inventars der Grossgrabung UMIS (2017/45) bereits abgeschlossen und diejenige der Grossgrabung AUE (2018/25) begonnen werden.

Die wissenschaftliche Dokumentation des umfangreichen Bestands an Buntmetall- und Eisenfunden der Deponierung der Fundstelle Basel-Gasfabrik (Grabung 2009/36) wurde durch Heidi Colombi begonnen, nachdem sie die Dokumentation der Metallfunde der Gasfabrik-Grabungen 1992/34, 2002/13 und 2001/25 sowie der Glasfunde der Grabung 2002/13 abgeschlossen hatte.

## AUSWERTEN

Die Auswertungsprojekte der jüngerlatènezeitlichen Fundstelle Basel-Gasfabrik wurden wesentlich vorangebracht: David Brönnimann, Universität Basel, hat seine geoarchäologische Dissertation über das Abfallverhalten in der Siedlung abgeschlossen. Corina Gottardi hat ihre Masterarbeit an der Universität Bern zu pXRF-Analysen zur Herkunft von Keramik ebenfalls fertiggestellt: Dabei hat sich in Basel-Gasfabrik ein eher geringer Anteil an nichtlokaler Fein-, dafür aber ein überraschend hoher Anteil an «fremder» Grobkeramik gezeigt. Johannes Wimmer hat seine Dissertation zur Chronologie an der Universität Bern eingereicht. Dabei konnte – auch unter Hinzuziehung der Ergebnisse von Milena Müller-Kissing im Rahmen ihrer laufenden Dissertation an der Universität Bochum – unter anderem gezeigt werden, dass die Siedlung Basel-Gasfabrik bereits im fortgeschrittenen Mittelaltène beginnt und die charakteristischen Gruben dieser Fundstelle ein eher spätes Phänomen der Siedlungsaktivität sind. Zudem wurden zwei gemeinsame Artikel durch das Projektteam erarbeitet und gelangten zur Publikation in wissenschaftlichen Zeitschriften: Brönnimann et al., «The Hidden Midden» sowie Brönnimann et al. «One man's trash is another man's treasure».

Das Auswertungsteam der Ausgrabung im Stadtcasino hatte die wissenschaftlichen Arbeiten zwischenzeitlich unterbrochen und sich dem Verfassen von Beiträgen für die Publikation «1000 Jahre Basler Geschichte. Archäologie unter dem Musiksaal des Stadtcasino Basel» gewidmet. Annina Siegenthaler hat eine Seminararbeit zu Tabak und Tonpfeifen in Basel verfasst. Dabei ordnete sie den Tabakkonsum in Basel sozial- und wirtschaftsgeschichtlich ein und bearbeitete vor allem den umfangreichen Bestand an Tabakpfeifenresten aus dem Perimeter von Basel-Gasfabrik. Die Resultate sind im vorliegenden Band des Jahresberichts publiziert. Im Rahmen des Auswertungsprojekts «Die spätrömische Besiedlung des Münsterhügels Zone 2, Ost» hat Markus Asal die Aufarbeitung der Grabung 2001/46, Münsterplatz 1–2, abgeschlossen, wobei er zahlreiche Grundlagen erarbeiten konnte. Spätrömische Befunde liessen sich jedoch nur wenige fassen, so dass von einer Publikation dieser Ergebnisse abgesehen wird. Anschliessend begann er mit der Analyse der Stratigraphien der spätrömischen Strasse und Bebauung in der Augustinergasse.

## ARCHIV/SAMMLUNG FUNDDEPOTS UND LEIHVERKEHR

Hunderte von Fundkisten wurden nach ihrer Inventarisierung neu im Funddepot an der Lyonstrasse eingelagert: Besonders nach dem Bezug der neuen Arbeitsräumlichkeiten am Petersgraben trafen zahlreiche Lieferungen von inventarisiertem Fundmaterial in diesem Funddepot sowie demjenigen an der Güterstrasse ein. Diese Fundkisten müssen nun in die bestehende Sammlung integriert werden, was bezüglich der unbefriedigenden Lagerdatenbank eine Herausforderung darstellt. Die Lagerverwaltung und das Ausleihwesen werden durch die 2019 beschlossene Einführung eines archäologischen Informationssystems aber neu organisiert werden können: Rund 1000 grosse RAKO-Stapelbehälter mit menschlichem Skelettmaterial aus dem Depot in der Lyonstrasse wurden bereits in die Güterstrasse gebracht und dort in die Rollregalanlage geräumt. Damit konnte in der Lyonstrasse Lagerplatz frei gemacht werden. Der durch die Auslagerung der Menschenknochen in die Güterstrasse frei gewordene Platz ermöglichte die Planung einer neuen Lagerordnung. Sie hat zum Ziel, nicht inventarisierte Grabungen gesondert zu versorgen und die einstmals angelegten, provisorisch vergebenen Standorte der Kisten aufzulösen sowie diese in die bestehende Lagerordnung einzugliedern. Im Berichtsjahr wurden folgende Leihanfragen abgewickelt:

### EXTERNE AUSLEIHEN VON FUNDMATERIAL DES KANTONS BASEL-STADT

- 11.10.2019 bis 19.1.2020 – Neubau Kunstmuseum, Basel: Gold & Ruhm. Geschenke für die Ewigkeit. Eine Ausstellung des Historischen Museums Basel anlässlich des 1000-jährigen Jubiläums der Weihe des Basler Münsters. Objekte: 8 Hundekoprolithen und 20 Schaf- und Ziegenknochen von der Ausgrabung an der Spiegelgasse 12 (2017/45), die Alltägliches aus der mittelalterlichen Siedlung am Fusse des Petersberges repräsentieren sollen.
- 9.5.2019 – Eröffnung der Archäologischen Informationsstelle «Basel, 820–1500 n. Chr.: Krypta unter der Vierung des Münsters». Die Informationsstelle zeigt unter anderem Objekte aus Bischofsgräbern, Baubefunde und eine szenische Inszenierung. Objekte: 2 Mitraborten aus Goldlahn. Diese wurden im Vorfeld der Eröffnung zur Teilrekonstruktion der Mitra von Bischof Johann II. Senn von Münsingen als Vorlage an Spezialisten nach Wien und Rozier-en-Donzy (F) ausgeliehen.

### FORSCHUNGSPROJEKTE MIT FUNDMATERIAL DES KANTONS BASEL-STADT

- Das Barfüsserkloster von Basel: Bau, Nutzung und Nachnutzung aus archäologischer Perspektive (Arbeitstitel). Eine Auswertung der Befunde und Funde der Grabungen in der Barfüsserkirche (1975/6) und im Barfüsserkloster (2016/10). Habilitation, Institut für Kunstgeschichte, Lehrstuhl für Kunstgeschichte des Mittelalters, Archäologie der frühchristlichen, hoch- und spätmittelalterlichen Zeit, Universität Zürich.
- Friedhof und Almosen – ein Blick in die Lebensbedingungen im nachreformatorischen Basel anhand des Bestattungskollektivs aus dem Kreuzgarten des Barfüsserklosters. Anthropologische Auswertung der frühneuzeitlichen Bestattungen im Barfüsserkloster. Dissertation, Integrative Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie, Universität Basel.
- Tabak und Tabakgenuss in Basel. Produktion, Handel und Rauchen des Tabaks vom 17.-19. Jahrhundert.. Auswertung der Tonpfeifen aus mehreren Basler Fundstellen im Rahmen eines Seminars, Departement Geschichte, Neuere und Neueste Geschichte, Universität Basel.
- Zeichnungsübung für Studenten mit Keramik des 13. Jahrhunderts aus den Grabungen an der Augustinergasse 2 (1968/37). Institut für Kunstgeschichte, Lehrstuhl für Kunstgeschichte des Mittelalters, Archäologie der frühchristlichen, hoch- und spätmittelalterlichen Zeit, Universität Zürich.

## DOKUMENTATIONS-/BILDARCHIV UND DIGITALES ARCHIV

Der Archivbestand wurde vom provisorischen Standpunkt im Felix Platter-Spital in das neue, klimatisierte und mit Rollregalanlagen ausgerüstete Archiv im umgebauten Standort am Petersgraben 11 transportiert und eingeräumt. Der Umzug, ausgeführt durch eine Fremdfirma und begleitet vom Personal der Archäologischen Bodenforschung, verlief reibungslos. Das Archivgut ist im neuen Archiv, ausgestattet unter anderem mit einer Rollregalanlage, eingereiht und abgelegt. Die bis anhin stehend archivierten Grabungsdokumentationen werden nun neu in liegender Ablageart aufbewahrt. A4- und A3-Archivschachteln lassen sich dadurch im gleichen Mobiliar unterbringen, ohne dass Leerräume entstehen. Zudem ist die Ablage weniger material- und arbeitsintensiv. Bereits zu Beginn des Jahres 2019 wurden die Diapositive der älteren Grabungsdokumentation und der Thematischen Sammlung sowie sämtliche Schwarz-Weiss-Negative für den Umzug vom Felix Platter-Spital an den Petersgraben transportbereit verpackt. Der Umzug in den neuen, klimatisierten Bildarchivraum erfolgte ebenfalls problemlos.

Damit ein Teil der zahlreichen Schwarz-Weiss-Negative und der Diapositive von besonders hervorragender Qualität auch durch uns selbst digitalisiert werden kann, kommt ein Hasselblad Flextight X1 Fotofilmscanner neu zum Einsatz. Rund 900 Diapositive der Ausgrabung 2001/30 (Voltastrasse 31) wurden zur Digitalisierung ans Bürgerspital geliefert. Die Digitalisate wurden anschliessend kontrolliert und archiviert. Weitere 1650 Grabungsdias wurden im September zur Digitalisierung abgegeben. Aus dem Archivbestand wurden im Jahr 2019 29 Ordner, 57 Fundzeichnungen (Vorzeichnungen), 195 Tafeln mit Fundzeichnungen (Reinzeichnungen), 58 Pläne (aus dem Planarchiv) aufbereitet und an das Bürgerspital zur Digitalisierung und Mikroverfilmung weitergereicht. Diverses Schriftgut (122 Ordner) wurde erfasst, so dass diese Kategorie auf insgesamt knapp 500 Ordner anwuchs. 2019 wurden die geschäftsrelevanten Digitaldaten im Rahmen des durch die Zentralen Informatikdienste geleiteten Projekts LongTimeStorage\_Museums (LTS\_M) in die kantonalen Rechenzentren migriert. Nach einer grundlegenden Neustrukturierung der digitalen Ablage fand zudem eine aufwändige Zusammenlegung aller Datenbestände der Archäologischen Bodenforschung statt.

Für 2020 ist die Migration der archivierten digitalen Daten auf die kantonale Speicherlösung BURA (BackUpRecoveryArchiving) geplant. Grundsätzlich ist zu diesem Themenkomplex anzumerken, dass die Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt digitales Kulturgut aufbewahrt, wie es auch Aufgabe des Staatsarchivs ist. Die Archivalien müssen gemäss Archivgesetz nicht an das Staatsarchiv Basel-Stadt abgeliefert werden. Da BURA den Anforderungen an die Aufbewahrung von digitalem Kulturgut nicht gerecht wird, muss geklärt werden, wie in Zukunft mit diesen Daten umgegangen werden soll.

## BIBLIOTHEK

Während der Umbauarbeiten am Petersgraben 11 war der gesamte Bibliotheksbestand extern eingelagert. Im Rahmen des Umzugs wurde dieser in der neu hergerichteten, repräsentativen Bibliothek mit der Unterstützung unserer Zivildienstleistenden aufgestellt. Rund 13 500 Monographien und Zeitschriften sowie etwas mehr als 1600 Sonderdrucke sind nun in einer mit fixen Bücheregalen, Arbeitsplätzen und einem Empfang ausgestatteten Bibliothek für die tägliche Arbeit wieder zugänglich.

## VERMITTLUNG VERÖFFENTLICHUNGEN

Die Coverstory des termingerecht gedruckten Jahresberichts 2018 widmete sich der neu eingerichteten Informationsstelle «Basel, 820–1500 n. Chr.: Krypta unter der Vierung des Münsters». Der wissenschaftliche Bericht befasste sich mit methodischen und inhaltlichen Überlegungen zur Rekonstruktion der hochmittelalterlichen Siedlung am Petersberg in Form eines Lebensbildes. Zum 1000-jährigen Jubiläum des am 11. Oktober 1019 im Beisein von Kaiser Heinrich II. geweihten Heinrichsmünsters erschien in der renommierten Reihe «Die Kunstdenkmäler der Schweiz» der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte ein Band über das Basler Münster. Die Monographie «Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt X. Das Basler Münster» basiert auf der Aufarbeitung bisheriger Forschungen, auf zahlreichen neu erschlossenen Schrift- und Bildquellen sowie neuesten restauratorischen, bauarchäologischen und archäologischen Befunden. Marco Bernasconi, Leiter der Abteilung Ausgrabung, verfasste dazu den Beitrag zu den archäologisch greifbaren Vorgängerbauten.

- Martin Allemann: Mittelalter, Basel BS, Petersgraben 11 (2018/7), in: JbAS 102, Basel 2019, 202–203.
- Martin Allemann: Mittelalter, Basel BS, Rittergasse 9–13 (2018/17), in: JbAS 102, Basel 2019, 203.
- Martin Allemann: Mittelalter, Basel BS, Totentanz (2018/6), in: JbAS 102, Basel 2019, 204–205.
- Martin Allemann, Marco Bernasconi, Sven Billo, Simon Graber, Kaan Memik, Johann Savary, Norbert Spichtig, Susan Steiner: Fundchronik. Ausgrabungen und Funde im Jahr 2018, in: JbAB 2018, Basel 2019, 35–83.
- Marco Bernasconi, Hans Rudolf Meier: Das Heinrichsmünster – Baugeschichte, Bestand, Rekonstruktion, in: Gold & Ruhm. Kunst und Macht unter Kaiser Heinrich II. Katalog zur Ausstellung im Kunstmuseum Basel 2019/2020, München 2019, 228–233.
- Marco Bernasconi: Die Vorgängerbauten, in: Hans-Rudolf Meier, Dorothea Schwinn-Schürmann, Marco Bernasconi, Stefan Hees, Carola Jäggi, Anne Nagel, Ferdinand Pajor (Hg.): Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. X. Das Basler Münster. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 138, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 2019, 70–97.
- Marco Bernasconi, Andrea Hagendorn, Guido Lassau: Coverstory. Krypta unter der Vierung des Basler Münsters – eine neue Informationsstelle, in: JbAB 2018, Basel 2019, 85–129.
- Marco Bernasconi: Stadtgeschichte Basel, 1000 Jahre – 10 Geschichten. Das Heinrichsmünster im Königreich Burgund? [www.stadtgeschichtebasel.ch/index/geschichten/2019-2020/01/heinrichsmuenster.html](http://www.stadtgeschichtebasel.ch/index/geschichten/2019-2020/01/heinrichsmuenster.html) (29.05.2020).
- Simon Graber, Sven Billo: Mittelalter, Basel BS, Spiegelgasse 12 (2017/45), in: JbAS 2019, Basel 2019, 204 mit Abb. 35.
- Sophie Hüglin, Cornelia Alder, Christoph Brombacher, Heide Hüster-Plogmann, Christine Pümpin, Marguerita Schäfer, Philippe Rentzel, Patricia Vandorpe: Latrine und Mörtelmischmaschine. Hochmittelalterliche Befunde und Funde der Grabung Martinsgasse 6+8, Basel, in: JbAS 102, Basel 2019, 77–122.
- Michael Ketzler, Birgit Lißner, Susan Steiner: Bronzezeit, Riehen BS, Haselrain 20/24 (2018/23), in: JbAS 102, Basel 2019, 166–168.
- Michael Ketzler, Birgit Lißner, Susan Steiner: Mittelalter, Basel BS, Elisabethenstrasse, Allmend (2017/35), in: JbAS 102, Basel 2019, 202.
- Sandra Lösch, Guido Lassau, Thomas Reitmaier: Nur 100 Jahre alt? Historische Friedhöfe zwischen Ignoranz, Akzeptanz und Relevanz, in: as 42, 2019/4, 4–15.
- Guido Lassau: Outreach Is an Opportunity for Archaeology. Modern Outreach Ensures Broad-Based Public Support for Preserving Our Archaeological Heritage, in: NIKE-Bulletin 3 (2019), 10–15.
- Guido Lassau: Tätigkeitsbericht für das Jahr 2018, in: JbAB 2018, Basel 2019, 19–33.
- Muriel Roth-Zehner, Eckhard Deschler-Erb, Norbert Spichtig: Les agglomérations celtiques à La Tène finale dans le sud de la Plaine du Rhin supérieur, in: Stephan Fichtl, Gilles Pierrelveclin, Martin Schönfelder (Hg.): Les agglomérations ouvertes de l'Europe celtique (III<sup>e</sup>–I<sup>er</sup> s. av. J.-C.) / Offene Großsiedlungen im keltischen Europa (3.–1. Jh. v. Chr.), Mémoires d'Archéologie du Grand-Est 4, Strassburg 2019, 299–312.

## PUBLIC RELATIONS

Highlight des Jahres war unzweifelhaft die Eröffnung der Archäologischen Informationsstelle «Basel, 820–1500 n. Chr.: Krypta unter der Vierung des Münsters». Am 8. Mai 2019 fand eine Preview für Sponsoren und geladene Gäste aus Politik und Kultur sowie am 9. Mai die öffentliche Vernissage statt. In den Monaten Mai bis Oktober 2019 besichtigten rund 25 000 Besucherinnen und Besucher die Informationsstelle. Aufgrund der ausgezeichneten Resonanz hat die Archäologische Bodenforschung die Produktion eines Trailers (Making-of) in Auftrag gegeben, der über Website, Social Media und Youtube verbreitet wird. Dieser Trailer war Teil des Angebots während der Museumsnacht 2020.



**ABB. 8** Pop-up-Ausstellung und Vorträge zum Thema «Fundort: Spiegelhof» bei der Basler Museumsnacht 2019. Foto: Philippe Saurbeck.

Im Eingangsbereich der Geschäftsliegenschaft Falknerstrasse 5 wurde ein Mühlstein in einer Bodenvitrine ausgestellt. Dieser kam bei der archäologischen Begleitung von Umbauarbeiten zum Vorschein. Der Mühlstein diente in Zweitverwendung als Abdeckung eines Brunnens. Im Zuge des Umbaus der Rittergasse 4 in ein Primarschulhaus wird die Archäologische Informationsstelle «Basel, 80 v. Chr.: Murus Gallicus – der Keltenwall» neu gestaltet, da die aktuelle Konzeption dieser Informationsstelle als Bestandteil eines Schulars bezügl. der Sicherheit ungeeignet ist. Die Neugestaltung der Informationsstelle wird im Rahmen eines anonymen Wettbewerbs im Einladungsverfahren ausgeschrieben. Am Wettbewerb können sich zehn Projektteams beteiligen, innerhalb derer folgende Fachleute vertreten sein müssen: Architekten und Szenographen/Visuelle Gestalter.

Anlässlich der Sanierung des Kulturgüterschutzraumes des Historischen Museums und der Neugestaltung des Aussenbereichs in der Fasnachtsgasse/Theaterpassage richtet die Archäologische Bodenforschung eine neue Informationsstelle zur wechselvollen Geschichte des Barfüsserklosters ein. Die Informationsstelle mit dem Titel «Basel 1248–1846 n. Chr.: Barfüsserkloster» macht die Resultate der Ausgrabungen im Stadtcasino, der Barfüsserkirche sowie bei der Theaterpassage einem breiten Publikum zugänglich. 2019 fanden gemeinsam mit der Christian Stauffenegger & Partner AG erste konzeptionelle Vorarbeiten statt. Die Einrichtung der Informationsstelle erfolgt im Spätsommer 2020.

Das Veranstaltungsprogramm «Archäologie live» beinhaltete 2019 mehrere Formate wie die Plakatausstellung zu den Ausgrabungen auf dem Marktplatz, die Eröffnung der Vierungskrypta sowie eine Kooperation mit passionierten Wasserfahrern zum Thema «z Basel am mym Rhy – seit 3000 Jahren». Im Herbst 2019 fanden erstmals Veranstaltungen im neuen Vermittlungsraum am Petersgraben 11 statt, unter anderem auch eine «mittwochmatinee» der Museen Basel. Erstmals beteiligte sich die Archäologische Bodenforschung am Europäischen Tag der Archäologie mit einem Workshop für Familien. Am Tag des Denkmals stand der Münsterhügel im Fokus der Aktivitäten: Angeboten wurden ein archäologischer Rundgang über den Münsterhügel sowie Führungen in der Krypta unter der Vierung des Münsters und der Aussenkrypta.

Bei der Basler Museumsnacht im Januar 2019 präsentierte die Archäologische Bodenforschung unter dem Titel «Fundort: Spiegelhof» eine Pop-up-Ausstellung und bot in Zusammenhang damit Vorträge an. Serge und Marquita Volken, Leiter des Schuhmuseums Lausanne und Lederexperten, zeigten Schuhe und Lederaccessoires aus 5000 Jahren Schuhgeschichte, unter anderem auch Repliken von Schuhen der Fundstelle beim Spiegelhof (ABB. 8).

2019 wurde der Workshop für Basler Schulen «Entdecke die Archäologie!» zum vierten Mal veranstaltet, an dem vom 3. bis zum 20. Juni 15 Schulklassen teilnahmen. Der Workshop fand auf dem Letziplatz statt. Die seit 22. September 2014 betriebene Website [www.archaeologie.bs.ch](http://www.archaeologie.bs.ch) sowie die Microsites zur aktuellen Ausgrabung ([www.archaeologie-live.ch](http://www.archaeologie-live.ch)) und zur Fundstelle Basel-Gasfabrik ([www.basel-gasfabrik.ch](http://www.basel-gasfabrik.ch)) wurden auch 2019 ständig aktualisiert. Zudem pflegte die Archäologische Bodenforschung ihre Instagram- und Facebook-Seiten und konnte kontinuierlich Follower aufbauen. Für die Website der Stadtgeschichte Basel ([www.stadtgeschichtebasel.ch](http://www.stadtgeschichtebasel.ch)) wurde der Beitrag «Das Heinrichsmünster im Königreich Burgund?» erstellt sowie der Beitrag «Ein Kamel aus römischer Zeit» leicht überarbeitet und erweitert. Auch der 2019 veröffentlichte Beitrag «Baustelle: Münsterhügel» beruht auf den Ergebnissen der im Jahr 2004 durchgeführten Ausgrabung der Archäologischen Bodenforschung an der Martinsgasse 6–8.





**ABB. 9** Impressionen des umgebauten Sitzes der Archäologischen Bodenforschung am Petersgraben 11. Umbau durch Lukas Baumann AG Architekten. Fotos: Adriano A. Biondo.

## AGENDA

### FÜHRUNGEN UND VORTRÄGE ETC. FÜR DIE INTERESSIERTE ÖFFENTLICHKEIT

#### 14.1.–15.3.2019

Eine kleine Plakatausstellung lieferte Hintergrundinformationen zur Ausgrabung auf dem Marktplatz und zur Geschichte des Platzes.

#### 18.1.2019

Die Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt präsentierte bei der Basler Museumsnacht unter dem Titel «Fundort: Spiegelhof» eine Pop-up-Ausstellung und Vorträge. Serge und Marquita Volken, Leiter des Schuhmuseum Lausanne und Lederexperten, zeigten Schuhe und Lederaccessoires aus 5000 Jahren Schuhgeschichte, unter anderem auch Repliken von den Petersbergfunden aus den 1930er-Jahren.

#### 4.2.2019

Der Vortrag «Das mittelalterliche Basel unter dem Spiegelhof» fand bei der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel (HAG) statt und stiess mit über 100 Zuhörern auf reges Interesse. Sven Billo, Simon Graber, Guido Lassau.

#### 1.4.2019

Die Archäologische Bodenforschung lud auf Initiative der Abteilung Aussenbeziehungen und Standortmarketing die Bevölkerung zur Besichtigung eines mittelalterlichen «Sparkässelis» ein, das bei den aktuellen Ausgrabungen vor dem Rathaus zum Vorschein gekommen sein soll. Kantonsarchäologe Guido Lassau verteilte den Anwesenden auf dem Marktplatz Schoggitaler und lüftete das Geheimnis, bei dem es sich um einen Aprilscherz handelte.

#### 6.5.2019

Führung für den Literaturausschuss auf der Ausgrabung an der Spiegelgasse (Neubau AUE, Amt für Umwelt und Energie). Sven Billo, Guido Lassau.

#### 23.5.2019

Eine Veranstaltung der Stadtgärtnerei informierte die Anwohner anlässlich der bevorstehenden Sondagen über die Erhaltung der Bäume auf dem kleinen Münsterplatz (2019/16). Martin Allemann.

#### 5.6.2019

Anlässlich ihrer Generalversammlung besichtigten die Freunde der Basler Münsterbauhütte die Archäologische Informationsstelle «Basel 820–1500 n. Chr.: Krypta unter der Vierung des Münsters», deren Einrichtung sie mit einem namhaften Betrag unterstützt haben. Marco Bernasconi, Andrea Hagendorn, Guido Lassau, Andi Hindemann (Münsterbauhütte).

#### 15.6.2019

Die Archäologische Bodenforschung beteiligte sich am ersten Europäischen Tag der Archäologie und eröffnete den Archäologie-Workshop beim Letziplatz. 20 Familien nutzten das Angebot und ermöglichten ihren Kindern Einblicke in den Alltag der Archäologen. Dagmar Bargetzi, Aline Damiano, Julie Wenger, Sarah Wicki.

#### 18.6.2019

Orientierung der Baukommission des Neubaus AUE über die Resultate der Ausgrabung an der Spiegelgasse (Neubau AUE, Amt für Umwelt und Energie). Marco Bernasconi, Guido Lassau.

#### 6.7.2019

Der Vortrag «Die jüngerlatènezeitlichen Siedlungen von Basel (CH) im Kontext der Urbanisierungsprozesse am südlichen Oberrhein» ermöglichte 150 Teilnehmenden am dritten Heidengraben-Kolloquium einen Überblick über die neuesten Basler Erkenntnisse. Johannes Wimmer, Norbert Spichtig.

#### 31.8.2019

Die Archäologie-live-Veranstaltung «Z Basel am mym Rhy – seit 3000 Jahren» war ausgebucht. Die Besucher erhielten archäologische Einblicke zur Bedeutung der Wasserstrassen vor der Zeit der Eisenbahn und konnten in einem Weidling mitfahren. Yolanda Hecht, Craig Richmond (passionierter Wasserfahrer).

#### 14.9.2019

Die Archäologische Bodenforschung bot am Europäischen Tag des Denkmals Führungen zu den archäologischen Highlights auf dem Basler Münsterhügel sowie zu den Krypten des Basler Münsters an. Dagmar Bargetzi, Marco Bernasconi.

#### 5.10.2019

An der Archäologie-live-Veranstaltung «Basel-Stadt-casino – durch 1000 Jahre in 7 Metern» erhielten die Teilnehmenden einen Einblick ins laufende Auswertungsprojekt. Elias Flatscher, Laura Rindlisbacher.

#### 16.10.2019

Anlässlich des 1000-jährigen Jubiläums des Heinrichsmünsters besuchte die Kulturgruppe des Grossen Rates das Münster und die neu eingerichtete Archäologische Informationsstelle «Basel 820–1500 n. Chr.: Krypta unter der Vierung des Münsters». Marco Bernasconi, Andrea Hagendorn, Andi Hindemann (Münsterbauhütte).

#### 23.10.2019

An der diesjährigen mittwoch-matinee-Veranstaltung der Museen Basel erhielten die Besucher einen Einblick in die verschiedenen Arbeitsbereiche der Archäologischen Bodenforschung. Dagmar Bargetzi, Kati Bott, Livia Burckhardt, Heidi Colombi, Annette Hoffmann, Annina Siegenthaler, Johannes Wimmer.

#### 16.11.2019

Unter dem Titel «Ein Blick ins Verborgene» erhielten die Besucher an der Archäologie-live-Veranstaltung eine Führung in die neuen Restaurierungsateliers der Archäologischen Bodenforschung und Informationen zu Anwendungsmöglichkeiten der Computertomographie in der Archäologie. Kati Bott, Annette Hoffmann, Norbert Spichtig.

## 1000 JAHRE HEINRICHS-MÜNSTER

Anlässlich des 1000-jährigen Jubiläums des Heinrichsmünsters besuchte die Kulturgruppe des Grossen Rates das Münster und die neu eingerichtete Archäologische Informationsstelle «Basel 820–1500 n. Chr.: Krypta unter der Vierung des Münsters». Marco Bernasconi, Andrea Hagendorn, Andi Hindemann (Münsterbauhütte).

## EINWEIHUNG DES UMGEBAUTEN SITZES DER ARCHÄOLOGISCHEN BODENFORSCHUNG

**Feierliche Einweihung des umgebauten Sitzes der Archäologischen Bodenforschung am Petersgraben 11 durch Elisabeth Ackermann, Regierungspräsidentin des Kantons Basel-Stadt, den Kantonsarchäologen sowie die Architekten, Lukas Baumann und Raphaël Oehler. Eingeladen waren ca. 50 Personen aus Politik, Kultur sowie der Verwaltung.**

## ERÖFFNUNG DER KRYPTA UNTER DER VIERUNG IM MÜNSTER

**Über 200 Personen, darunter Elisabeth Ackermann, Regierungspräsidentin des Kantons Basel-Stadt, Heinrich Vischer, Grossratspräsident, und Lukas Kundert, Kirchenratspräsident, waren bei der Eröffnung der Archäologischen Informationsstelle «Basel, 820–1500 n. Chr.: Krypta unter der Vierung des Münsters» anwesend. Den Abschluss der Eröffnung bildete ein Konzert des «Troubadours Art Ensembles» mit Musik aus der Zeit Heinrich II. im Schiff des Basler Münsters.**

## SONSTIGE ANLÄSSE / AUSSTELLUNGEN

### 11.3.–13.3.2019

Die Medienmitteilung zum spätrömischen Kamelknochen aus der Ausgrabung im Spiegelhof wurde an der Basler Fasnacht von mehreren Schnitzelbängg aufgegriffen.

### 23.3.2019

Tag der offenen Türe im umgebauten Sitz der Archäologischen Bodenforschung am Petersgraben 11 für geladene Gäste und Angehörige aus dem Kreis der beteiligten Architekten, Baufirmen sowie der Projektbeteiligten des Bau- und Verkehrsdepartements, des Finanzdepartements, des Präsidialdepartements sowie für Mitarbeitende der Archäologischen Bodenforschung.

### 11.4.2019

Feierliche Einweihung des umgebauten Sitzes der Archäologischen Bodenforschung am Petersgraben 11 durch Elisabeth Ackermann, Regierungspräsidentin des Kantons Basel-Stadt, den Kantonsarchäologen sowie die Architekten, Lukas Baumann und Raphaël Oehler. Eingeladen waren ca. 50 Personen aus Politik, Kultur sowie der Verwaltung.

### 8.5.2019

An der Preview in der Archäologischen Informationsstelle «Basel, 820–1500 n. Chr.: Krypta unter der Vierung des Münsters» nahmen rund 90 Personen teil.

### 9.5.2019

Über 200 Personen, darunter Elisabeth Ackermann, Regierungspräsidentin des Kantons Basel-Stadt, Heinrich Vischer, Grossratspräsident, und Lukas Kundert, Kirchenratspräsident, waren bei der Eröffnung der Archäologischen Informationsstelle «Basel, 820–1500 n. Chr.: Krypta unter der Vierung des Münsters» anwesend. Den Abschluss der Eröffnung bildete ein Konzert des «Troubadours Art Ensembles» mit Musik aus der Zeit Heinrich II. im Schiff des Basler Münsters.

### 23.10.2019

Auf der Webseite des Projekts «Stadtgeschichte Basel» wurde erstmals ein Beitrag der Archäologischen Bodenforschung aufgeschaltet. Der Artikel «Das Heinrichsmünster im Königreich Burgund?» erschien unter der Rubrik «1000 Jahre – 10 Geschichten». Marco Bernasconi.

### 7.11.2019

Verleihung des Basler Heimatschutzpreises für die Gesamtrenovation des Sitzes der Archäologischen Bodenforschung am Petersgraben 11 in Würdigung der besonderen Verdienste um die Basler Baukultur. Guido Lassau.

### 11.11.2019

Der Beitrag «Baustelle: Münsterhügel» mit Fokus auf die im Jahr 2004 durchgeführte Ausgrabung an der Martinsgasse 6–8 erschien unter der Rubrik «1000 Jahre – 10 Geschichten» auf der Webseite der Stadtgeschichte Basel. Sophie Hüglin (Universität Basel).

### 18.12.2019

Der Beitrag «Ein Kamel aus römischer Zeit», in dessen Zentrum der 2018 gefundene Kamelknochen von der Ausgrabung im Spiegelhof steht, erschien auf der Webseite der Stadtgeschichte Basel. Sarah Wicki.

## MEDIEN

### 1.2.2019

Beitrag zur Ausgrabung im Spiegelhof (UMIS, 2017/45) im Polizeimagazin «basilea INFO 1/2019». Sven Billo, Simon Graber.

### 2.2.2019

Artikel «Die uralten Plättli vom Marktplatz» über die Ausgrabung Marktplatz (2019/1) in der bz Basel. Guido Lassau.

### 4.2.2019

Interview mit Radio Basilisk zur Ausgrabung auf dem Marktplatz. Guido Lassau.

### 4.2.–7.2.2019

Medienanfrage und Interviews von Radio SRF für einen Beitrag über die wachsenden Funddepots der Archäologie, der am 16. Februar 2019 im Wissenschaftsmagazin ausgestrahlt wurde. Guido Lassau, Till Scholz.

### 5.2.2019

Beitrag «Brandspuren von 1377 auf dem Marktplatz gefunden» auf 20min.

### 11.2.2019

Interview mit Radio Basilisk zur geplanten Grabung Volta Ost. Guido Lassau.

### 19.2.2019

Interview mit der Oberbadischen Zeitung zur Grabung auf dem Marktplatz [2019/1] für den Artikel «Dem Mittelalter auf der Spur». Norbert Spichtig.

### 20.2.2019

Die Medienmitteilung zur Ausgrabung im Spiegelhof «Handwerkerviertel aus der Zeit des Heinrichsmünsters» wurde von diversen Medien aufgenommen (BaZ, bz Basel, archaeologie-online.de). Sven Billo.

### 5.3.2019

Beitrag «Reperti, dal reale al digitale» in der Sendung «Telegiornale» auf RSI. Guido Lassau.

### 11.3.2019

Fernsehbeitrag auf RSI-News unter dem Titel «Il reperto dove lo metto?» zum Thema Lagerproblematik in der Archäologie. Guido Lassau.

### 26.3.2019

Medienorientierung zu den Aktivitäten zum 1000-jährigen Jubiläum des Heinrichsmünsters. Unter anderem wurde die Eröffnung der Archäologischen Informationsstelle «Basel, 820–1500 n. Chr.: Krypta unter der Vierung des Münsters» angekündigt. Guido Lassau.

### 11.4.2019

Medienbericht in der BaZ über zehn ausgesuchte Objekte aus dem Münster und Vorstellung der Krypta mit zugehöriger Informationsstelle. Guido Lassau.

### 1.5.2019

Beitrag «Eröffnung der Archäologischen Informationsstelle» im Basler Münster in der Maiausgabe der Programmzeitung.

**ARCHÄOLOGIE UND SCHULE**

**15 Primarschulklassen besuchten den diesjährigen Archäologie-Workshop auf dem Letziplatz und machten sich mit unterschiedlichen Themen zur Archäologie vertraut. Dagmar Bargetzi, Aline Damiano, Andrea Hagendorn, Yolanda Hecht, Julie Wenger, Sarah Wicki.**

**GROSSES MEDIENECHO AUF MASSENGRAB IN DER KASERNE**

**Die Medienmitteilung «Massengrab aus der Zeit der Napoleonischen Kriege» stiess in den Medien auf grosse Resonanz. Beiträge in diversen Medien (u. a. BaZ, bz Basel, Telebasel, Regionaljournal von SRF, 20min). Guido Lassau, Roman Schmidig.**

**8.5.2019**

Medienorientierung unter dem Titel «Zeitreise zu den Ursprüngen des Basler Münsters» zur neu eröffneten Archäologischen Informationsstelle «Basel, 820–1500 n. Chr.: Krypta unter der Vierung des Münsters». Berichte in diversen Medien (u. a. BaZ, bz Basel, Telebasel).

**14.5.2019**

Im Regionaljournal «Basel» von SRF wurde ein Beitrag zur Ausgrabung an der Spiegelgasse (Neubau AUE, Amt für Umwelt und Energie) unter dem Titel «Historische Mauer gefunden» gesendet. Guido Lassau.

**28.5.2019**

Zum Münsterjubiläum wurde ein Beitrag in der Sendung «Doppelpunkt» von Radio SRF ausgestrahlt. Die archäologisch fassbaren Vorgängerbauten des heutigen Münsters waren unter anderem ein Themenkomplex der Sendung. Guido Lassau.

**29.5.2019**

Bei Radio X folgte der Beitrag «Krypta Basler Münster». Guido Lassau.

**21.6.2019**

Ein Facebook-Post über die Ausgrabungen im Kasernenareal veranlasste 20min, den Beitrag «Unter dem Kirchenchor lagen zehn Leichen» zu verfassen und in ihre Online-Ausgabe zu stellen.

**16.7.2019**

In der bz Basel erschien im Jahr 2019 eine Reihe zum Projekt «Stadtgeschichte Basel», im Juli «Basler Geschichte(n), Teil 3 – ein Siegelstempel aus dem Wildensteinerhof» von Guido Helmig.

**17.7.2019**

Die Medienmitteilung «Wertvolle Zeugen der Stadtgeschichte beim Neubau des AUE freigelegt» wurde von diversen Medien aufgegriffen (u. a. bz Basel, BaZ, Badische Zeitung, 20min, Telebasel).

**2.8.2019**

Der Artikel «Wofür wurde dieses rätselhafte Teil gebraucht?» über ein Webbletchen, das beim AUE-Neubau zum Vorschein kam, wurde in der Online-Ausgabe von 20min veröffentlicht.

**21.8.2019**

Der Beitrag «Basler Geschichte(n), Teil 12 – die verlorene Kindheit im spätkeltischen Basel» erschien in der Reihe der bz Basel. Brigitte Röder (Universität Basel).

**5.9.2019**

Die Medienmitteilung «Massengrab aus der Zeit der Napoleonischen Kriege» stiess in den Medien auf grosse Resonanz. Beiträge in diversen Medien (u. a. BaZ, bz Basel, Telebasel, Regionaljournal von SRF, 20min). Guido Lassau, Roman Schmidig.

**10.9.2019**

In der Badischen Zeitung erschien der Beitrag «Speziell, romantisch und schön» über die Archäologie-live-Veranstaltung «Z Basel am mym Rhy – seit 3000 Jahren» mit Fokus auf die Holzweidlinge.

**3.12.2019**

Der Artikel «Basler Geschichte(n), Teil 20 – von falschen und echten Türmen» erschien in der Reihe der bz Basel. Christoph Matt.

**FÜHRUNGEN, VORTRÄGE ETC. FÜR KINDER, JUGENDLICHE UND LEHRKRÄFTE****10.4.2019**

Grabungsführung für jessenvollenweider architektur mit Kindern. Sven Billo.

**3.6.–20.6.2019**

15 Primarschulklassen besuchten den diesjährigen Archäologie-Workshop auf dem Letziplatz und machten sich mit unterschiedlichen Themen zur Archäologie vertraut. Dagmar Bargetzi, Aline Damiano, Andrea Hagendorn, Yolanda Hecht, Julie Wenger, Sarah Wicki.

**23.7.2019**

Im Rahmen des Lions Jugendcamps 2019 besuchten 25 Jugendliche aus der ganzen Welt das Basler Münster und besichtigten hier auch die neue Archäologische Informationsstelle «Basel, 820–1500 n. Chr.: Krypta unter der Vierung des Münsters». Martin Allemann, Bianca Burkhardt (Münsterbauhütte).

**13.9.2019**

Führung zu den Archäologischen Informationsstellen «Murus Gallicus», «Schlüsselberg» und «Vierungskrypta» für eine Klasse des Gymnasiums Muttentz. Dagmar Bargetzi.

**16.9.2019**

Führung für eine Lateinklasse aus Liestal zu den in ihrem Lehrmittel «Aurea Bulla» vorgestellten Informationsstellen zum keltischen Murus Gallicus und zur spätrömischen Umfassungsmauer. Dagmar Bargetzi.

**16.9.2019**

Führung für eine weitere Lateinklasse aus Pratteln zu den Informationsstellen «Murus Gallicus» und «Römische Umfassungsmauer». Dagmar Bargetzi.

**26.9.2019**

Eine Lateinklasse vom Gymnasium Oberwil besuchte die Archäologische Bodenforschung im Rahmen ihrer Projektwoche zum Thema Kelten. Einblicke in die Inventarisierung und Konservierung. Dagmar Bargetzi, Kati Bott, Livia Burckhardt, Annette Hoffmann.

**FÜHRUNGEN, VORTRÄGE UND ANDERE VERANSTALTUNGEN FÜR STUDIERENDE****10.4.2019**

Grabungsführung für das Proseminar «Einführung in die Methoden der prähistorischen und naturwissenschaftlichen Archäologie» des Instituts für Integrative Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie der Universität Basel (IPNA). Sven Billo.

**6.5.2019**

Einführungsveranstaltung «Archäologie in der Praxis» für Studierende des Instituts für Integrative Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie der Universität Basel (IPNA). Dagmar Bargetzi, Guido Lassau, Till Scholz.

## STADTGESCHICHTE UND ANTHROPOLOGIE

**Vorstellung der Auswertung der Grabung im Basler Stadtcasino im Rahmen der Jahresversammlung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit (SAM) mit Fokus auf der Stadtgeschichte und Anthropologie. Elias Flatscher, Laura Rindlisbacher, Peter Roth.**

### 22.10.2019

Vorstellung der Auswertung der Grabung im Stadtcasino Basel im Rahmen des Forschungskolloquiums des Instituts für Kunstgeschichte des Mittelalters, Archäologie der frühchristlichen, hoch- und spätmittelalterlichen Zeit an der Universität Zürich. Elias Flatscher.

### 31.10.2019

Im Rahmen ihres Einführungskurses besuchten Studierende des Fachbereichs Ur- und Frühgeschichte und Provinzialrömische Archäologie der Universität Basel die Archäologische Bodenforschung. Andrea Hagendorn, Guido Lassau, Till Scholz.

### 9.12.2019

Vortrag «Auf die Perspektive kommt es an! Neueste Ergebnisse interdisziplinärer Forschung zur latènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik» im Rahmen des Ur- und Frühgeschichtlichen Kolloquiums der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. David Brönnimann.

### 9.12.2019

Präsentation des in der Dissertation von Johannes Wimmer bearbeiteten Fundmaterials aus Basel-Gasfabrik für das Spätlatène-Seminar der Universität Bern. Johannes Wimmer, Simone Zurbriggen, Norbert Spichtig.

## FÜHRUNGEN UND VORTRÄGE ETC. FÜR EIN FACHPUBLIKUM SOWIE WISSENSCHAFTLICHE KONTAKTE

### 16.1.2019

Im Januar besuchten Fachkollegen von der Kantonsarchäologie Luzern und weitere Archäologen die Ausgrabung im Spiegelhof (2017/45). Simon Graber.

### 24.1.2019

Führung über den Münsterhügel für die operative Planung der Industriellen Werke Basel mit Ziel der Sensibilisierung für die archäologischen Belange. Martin Allemann, Marco Bernasconi.

### 1.3.2019

Vortrag «Vom Boden in die Cloud – über das Erstellen von Keramikzeichnungen mittels 3D-Scan» im Kolloquium der Arbeitsgemeinschaft für die Urgeschichtsforschung in der Schweiz (AGUS). Johannes Wimmer, Marco Hostettler (Universität Bern).

### 17.4.2019

Führung über die Ausgrabung an der Spiegelgasse (AUE, 2018/25) für die Bauforschung der Denkmalpflege Basel. Sven Billo.

### 24.4.2019

Führung für die Denkmalpflege Basel-Stadt auf der Grabung an der Spiegelgasse (AUE, 2018/25). Sven Billo.

### 6.5.2019

Führung auf der Grabung an der Spiegelgasse (AUE, 2018/25) für den Fachausschuss Literatur der Abteilung Kultur. Sven Billo.

### 6.5.2019

Anfrage von Professor Leonard Rutgers, Universität Utrecht, zu jüdischen Gräbern in Basel. Norbert Spichtig.

### 6.5.2019

Anfrage von Professorin Christa Ebnöther, Universität Bern, zur Grabung Erweiterung Antikenmuseum (1999/6). Norbert Spichtig.

### 7.5.2019

Führung für den stellvertretenden Leiter des Amtes für Umwelt und Energie (AUE) auf der Ausgrabung an der Spiegelgasse (AUE, 2018/25). Sven Billo.

### 4.6.2019

Vortrag für das Amt für Umwelt und Energie (AUE) über das Grabungsprojekt 2018/25 im Rahmen des hiesigen Neubaus. Sven Billo.

### 17.7.2019

Begutachtung der Keramik des 9. bis 11. Jahrhunderts aus der Grabung im Spiegelhof (UMIS, 2017/45) durch Reto Marti zusammen mit diversen Mitarbeitenden der Inventarisierung sowie der Grabungsleitung.

### 10.9.2019

Im Rahmen einer überregionalen Abklärung Gespräch mit Dölf Wild, Leiter Stadtarchäologie Zürich, zu archäologischen Ausstellungen respektive Archäologischen Informationsstellen in Basel. Guido Lassau, Andrea Hagendorn.

### 26.10.2019

Vorstellung der Auswertung der Grabung im Basler Stadtcasino im Rahmen der Jahresversammlung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit (SAM) mit Fokus auf der Stadtgeschichte und Anthropologie. Elias Flatscher, Laura Rindlisbacher, Peter Roth.

### 5.11.2019

Inputreferat «Die jüngerlatènezeitlichen Siedlungen in Basel» beim Workshop «Was ist eine Stadt» von Stadt. Geschichte. Basel. Norbert Spichtig.

### 6./13.11.2019

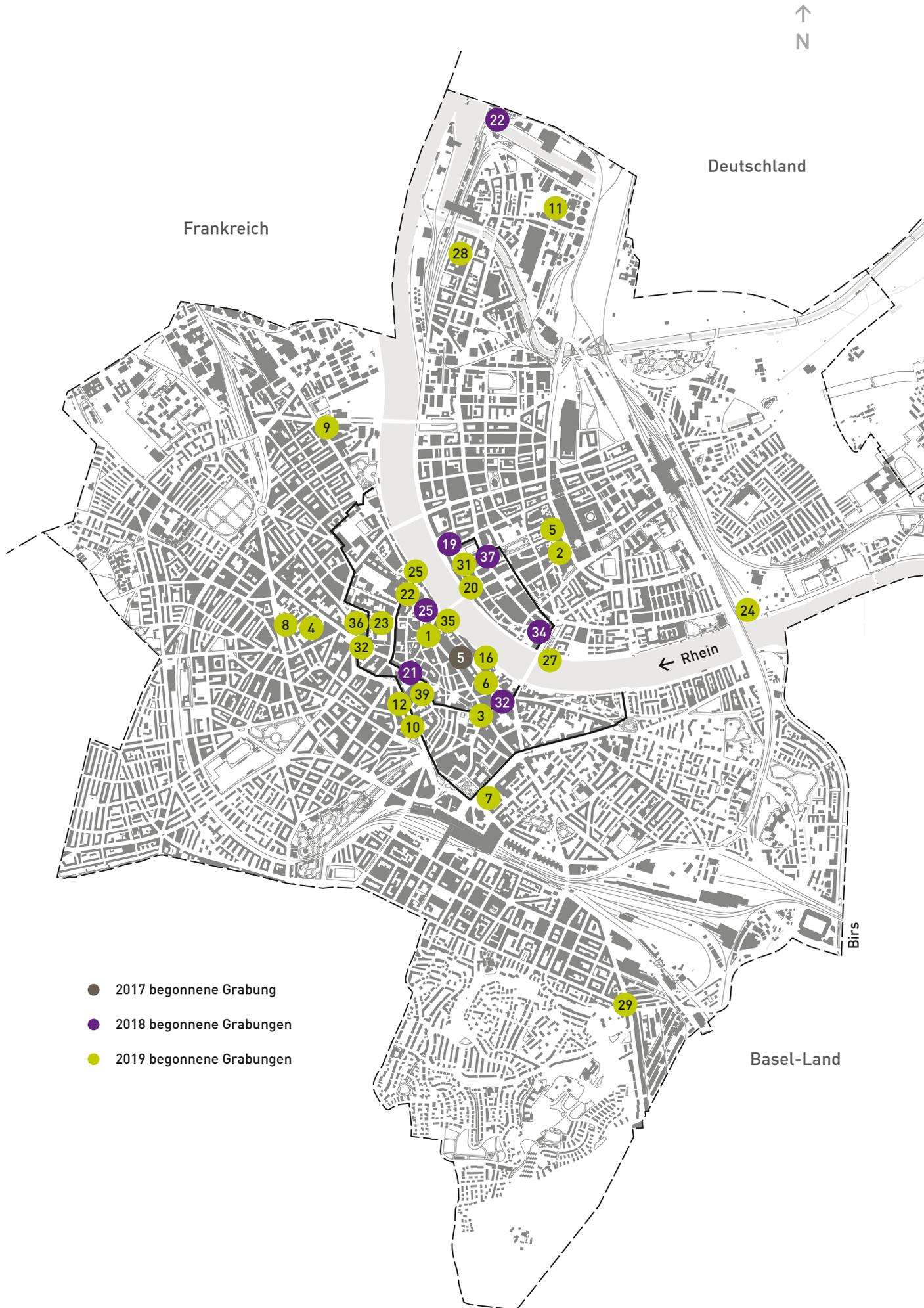
Informationsaustausch und Präsentation der neu eingerichteten Konservierungsateliers für die Restauratorinnen des Historischen Museums Basel. Annette Hoffmann, Kati Bott, Norbert Spichtig.

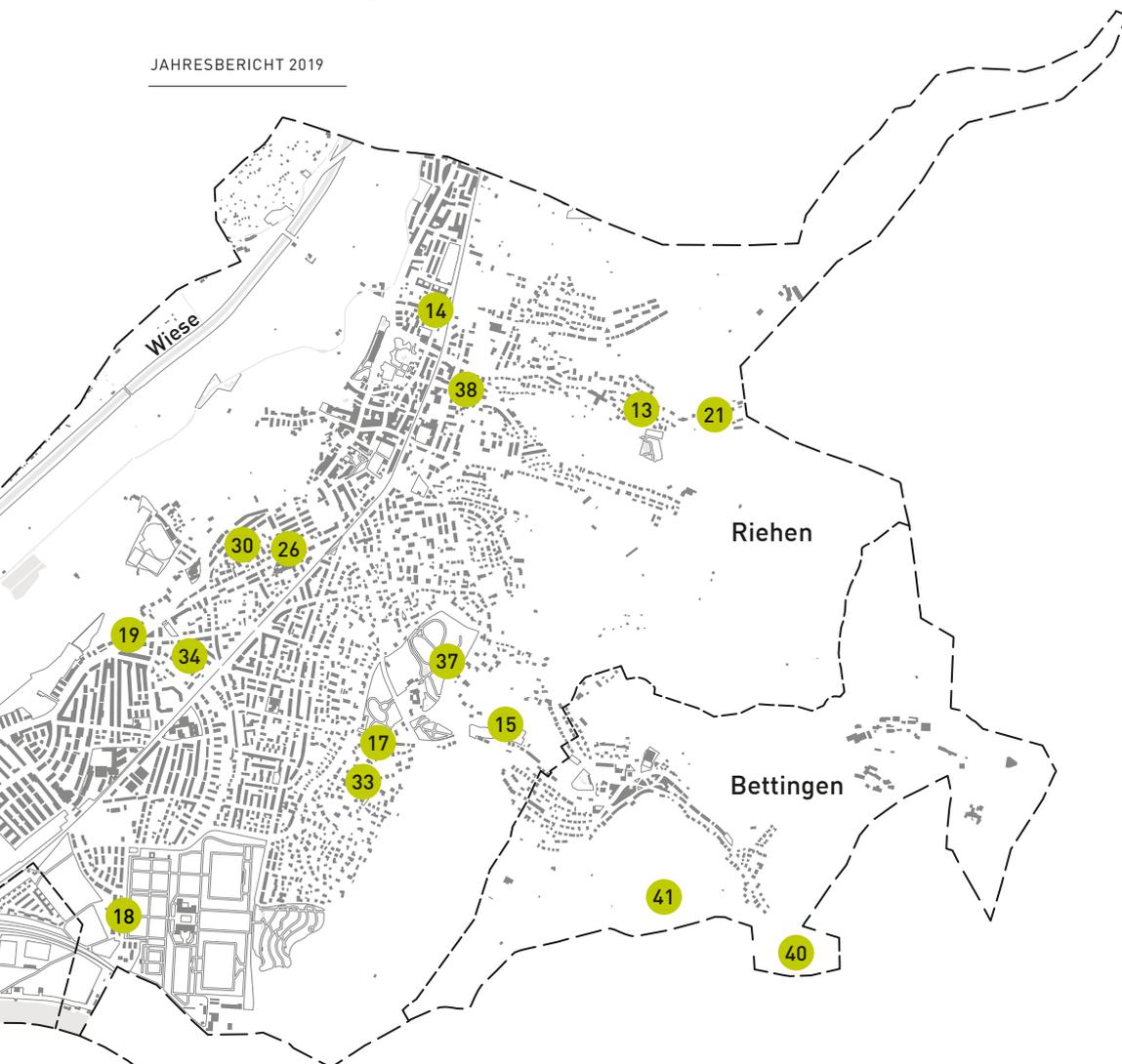


**FUNDCHRONIK**  
**AUSGRABUNGEN UND**  
**FUNDE IM JAHR 2019**

---

Martin Allemann  
Sven Billo  
Ingmar M. Braun  
Simon Graber  
Johann Savary  
Roman Schmidig  
Norbert Spichtig  
Susan Steiner





## AUSGRABUNGEN UND FUNDE IM JAHR 2019

Übersichtsplan des Kantons Basel-Stadt mit den Einsatzstellen der ABBS im Jahr 2019. Zu den einzelnen Einsatzstellen vgl. die Tabellen auf den folgenden Doppelseiten «Übersicht nach Laufnummern» und «Übersicht nach Bereichen».

Plangrundlage: Grundbuch- und Vermessungsamt des Kantons Basel-Stadt. Ergänzungen und Kartierung: Peter von Holzen.



# ÜBERSICHT NACH LAUFNUMMERN

Im Berichtsjahr 2019 laufende Untersuchungen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt im Kantonsgebiet nach Laufnummern. Fundstellen ohne aussagekräftige Befunde oder Funde sowie noch nicht abgeschlossene Projekte sind im Text nicht berücksichtigt. Dies gilt desgleichen für weitere an einem Fundplatz belegte Zeitstellungen, wenn diese eher marginaler Art sind. Zusammenstellung: Andreas Niederhäuser.

## LEGENDE

PAL	Paläolithikum
NL	Neolithikum
BZ	Bronzezeit
HZ	Hallstattzeit
LZ	Latènezeit
RZ	Römische Zeit
FMA	Frühmittelalter
MA	Mittelalter
NZ	Neuzeit
ZU	Zeit unbestimmt

□	Befund ohne Funde
■	Befund mit Funden
◆	Streu- und Einzelfunde/ Funde bei Prospektionsgängen
●	Geologischer Befund
○	Ohne Befund/Funde
>	Untersuchung noch nicht abgeschlossen

## 2017 BEGONNENE UNTERSUCHUNGEN

Nr.	Lauf-Nr.	Adresse (A = Allmend)	Ergebnis
5	2017/5	Schlüsselberg (A)	■ RZ / ■ MA / ■ NZ

## 2018 BEGONNENE UNTERSUCHUNGEN

Nr.	Lauf-Nr.	Adresse (A = Allmend)	Ergebnis
19	2018/19	Unterer Rheinweg 28	■ MA / ■ NZ
21	2018/21	Leonhardsgraben 46	>
22	2018/22	Hiltalingerstrasse 68, 76	■ NZ
25	2018/25	Spiegelgasse 11	■ RZ / ■ MA / ■ NZ
32	2018/32	St. Alban-Graben (A) 5 / Luftgässlein (A)	■ RZ / ■ MA / ■ NZ
34	2018/34	Theodorskirchplatz 7	□ MA / □ NZ
37	2018/37	Kasernenstrasse 23 (Kirchenchor)	■ MA / ■ NZ

## 2019 BEGONNENE UNTERSUCHUNGEN

Nr.	Lauf-Nr.	Adresse (A = Allmend)	Ergebnis
1	2019/1	Marktplatz (A) 2-11	■ MA / ■ NZ
2	2019/2	Clarastrasse 52, 54	>
3	2019/3	Steinenberg (A) / Elisabethenstrasse (A)	■ MA / ■ NZ
4	2019/4	Missionsstrasse 21b	● / ■ NZ
5	2019/5	Riehenring 63-75 (Claratum)	□ MA / ■ NZ
6	2019/6	Rittergasse 4	■ RZ / ■ FMA / ■ MA / ■ NZ
7	2019/7	Parkweg (A), Nauenstrasse – Aeschengraben	□ NZ
8	2019/8	Nonnenweg 56	□ NZ
9	2019/9	Voltastrasse 43, 41, 39 / Elsässerstrasse 54, 56	>
10	2019/10	Steinengraben 30-36	■ MA
11	2019/11	Grenzstrasse 15 / Neuhausstrasse 85	>
12	2019/12	Steinengraben (A) IWB	□ MA
13	2019/13	Riehen – Inzlingerstrasse 270	● / ■ NZ
14	2019/14	Riehen – Inzlingerstrasse 51, 53 / Haselrain / Kettenackerweg 5	>
15	2019/15	Riehen – Am Bettingerbach	◆ MA
16	2019/16	Kleiner Münsterplatz (A)	■ RZ / ■ NZ
17	2019/17	Rudolf-Wackernagel-Strasse 116	◆ MA/NZ

## LEGENDE

PAL	Paläolithikum
NL	Neolithikum
BZ	Bronzezeit
HZ	Hallstattzeit
LZ	Latènezeit
RZ	Römische Zeit
FMA	Frühmittelalter
MA	Mittelalter
NZ	Neuzeit
ZU	Zeit unbestimmt
□	Befund ohne Funde
■	Befund mit Funden
◆	Streu- und Einzelfunde/ Funde bei Prospektionsgängen
●	Geologischer Befund
○	Ohne Befund/Funde
>	Untersuchung noch nicht abgeschlossen

## 2019 BEGONNENE UNTERSUCHUNGEN

Nr.	Lauf-Nr.	Adresse (A = Allmend)	Ergebnis
18	2019/18	Riehen – Hörnliallee (A)	○
19	2019/19	Riehen – Äussere Baselstrasse 220	>
20	2019/20	Sänergässlein 2, 4 / Untere Rheingasse 12	■ MA / ■ NZ
21	2019/21	Riehen – Inzlingerstrasse 319	◆ RZ / ■ NZ
22	2019/22	Petersgraben (A) 1 / Blumenrain (A) 25	□ NZ
23	2019/23	Petersplatz (A) 1	■ NZ
24	2019/24	Eisenbahnweg 6, 22, 24	>
25	2019/25	Rhein (A), Höhe Blumenrain 34 (Seidenhof)	◆ NZ
26	2019/26	Riehen – Burgstrasse 46 / Rebenstrasse 39	>
27	2019/27	Rhein (A), Nähe Wettsteinbrücke	◆ NZ
28	2019/28	Giesliweg (A) 64	□ NZ
29	2019/29	Gundeldingerstrasse / Reinacherstrasse (A)	>
30	2019/30	Bettingen – Auf dem Buechholz	●
31	2019/31	Klingentalweglein (A)	■ MA / ■ NZ
32	2019/32	Spalenvorstadt (A) 37	□ MA / □ NZ
33	2019/33	Riehen – Rütiring 84	>
34	2019/34	Riehen – Sonnenbühlstrasse 19	>
35	2019/35	Martinskirchplatz 1	>
36	2019/36	Spalengraben 8c (Botanischer Garten)	□ MA
37	2019/37	Riehen – Hellring 41	>
38	2019/38	Riehen – Oberdorfstrasse 43	>
39	2019/39	Leonhardsstrasse 6	□ NZ
40	2019/40	Bettingen – Im Junkholz	◆ PAL/NL
41	2019/41	Bettingen – Auf dem Buechholz	◆ PAL/NL

# ÜBERSICHT NACH BEREICHEN

Im Berichtsjahr 2019 laufende Untersuchungen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt im Kantonsgebiet nach Bereichen. Fundstellen ohne aussagekräftige Befunde oder Funde sowie noch nicht abgeschlossene Projekte sind im Text nicht berücksichtigt. Dies gilt desgleichen für weitere an einem Fundplatz belegte Zeitstellungen, wenn diese eher marginaler Art sind. Zusammenstellung: Andreas Niederhäuser.

## LEGENDE

PAL	Paläolithikum
NL	Neolithikum
BZ	Bronzezeit
HZ	Hallstattzeit
LZ	Latènezeit
RZ	Römische Zeit
FMA	Frühmittelalter
MA	Mittelalter
NZ	Neuzeit
ZU	Zeit unbestimmt

□	Befund ohne Funde
■	Befund mit Funden
◆	Streu- und Einzelfunde/ Funde bei Prospektionsgängen
●	Geologischer Befund
○	Ohne Befund/Funde
>	Untersuchung noch nicht abgeschlossen

## MÜNSTERHÜGEL

Adresse (A = Allmend)	Nr.	Lauf-Nr.	Ergebnis	Seitenzahl
Schlüsselberg (A)	5	2017/5	■ RZ / ■ MA / ■ NZ	44
Rittergasse 4	6	2019/6	■ RZ / ■ FMA / ■ MA / ■ NZ	45
Kleiner Münsterplatz (A)	16	2019/16	■ RZ / ■ NZ	47
Martinskirchplatz 1	35	2019/35	>	-

## INNERSTADT

Adresse (A = Allmend)	Nr.	Lauf-Nr.	Ergebnis	Seitenzahl
Unterer Rheinweg 28	19	2018/19	■ MA / ■ NZ	47
Leonhardsgraben 46	21	2018/21	>	-
Spiegelgasse 11	25	2018/25	■ RZ / ■ MA / ■ NZ	49
St. Alban-Graben (A) 5 / Luftgässlein (A)	32	2018/32	■ RZ / ■ MA / ■ NZ	49
Theodorskirchplatz 7	34	2018/34	□ MA / □ NZ	52
Kasernenstrasse 23 (Kirchenchor)	37	2018/37	■ MA / ■ NZ	52
Marktplatz (A) 2-11	1	2019/1	■ MA / ■ NZ	54
Steinenberg (A) / Elisabethenstrasse (A)	3	2019/3	■ MA / ■ NZ	55
Steinengraben 30-36	10	2019/10	■ MA	55
Steinengraben (A) IWB	12	2019/12	□ MA	57
Sänergässlein 2, 4 / Untere Rheingasse 12	20	2019/20	■ MA / ■ NZ	58
Petersgraben (A) 1 / Blumenrain (A) 25	22	2019/22	□ NZ	59
Petersplatz (A) 1	23	2019/23	■ NZ	59
Rhein (A), Höhe Blumenrain (Seidenhof)	25	2019/25	◆ NZ	60
Klingentalweglein (A)	31	2019/31	■ MA / ■ NZ	61
Spalenvorstadt (A) 37	32	2019/32	□ MA / □ NZ	61
Spalengraben 8c (Botanischer Garten)	36	2019/36	□ MA	62
Leonhardsstrasse 6	39	2019/39	□ NZ	62

## LEGENDE

PAL	Paläolithikum
NL	Neolithikum
BZ	Bronzezeit
HZ	Hallstattzeit
LZ	Latènezeit
RZ	Römische Zeit
FMA	Frühmittelalter
MA	Mittelalter
NZ	Neuzeit
ZU	Zeit unbestimmt
□	Befund ohne Funde
■	Befund mit Funden
◆	Streu- und Einzelfunde/ Funde bei Prospektionsgängen
●	Geologischer Befund
○	Ohne Befund/Funde
>	Untersuchung noch nicht abgeschlossen

## AUSSENBEZIRKE/BETTINGEN/RIEHEN

Adresse (A = Allmend)	Nr.	Lauf-Nr.	Ergebnis	Seitenzahl
Hiltalingerstrasse 68, 76	22	2018/22	■ NZ	63
Clarastrasse 52, 54	2	2019/2	>	-
Missionsstrasse 21b	4	2019/4	● / ■ NZ	66
Riehenring 63-75 (Claraturm)	5	2019/5	□ MA / ■ NZ	67
Parkweg (A) / Nauenstrasse – Aeschengraben	7	2019/7	□ NZ	68
Nonnenweg 56	8	2019/8	□ NZ	68
Voltastrasse 43, 41, 39 / Elsässerstrasse 54, 56	9	2019/9	>	-
Grenzstrasse 15 / Neuhausstrasse 85	11	2019/11	>	-
Riehen – Inzlingerstrasse 270	13	2019/13	● / ■ NZ	69
Riehen – Inzlingerstrasse 51, 53 / Haselrain / Kettenackerweg 5	14	2019/14	>	-
Riehen – Am Bettingerbach	15	2019/15	◆ MA	70
Riehen – Rudolf-Wackernagel-Strasse 116	17	2019/17	◆ MA/NZ	70
Riehen – Hörnliallee (A)	18	2019/18	○	-
Riehen – Äussere Baselstrasse 220	19	2019/19	>	-
Riehen – Inzlingerstrasse 319	21	2019/21	◆ RZ / ■ NZ	71
Eisenbahnweg 6, 22, 24	24	2019/24	>	-
Riehen – Burgstrasse 46 / Rebenstrasse 39	26	2019/26	>	-
Rhein (A), Nähe Wettsteinbrücke	27	2019/27	◆ NZ	71
Giesliweg (A) 64	28	2019/28	□ NZ	72
Gundeldingerstrasse / Reinacherstrasse (A)	29	2019/29	>	-
Bettingen – Auf dem Buechholz	30	2019/30	●	72
Riehen – Rütiring 84	33	2019/33	>	-
Riehen – Sonnenbühlstrasse 19	34	2019/34	>	-
Riehen – Hellring 41	37	2019/37	>	-
Riehen – Oberdorfstrasse 43	38	2019/38	>	-
Bettingen – Im Junkholz	40	2019/40	◆ PAL/NL	72
Bettingen – Auf dem Buechholz	41	2019/41	◆ PAL/NL	73

# MÜNSTERHÜGEL

2017/5

## SCHLÜSSELBERG (A)

**Anlass:** Werkleitungsbau, Oberflächenerneuerung

**Zeitstellung:** Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit

**Untersuchungsdauer:** Februar 2017 bis April 2019

**Verantwortlich:** Martin Allemann, Johann Savary, Birgit Lißner

**Text:** Martin Allemann

Die ab 2017 teils intensiv, teils sporadisch archäologisch begleiteten Leitungsbauten am Schlüsselberg konnten im Berichtsjahr abgeschlossen werden. Bei den Arbeiten 2019 handelte es sich mehrheitlich um kleinere Leitungsgräben für Hausanschlüsse und geringe Absenkungen für die Pflasterung.<sup>1</sup>

Ein entsprechend seichter Eingriff legte die Oberkante einer abgebrochenen Mauer frei, die auf der Höhe der Liegenschaft Schlüsselberg 9 quer zur Strasse verlief. Reste derselben Mauer waren schon bei einer Ausgrabung 1975<sup>2</sup> und vorgängig im aktuellen Projekt<sup>3</sup> angeschnitten worden. Seit 1975 geht man davon aus, dass es sich dabei um die untersten Fundamentreste der spätantiken Befestigungsmauer des Münsterhügels handelt, denn die Flucht dieser schlecht erhaltenen Mauerreste passt zu derjenigen der Befestigungsmauer an der archäologischen Informationsstelle im Keller des Schulhauses zur Mücke: Dort verläuft eine spät-römische und im Mittelalter erneuerte Mauer ungefähr längs der Hangkante. Sie besteht allerdings aus grossen, wiederverwendeten Quadern, während die im Berichtsjahr angeschnittenen Fundamentreste eher kleinteiligeres Steinmaterial enthalten. Das kann aber daran liegen, dass die Mauer im Schulhauskeller viel besser und höher erhalten ist: Der neue Aufschluss lag zu tief und war zu seicht, um das Mauerwerk genauer vergleichen und datieren zu können.

Bei der Erneuerung einer Entwässerung im Hof des Schulhauses zur Mücke kamen drei rhombische Steinplatten in den Massen von rund 25 × 45 cm zum Vorschein (ABB. 1). Die auf einer Seite glattgeschliffenen und wohl einst polierten Steinplatten lagen im Innern des bekannten spätantiken Grossbaus am Schlüsselberg. Ihre Form legt nahe, dass es sich um ehemalige Bodenplatten handelt. Solche rhombischen Platten aus vermutlich importiertem Gestein waren nicht alltäglich und dürften wohl ein repräsentatives Gebäude ausgezeichnet haben. Auf dem Münsterhügel sind praktisch identische Platten schon mehrfach zum Vorschein gekommen, wobei sich diese immer in der Umgebung des Münsterplatzes befanden (ABB. 2): so etwa bei Ausgrabungen im Bereich des ehemaligen Antistitiums in der Rittergasse, aber auch in den Innenhöfen der Häuser am Westrand des Münsterplatzes.<sup>4</sup> Ihre Verteilung deutet an, dass sie einst zur Ausstattung von Bauten gehörten, so etwa des erwähnten

Grossbaus oben am Schlüsselberg. Ähnliche Bodenplatten, ebenfalls rhombisch und auf der einen Seite geschliffen, sind unter anderem auch aus Trier<sup>5</sup> und Ravenna<sup>6</sup> bekannt. Die Trierer Stücke sehen den Basler Exemplaren recht ähnlich. Es ist jedoch unklar, ob sie auch aus dem gleichen Rohmaterial bestehen.<sup>7</sup> Sicher ist vorerst, dass der blaugraue, ehemals wohl dunklere Kalk der Basler Stücke weder alpin ist noch aus dem Jura stammt.<sup>8</sup>

Der Schlüsselberg ist im Rahmen dieser Baubegleitung seinem Ruf als «Schlüsselstelle» der Archäologie des Münsterhügels gerecht geworden: Er erlaubte viele kleine Einblicke in die keltische, die mittelalterliche und besonders die spätantike Siedlungsgeschichte.



**ABB. 1** Die drei im Bereich des Schlüsselberges gefundenen rhombischen Steinplatten, hier in einem möglichen Rapportmuster ausgelegt, gehörten vielleicht zur Bauausstattung des römischen Grossbaus auf dem Münsterhügel. Foto: Martin Allemann.

**ABB. 2** Kartierung der bislang bekannten rhombischen dunklen Steinplatten in der Umgebung des Basler Münsterplatzes. Zeichnung: Peter von Holzen.

2019/6

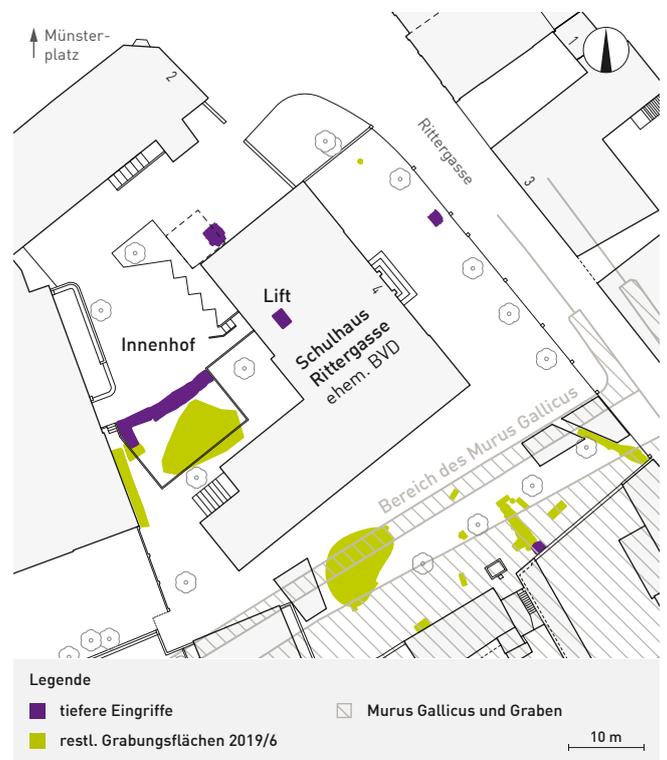
**RITTERGASSE 4****Anlass:** Umbau eines Verwaltungsbaus zu einem Schulhaus**Zeitstellung:** Römische Zeit, Frühmittelalter, Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Februar 2019 bis April 2020**Verantwortlich:** Simon Graber, Martin Allemann, Benedikt Wyss**Text:** Martin Allemann

Da auf dem Münsterhügel, der Keimzelle der mittelalterlichen Bischofsstadt, jeder Bodeneingriff neue Erkenntnisse zur Stadtgeschichte erbringen kann, betreuten wir auch den Umbau des Verwaltungsgebäudes an der Rittergasse 4 zu einem Schulhaus sehr intensiv: Die Bauarbeiten tangierten nicht nur die unmittelbare Umgebung der keltischen Befestigung, das heisst des Murus Gallicus,<sup>9</sup> sondern auch einen Bereich im Innenhof des Baudepartements, dessen gut erhaltene Siedlungsschichten seit den 1980er-Jahren bekannt sind.<sup>10</sup>

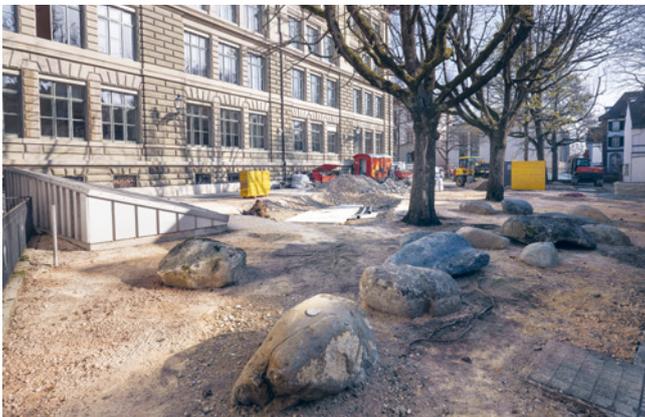
Das betreffende Gebäude war 1885 bereits als Schulhaus errichtet worden. Um für diesen Neubau Platz zu schaffen, brach man damals mehrere mittelalterliche Bauten ab. Andere Gebäude waren schon früher im 19. Jahrhundert abgerissen worden. Vieles wurde dabei unbeobachtet zerstört, die wenigen Mauerreste, die Pioniere der Basler Archäologie dokumentieren konnten, zeigen aber, dass knapp südlich des neuen Schulhauses die spätrömische Befestigungsmauer verlief.<sup>11</sup> 1971 wurden zudem Reste des Murus Gallicus entdeckt und identifiziert, der fast die gleiche Bauflucht hat.<sup>12</sup> Ein Teil dieses Keltenwalls, der seit seiner Entdeckung Gegenstand zahlreicher Forschungsgrabungen war, ist heute im Rahmen einer archäologischen Informationsstelle einsehbar. Im Jahr 1982 brachte der Umbau des Schulhauses zu einem Verwaltungsgebäude nordwestlich der beiden Befestigungen gut erhaltene Siedlungsschichten aus der keltischen sowie der früh- und spätrömischen Zeit zum Vorschein.<sup>13</sup> Desgleichen eine frühmittelalterliche Besiedlung des Areals liess sich – wenn auch ohne deutliche Baubefunde – in Grundzügen fassen. 2017 erbrachte die Baubegleitung bei einem weiteren Umbau wertvolle Siedlungsbefunde aus der Spätantike und mutmassliche *dark-earth*-Schichten aus dem Frühmittelalter.<sup>14</sup>

Das aktuelle Bauprojekt zog zwar meist nur kleinflächige und seichte Bodeneingriffe nach sich, allerdings fanden diese auch an unterschiedlichen, teils bislang unberührten Stellen statt (Abb. 3).<sup>15</sup> Insgesamt wurden drei Bauabschnitte von uns enger betreut: der Einbau eines Liftschachts im Keller des Schulhauses, die Neugestaltung des Pausenbereichs im Innenhof und die partielle Umgestaltung des Hofes beim Murus Gallicus zum Spielplatz.

Der Aushub für den Liftschacht erfolgte in einem Bereich, der 1885 noch nicht unterkellert worden war, und erreichte mehrere gelbliche Lehmböden. Bereits 1982 hatte man die nun ergrabenen Schichten im Profil dokumentiert, aber nicht flächig abgetragen. Die geringe Ausdehnung sowie Tiefe unseres Aufschlusses verhindern vorerst eine weiterführende Interpretation. Ein hier gefundenes, sehr gut erhaltenes und ins 1. Jahrhundert n. Chr. datierendes Gefäss aus Terra Sigillata stützt aber die Zugehörigkeit zu den schon 1982 festgestellten frühromischen Schichten. Aus den recht hohen Profilen nahmen wir mehrere Mikromorphologie-Proben für allfällige geoarchäologische Untersuchungen. →



**Abb. 3** Übersicht zu den archäologischen Ausgrabungen im Hof des Verwaltungsgebäudes an der Rittergasse 4 und im Bereich des Murus Gallicus. Plan: Peter von Holzen.



**ABB. 4** Bei der Ausgrabung im Innenhofbereich konnten hervorragend erhaltene Münzen geborgen werden: Hier zum Beispiel ein Halbnummus des Kaisers Constantin I aus *Treveri* (Trier, Deutschland), geprägt in den Jahren 310/311 n. Chr. Foto: Philippe Saurbeck.

**ABB. 5** Die abgerundete Ecke des Grubenhauses ist links im Bild am dunkleren, weicheren Material der Verfüllung und den darin eingebetteten Funden zu erkennen. Foto: Benedikt Wyss.

**ABB. 6** Im von modernen Störungen durchzogenen Bereich in der Umgebung der Erdfenster beim Murus Gallicus waren die Eingriffe mehrheitlich seicht. Foto: Philippe Saurbeck.

Die meisten Überraschungen gab es im Innenhof: Zwar wurde rasch klar, dass nach der Grabung von 1982 alle frühmittelalterlichen *dark-earth*-Schichten flächig abplaniert und durch Kies ersetzt worden waren, so dass darunter nur noch wenig von den spätantiken und älteren Befunden erhalten geblieben ist. Die aktuellen Bodeneingriffe erfassten deshalb, obwohl die Gräben bis zu 1 m tief ausgehoben worden waren, lediglich noch ca. 20 cm der alten Substanz. Direkt unter der modernen Kiesauffüllung lagen noch minime Reste der frühmittelalterlichen *dark-earth*-Schicht, deren Fundreichtum ungefähr erahnen lässt, was nach der Grabung von 1982 zerstört worden ist. Darunter waren flächig spätantike Schichten aus sandigem, hellbraunem Lehm erhalten, in denen sich einige Steinsetzungen und Pfostenlöcher abzeichneten. Das reichhaltige Fundmaterial umfasst vor allem Keramik des späten 3. und des 4. Jahrhunderts, gut erhaltene Münzen (ABB. 4) und einen Lavezbecher. Ebenfalls interessant ist ein abgerundet rechteckiger Eingriff, der die spätrömischen Schichten durchschlägt (ABB. 5): Nicht nur dessen Ähnlichkeit mit den Befunden von 1982, sondern auch eine darin angefundene frühmittelalterliche Scherbe lassen erkennen, dass es sich um einen Teil eines frühmittelalterlichen Grubenhauses handelt.

Im dritten, mit modernen Störungen durchzogenen Bereich in der Umgebung der Erdfenster beim Murus Gallicus erreichten die mehrheitlich seichten Eingriffe an keiner Stelle keltische oder auch nur spätantike Nutzungsniveaus (ABB. 6). Es kamen nur bescheidene Mauerreste von Gebäuden zum Vorschein, die man im 19. Jahrhundert abgebrochen hatte. Beim Aushub eines Abwasserschachtes entlang der Mauer zum Nachbarhaus stiessen wir zudem auf ein reichhaltiges Ensemble aus Siedlungsabfall des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, unter anderem Scherben von Glasbechern, einen fast vollständigen Becher aus Siegburger Steinzeug sowie reliefierte grünglasierte Ofenkacheln.

Weitere Massnahmen, wie der Bau von Akustikelementen entlang des zukünftigen Pausenhofs oder die Erneuerung weiterer alter Kanalisationsschächte mit teils erheblichen Bodeneingriffen, werden uns auch im Jahr 2020 beschäftigen.

2019/16

**KLEINER MÜNSTERPLATZ (A)****Anlass:** Sondagen zum Erhalt der Bäume**Zeitstellung:** Römische Zeit, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Mai 2019**Verantwortlich:** Martin Allemann**Text:** Martin Allemann

Die Rosskastanien auf dem Kleinen Münsterplatz haben das archäologische Erbe weitgehend vor einer Zerstörung durch Überbauung und Leitungsgräben bewahrt. Seit den Sondagen der 1940er-Jahre, die einen römischen Strassenkoffer und Spuren einer bescheidenden Überbauung zu Tage brachten,<sup>16</sup> waren hauptsächlich im Rahmen der Baumpflege nur kleine Eingriffe nötig. Auch die im Berichtsjahr geöffneten vier Flächensondagen standen mit Baumsanierungsmassnahmen im Zusammenhang (ABB. 7).<sup>17</sup> In allen Flächen führte man Sickerversuche durch und vertiefte danach zwei davon auf rund 1 m, um auch die tiefer liegenden Wurzeln zu begutachten. Klar abgrenzbare Befunde kamen dabei nicht zum Vorschein, und das Fundmaterial war bis auf den Grund durchmischt: Unter der dominierenden neuzeitlichen Keramik zeigten sich auch spätantike Scherben, die darauf hinweisen, dass sich in grösserer Tiefe wohl noch intakte antike Schichten erhalten haben.

In allen vier Sondagen lagen zuoberst stark kompaktierte neuzeitliche Bauhorizonte und Platzoberflächen, teils so hart, dass kaum Wasser durchsickerte. Darunter trennten mächtige, schwarze, humose Schichten diese neuzeitlichen Beläge von tiefer liegenden Steinkonzentrationen, die wohl die erhaltene Oberkante archäologischer Befunde markieren. Das dunkle Humuspaket ist wohl nicht als frühmittelalterliche *dark earth* anzusprechen, da es im Profil nicht geschichtet war und neuzeitliche Funde enthielt. Da die allfälligen Sanierungsmassnahmen nur die stark verdichtete Oberfläche betreffen, wird der dazu notwendige Austausch des Bodenmaterials die tiefer liegenden archäologischen Befunde hoffentlich kaum tangieren.



**ABB. 7** In den unterschiedlich tiefen Sondagen im Bereich der Bäume auf dem Kleinen Münsterplatz kamen zwar keine klar abgrenzbaren Befunde, unter anderem aber spätantike Scherben zum Vorschein. Foto: Martin Allemann.

**INNERSTADT**

2018/19

**UNTERER RHEINWEG 28****Anlass:** Innensanierung Kaserne, Werkleitungsbauten**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** September 2018 bis Dezember 2019**Verantwortlich:** Roman Schmidig**Text:** Roman Schmidig

Seit September 2018 werden von der Archäologischen Bodenforschung umfangreiche Bauarbeiten auf dem Kasernenareal begleitet. Anlass ist die Neugestaltung des Areals, welche auch die Innensanierung sämtlicher Gebäude beinhaltet. Im Berichtsjahr wurden insbesondere alle Böden um ca. 70 cm abgesenkt und grosse Teile des Hauptgebäudes neu unterkellert. Dadurch konnte dieses Gelände erstmals grossflächig archäologisch untersucht werden.<sup>18</sup>

Auf dem heutigen Kasernenareal wurde um 1274 ein Teil des Dominikanerinnenklosters Klingental errichtet. Der Gebäudekomplex, auch «Grosses Klingental» genannt, bestand aus Klosterkirche, Konvent, Ökonomiegebäuden und Äbtissinnenhaus – im Gegensatz zum «Kleinen Klingental», das heisst den Gebäuden südlich der Klosterkirche mit Brüderhaus, Pfründnerhaus und Schaffnei. Bis zu 52 Nonnen bewohnten das Kloster und machten es durch ihre vornehme Herkunft sowie ihren ausgeprägten Geschäftssinn zu einem der wohlhabendsten Klöster in Basel. Nach der Reformation kam das Kloster in den Besitz der Stadt. Die Kirche und →



**ABB. 8** Der Feuerungsraum des Ofens mit mehreren weisslichen Schlackeschichten. Foto: Fabian Bubendorf.



**ABB. 9** Die Skelette im Massengrab werden freigelegt. Foto: Philippe Saurbeck.

**ABB. 10** Die Lage der Skelette zeigt deutlich, dass die am Flecktyphus verstorbenen Männer nicht ordentlich bestattet worden sind. Foto: Samuel Thiessen.

der Konvent dienten nun unter anderem als Lagerhaus und Salzmagazin sowie als Kaserne für die Stadtgarnison. Mit Ausnahme der Klosterkirche wurden die Gebäude des Grossen Klingentals bis 1863 nach und nach abgerissen und der heutige Gebäudekomplex errichtet.<sup>19</sup>

Da sich das Hauptgebäude der Kaserne ausserhalb der ehemaligen Klostergebäude befindet, waren in diesem Bereich nur wenige Befunde der klosterzeitlichen Bebauung zu erwarten. Überhaupt war zu Beginn nicht klar, wie viel der archäologischen Substanz bei der Errichtung der Kaserne bereits zerstört worden war. Nach dem Entfernen des modernen Betonbodens kam an mehreren Stellen der Bauhorizont der Kaserne mit Pfostengruben des Baugerüsts zum Vorschein. Diverse weitere Befunde sind älter als die Kaserne, können jedoch mangels Fundmaterial nicht genauer datiert werden. Einige Fundamente in der Nähe der rheinseitigen Stadtbefestigung könnten Reste des ehemaligen Äbtissinnenhauses sein, das an die Stadtmauer angebaut gewesen war. Diese Fundamente werden von einer jüngeren, ca. 2 m hohen Dole durchschlagen, welche in Richtung Rhein verläuft. Eine Grube mit einem rechteckig ausgeprägten Mauerwerk aus Backsteinen kann aufgrund starker Brandrötung und mehrerer Schlackeschichten als Feuerungsraum eines handwerklich genutzten Ofens gedeutet werden (ABB. 8). Die genaue Funktion bleibt jedoch unklar. Ansammlungen von Kalkpulver lassen auf einen Kalkbrennofen schliessen, allerdings wurden ähnliche rechteckige Öfen oft zur Herstellung von Keramik – etwa Ofenkacheln – genutzt.<sup>20</sup>

Erwartungsgemäss kamen im Norden des Areals am Klingentalgraben Abschnitte der Stadt- und Kontermauer zum Vorschein (ABB. 11). 1278 wurde das Kloster, das noch ausserhalb der Stadtmauer errichtet worden war, in die Stadtbefestigung einbezogen.<sup>21</sup> Die aufgedeckten Abschnitte liegen treffend in der aus früheren Grabungen bekannten Flucht.<sup>22</sup> Dazwischen zeichneten sich auf der Sohle des Stadtgrabens völlig überraschend zwei parallele Gräben ab, in deren oberem Verfüllungsbereich sich Menschenknochen befanden. Da nur einer der Gräben durch das Bauprojekt gefährdet war, beschlossen wir, lediglich diesen auszugraben (ABB. 9). Er enthielt 27 Skelette, die nicht ordentlich bestattet in unterschiedlicher Körperhaltung neben- und übereinander lagen (ABB. 10). Eine erste anthropologische Begutachtung ergab, dass es sich wohl ausschliesslich um Männer handelt. Das Massengrab gehört vermutlich zu einem aus Schriftquellen bekannten Notfriedhof, der 1814 «etwa zweihundert Schritte unterhalb der Kaserne»<sup>23</sup> – womit wohl die Klingentalkirche gemeint ist – offenbar im Stadtgraben angelegt worden war. Die gegen Ende der Napoleonischen Kriege in Basel einquartierten alliierten Truppen hatten den Flecktyphus in die Stadt eingeschleppt und eine – im ganzen Oberrheingebiet wütende – Epidemie ausgelöst. Die wenigen Funde (Keramikscherben, Wallfahrts-

medaillen, Knöpfe) bestätigen diese Datierung. Ein weiteres, nun aber einzeln in einem Sarg bestattetes Skelett lag in derselben Tiefe direkt neben dem ersten Graben. Es stammt von einem 50 bis 60 Jahre alten Mann, der unter einer starken Verkrümmung der Wirbelsäule gelitten hatte. Warum dieser Mann separat bestattet wurde und ob es sich ebenfalls um einen Soldaten handelt, muss offenbleiben.

Südlich des Gebäudes fanden zwischen dem Hauptgebäude und dem Kleinen Klingental Leitungsarbeiten statt. An dieser Stelle waren diverse, aus alten Plänen bekannte Bauten zwischen dem Kleinen und Grossen Klingental zu erwarten.<sup>24</sup> Tatsächlich konnte ein langrechteckiger Querbau zum ehemaligen Brüderhaus des Kleinen Klingentals freigelegt werden. Er bestand aus zwei relativ hoch erhaltenen Fundamenten, zwischen denen ein Tonplattenboden lag. Da das Gebäude noch auf Situationsplänen des 19. Jahrhunderts erscheint, wurde es wohl erst im Zuge des Neubaus der Kaserne abgerissen.

Die Arbeiten konnten im Berichtsjahr grösstenteils abgeschlossen werden; für das Jahr 2020 sind nur noch einzelne Einsätze geplant.



**ABB. 11** Der freigelegte Teil der Stadtmauer am Klingentalgraben, links davon die Verfüllung des Stadtgrabens. Foto: Roman Schmidig.

## 2018/25

### SPIEGELGASSE 11

**Anlass:** Neubau AUE (Amt für Umwelt und Energie)

**Zeitstellung:** Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit

**Untersuchungsdauer:** November 2018 bis August 2019

**Verantwortlich:** Sven Billo, Margit Dauner

**Text:** Sven Billo

Die archäologischen Untersuchungen im Zusammenhang mit dem Neubau des Amtes für Umwelt und Energie (AUE) an der Spiegelgasse 11 waren die grösste geplante Grabung für das Jahr 2019. Bereits im November 2018 mussten dafür im Vorfeld zwei Flächen in Zusammenhang mit der Baugrubensicherung untersucht werden. Dabei kamen Mauerreste, Teile eines Mörtelgussbodens sowie mittelalterliche Kulturschichten zu Tage.

Für einen ausführlicheren Überblick zu den Ergebnissen der Ausgrabung siehe die Coverstory im vorliegenden Jahresbericht.

## 2018/32

### ST. ALBAN-GRABEN (A) 5 / LUFTGÄSSLEIN (A)

**Anlass:** Werkleitungsbauten

**Zeitstellung:** Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit

**Untersuchungsdauer:** Oktober 2018 bis Dezember 2019

**Verantwortlich:** Martin Allemann

**Text:** Martin Allemann

Bereits seit Oktober 2018 ist die Archäologische Bodenforschung am St. Alban-Graben im Einsatz, wo die Bauarbeiten für das grosse Parkhaus unter der Strasse zuerst Leitungsgräben, anschliessend aber auch grössere Bodeneingriffe mit sich brachten.<sup>25</sup> Das unterirdische Parking kommt mehrheitlich in dem im 19. Jahrhundert aufgefüllten, mittelalterlichen St. Alban-Graben der Inneren Stadtmauer zu liegen und tangiert daher im Verhältnis zu seiner Grösse recht wenig von der archäologischen Substanz (ABB. 12).

Im Bereich St. Alban-Graben / Luftgässlein sind schon oft gut erhaltene Befunde des römischen Vicus, das heisst der römischen Siedlung im offenen Vorfeld des Münsterhügels,<sup>26</sup> aber auch der mittelalterlichen Stadtbefestigung zum Vorschein gekommen, dazu Gräber aus der Spätantike und dem Frühmittelalter.<sup>27</sup> Paradoxerweise haben die um 1230 erbaute Innere Stadtmauer und ihr Graben zwar in der heutigen Strassenflucht des St. Alban-Grabens alle älteren Spuren zerstört und eine Schneise durch Vicus und Gräberfelder geschlagen, stadteinwärts aber zu einer ungewöhnlich →



guten Erhaltung älterer Befunde geführt: Hinter der Stadtmauer, nordwestlich des St. Alban-Grabens, schüttete man den Grabenaushub zu mächtigen Planien an. Diese Hinter-schüttungen, in den Gärten Rittergasse 20 und St. Alban-Graben 11 in einer Mächtigkeit von mehreren Metern sichtbar, schützen bis heute die darunter liegenden antiken und frühmittelalterlichen Befunde vor Bodeneingriffen.

Das Luftgässlein mündet erst seit dem Bau der heutigen Credit Suisse 1958 in der aktuellen Flucht in den St. Alban-Graben. Zuvor war sein südlicher Abschnitt nicht überbaut gewesen. Der Aushub für einen Leitungsgraben zeigte rasch, dass hier trotz vieler Eingriffe noch substanzielle Reste sowohl der Inneren Stadtmauer als auch schwarze, tonige und nur schwer zu differenzierende antike Schichten erhalten geblieben sind. Die vielen, sehr unterschiedlich grossen und tiefen Bodeneingriffe erbrachten zahlreiche Befunde, von denen hier nur die wichtigsten knapp vorgestellt werden können: Die Schale der Inneren Stadtmauer konnten wir im Berichtsjahr nur punktuell und oberflächennah fassen, tiefere Aufschlüsse sind erst 2020 zu erwarten. Ähnlich verhält es sich mit der Kontermauer – deren Flucht konnten wir zwar fast auf der ganzen Länge des St. Alban-Grabens einmessen (ABB. 13), erst beim untertägigen Parkhausausgrabung in den nächsten Jahren werden wir aber flächigere und damit aussagekräftigere Aufschlüsse zu ihrer Baugeschichte oder zur Stadtgrabentiefe erhalten.

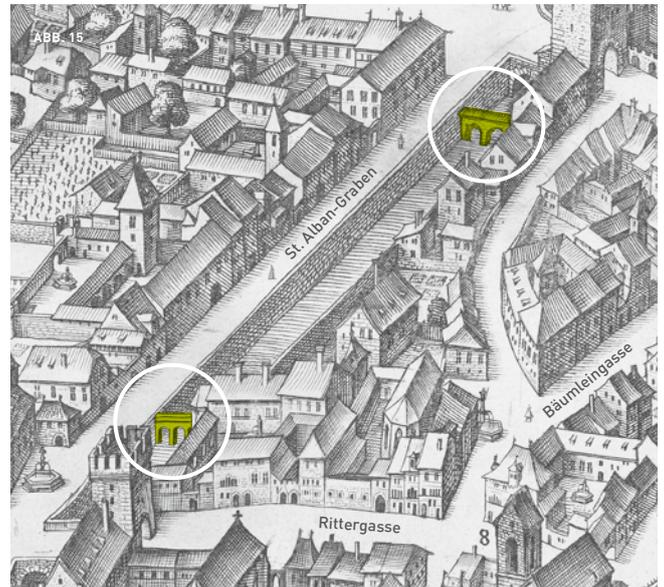
An der Inneren Stadtmauer konnte gut 70 cm unter dem heutigen Gehniveau ein überwölbter, niedriger Durchlass dokumentiert werden. Er gehört wohl zu einem spätmittelalterlichen Aquädukt, der als Teil des sogenannten Münsterwerks, über den Stadtgraben hinweg, den Münsterhügel mit Frischwasser versorgte.<sup>28</sup> Ein besser erhaltener Aquädukt wohl ähnlicher Zeitstellung kam zwischen den Gebäuden der Credit Suisse und der UBS zum Vorschein; hier konnte sogar noch ein eingebrochener Bogen dokumentiert werden (ABB. 14). Diese beiden kleinen Aquädukte über den St. Alban-Graben sind auf dem Merianplan von 1615 verzeichnet (ABB. 15). Ihre Lage ist gut gewählt: Um den Münsterhügel ohne aufwändige Druckleitungen und Hochbauten mit Fliesswasser versorgen zu können, kommt aufgrund der steilen Hangflanken nur eine Zuleitung von Südosten in Frage.

Andere Befunde stammen erst aus der Zeit nach der Aufgabe und Verfüllung des Stadtgrabens 1786 bis 1815: In der schuttreichen Grabenverfüllung lag ein unterirdischer, überwölbter Sickerschacht. Diese «Cysterne» gehörte zu einer Kanalisation des frühen 19. Jahrhunderts.<sup>29</sup> Auch eine etwa gleichzeitig gemauerte, überwölbte Kanalisationsleitung, eine sogenannte Dole, konnten wir über weite Strecken fassen. Um Aufwand zu sparen, hatte man sie direkt an die

unterirdisch noch vorhandene Kontermauer angesetzt und diese damit als eine der Stützmauern in den Bau einbezogen. Für den Sickerschacht wurden, wie bereits bei einem in den 1980er-Jahren aufgedeckten Schacht,<sup>30</sup> jüdische Grabsteine in Drittverwendung verbaut. Die hebräischen Inschriften sind allerdings wesentlich schlechter erhalten als diejenigen auf den 1984 geborgenen Steinen: Das Wenige, das sich entziffern lässt, entspricht den üblichen, weit verbreiteten Segenswünschen und Gebetsformeln – weder Namen noch Jahreszahlen sind überliefert.<sup>31</sup> Die Grabsteine stammen ursprünglich vom jüdischen Friedhof am Petersplatz, der nach dem Pogrom von 1349 verwüstet worden war. In der Folge wurden sie dann – wie ein Bericht aus dem 17. Jahrhundert nahelegt – mit der Schriftseite nach oben als Mauerdecksteine auf der Kontermauer der Inneren Stadtmauer missbraucht.<sup>32</sup> Nach dem Abbruch dieser Mauer wurden die Grabsteine offenbar für den Kanalisationsbau weiterverwendet.

Südlich der Kontermauer hatten sich Reste des römischen Vicus erhalten: In einem schmalen Streifen schwarzen, tonigen Materials zwischen Kunstmuseum und Dolenmauer lagen Kieselwackenböden, Pfostenreihen, mögliche Wandgräbchen und mindestens ein Wasserleitungsgraben mit einem Teuchelring, das heisst der eisernen Dichtung zwischen zwei (nicht erhaltenen) Holzröhren. Diese Leitung lag deutlich zu tief, um – wie der spätmittelalterliche Aquädukt – den Münsterhügel versorgen zu können. Es handelt sich daher wohl eher um eine lokale Leitung für die Feinverteilung des Wassers innerhalb des Vicus. Damit dürften wir den ersten Nachweis einer antiken Fliesswasserversorgung Basels vor uns haben! Im Fundmaterial dominieren Münzen besonders des 3. und 4. Jahrhunderts, die im schwarzen, tonigen Material zwar nur schwer zu erkennen waren, dafür aber hervorragend erhalten sind (ABB. 16). Zwei Säuglingsbestattungen zeugen vom römischen Brauch, Neugeborene in den Wohnhäusern zu begraben.<sup>33</sup>

Die Fortsetzung des Projektes in den nächsten Jahren, insbesondere der eigentliche Aushub für das Parking, versprechen weitere Aufschlüsse und grössere Fundmengen aus der Stadtgrabenverfüllung.



**ABB. 12** Die westliche Hälfte der Grabung, zwischen UBS links und Credit Suisse rechts der Strasse, im Vordergrund auf dem Niveau der Baugrube die Kontermauer. Foto: Martin Allemann.

**ABB. 13** Südlich (im Foto rechts) der Kontermauer und der Dole hatten sich dunkle römische Schichten erhalten. Foto: Fabian Bubendorf.

**ABB. 14** Der Rest eines Aquäduktbogens, der im Stadtgraben entdeckt wurde, stammt vom sogenannten Münsterwerk, der mittelalterlichen Wasserversorgung des Münsterhügels. Foto: Fabian Bubendorf.

**ABB. 15** Auch auf dem Merianplan von 1615 sind die beiden Aquädukte eingezeichnet. Der westliche (obere) war noch besser erhalten, für den östlichen (unteren) haben wir bisher nur Indizien. Plan: Peter von Holzen.

**ABB. 16** Die Münzen, hier ein Aes 3 des Kaisers Constantin I aus Arelate (Arles, Frankreich) von 333 n. Chr., waren im tonigen Boden teils sehr gut erhalten. Foto: Philippe Saurbeck.

**2018/34****THEODORSKIRCHPLATZ 7****Anlass:** Umbaumassnahmen im Waisenhaus**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Oktober bis Dezember 2018**Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Martin Allemann**Text:** Martin Allemann, Simon Graber

Während der Umbauarbeiten im Vorfeld des 350-Jahr-Jubiläums des Waisenhauses meldete die Denkmalpflege bei der Archäologischen Bodenforschung mehrere Bodeneingriffe.<sup>34</sup> Die Eingriffe tangierten den mittleren Waisenhausflügel und den Hofbereich. Im Hausinnern konnten mehrere Bodenniveaus und Mauern dokumentiert werden, im Aussenbereich kam eine weitere Mauer zum Vorschein.

Das Waisenhaus wurde 1669 im ehemaligen Kartäuserkloster eingerichtet, das 1416 – nach acht Jahren Bauzeit – als jüngstes der Basler Klöster eingeweiht worden war. Die Kartause lag direkt an der Kleinbasler Stadtmauer bei der Theodorskirche. Die grösste Bedeutung und zahlreiche Zuwendungen erlangte das Kloster in seiner kurzen Bestehenszeit während des Basler Konzils von 1431 bis 1449. Nach der Reformation verweigerten die Mönche den Austritt aus dem Kloster, so dass es erst mit dem Tod des letzten Bruders im Jahr 1564 in städtische Verwaltung übergang und gut einhundert Jahre später zum Waisenhaus umfunktioniert wurde. Mit der Umgestaltung und dem Abbruch des grossen Kreuzgangs sowie der letzten Mönchszelle 1776 verlor die Kartause ihr typisches Äusseres, so dass sie im heutigen Stadtbild kaum mehr als solche wahrgenommen wird.<sup>35</sup>

Die Befunde können nicht mit Sicherheit eingeordnet werden, stammen vermutlich aber aus der Nutzungszeit als Waisenhaus. Die Böden und Mauerreste im mittleren Flügel gehören möglicherweise zu einem Treppenhaus mit Abort und der hier eingerichteten Wäscherei. Die Mauer im Aussenbereich lässt sich im Abgleich mit dem Falknerplan von 1862 als rechteckiger Kanalisationsschacht interpretieren.

**2018/37****KASERNENSTRASSE 23 (KIRCHENCHOR)****Anlass:** Innensanierung Klingentalkirche, Werkleitungsbauten**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** November 2018 bis Dezember 2019**Verantwortlich:** Roman Schmidig**Text:** Roman Schmidig

Ein grosser Teil der Arbeiten auf dem Kasernenareal<sup>36</sup> betraf den Innenbereich der 1293 geweihten Klosterkirche. Diese diente nach der Reformation unter anderem als Truppenunterkunft, Salzmagazin und Kasernenstall.<sup>37</sup> Heute befinden sich im Gebäude Künstlerateliers. Im Zuge der Innensanierung musste der Boden des gesamten Kirchenchors abgetragen und um ca. 50 cm tiefergelegt werden. Rund um die Kirche herum wurden neue Leitungen verlegt.

Der auffällig lange Chor der Klingentalkirche war aus archäologischer Sicht bisher unbekanntes Terrain. Aufgrund der 2017 durchgeführten Sondierung wurden höchstens Grabeinbauten, jedoch kein älteres Bodenniveau erwartet.<sup>38</sup> Nach dem Entfernen des modernen Betonbodens erschien jedoch zunächst grossflächig ein älterer, hellgrauer Mörtelboden, auf dem Abdrücke von teils in einem orthogonalen, teils in einem diagonalen Raster verlegten Tonplatten zu erkennen waren. Einige wenige dieser Platten hatten sich erfreulicherweise in einer Nische in der Lettnerrückwand noch in originaler Lage erhalten. Eine um 1425 geprägte Münze datiert diesen Boden, der dank des freundlichen Entgegenkommens der Bauleitung erhalten werden kann,<sup>39</sup> in die Klosterzeit.

Im westlichsten Teil des Chors fanden sich im Mörtel Balkenegative vom Unterbau eines Holzbodens. An der Nord- und Südwand zeigte sich jeweils ein L-förmiger, ca. 75 cm tiefer und 110 cm breiter, gemauerter Kanal mit verputzten Seiten und gemörteltem Boden (ABB. 17). Diese beiden Kanäle wurden zusammen mit dem grossflächigen Mörtelboden angelegt und könnten ein Teil des Unterbaus des Chorstühls gewesen sein, um die Feuchtigkeit des Bodens fernzuhalten. Allerdings fehlen hierfür Vergleichsbeispiele.

Im Ostbereich des Chors lag der Boden etwas höher und war deshalb schon bei früheren Umbauten gekappt worden. Stattdessen fanden sich an der Nordwand zwei gemauerte Grabkammern von 2 m Tiefe. Darin lagen im unteren Bereich noch insgesamt mindestens zehn Skelette von erwachsenen, sowohl männlichen als auch weiblichen Individuen (ABB. 18). Zahlreiche Einzelknochen, die offenkundig durch Nachbestattungen umgelagert worden waren, konnten keinem Skelett mehr zugeordnet werden. Die tatsächliche Zahl



**ABB. 17** Westbereich des Chors. In der Bildmitte der Mörtelboden mit den diagonalen Plattenabdrücken, darauf liegen die als Balkenaufleger wiederverwendeten Tonplatten. Links und rechts die beiden L-förmigen Kanäle. Foto: Philippe Saurbeck.

**ABB. 18** Eine der Grabkammern im Ostbereich des Chors mit einem Skelett. Foto: David Roth.

**ABB. 19** Ein Tonplattenboden im Kreuzgang nördlich der Klosterkirche. Foto: Fabian Bubendorf.

der hier bestatteten Individuen dürfte demnach aber deutlich höher gewesen sein. Eine weitere Grabkammer in der Mittelachse des Chors konnte aus statischen Gründen nicht ausgegraben werden. Es ist bekannt, dass im Klingentalkloster unter anderem die Gründerfamilie von Klingingen und die Klosterinsassen bestattet worden waren.<sup>40</sup> Die Identität der im Berichtsjahr entdeckten Skelette muss jedoch offenbleiben, auch weil sie über keine Beigaben verfügten.

Im späten 17. Jahrhundert wurden sowohl im Bereich der Leutkirche, das heisst dem Bereich der Kirche, in dem sich während des Gottesdienstes die Laien aufhielten, als auch im Chor mehrere Geschosse eingezogen.<sup>41</sup> Wohl aus dieser Zeit stammen die zahlreichen Balkenaufleger, für die man teilweise auch die mittelalterlichen Tonplatten wiederverwendet hatte. Die Auflager durchschlugen den Mörtelboden in regelmässigen Abständen beziehungsweise sind auf ihn aufgesetzt. Weitere Befunde wie ein Fassaufleger aus Backsteinen stehen wohl mit der nachreformatorischen gewerblichen Nutzung des Kirchenraums in Zusammenhang. Die jüngsten Fundamente aus Bruchsteinen schliesslich entsprechen dem Bauplan der 1860 eingezogenen Zwischenwände.

Schon bei einer Grabung im Jahr 2000 konnten Teile des spätestens 1860 abgebrochenen Lettners dokumentiert werden, allerdings ohne dass damals ein älterer Boden aufgedeckt worden wäre.<sup>42</sup> Bei der Verlegung der Kanalisationsanschlüsse für die neuen Toiletten kam nun etwas südlich davon erstmals ein Mörtelboden mit Ton- und Sandsteinplatten zum Vorschein. Er lag auf gleicher Höhe wie die Basis eines Lettnerpfeilers, so dass es sich wohl um den originalen Boden der um 1293 vollendeten Kirche handeln dürfte. Westlich des Lettners konnte ausserdem ein weiteres Stück Mörtelboden – möglicherweise der Originalboden der Leutkirche – gefasst werden. Leider war die Stufe von der Leutkirche auf den Lettner, welche etwa 15 cm hoch gewesen sein müsste, nicht mehr vorhanden. In der Ostwand der Leutkirche fand sich jedoch die Türschwelle des Durchgangs in die im 19. Jahrhundert abgerissene Katharinenkapelle.

Ausserhalb der Kirche wurden rund um das Gebäude Werkleitungen verlegt. Entlang der Nordwand zog der Graben längs durch den Südflügel des Kreuzgangs und die östlich daran anschliessende, 1441/45 errichtete Sakristei. Erwartungsgemäss kamen im Kreuzgang Teile des Bodens zum Vorschein (ABB. 19). Es zeigte sich, dass dieser mehrphasig war, da stellenweise mindestens zwei Plattenböden übereinander lagen. In der Sakristei konnte hingegen kein Boden nachgewiesen werden, dort wurden lediglich Teile der Mauern freigelegt. →

Südlich der Kirche wurde der nördliche Abschluss des Querbaus zum Brüderhaus hin gefasst (ABB. 20).<sup>43</sup> Ausserdem hatte sich neben der Kirchenmauer bis 1779 ein Laienfriedhof befunden, auf welchem jedoch nach der Reformation nur noch Pestleichen und Ertrunkene bestattet worden waren. Bereits in früheren Jahren hatte man hier Skelette ausgegraben,<sup>44</sup> weshalb wir auch bei den diesjährigen Leitungsarbeiten vor Ort waren. Bei mehreren Bodeneingriffen konnten insgesamt 23 Skelette freigelegt werden. Beim Chorhaupt, direkt unter dem modernen Pflaster, lag über einem erwachsenen Individuum ein von weissem Kalkpulver umgebenes Kinderskelett. Holzreste und Sargnägel zeugen davon, dass das verstorbene Kind in einem Holzsarg bestattet worden war. Weiter westlich davon, vor der Südmauer des Kirchenchors, konnten im Bereich des Laienfriedhofs 21 weitere Skelette geborgen werden. Diese lagen bereits 1,5 m unter dem aktuellen Bodenniveau, da das natürliche Gelände gegen den Rhein hin deutlich absinkt und dieser Bereich nach Aufgabe des Friedhofs aufgeschüttet worden ist.



ABB. 20 Der nördliche Abschluss eines Gebäudes am Klingentalweglein. Unten im Bild ein quadratisches Pfeilerfundament. Foto: Roman Schmidig.

2019/1

## MARKTPLATZ (A) 2-11

**Anlass:** Bau einer Wasser- und Stromleitung, Erneuerung der Pflasterung

**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit

**Untersuchungsdauer:** Januar bis Oktober 2019

**Verantwortlich:** Johann Savary, Fabian Bubendorf

**Text:** Johann Savary

Die Verlegung von neuen Wasser- und Stromleitungen sowie die Erneuerung der Pflasterung auf dem Marktplatz fanden in verschiedenen Etappen statt, um den Marktbetrieb weiterhin zu ermöglichen. Die baubegleitenden Arbeiten der Archäologischen Bodenforschung führten dabei zu einer umfangreichen Dokumentation. An der südöstlichen Ecke des Platzes – dieser machte im Mittelalter unter der Bezeichnung «Kornmarkt» nur ein Sechstel der heutigen Grösse aus – kamen unter anderem Überreste einer mittelalterlichen Häuserzeile zum Vorschein. Die Gebäude waren offensichtlich Opfer eines Brandes geworden, bei dem es sich möglicherweise um den aus den historischen Quellen bekannten Brand von 1377 handelt. Gefasst werden konnte auch eine Häuserzeile, welche die nördlichen zwei Drittel des aktuellen Platzes in Anspruch nimmt, darunter Reste der «alten Schol», das heisst des grossen, über dem Birsig gelegenen Schlachthauses. Besonders erwähnenswert ist zudem ein aus dem mittelalterlichen Bauschutt geborgenes Metallobjekt, bei dem es sich mit grosser Wahrscheinlichkeit um einen Münzstempel handelt.

Einen ausführlichen Überblick zu den Ergebnissen der Ausgrabung am Marktplatz bietet die Coverstory im vorliegenden Jahresbericht.

2019/3

**STEINENBERG (A) / ELISABETHENSTRASSE (A)****Anlass:** Verlegung eines Fernwärme-Hausanschlusses**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Januar bis September 2019**Verantwortlich:** Martin Allemann**Text:** Simon Graber, Martin Allemann

Im Zusammenhang mit der Verlegung einer neuen Fernwärmeleitung kam beim Kassieren alter Leitungen im Bereich der Kreuzung beim Bankverein (ABB. 21) an zwei Stellen die Kontermauer der inneren Stadtbefestigung zum Vorschein.<sup>45</sup> Die Mauer war hier von der alten Leitung durchschlagen worden, doch konnten beide Abbruchstümpfe auf bis zu 1,5 m Höhe beobachtet und dokumentiert werden. Grabenseitig besitzen sie eine sauber gesetzte Schale aus grösseren Sand- und Kalksteinquadern, landseitig eine Schale aus Bruchsteinen. Der Mauerkern aus Sand- und Kalksteinbruch sowie vereinzelt Geröllen ist mit viel Mörtel vergossen und lässt keine Lagen erkennen. Die insgesamt eher fundarme Verfüllung des Stadtgrabens bestand aus Schuttschichten im Wechsel mit recht homogenem, lehmigem Kies.

Die heute stark befahrene Kreuzung war auch in früheren Zeiten ein zentraler Verkehrsknotenpunkt: Durch den Aeschenschwibbogen gelangte man in die Stadt und erreichte über die Freie Strasse auf direktem Weg den Marktplatz. Entsprechend war dieser Bogen eines der wichtigsten und am häufigsten genutzten Stadttore.



**ABB. 21** Übersicht über die Kreuzung beim Bankverein, rechts am Eingang in die Freie Strasse stand einst der Aeschenschwibbogen. Die Kontermauer kam links hinter der Abschränkung zum Vorschein. Foto: Martin Allemann.

2019/10

**STEINENGRABEN 30–36****Anlass:** Abbruch und Neubau Wohnhäuser**Zeitstellung:** Mittelalter**Untersuchungsdauer:** April bis September 2019**Verantwortlich:** Martin Allemann, Benedikt Wyss**Text:** Simon Graber

Der im Vorfeld umstrittene Abbruch der Wohnhäuser am Steinengraben und der Neubau durch die Helvetia Versicherung führten für die Archäologische Bodenforschung zu diversen baubegleitenden Einsätzen. Direkt unter der Fassade der Häuserreihe stand die spätmittelalterliche Kontermauer, die der Äusseren Stadtmauer gegenüberlag und den Stadtgraben befestigte. Die zwischen 1361 und 1398 errichtete äussere Stadtbefestigung ersetzte die durch das Erdbeben von 1356 in Mitleidenschaft gezogene Innere Stadtmauer und ging mit einer massgeblichen Erweiterung des Stadtgebietes einher. Der Mauerverlauf ist bekannt; und bereits in früheren Untersuchungen – auch in unmittelbarer Nachbarschaft zur Liegenschaft am Steinengraben – konnten Charakter und -aufbau der Kontermauer erforscht werden.<sup>46</sup> Beim Bau von Werkleitungen in mehreren kleinen Abschnitten am Steinengraben war es zudem im Rahmen einer weiteren Massnahme im Berichtsjahr möglich, die Äussere Stadtmauer mitsamt der Kontermauer zu dokumentieren.<sup>47</sup>

Der neu untersuchte Mauerabschnitt stellt mit insgesamt 35,5 m Länge und 5,5 m Höhe bezüglich seiner Ausdehnung einen der grössten Aufschlüsse zur Kontermauer dar. Freigelegt wurde die Landseite der Mauer, das heisst nicht die ehemals sichtbare grabenseitige Wand, sondern die gegen das Erdreich gesetzte Rückseite (ABB. 23). Diese erscheint zwar weniger spektakulär, ist jedoch für die Rekonstruktion der Bauabläufe deutlich aussagekräftiger.

Zwischen den Abbruch-, Aushub- und Sicherungsarbeiten der Erne AG<sup>48</sup> wurde in 14 einzelnen Dokumentationsschritten eine Gesamtansicht der Mauer erstellt. Diese verfügt – trotz der hier verwendeten grob zugerichteten →

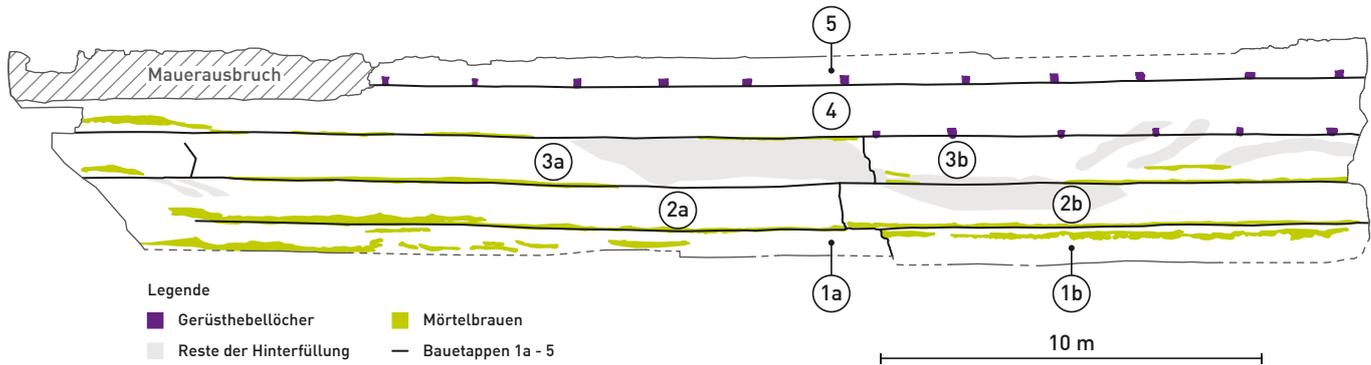


ABB. 22 Vereinfachte Profilansicht (Ostprofil) des ca. 35 m langen Ausschnitts der Kontermauer. Es zeigt die früher nicht sichtbare Rückseite, an der sich Anhaltspunkte zum Bauvorgang ablesen lassen. Massstab 1:200. Umzeichnung: Peter von Holzen.

Bruchsteine – über ein äusserst regelmässiges Erscheinungsbild. Dies ist den sauber versetzten Mauerlagen geschuldet, bestehend aus einer Schicht grob behauener Quader im Wechsel mit einer Ausgleichlage aus Geröll. Die Etappen 1a/b zeigen eine grosse Menge an hervorquellendem Mörtel und wurden direkt gegen die Baugrubenwand gesetzt. Die darauf aufliegenden Etappen wurden in der Baugrube frei aufgemauert. Die ersten drei Etappen sind durch vertikale Baufugen unterteilt. In regelmässigen Abständen erscheinen deutliche Mörtelbrauen, die mit den horizontalen Baufugen beziehungsweise Etappengrenzen zusammenfallen und anzeigen, dass nach dem Fertigstellen einer Etappe das Mauerstück hinterfüllt wurde. Dort, wo den Etappenfugen die Mörtelbrauen fehlen, wurden Gerüsthebellöcher ausgespart. Die Hinterfüllung besteht aus sauberem Kies, wie er vor Ort

ansteht. In wenigen Bereichen wurde aber auch dunkles, erdiges Füllmaterial verwendet, das als Schichtrest am Mauerwerk zurückgeblieben ist und dadurch Hinweise auf den Vorgang der Hinterfüllung gibt.

Anhand dieser Beobachtungen lässt sich der Bauvorgang rekonstruieren: Erst wurde die Etappe 1a gemauert und hinterfüllt, danach die Etappen 1b und 2a sowie 2b und 3a, schliesslich die Etappe 3b. Dieses sukzessive Vorgehen lässt sich unter anderem an den Resten der Hinterfüllung ablesen. Die Etappe 3b wurde nicht unmittelbar hinterfüllt, sondern es wurde ein Gerüst als Arbeitsplattform für die Etappe 4 errichtet. Die Etappe 5 schliesslich wurde auf ganzer Länge von einem Gerüst aus gemauert. Bei diesen letzten beiden Etappen lassen sich keine vertikalen Baufugen mehr erkennen, demzufolge umfassen sie nun längere Abschnitte (ABB. 22).

Anhand des Befundes ergeben sich weiterführende Überlegungen und Fragen: Lassen sich an den Etappengrenzen Jahreswechsel ablesen? Falls dies zuträfe – was sehr plausibel erscheint –, wäre am beobachteten Teilstück mindestens sechs Jahre lang gebaut worden. Zeigt das Einsetzen der Gerüsthebellöcher über der Etappe 3b, dass das Füllmaterial zeitweise knapp wurde oder dass es auf der Grossbaustelle andernorts dringender benötigt wurde? Oder sind die Etappen 3b, 4 und 5 nicht in einer Baugrube, sondern als frei aufgehendes Mauerwerk entstanden, wodurch das Gelände hinter der Kontermauer nach dem Errichten dieser Etappen um mehrere Meter angehoben worden wäre? Können mit den vertikalen Etappengrenzen eventuell einzelne Baulose gefasst werden? Um diese Fragen beantworten zu können, wären in einem grösseren Rahmen alle bisherigen Aufschlüsse zur äusseren Stadtbefestigung und insbesondere auch die Schriftquellen einzubeziehen.



ABB. 23 Aushubarbeiten an der Kontermauer. Im oberen Bereich ist die Mauer mit Ankern und Spritzbeton gesichert, unten ist das regelmässige Mauerwerk sichtbar. Foto: Benedikt Wyss.

2019/12

**STEINENGRABEN (A) IWB****Anlass:** Werkleitungen**Zeitstellung:** Mittelalter**Untersuchungsdauer:** Mai 2019**Verantwortlich:** Martin Allemann, Benedikt Wyss**Text:** Simon Graber

Bei umfassenden Werkleitungssanierungen am Steinengraben konnte die Archäologische Bodenforschung die spätmittelalterliche Stadtbefestigung untersuchen (ABB. 24). Die neuen Leitungen liegen im Bereich des Stadtgrabens, der im 19. Jahrhundert verfüllt wurde; die Hausanschlüsse queren jeweils die Äussere Stadtmauer oder deren Kontermauer.

Zu klären waren Verlauf und Erhaltung der Mauerwerke. Im Abschnitt am Steinengraben liess sich die Stadtbefestigung in der Vergangenheit bereits mehrfach untersuchen, wobei Teile der Äusseren Stadtmauer<sup>49</sup> beziehungsweise der Kontermauer<sup>50</sup> beobachtet wurden (ABB. 25). Die in dieser Fundchronik ebenfalls besprochene Grabung 2019/10 zeigt, dass sich die Erforschung dieses Bauwerks durchaus lohnt und zu neuen Fragen führt, deren Klärung allerdings nicht nur eine Gesamtschau aller bekannten Befunde, sondern auch die Aufnahme der noch nicht erforschten Abschnitte erfordern würde.

An der Errichtung der Äusseren Stadtmauer wurde mit Unterbrüchen von 1361 bis 1398 gearbeitet. Sie umfasste die Vorstädte und weiterhin landwirtschaftlich genutzte Grünflächen, die grosszügige Reserven für das weitere Wachstum der Stadt bildeten.<sup>51</sup> Der äussere Befestigungsring ersetzte wehrtechnisch die um 1230 erbaute Innere Stadtmauer, die jedoch bestehen blieb und allmählich in neu entstehende Gebäude integriert wurde. Ein Zusammenhang zwischen dem Bau der neuen Stadtmauer ab 1361 und dem Erdbeben von 1356 scheint naheliegend. Da es sich nicht um eine Sanierung beziehungsweise um die Wiederherstellung des *status quo ante*, sondern um die zusätzliche Fortifikation der bis dahin von der Ringmauer nicht umschlossenen Vorstädte handelt, ist der direkte Zusammenhang im Detail jedoch unklar und quellenmässig nicht belegt.

Zur Äusseren Stadtmauer gibt es historisches Bild- und Planmaterial: einerseits den Merianplan von 1615 und andererseits vier nicht realisierte Entwürfe des elsässischen Festungsbaumeisters und Kartographen Daniel Specklin (1536–1589) für eine zeitgemässe Stadtbefestigung von 1588.<sup>52</sup> Letztere zeigen jene Teile der spätmittelalterlichen Befestigung, welche in die geplante Anlage hätten integriert werden sollen. Im Abschnitt am Steinengraben ragten demnach einst drei Türme empor. Während der mittlere Turm archäologisch belegt ist,<sup>53</sup> liessen sich der nördliche und der südliche Turm bisher nicht lokalisieren.

In den Leitungsgräben konnte über eine grosse Distanz hinweg insgesamt fünfmal die Stadtmauer und ebenso oft die Kontermauer beobachtet und dokumentiert werden.<sup>54</sup> Turmfundamente kamen keine zu Tage, obschon zwei Hausanschlüsse in einem Bereich lagen, wo bislang der Standort des nördlichen Turms am Steinengraben angenommen wird. Einige wenige Funde aus der Grabenverfüllung stammen aus dem 19. Jahrhundert.



**ABB. 24** Übersicht über die Baustelle: Das Trasse der Werkleitung quert den Steinengraben, an dessen Stelle sich ursprünglich der im 19. Jahrhundert aufgefüllte Stadtgraben befand. Foto: Martin Allemann.

**ABB. 25** Ansicht der Äusseren Stadtmauer, die von einem alten Hausanschluss durchbrochen wird. Sichtbar ist die stadtseitige Mauerschale. Foto: Martin Allemann.

2019/20

**SÄGERGÄSSLEIN 2, 4 / UNTERE RHEINGASSE 12****Anlass:** Umbau und Sanierung**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** August 2019**Verantwortlich:** Sven Billo, Roman Schmidig**Text:** Sven Billo

Bereits seit mehreren Jahren wird im bekannten Kleinbasler Lokal «Zer Alte Schmitti» mit unterschiedlicher Intensität umgebaut und saniert.<sup>55</sup> Das Projekt wird von der Denkmalpflege eng begleitet.<sup>56</sup> Da mehrere Bodenniveaus im Keller und im Erdgeschoss abgesenkt werden sollten, wurde im August 2019 eine baubegleitende Untersuchung der Archäologischen Bodenforschung nötig.<sup>57</sup>

Bereits auf Basis kleinerer Untersuchungen der Denkmalpflege um die Jahrtausendwende vermutete man im Bereich des Hauses Sänergässlein 4 einen Kernbau aus dem 13. Jahrhundert.<sup>58</sup> Dieser konnte nun während der aktuellen Untersuchungen der Denkmalpflege und der Archäologischen Bodenforschung eindeutig gefasst und dokumentiert werden. Dabei handelt es sich um einen annähernd quadratischen Steinbau mit einer Seitenlänge von ca. 8,5 m. Das Gebäude gehört zu den ersten Häusern, die nach dem Bau der Rheinbrücke um 1225 im Zentrum des heutigen Kleinbasel entstanden sind. Schriftlich fassbar wird es erstmals 1323 als Haus «Ze Waltzhut».<sup>59</sup>

Bei der aktuellen Untersuchung wurde der Abbruch eines modernen Betonbodens und eines neuzeitlichen Tonplattenbodens innerhalb des Kernbaus begleitet. Unter den beiden Böden kam eine Rollierung aus Rheinwacken zum Vorschein, die aufgrund der angestrebten Bodenhöhe ebenfalls abgetragen werden musste. Die Rollierung lag auf einem Mörtelstrich auf, der sich über den gesamten Kernbau er-

streckte. Dies ist insofern bemerkenswert, als dass das Haus 1413 längs geteilt worden war: Der nördliche Teil des Gebäudes hiess ab diesem Zeitpunkt «Zum Unteren Waldshut», der südliche «Zum Oberen Waldshut». Diese Zweiteilung lässt sich an der noch bestehenden Kellermauer ablesen, die quer durch den Kernbau verläuft. Da der Mörtelstrich unter der Mauer hindurchzieht, muss er vor der Teilung – vermutlich im 14. Jahrhundert – angelegt worden sein. Ob ein Brandfleck auf dem Mörtelboden mit dem Stadtbrand von 1354 oder dem Erdbeben von 1356 in Verbindung gebracht werden kann, lässt sich nicht eindeutig entscheiden. Auffällig ist jedenfalls, dass er sich in derselben Hausecke befindet, in der die Denkmalpflege aufgrund von Verfärbungen im Mauerwerk ebendiese Ereignisse fassen konnte.<sup>60</sup> Dank einer Anpassung der ursprünglich geplanten Raumhöhe bleibt dieser alte Boden aus der Frühzeit Kleinbasels unter der neuen Betonbodenplatte erhalten.

Das Bauprojekt machte ausserdem zusätzliche Eingriffe in zwei an den Kernbau angrenzenden Bereichen notwendig: Der Kellerboden wurde nicht nur innerhalb des Kernbaus abgesenkt, sondern auch vor dem Kernbau in Richtung Untere Rheingasse. Dort kann ein mittelalterliches Holzgebäude angenommen werden, welches in diesem Fall einem gängigen Bautypus der Wohnhäuser des 12./13. Jahrhunderts entspräche; zudem lässt eine Kellertür mit Spitzbogen in diesem Bereich einen Abgang vermuten.<sup>61</sup> Leider konnte keines von beidem archäologisch nachgewiesen werden, vermutlich war das Bodenniveau an dieser Stelle bereits zu stark abgetragen. Aufgeschlossen wurden lediglich der typische gelbe Hochflutsand sowie moderne Kanalisationsleitungen.

Die letzte Untersuchung fand im östlichen Hof in Richtung Sänergässlein 6 statt. Nachdem die modernen Toilettenkabinen – auf dem Hof befand sich wohl spätestens ab dem 19. Jahrhundert eine Latrine – abgebrochen und der Bauschutt abgetragen worden war, kam ein Tonplattenboden zu Tage (ABB. 26). Der Boden aus Platten in der Grösse von 20 × 20 cm dürfte zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert entstanden sein und musste dem neuen Liftschacht weichen, welcher bis in den Hochflutsand hinunterreicht.



ABB. 26 Mitarbeiter der Bodenforschung legen einen neuzeitlichen Tonplattenboden im Hof unter den ehemaligen Toiletten frei. Foto: Benedikt Wyss.

**2019/22****PETERSGRABEN (A) 1 / BLUMENRAIN (A) 25****Anlass:** Leitungserneuerung**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** August 2019**Verantwortlich:** Susan Steiner**Text:** Susan Steiner

Auch ein unscheinbarer Mauerrest kann stadtgeschichtlich von Interesse sein – dies zeigte der Einblick in einen kleinen Leitungsgraben am unteren Ende des Petersgrabens. Zwischen zahlreichen Leitungen war nur wenige Meter nördlich der Hausnummer Petersgraben 1 unter dem Trottoir ein 1,4 m langes Mauerstück erhalten geblieben. Um einen Teil der Stadtbefestigung handelt es sich nicht, da die Mauer mit 50 cm Breite dafür zu schmal war und zudem im Grabenbereich zwischen der Inneren Stadtmauer und ihrer Kontermauer lag.<sup>62</sup> Nachdem der Stadtgraben in diesem Bereich des Petersgrabens 1806 aufgefüllt worden war, wurde hier ein Garten angelegt, der von der Strasse durch eine niedrige Mauer getrennt war. Die Gartenanlage – und damit das Mauerstück – gehörte zur Einfriedung des Gebäudekomplexes an der Ecke Petersgraben/Blumenrain, dem ehemaligen Erimanshof (ABB. 27).<sup>63</sup>

Für eine Gartenmauer zeigt dieses Mauerstück bis weit hinunter einen erstaunlich einheitlichen Aufbau aus relativ regelmässigen und qualitativ guten Kalksteinquadern. Möglicherweise wurden hier Steine der Stadtmauer wiederver-



ABB. 27 Ansicht um 1870 mit dem St. Johannschwibbogen, dem heute noch bestehenden Seidenhof links und rechts dem Erimanshof mit der Umfassungsmauer, von der ein Stück aufgedeckt wurde. Foto: StABS NEG 01389.

wendet. An der grundstückseitigen Mauerseite ist ein Versatz zu sehen, der rund 50 cm unterhalb des heutigen Strassen-niveaus liegt. Es handelt sich um eine minime Neuausrichtung des Mauerverlaufs nach einigen bereits vermauerten Steinlagen. Falls diese kleine Korrektur nach der Fertigstellung des Fundaments erfolgt sein sollte, könnte daraus zu schliessen sein, dass das Gelniveau in diesem Bereich des Petersgrabens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zu 0,5 m unter dem heutigen Niveau des Trottoirs lag.

**2019/23****PETERSPLATZ (A) 1****Anlass:** Leitungserneuerung**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** August 2019**Verantwortlich:** Susan Steiner**Text:** Susan Steiner

Im Gegensatz zu anderen Parkanlagen in Basel hat der Petersplatz nie als Friedhof gedient. Historisch ist über den Platz kaum etwas bekannt, so dass auch ein kleiner Ausschnitt eines Leitungsgrabens am südlichen Rand des Petersplatzes für die Archäologie von Bedeutung war (ABB. 28).

Die Geschichte des benachbarten Areals, auf dem heute das Kollegienhaus der Universität steht, lässt sich dagegen bis ins Mittelalter zurückverfolgen. Unter dem Nordflügel des Universitätsgebäudes befand sich – möglicherweise bereits im 11. Jahrhundert – der Friedhof der ersten Jüdischen Gemeinde. Nach der Vernichtung und Vertreibung der in Basel ansässigen Jüdinnen und Juden im Jahr 1349 wurde auch der Friedhof zerstört. Anschliessend nutzte man das Gelände als Werkhof. Das 1438 errichtete Korn- und Zeughaus musste dann 1937 dem heutigen Kollegiengebäude weichen.<sup>64</sup>

Der kleine Leitungsgraben lag nur 2 m vom Kollegienhaus entfernt und zeigte bis zur 1,1 m tiefen Sohle Profilaufschlüsse, die trotz der Leitungseinbauten im Süden und teilweise im Osten noch ungestört vorlagen. Es konnten dunkle, graubraune Lehmschichten mit Kies, Ziegelresten sowie einzelnen Knochenstücken und zwei neuzeitlichen Keramikfragmenten beobachtet werden. In den Profilschichten zeigte sich ein mörtelhaltiges Kiesband, das in einer Mächtigkeit von bis zu 6 cm erhalten war und gegen Westen auslief. Dieses Mörtelband stellt möglicherweise den Rest eines ehemaligen Laufhorizonts dar, vielleicht in Zusammenhang mit einem Bauplatz. Oberhalb der mörtelhaltigen Kieselschicht waren rötlich verbrannte Lehmstücke zu sehen, entweder Reste →

eines Feuerplatzes oder von verbranntem Abbruchmaterial – möglicherweise Relikte der Sprengung des alten Zeughauses.<sup>65</sup>

Insgesamt handelt es sich vermutlich um neuzeitlichen Abbruchschutt. Er stammt am ehesten vom alten Korn- und Zeughaus, das im Viertel zwischen Petersgraben, Petersplatz, Spalengraben und sogenanntem Vesalianum an der Vesalgasse stand (ABB. 29). Das mörtelhaltige Kiesband spricht dafür, dass sich der untersuchte Leitungsgaben innerhalb der ehemaligen Baustelle für das Kollegiengebäude der Universität Basel befand.



**ABB. 28** Der Leitungsgaben war knapp 2,5 m<sup>2</sup> gross und befand sich im Süden des Petersplatzes, unmittelbar vor der Rabatte, die das Kollegiengebäude umgibt. Im Profil kam direkt unter der Pflasterung brandgeröteter Lehm zum Vorschein. Foto: Susan Steiner.

**ABB. 29** Petersgraben und Petersplatz, im Hintergrund das grosse, blau gestrichene Zeughausgebäude. Kolorierte Radierung von Reinhardt Keller, 1788. Bild: StABS, BILD Falk. A 155.

**2019/25**

## RHEIN (A), HÖHE BLUMENRAIN (SEIDENHOF)

**Anlass:** Flussfund

**Zeitstellung:** Neuzeit

**Untersuchungsdauer:** August 2019

**Verantwortlich:** Martin Allemann

**Text:** Martin Allemann

Bei Flussfunden ist der Übergang von Zivilisationsmüll über moderne Wertsachen zu archäologisch bedeutsamen Objekten eher fließend. Bisweilen finden sich auch bei Putzaktionen ältere oder unbekannte Objekte, die in die Zuständigkeit der Archäologischen Bodenforschung fallen. In vorbildlicher Weise informierten Joshua und Jonathan Steck, die zusammen mit ihrer Schwester oft schwimmend den Rhein von Müll befreien, die Archäologische Bodenforschung, als sie immer wieder an ein und derselben Stelle – einer Spalte neben einer grossen Steinplatte unterhalb des Seidenhofes beim Blumenrain – insgesamt sieben gleichartige Keramikschälchen fanden (ABB. 30).<sup>66</sup> Der Fund ist insofern speziell, als dass damit eine Konzentration identischer Objekte an einem einzigen Ort belegt ist, so dass quasi von einer «Fundstelle» und nicht nur von einem «Einzelfund» gesprochen werden kann. Bei den Keramikschalen handelt es sich vermutlich um neuzeitliche Gefässe, möglicherweise aus dem Bereich der Pharmazie.<sup>67</sup> Unklar ist, wie die Schalen an diese Stelle am Rheinbord gelangten.



**ABB. 30** Fünf der sieben Keramikschälchen. Für metallurgische Laborkeramik weisen sie zu schwache Hitzespuren auf, zeigen aber gleichzeitig weisse, schwammig-wachsartige Rückstände, die für Lämpchen unüblich sind. Ihre Form weicht von derjenigen der meisten anderen Lämpchen ab. Foto: Frank Fässler.

**2019/31****KLINGENTALWEGLEIN (A)****Anlass:** Neugestaltung Klingentalweglein, Werkleitungsbauten**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** September bis Oktober 2019**Verantwortlich:** Roman Schmidig, Sven Billo**Text:** Roman Schmidig

Im Rahmen der Neugestaltung des Kasernenareals<sup>68</sup> wurden das Kopfsteinpflaster des Klingentalwegleins sowie die Treppe zum Unteren Rheinweg entfernt, um einen stufenlosen Durchgang zu schaffen. Dabei musste ein Teil des Klingentalwegleins leicht abgesenkt werden. Da auf alten Plänen an dieser Stelle einige heute nicht mehr vorhandene Gebäude eingezeichnet sind,<sup>69</sup> wurden die Bauarbeiten von der Archäologischen Bodenforschung begleitet.<sup>70</sup>

Gleich zu Beginn kamen die Reste eines Anbaus am Brüderhaus des Kleinen Klingentals, welches die Gebäude südlich der Klingentalkirche umfasst, zum Vorschein. Es handelt sich um einen Befund, der schon bei einer Grabung im Jahr 2008 freigelegt wurde, damals jedoch nicht vollständig sichtbar war.<sup>71</sup> Da die Zerstörung des gesamten noch vorhandenen Befundes drohte, dokumentierten wir ihn nochmals als Ganzes. Es stellte sich heraus, dass die bereits bekannten Mauern und der Plattenboden, in dessen nordöstlichem Bereich nebst quadratischen Tonplatten auch rechteckige Backsteine liegen, noch bis zu 2 m nach Norden weiterziehen und dann durch einen modernen Eingriff gestört werden. Die nördliche Abschlussmauer war jedoch gerade noch im Ansatz vorhanden, so dass der Grundriss rekonstruiert werden kann. Eine quadratische, in den Plattenboden eingelassene und mit Buntsandsteinen eingefasste Vertiefung war komplett mit Bauschutt verfüllt. Nach deren Freilegung zeigte sich, dass eine Stufe auf eine tiefere Ebene mit Mörtelboden hinabführt. Das kleine Gebäude könnte eines der Querbauten auf dem Merianplan von 1615 sein. Es erscheint noch auf dem Falknerplan und wurde demnach erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts abgebrochen.

Ein Wasser-Hausanschluss weiter östlich, der vom Klingentalweglein zum Kirchenchor hin verlegt wurde, durchschnitt ein parallel zur Klingentalkirche verlaufendes Fundament. Dieses gehört wohl zu der im 19. Jahrhundert abgebrochenen Katharinenkapelle. Das 1,2 m breite Mauerwerk konnte nur noch im Profil dokumentiert werden.

**2019/32****SPALENVORSTADT (A) 37****Anlass:** Erneuerung eines Wasser-Hausanschlusses**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** September 2019**Verantwortlich:** Martin Allemann**Text:** Martin Allemann

Im Gegensatz zu grösseren Bauvorhaben erhält die Archäologische Bodenforschung nicht für jeden Hausanschluss automatisch ein Baugesuch. Eine solche nicht gemeldete Baustelle entdeckte ein Mitarbeiter der Archäologischen Bodenforschung zufällig vor dem Haus Spalenvorstadt 37, das heisst an einer archäologisch sensiblen Stelle. Die Geschichte der Spalenvorstadt ist ab dem Zeitpunkt des Baus der Äusseren Stadtmauer in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in deren Zusammenhang auch das Spalentor entstand, gut bekannt.<sup>72</sup> Weniger weiss man hingegen über die Frühzeit der Vorstadt. Sicher ist jedoch, dass sie bereits über eine eigene Befestigung inklusive Toranlage verfügte.

Bei der am Folgetag durchgeführten Dokumentation, die ohne Behinderung der Arbeiten noch am selben Tag abgeschlossen werden konnte,<sup>73</sup> liessen sich bis auf den kleinen Mauerrest einer abweichend verlaufenden Vorgängerfassade aber nur Leitungsstörungen beobachten. Da die heutige Fassadenflucht mit derjenigen des Falknerplans aus den 1860er-Jahren identisch ist, muss die angetroffene Mauer aus Kalkbruchstein, Backstein und Sandstein älter sein. Allerdings fällt es schwer, deren Abbruch anlässlich der Begradigung der Fassadenflucht zu datieren, da Strassen sehr häufig verbreitert und Fassadenfluchten immer wieder an geradere Baulinien angepasst wurden.

2019/36

**SPALENGRABEN 8C (BOTANISCHER GARTEN)****Anlass:** Abbruch und Neubau des Tropenhauses**Zeitstellung:** Mittelalter**Untersuchungsdauer:** November bis Dezember 2019**Verantwortlich:** Birgit Lißner, Benedikt Wyss**Text:** Simon Graber, Martin Allemann

Der Neubau des Tropenhauses im Botanischen Garten führte zu grösseren Eingriffen ins Erdreich. In diesem Bereich waren die Kontermauer zur zwischen 1361 und 1398 errichteten Äusseren Stadtmauer<sup>74</sup> und Gräber des zwischen 1825 und 1868 belegten Spalengottesackers zu erwarten.

Der Aushub tangierte glücklicherweise keine Gräber. Es konnte jedoch an mehreren Stellen die Stadtgrabenverfüllung beobachtet und ein knapp 6 m langes Teilstück der Kontermauer (Abb. 31) aufgenommen werden.<sup>75</sup> Sie ist zweischalig, wobei grabenseitig Sandsteine und rückwärtig Gerölle und Kalkbruchsteine verbaut wurden, während der Mauer Kern aus Geröllen und Kalksteinbruch besteht. Damit zeigt sie das bekannte, andernorts gesicherte Bild. Erstaunlich ist, wie gleichmässig das Bauwerk der Äusseren Stadtmauer angesichts einer Bauzeit von über 40 Jahren und einer Länge von 4,1 km erscheint. Mit dem Einsatz im Botanischen Garten konnten Verlauf und Machart der Kontermauer verifiziert werden.<sup>76</sup>



ABB. 31 Im Bereich des heutigen botanischen Gartens konnte ein ca. 6 m langes Teilstück der Kontermauer aufgedeckt werden. Foto: Birgit Lißner.

2019/39

**LEONHARDSSTRASSE 6****Anlass:** Umbau des kleinen Musiksaals der Musikakademie**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Dezember 2019**Verantwortlich:** Martin Allemann, Birgit Lißner**Text:** Martin Allemann

Kurz vor Weihnachten wurde uns telefonisch mitgeteilt, dass bei einem Umbau in der Musikakademie ein altes Mauerstück aufgedeckt worden war. Innert weniger Stunden dokumentierten wir neben den weiter laufenden Bauarbeiten eine Mauer aus grossen Bruchquadern aus körnigem, gelblichem Kalkstein, die den kleinen Musiksaal der Länge nach schräg durchquerte.<sup>77</sup> Ihre westliche Flanke, an die betonierte Becken neueren Datums stiessen, war verputzt, während die östliche Flanke gegen das Erdreich gemauert worden war. Es handelt sich also um die Kellermauer eines westlich anschliessenden Gebäudes: Der Bau stand – soweit ohne aufwendigere Nachforschungen zu eruieren war – ursprünglich im Garten des Hauses Leonhardsstrasse 4, gehörte als Hinterhaus vermutlich aber zu einem Haus am Leonhardsgraben.<sup>78</sup> All diese ehemaligen Gartenparzellen zwischen der Inneren und der Äusseren Stadtmauer wurden im Verlauf des 18. und 19. Jahrhunderts mehrfach umorganisiert, geteilt und zusammengelegt. Häufige Nachbarschaftsstreitigkeiten taten ein Übriges, um zahlreiche Akten und sehr unübersichtliche historische Besitzverhältnisse zu hinterlassen.

# AUSSENBEZIRKE/ BETTINGEN/RIEHEN

2018/22

**HILTALINGERSTRASSE 68, 76**

**Anlass:** Rückbau Tanklager und Bodensanierung

**Zeitstellung:** Neuzeit

**Untersuchungsdauer:** August 2018 bis Juni 2019

**Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Birgit Lißner

**Text:** Norbert Spichtig

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war der Kirchfriedhof von Kleinhüningen stark überbelegt, was vermutlich mit dem rasanten Bevölkerungszuwachs der damals noch eigenständigen Gemeinde zusammenhing. Deshalb musste 1882 ein neuer Friedhof auf freiem Feld an der Landesgrenze zu Deutschland angelegt werden. Er umfasste zunächst eine Fläche von weniger als 900 m<sup>2</sup> mit der Sektion A für Erwachsene sowie den Sektionen a und b für grosse beziehungsweise kleine Kinder. Insgesamt waren fast 300 Grabplätze vorhanden. Nur zehn Jahre nach der Eröffnung dieses neuen Friedhofs musste er 1892 bereits deutlich erweitert werden: Es wurden die Sektionen B, C und D für Erwachsene, die Sektion c für Kinder unter einem Jahr und die Sektion d für Kinder bis zu 15 Jahren angelegt. Auf dem nun fast 2500 m<sup>2</sup> grossen Areal wurde Raum für insgesamt 718 Grabplätze geschaffen, davon 368 für Kinder und 350 für Erwachsene.<sup>79</sup> Anders als auf dem Kirchfriedhof wurden die Gräber streng in Reihen angeordnet (ABB. 32), mit Normmassen der Grabplätze für Erwachsene, grosse beziehungsweise kleine Kinder.<sup>80</sup> Die Belegung folgte – mit nur wenigen Ausnahmen – strikt der reihigen Anordnung. Im ältesten Teil des Friedhofs wurde nach mindestens 20-jähriger Liegezeit ein zweiter Turnus begonnen, das heisst, die bestehenden Gräber wurden aufgehoben und neue Bestattungen an den vorherigen Graborten vorgenommen. Die im Basler Staatsarchiv überlieferten Grabregister<sup>81</sup> und Unterlagen lassen die lückenlose Identifikation der Verstorbenen für die Erstbelegung der Grabplätze für den Zeitraum von 1886 bis 1932 und teilweise auch für den zweiten Turnus im ältesten Friedhofareal zu. Neben der Grabnummer sind Name, Heimatort, Alter, Beerdigungsdatum, Wohngemeinde und teilweise -adresse, manchmal auch Konfession und andere Angaben verzeichnet. Infolge der Inbetriebnahme des zentralen Friedhofs Hörnli wurde in Kleinhüningen die letzte Bestattung am 20. Januar 1932 vorgenommen. Bis dahin dürften dort gegen 1000 Personen ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Bereits in den 1950er-Jahren wurde das Gelände durch ein Tanklager überbaut,<sup>82</sup> das 2018 im Hinblick auf eine geplante Neuüberbauung rückgebaut wurde. Im Vorfeld der anschliessenden Bodensanierung wurden Teile der Erwachsenen- und Kinderbezirke im Erweiterungsteil des Friedhofs in einer Rettungsgrabung untersucht (ABB. 33).<sup>83</sup> In anderen →



ABB. 32 Nach dem maschinellen Abtrag der modernen Überdeckung zeichnen sich die regelmässig angelegten Grabgrubenreihen ab. Foto: Birgit Lißner.

ABB. 33 Die in Reihen angeordneten Gräber werden sorgfältig ausgegraben und dokumentiert. Foto: Birgit Lißner.

ABB. 34 Die Toten wurden in Rückenlage oft mit den Händen auf dem Becken bestattet. Der aufgeschnittene Schädel lässt eine anatomische Sektion erkennen. Foto: Semira Ryser.

Zonen wurden die Skelettreste zur Wiederbestattung auf dem Friedhof Hörnli freigegeben.<sup>84</sup> Einzig ganz im Westen des Friedhofs könnten noch Bestattungen im Boden verblieben sein, falls sie nicht früheren Bodeneingriffen zum Opfer gefallen sind.<sup>85</sup>

Insgesamt wurden 84 Gräber von Erwachsenen und Jugendlichen, 27 Kinderbestattungen und 25 Gräber von Kleinkindern (unter 1 Jahr) archäologisch erfasst (ABB. 35). Während in der Sektion D ein Grossteil der Bestattungen unterhalb der modernen Industrieinbauten ganz oder zumindest teilweise erhalten geblieben war, erwies sich die Sektion C ebenfalls mit Erwachsenengräbern als massiv gestört. Auch in der Sektion d mit Kindern beziehungsweise Jugendlichen zwischen einem und 15 Jahren hatten zahlreiche jüngere Bodeneingriffe dazu geführt, dass viele Gräber ganz oder teilweise zerstört worden waren. Im ergrabenen Südostteil von Sektion c mit Kleinkindern unter einem Jahr beziehungsweise mit Totgeburten waren dagegen viele der Gräber zumindest in Teilen vorhanden, auch wenn die Skeletterhaltung sich oftmals als schlecht erwies.

In den nördlichen Sektionen des Gottesackers wurden die Toten mit dem Kopf im Norden bestattet, südlich davon gegengleich, so dass alle jeweils in Richtung des mittig durch den Friedhof führenden Zugangswegs blickten. Fast alle Verstorbenen sämtlicher Altersgruppen wurden in Rückenlage zur Ruhe gebettet; seitliche Lagerungen sind die Ausnahme. Die Hände wurden oftmals auf dem Becken zusammengelegt. Zahlreiche Holzreste, Nägel und Beschlagteile stammen von den Särgen. Manchmal zeugen Knöpfe oder Gewandhaken, gelegentlich auch Textilreste, von der ehemaligen Bekleidung.

Beigaben und Mitfunde sind eher selten: Zwölf Personen sicher oder wahrscheinlich katholischen Glaubens – darunter ein mit wenigen Monaten verstorbener Knabe – wurden Rosenkränze mitgegeben. Ansonsten fanden sich aber sowohl bei den Kleinstkindern als auch den älteren kaum bewusst beigegebene Objekte. Bei den Jugendlichen und Erwachsenen zeigt sich ein ähnliches Bild: Im Grab eines 1910 im Alter von 59 Jahren verstorbenen Mannes fand sich neben dem linken Unterschenkel ein Einröppler, der 1829 im Kanton Bern geprägt worden war.<sup>86</sup> Beim rechten Ellbogen einer älteren Frau lag ein Fingerhut, der allgemein mit Hausarbeit oder einer beruflichen Tätigkeit in Verbindung gebracht werden könnte. Daneben fanden sich vereinzelt auch Fingerringe, zum Beispiel ein goldener Ehering mit den eingravierten Initialen des Ehemanns.<sup>87</sup> In vier Gräbern zumeist älterer Frauen, die zwischen 1908 und 1911 verstorben waren, wurden künstliche Gebisse vermutlich aus Kautschuk<sup>88</sup> gefunden, wobei dieser Zahnersatz in einem Fall bei den Füßen deponiert war.

Bei zwei Individuen wurde eine sichere beziehungsweise wahrscheinliche Amputation festgestellt: Bei einem 57-jährigen Seidenfärber war der linke Unterschenkel abgetrennt worden, wobei die Operationsstelle verwachsen war. Unklarer ist der Befund bei einer mit fast 50 Jahren verstorbenen Frau, deren linker Arm amputiert worden sein könnte. Bei 22 Individuen wurden postmortale Eingriffe in Form von Schädelöffnungen (ABB. 34) beziehungsweise bei fünf Toten zusätzlich aufgeschnittene Oberschenkelknochen festgestellt, die auf medizinische Obduktionen hinweisen.<sup>89</sup>

Bereits im Feld wurde eine erste anthropologische Aufnahme ohne Kenntnis der individuellen Daten aus den Sterberegistern durchgeführt. Allerdings wurde die Analyse, neben dem Zeitdruck, manchmal durch schlechte Knochenhaltung und durch Einsickerungen von Brennstoffresten erschwert. Dennoch zeigt sich bei den Jugendlichen bis Erwachsenen durch den Abgleich mit den Sterberegistern, dass diese provisorischen Geschlechtsbestimmungen grossmehrheitlich zutreffen. Für wenige Individuen ab 16 Jahren konnten zudem etwas genauere Schätzungen der Spanne des erreichten Alters durchgeführt werden. Das tatsächliche Sterbealter, wie es quellenkundlich überliefert ist, liegt hier meist ebenfalls zwischen dem unteren und oberen Schätzwert. Weiter wurden bereits vereinzelt auch pathologische Veränderungen am Skelett erfasst.

Da die bestatteten Personen dank ihrer Anordnung in regelmässigen Reihen mittels Grabplänen und -registern identifiziert werden können, bilden die geborgenen Individuen eine herausragende Grundlage für anthropologische Methodenüberprüfungen beziehungsweise -weiterentwicklungen. Es geht also nicht darum, mittels anthropologischer Kriterien Alter, Geschlecht etc. eines unbekanntes Individuums zu bestimmen, sondern umgekehrt zu überprüfen, wie gut anthropologische Analysen sind beziehungsweise auszuloten, wo und wie Verbesserungen erzielt werden können. Mittlerweile liegen im Kanton Basel-Stadt aus dem Spitalfriedhof St. Johann,<sup>90</sup> aus dem Rosental-Gottesacker<sup>91</sup> und nun aus Kleinhüningen archäologisch geborgene Bestattungen neuerlicher Datierung vor, die aufgrund von Schriftquellen identifiziert werden können. Dadurch wird es möglich, sie mit weiteren historischen Quellen zu verbinden. Dies eröffnet nicht nur das Feld für anthropologische beziehungsweise medizinische und medizinhistorische Fragestellungen, sondern beispielsweise auch für die Abklärungen der Lebensumstände anhand von Merkmalen am Skelett oder sozialhistorische Analysen.<sup>92</sup>

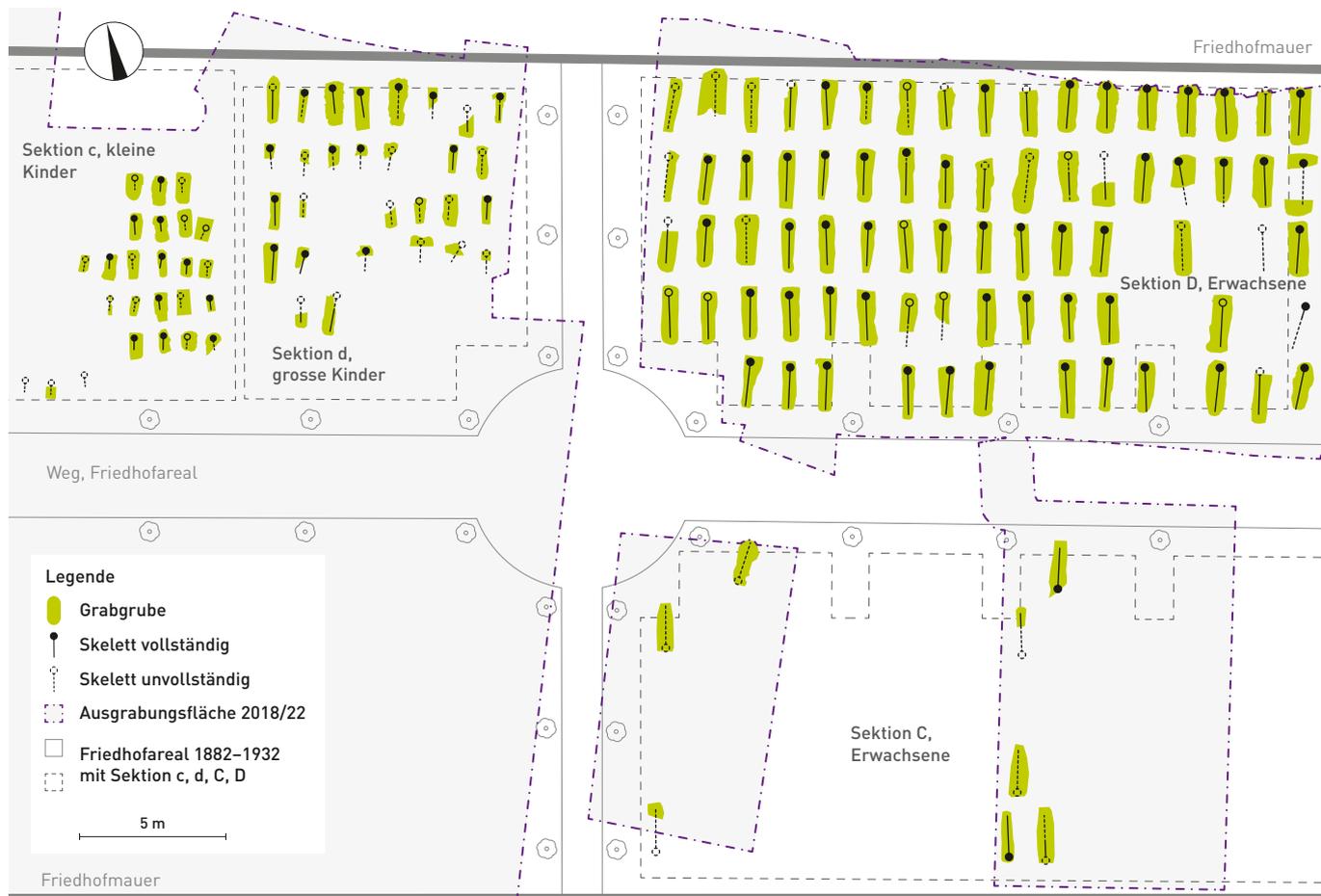


ABB. 35 Östlicher Teil des Friedhofs, der flächig ergraben wurde. Die restlichen Bereiche sind modern gestört. Planbearbeitung: Peter von Holzen.

**2019/4****MISSIONSSTRASSE 21B****Anlass:** Abbruch und Neubau im Gartenbereich**Zeitstellung:** Geologie, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Januar bis April 2019**Verantwortlich:** Martin Allemann, Susan Steiner**Text:** Martin Allemann, Susan Steiner

---

Ein geplanter Neubau im bisher nicht überbauten Gartenbereich der Basler Mission löste archäologische Kontrollgänge aus. Die grosse Baugrube lag zwar ausserhalb der spätmittelalterlichen Kernstadt, aber in einer sehr siedlungs- und verkehrsgünstigen Lage, so dass es nicht ausgeschlossen war, hier noch bisher unbekannte prähistorische, römische oder auch frühmittelalterliche Siedlungsrelikte zu finden.

Das Basler Missionshaus wurde in der Mitte des 19. Jahrhunderts an der «Strasse nach Burgfelden» erbaut, die im Mittelalter für den Handel mit dem Sundgau – die Kornkammer Basels – von grosser Bedeutung war. Das Areal befand sich ausserhalb der zu dieser Zeit noch weitgehend bestehenden mittelalterlichen Stadtmauern auf freiem Feld und war das erste grosse Gebäude vor dem Spalentor. Etwa ab 1860, nach der Fertigstellung des Gebäudes, wurde die Strasse nach der Mission benannt.<sup>93</sup> Der grösste Teil des Hinterhofes war bereits zu Beginn als Garten angelegt und genutzt worden.

Bei unseren Kontrollgängen kamen in der Baugrube ausschliesslich neuzeitliche und moderne Funde zum Vorschein, darunter aber auch mögliche Ackerbauhorizonte, die durchaus älter sein könnten als der Gartenbau der Zeit, als hier Missionare ausgebildet wurden. Daher entnahmen wir mikromorphologische Proben für spätere Analysen dieser alten Pflughorizonte. In diesem Bereich waren keine Siedlungstätigkeiten fassbar – vermutlich waren hier die Spuren des Ackerbaus deshalb so gut erhalten. Im Zuge der späteren Baugrubenerweiterungen kamen dagegen Mauerfundamente und ein Schacht zu Tage.<sup>94</sup> Bei einem Abgleich mit alten Plänen erwiesen sich die Mauern als Überreste der Missionsturnhalle, die in den 1890er-Jahren erbaut worden war und

wegen des Schulhausneubaus der 1920er-Jahre abgebrochen wurde. Der angeschnittene Schacht hingegen datiert in eine etwas ältere Zeit: Er ist Teil eines aus regelmässigen, 30 cm mächtigen, roten Sandsteinquadern gebauten Sodbunnens, der einen Innendurchmesser von 1,1 m hat. Der Brunnen ist laut Dokumenten aus dem Missionsarchiv älter als das Missionsgebäude und wurde bald nach 1896 obsolet, nachdem vertraglich ein Wasseranschluss mit der IWB vereinbart worden war.<sup>95</sup>

Der Brunnenschacht war mit einer recht homogenen Mischung aus Kies mit reichlich Kohle und Schlacken verfüllt. Die Funde daraus stammen aus der Zeit um 1900 und umfassen gestempelttes Geschirr, Jugendstilglas, eine Glühbirne der Marke Radium, die ab 1904 produziert wurde, und eine beschriftete Pfeife aus Porzellan des Herstellers Imhoff, Casel. Diese Porzellanpfeifen waren damals vor allem bei Kundschaft in Deutschland populär, von wo viele der Basler Missionare stammten. Einige Elektroarmaturen und viele technische Bestandteile aus Metall, darunter unter anderem Elektroden zum Galvanisieren, gehören vermutlich zu einer Metallwerkstatt. Eine solche stand hier laut Auskunft eines Mitarbeiters der Mission einst nebst einer Wagenremise und diente möglicherweise, wie auch der Gartenbau, zur handwerklichen Ausbildung der Missionare.

2019/5

**RIEHENRING 63–75 (CLARATURM)****Anlass:** Neubau**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Januar bis Juli 2019**Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Martin Allemann**Text:** Norbert Spichtig

Bereits im Dezember 2018 waren durch die Baufirma Implema anlässlich des Rückbaus der bestehenden Gebäude für den Neubau des Claraturms zwei parallel verlaufende Mauern freigelegt worden.<sup>96</sup> Da die Bauleitung zunächst von Kellermauern der abgerissenen Häuser ausging, wurden für geologische Abklärungen Teile des Mauerwerks und der Boden rückgebaut. Die Archäologische Bodenforschung wurde erst hinzugezogen, als die entsprechende Zone für ihre Nutzung als Baustellenzufahrt wieder aufgefüllt worden war. Auf Fotos des Bauleiters liess sich jedoch nachträglich zweifelsfrei ein Abschnitt eines Gewerbekanal mit Resten des Deckengewölbes identifizieren. Als einige Wochen später die Zone unter Begleitung durch die Archäologische Bodenforschung vom überdeckenden Bauschutt wieder freigeräumt werden konnte, zeigte sich, dass sich im Boden keinerlei intakte Überreste des zuvor erfassten Kanalabschnitts mehr erhalten hatten. Dafür konnte etwas weiter östlich immerhin ein weiteres kurzes Stück der südlichen Kanalwange aus Kalkbruchsteinen und einigen roten Sandsteinen mit dem Ansatz des Gewölbes aus sauber zugerichteten roten Sandsteinquadern freigelegt und dokumentiert werden. Südlich an die Gewerbekanalmauer schlossen weitere Mauerteile aus Kalkbruchsteinen an, die einem angrenzenden Gebäude aus der Neuzeit zuzuordnen sind.

Die kurzen, archäologisch erfassten Abschnitte des Gewerbekanal können dem sogenannten Krummen Teich zu-



**ABB. 36** In der Baugrube konnte der Kranz eines neuzeitlichen Brunnens aus rotem Sandstein freigelegt werden. Foto: Norbert Spichtig.

geordnet werden. Der Kanal war 1262 vom bischöflichen Brotmeister Heinrich von Ravensburg als Abzweigung des älteren Riehenteichs erbaut worden, mit dem er sich kurz vor der Stadtmauer Kleinbasels wieder vereinte. Nach dem Erbauer wird er deshalb auch «Brotmeistereich» genannt.<sup>97</sup> Die Wasserentnahme aus dem Hauptteich führte in der Folge immer wieder zu Streitigkeiten, die auch nach der Regelung von 1304, wonach nur ein Drittel der Gesamtwassermenge dem Krummen Teich zugeführt werden dürfe, nicht gänzlich versiegt.<sup>98</sup> Das so herangeführte, kalkarme Wasser der Wiese wurde auf vielfältige Weise genutzt, insbesondere für handwerkliche Zwecke und auch als Grundlage für die Kraftversorgung des Gewerbes. Der ursprünglich offene Brotmeistereich wurde in der Neuzeit streckenweise mit einem Gewölbe überdeckt. Der technologische Wandel im Zuge der Industrialisierung führte allmählich zu einem Bedeutungsverlust der jahrhundertlang das Umland und das Stadtbild Kleinbasels prägenden Teiche. Die Verlegung des Badischen Bahnhofs vom Riehenring an den heutigen Standort führte 1907 schliesslich zur Stilllegung des Krummen Teichs. 1917 wurden dann die letzten beiden Teiche Kleinbasels aufgehoben.<sup>99</sup>

Auch der zweite Befund in der Baugrube für den Claraturm steht in Zusammenhang mit der Wasserversorgung: Knapp 20 m nordwestlich des Gewerbekanal kam unterhalb der Bodenplatte des Untergeschosses des einstigen Gebäudes Riehenring 75 der Kranz eines Brunnenschachtes zum Vorschein (ABB. 36). Es handelt sich auf dem erfassten Niveau um einen kreisrunden Schacht von gut 1 m lichter Weite aus trocken gesetzten, nur im Innenbereich sauber zugeschlagenen, roten Sandsteinen. Dieses Baumaterial lässt für die Errichtung der Anlage eine zeitliche Einordnung ins 19. Jahrhundert vermuten. Aus der Verfüllung über der Sohle barg das Baugeschäft unter anderem eine dickwandige, komplett erhaltene Weinflasche, die nahelegt, dass der ungefähr 10 m in den kiesigen Untergrund hinein gegrabene Brunnen Ende des 19. oder Anfang des 20. Jahrhunderts aufgegeben und anschliessend verfüllt worden sein dürfte.

2019/7

## PARKWEG (A), NAUENSTRASSE – AESCHENGRABEN

**Anlass:** Koordinierter Werkleitungs- und Strassenbau

**Zeitstellung:** Neuzeit

**Untersuchungsdauer:** Februar 2019

**Verantwortlich:** Susan Steiner

**Text:** Susan Steiner

Im Februar wurde der Archäologischen Bodenforschung eine Mauer in einem Leitungsgraben im Parkweg gemeldet.<sup>100</sup> Es handelte sich um ein solides Mauerstück aus Kalk- und Buntsandsteinen, das mindestens noch 1,15 m tief unter dem Trottoir in jenem Bereich der Strasse erhalten war, in dem diese eine 90°-Kurve macht (ABB. 37). Auf dem Gelände, das der Parkweg heute einschliesst, befand sich bis 2015 das Hilton-Hotel.

Auf dem von 1857 bis 1859 aufgenommenen und 1862 publizierten Löffelplan ist zu erkennen, dass es sich bei den Mauerresten um das Fundament der Umfassungsmauer eines grossen Areals handelt, das zum Aeschengraben 25 gehörte. Dort stand spätestens seit Ende der 1850er-Jahre eine Villa in einer parkähnlichen Anlage. Der grosszügige Garten grenzte an den Botanischen Garten von Basel an oder war sogar ein Teil davon, als dieser zwischen 1838 und 1896 vor dem Aeschentor lag, bevor er an seinen heutigen Standort beim Spalentor verlegt wurde. Das grosse Haus war der Firmensitz der Seidenbandfabrik Frey-Thurneysen und Christ. Erst 1896 wurde der Parkweg angelegt,<sup>101</sup> der zu grossen Teilen über das ehemalige Areal des Aeschengrabens 25 führt.

Der Mauerrest unter dem Trottoir des Parkwegs bleibt weitgehend erhalten. Auf dem Gelände, das die Umfassungsmauer einst umgab, entsteht heute der Baloise Park.



ABB. 37 Der Mauerrest wurde im abgesperrten Bereich des Trottoirs, gleich in der Kurve des Parkwegs, gefunden. Foto: Susan Steiner.

2019/8

## NONNENWEG 56

**Anlass:** Abbruch und Neubau Wohnhaus

**Zeitstellung:** Neuzeit

**Untersuchungsdauer:** März 2019

**Verantwortlich:** Martin Allemann, Benedikt Wyss

**Text:** Martin Allemann, Simon Graber

Anfang März ging durch die Bauleitung eine Fundmeldung in der Archäologischen Bodenforschung ein, es sei bei Aushubarbeiten im Nonnenweg ein Schacht – vermutlich ein Brunnen – gefunden worden.<sup>102</sup> Der Schacht aus sauber gesetztem Mauerwerk war rund 8 m tief und mit einer grossen Sandsteinplatte abgedeckt (ABB. 38). Eine Zuleitung in Form einer Steinzeugröhre führte in sein Inneres. Der Schacht gehört wohl zur Bebauung des späten 19. Jahrhunderts.

Eine direkte Versorgung mit Fließwasser gab es damals lediglich für eine Anzahl von Häusern in der Innenstadt, ansonsten fand diese durch die Brunnenwerke statt. In den Aussenquartieren erfolgte die Wasserversorgung über mässig ergiebige Sodbrunnen, die entsprechend häufig anzutreffen sind.<sup>103</sup> Mit dem enormen Bevölkerungswachstum ab der Mitte des 19. Jahrhunderts und den in diesem Zusammenhang neu angelegten Aussenquartieren wurde die Wasserversorgung allerdings zunehmend prekär.

Ein Abgleich der Höhen zeigte jedoch, dass der Schacht etwa 9 m über dem Grundwasserpegel endet – die Interpretation als Brunnen kann daher nicht zutreffen. Der Deckstein und die Zuleitung sind ein Indiz dafür, dass der Schacht wohl als Sickerschacht diente, der Abwässer in den Grund leitete.



ABB. 38 Der Brunnenkranz nach dem Entfernen des quadratischen Decksteins. Foto: Benedikt Wyss.

**2019/13****RIEHEN – INZLINGERSTRASSE 270****Anlass:** Abbruch des Gebäudes und Neubauten**Zeitstellung:** Geologie, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** April bis Mai 2019**Verantwortlich:** Susan Steiner**Text:** Susan Steiner

Der Aushub für den Neubau mehrerer Einfamilienhäuser an der Inzlingerstrasse 270 in Riehen wurde wegen der Nähe zur römischen Fundstelle Hinterengeli und aufgrund einzelner prähistorischer Funde in der Umgebung archäologisch begleitet (ABB. 39). Es kamen jedoch weder aus der römischen Epoche noch aus der Urgeschichte Hinterlassenschaften zu Tage. Unser Interesse weckten aber ein geologischer Wechsel im Untergrund und ein besonderer Grabstein.

Der Blick in die Baugruben zeigte zunächst grossflächige Auffüllungen. Zur Erweiterung des stark gegen Süden abfallenden Geländes war hier früher Aushubmaterial im grossen Stil aufgebracht worden, um einen ebenen Garten zu erhalten.<sup>104</sup> Laut geologischem Atlas der Schweiz befindet sich genau unter dieser Parzelle ein geologischer Gesteinswechsel. Dieser war stellenweise auch auf der Baustelle zu beobachten: Während auf der Riehen zugewandten Seite auch in 3 m Tiefe noch ein gelblicher Lehm vorkommt, steht auf der anderen Seite der Parzelle auf derselben Höhe ein Sandstein an, der vorwiegend rot, stellenweise auch hellgrau aussieht (ABB. 40). Dieser Buntsandstein lässt sich bis zur deutschen Grenze (Inzlingen) und darüber hinaus feststellen. Auf dem Niveau der Baugrubensohlen war dieser Sandstein aufgeweicht, lose und etwas umgelagert.<sup>105</sup> In tieferen Lagen steht er dagegen intakt an und eignet sich durchaus als Baumaterial für Gebäude oder andere Konstruktionen wie etwa Mauern oder Brunnen.<sup>106</sup> Bei unseren Begehungen konnten wir jedoch keine Hinweise auf einen Abbau dieses Buntsandsteins finden.

Am Rand des grosszügigen Gartens stand eine aufwändig und sorgfältig gestaltete eiserne Grabstele aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Grabinschrift verrät, dass der Verstorbene Ignaz Gmür hiess, zwischen 1775 und 1848 gelebt hatte, aus Schänis (SG) stammte und «Kantonsrath» sowie «Bezirksamman» gewesen war. Doch wie kam sein Grabstein nach Riehen?

Nachforschungen ergaben, dass die Inzlingerstrasse 270 im 19. Jahrhundert zusammen mit den Nachbarparzellen einen Rebhang bildete. Erst in den 1960er-Jahren entstand das grosse Einfamilienhaus, während an diesem Hang in der näheren Umgebung bereits einige Häuser standen. In der Riehener Dokumentationsstelle – dem Gemeindearchiv – ist der Name Gmür weder in den Verzeichnissen aller im

19. Jahrhundert in Riehen wohnhaften Personen noch in denjenigen der Liegenschaftsbesitzer aus dieser Zeit gelistet. Lediglich im Historischen Grundbuch ist vermerkt, dass die Parzelle im Jahre 2003 von einer Frau Gmür an ihre Tochter vererbt wurde. Es ist daher anzunehmen, dass erst im Laufe des 20. Jahrhunderts eine Person oder Familie mit diesem Namen nach Riehen kam. Offensichtlich war der verstorbene Vorfahre für die Familie so wichtig, dass dessen Grabstele mit nach Riehen genommen wurde – Recherchen im St. Galler Staatsarchiv zeigen, dass Ignaz Gmür in Schänis (SG) begraben worden war.<sup>107</sup> Die eiserne Grabmarkierung befindet sich heute im Historischen Museum Basel.



**ABB. 39** Der mit Hilfe von Abbruchmaterial erweiterte, terrassenartige Garten an der Inzlingerstrasse gibt einen herrlichen Blick nach Süden frei. Foto: Susan Steiner.

**ABB. 40** Neben den gelben Lehmen kam an der Baugrubensohle roter Buntsandstein zum Vorschein, der stellenweise eine hellgraue Farbe zeigt. Foto: Susan Steiner.

**2019/15****RIEHEN – AM BETTINGERBACH****Anlass:** Oberflächenfund**Zeitstellung:** Mittelalter**Untersuchungsdauer:** Mai 2019**Verantwortlich:** Martin Allemann**Text:** Martin Allemann

---

Am Ufer des Bettingerbachs zwischen Riehen und Bettingen fand Hannes Thern ein Keramikfragment. Sein Vater meldete den Fund bei der Archäologischen Bodenforschung.<sup>108</sup> Bei diesem Fragment handelt es sich um den Fuss eines spätmittelalterlichen, innen glasierten Dreibeintopfs. Möglicherweise stammt dieser Keramikfuss aus Bettingen und wurde durch den Bach verlagert; vielleicht kommt er aber auch vom naheliegenden Wenkenhof, an dessen Stelle bereits frühmittelalterliche Gehöfte standen.

**2019/17****RIEHEN – RUDOLF-WACKERNAGEL-STRASSE 116****Anlass:** Aushub für einen Swimmingpool**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Mai 2019**Verantwortlich:** Susan Steiner, Martin Allemann**Text:** Martin Allemann

---

Neue Entdeckungen und die deutlich gesteigerte Bautätigkeit haben Riehen in den letzten Jahren stärker in unser Blickfeld gerückt. Für frühere Epochen, aber auch noch für das Mittelalter, sind in dieser landwirtschaftsgünstigen Siedlungskammer zahlreiche kleine Siedlungen zu erwarten, die wegen der bislang nur dünnen Bebauung auch besser erhalten sein dürften als in der Innenstadt. Daher begleiteten wir im Berichtsjahr viele kleine Projekte. An den Hängen erhofften wir uns Erkenntnisse zu geologischen Vorgängen wie Hangfliessen, um Lage und Erhaltung von Fundstellen verlässlicher voraussagen zu können. Viele Siedlungen lagen nahe der Schwemmkegel von Bächen und wurden von Lösslehm überdeckt, den die Erosion von den Hängen hinuntergetragen hatte.

In steiler Lage an der Rudolf-Wackernagel-Strasse erbrachte der begleitete Aushub<sup>109</sup> eine Scherbe im Lösslehm, die zu einer unglasierten Schüssel aus dem 15. oder 16. Jahrhundert gehört.<sup>110</sup> Die weitere Baubegleitung ergab aber weder Funde noch Befunde, so dass die Scherbe vermutlich entweder durch Hangfliessen von weiter oben oder zusammen mit Mist aus dem Dorf auf die Landwirtschaftsflächen gelangte.

**2019/21****RIEHEN – INZLINGERSTRASSE 319****Anlass:** Sondierungen vor einem tief greifenden Aushub**Zeitstellung:** Römische Zeit, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** August bis September 2019**Verantwortlich:** Martin Allemann, Johann Savary, Birgit Lißner**Text:** Johann Savary

Der Neubau einer parzellenfüllenden Autoeinstellhalle mit fünf Doppel-Einfamilienhäusern an der Inzlingerstrasse 319 hatte den Abbruch einer alten Villa zur Folge. Da sich die Parzelle in direkter Nähe des römischen Gutshofs von Hinterengel befindet, führte die Archäologische Bodenforschung vor Projektbeginn diverse Sondierungen durch. Dabei konnte leider nur festgestellt werden, dass die Baugrube der alten Villa alle älteren Schichten zerstört hatte. Im Gartenteil war eine mächtige Schicht Lösslehm künstlich aufgebracht worden, während der Teil in der Nähe des Hauses stark mit modernem Material, unter anderem einem Eisenrad, Isolationswolle und modernen Nägeln, verunreinigt war. Die Analyse eines breiten Profils an der Strassenseite, das durch einen grossen Teil der Parzelle verlief, konnte dieses Resultat bestätigen.

Positiv hingegen war das zufällige Zusammentreffen mit Bruno Wieland, dem Besitzer der Nachbarparzelle. Er war in seinem Garten immer wieder auf römische Funde gestossen, die er über die Jahre hinweg gesammelt hatte. Für die Abgabe der Funde danken wir ihm sehr!

**2019/27****RHEIN (A), NÄHE WETTSTEINBRÜCKE****Anlass:** Oberflächenfund**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** August 2019**Verantwortlich:** Martin Allemann**Text:** Martin Allemann

Stephan Bruyaka aus Lörrach fand beim Baden am Kleinbasler Rheinbord unweit der Wettsteinbrücke unter anderem zwei Münzen (ABB. 41), die seine Mutter umgehend der Archäologischen Bodenforschung meldete.<sup>111</sup> Erst kurz zuvor war dort Aushub von der Vertiefung der Schifffahrtsrinne abgelagert worden, so dass die Funde möglicherweise aus dem Flussbett stammen. Dem Zehn-Rappen-Stück von 1899 sieht man die lange Zeit im Fluss gut an, die 50-Centesimi-Münze mit dem Bild des italienischen Königs Vittorio Emanuele II. (1820–1878) ist hingegen aus Silber und deshalb besser erhalten.<sup>112</sup> Mit dieser italienischen Prägung aus dem Jahr 1863 konnte man damals dank der Lateinischen Münzunion auch in Basel bezahlen – vielleicht hatte sie also kein italienischer Tourist oder Arbeiter im Rhein verloren, sondern ein Basler, der sich wie der Finder an einem heissen Sommertag im Rhein erfrischte.



**ABB. 41** Links das stark verwitterte Zehn-Rappen-Stück von 1899, rechts die besser erhaltene 50 Centesimi mit dem Porträt von Vittorio Emanuele II. von Italien. Foto: Philippe Saurbeck.

2019/28

**GISSLIWEG (A) 64****Anlass:** Leitungsbauten**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** August 2019**Verantwortlich:** Martin Allemann**Text:** Martin Allemann

Nach einem Anruf des Baugeschäfts konnten wir am Giessliweg in Kleinhüningen neuzeitliche Kellermauern dokumentieren, die beim Leitungsbau aufgedeckt worden waren.<sup>113</sup> Die Mauern waren aus Bruchstein errichtet, aber mit modernem Verputz und Leitungsanschlüssen versehen. Das Gebäude, zu dem sie einst gehörten, ragte früher weit in die heutige Strasse vor und wurde nach deren Begrädigung in den 1960er-Jahren abgebrochen.

2019/30

**BETTINGEN – AUF DEM BUECHHOLZ****Anlass:** Auflesen von Streufunden bei Spaziergängen**Zeitstellung:** Geologie**Untersuchungsdauer:** Januar bis Dezember 2016**Verantwortlich:** Johann Savary, Birgit Lißner**Text:** Johann Savary

Bei der Sondierungsaktion im Zusammenhang mit einem Bauprojekt an der Inzlingerstrasse 319 (2019/21) traf unser Team den Nachbarn Bruno Wieland an. Dieser hatte bei diversen Spaziergängen in Bettingen Silixknollen aufgelesen, die er uns freundlicherweise übergab. Die Bestimmung der Stücke durch den Geoarchäologen Philippe Rentzel (IPNA Basel) lässt auf ein lokales Vorkommen des Rohmaterials (Hornstein des Trigonodus-Dolomits) schliessen, das durchaus zur Werkzeugherstellung genutzt wurde. Da die Bruchflächen aber gerade beziehungsweise rechtwinklig zueinander laufen und Schlagmarken, Bulbi und Wallnerlinien fehlen, kann man daraus schliessen, dass es sich hier um frostgesprengte Stücke handelt. Die Fundobjekte könnten also durchaus ausgewittert oder ausgepflügt sein. Trotzdem werden sie aufgrund der in diesem Areal zahlreich gefundenen urgeschichtlichen Artefakte aufbewahrt.

2019/40

**BETTINGEN – IM JUNKHOLZ****Anlass:** Prospektion (Feldbegehung)**Zeitstellung:** Paläolithikum, Neolithikum**Funddatum:** Herbst 2019**Verantwortlich:** Ingmar M. Braun**Text:** Ingmar M. Braun

Seit der Verfasser im Mai 1990 die wohl bisher grösste neolithische Siedlung des Kantons Basel-Stadt mit zahlreichen unterschiedlichen Silix- und Felsgesteinartefakten entdeckt hat, werden an dieser Stelle immer wieder Funde gemacht. Ausser den zahlreichen neolithischen Artefakten sind von hier auch ein mittelpaläolithischer Levalloiskern aus Radiolarit und das Proximalteil einer konvexen Rückenspitze, die typologisch ins Spätpaläolithikum datiert,<sup>114</sup> bekannt.

Anlässlich von Feldbegehungen im Herbst 2019 fand der Autor weitere steinzeitliche Funde (ABB. 42). Das Silixensemble umfasst zwei retuschierte Abschläge, einen Kernstein, sieben unretuschierte Abschläge und einen Klopffstein. Bei dem Rohmaterial handelt es sich hauptsächlich um den lokal anstehenden Chalcedon und Trigonodus-Dolomit-Hornstein. Vereinzelt sind auch ortsfremde Silix hergestellt. Zu nennen ist auch ein möglicher Abschlag aus feinkörnigem Quarzit. Wie bereits bei früheren Begehungen, wurden ebenfalls Felsgesteinartefakte gefunden: ein Mühlsteinfragment mit Arbeitsspuren auf einer Seite, vier Fragmente von möglichen Mühlsteinen aus grobkörnigem Sandstein und ein Fragment eines möglichen Schleifsteins aus feinkörnigem Sandstein.

Die Artefakte stehen im Zusammenhang mit den von dort bereits bekannten neolithischen Funden. Der mögliche Abschlag aus Quarzit könnte wegen des Rohmaterials eventuell auch ins (Mittel-)Paläolithikum datieren, wie der bereits früher an dieser Stelle gefundene Levalloiskern aus Radiolarit.



ABB. 42 Abschläge aus lokalem Chalcedon und Trigonodus-Dolomit-Hornstein sowie ortsfremdem Silix. Foto: Philippe Saurbeck.

---

**2019/41****BETTINGEN – AUF DEM BUECHHOLZ****Anlass:** Prospektion (Feldbegehung)**Zeitstellung:** Paläolithikum, Neolithikum**Funddatum:** Herbst 2019**Verantwortlich:** Ingmar M. Braun**Text:** Ingmar M. Braun

---

Anlässlich von Feldbegehungen auf einem Acker im Bereich der Flur «Auf dem Buechholz» fand der Verfasser im Herbst 2019 – wie bereits bei früheren Begehungen<sup>115</sup> – steinzeitliche Artefakte (ABB. 43).<sup>116</sup> Zu den früheren Funden gehört unter anderem ein aus Quarzit hergestellter Faustkeil.<sup>117</sup> Das im Herbst aufgelesene Fundmaterial umfasst drei Abschlüge, zwei davon aus dem lokal anstehenden Chalcedon und einen Restkern, ebenfalls aus Chalcedon. Diese Funde datieren wohl am ehesten ins Neolithikum.

Von besonderem Interesse ist weiter ein polyedrischer Kernstein. Da es sich beim verwendeten Rohmaterial um einen ähnlichen Quarzit wie beim bereits gefundenen Faustkeil handelt und er von derselben Fundstelle stammt, könnte dieser polyedrische Kernstein eventuell auch ins Alt- oder Mittelpaläolithikum einzuordnen sein. Ebenfalls von dieser Fundstelle stammt ein retuschierter Quarzitabschlag, der möglicherweise desgleichen ins Paläolithikum gehört.<sup>118</sup>



**ABB. 43** Drei Abschlüge (links) und ein Restkern aus lokalem Chalcedon (rechts). Foto: Philippe Saurbeck.

## ANMERKUNGEN

- 1 Für die erneut sehr angenehme und konstruktive Zusammenarbeit danken wir herzlich Manuel Eggenberger (TBA), Patric Thalman (Aegerter & Bosshardt AG) sowie Peter Leuenberger und Franco de Marco mit seiner Equipe (Pensa AG).
- 2 Grabung 1975/26 Schlüsselberg 5–17 / Münsterplatz (A) 19, 20. Vgl. Rudolf Fellmann: Schlüsselberg 9–17, in: BZ 76 (1976), 187–190.
- 3 Sven Billo, Martin Allemann: 2017/5 Schlüsselberg (A), in: JbAB 2018, Basel 2019, 44.
- 4 Vgl. Inv. 1963/20.1.1–4 (Antistitium); Inv. 2008/3.16210 (Rollerhof); Inv. 1978/13.5477 (Andlauerhof). Mit den Neufunden zusammen sind auf dem Münsterhügel insgesamt mindestens neun rhombische Steinplatten bzw. -fragmente geborgen worden.
- 5 Unter anderem in Zusammenhang mit einer Reparatur der Fussböden der Barbarathermen aus constantinischer Zeit (1. Hälfte 4. Jh.). Vgl. Michael Dodt: Barbarathermen, in: Trierer Zeitschrift 73/74 (2010/11), 286–292; Michael Dodt: Marmorluxus in den grossen römischen Thermen der Stadt Trier, in: Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 46 (2014), 52–67. Für die Hinweise und die Gastfreundschaft danke ich herzlich Franziska Doevenner und Andreas Schafplitz, beide Trier.
- 6 Ausstellung im Museum CLASSIS Ravenna – Museo della Città e del Territorio.
- 7 Die Steinplatten aus Trier und Xanten wurden aus Kohlekalk hergestellt. Vgl. Vilma Ruppine: Natursteinverkleidungen in den Bauten der Colonia Ulpia Traiana. Gesteinskundliche Analysen, Herkunftsbestimmung und Rekonstruktion, Xantener Berichte 28, Mainz 2015, 183–190. Für den Hinweis danke ich herzlich Christine Pümpin.
- 8 Für die kurze Begutachtung der Steinplatte (Inv. 2008/3.16210) danke ich herzlich Philippe Rentzel.
- 9 Vgl. Eckhard Deschler-Erb, Kaspar Richner: Ausgrabungen am Basler Murus Gallicus 1990–1993, Materialhefte zur Archäologie in Basel 12, Basel 2013.
- 10 Yolanda Hecht: Die Ausgrabungen auf dem Basler Münsterhügel an der Rittergasse 4, Materialhefte zur Archäologie in Basel 16, Basel 1998.
- 11 Für die in diesem Zuge entstandenen Dokumentationen wurden rückwirkend folgende Laufnummern vergeben: 1837/1 (Franz Dorotheus Gerlach), 1854/4, 1861/2 und 1866/3 (alle Wilhelm Vischer-Bilfinger) sowie schliesslich 1885/1, 1884/4 und 1887/2 im Rahmen des Schulhausbaus (alle Karl Stehlin, Theophil Burckhardt-Biedermann, Ernst Stückelberg).
- 12 Vgl. Deschler-Erb, Richner 2013, 14–16.
- 13 Die keltischen und frühromischen Befunde hat Yolanda Hecht ausgewertet, vgl. Hecht 1998. Die spätantiken und frühmittelalterlichen Befunde wurden zwar teils erkannt und dokumentiert, sind aber bislang unbearbeitet.
- 14 Sven Billo: 2017/1 Münsterplatz 10–12, in: JbAB 2017, Basel 2018, 43–44.
- 15 Für den frühen Einbezug der Archäologie, die grosse Rücksichtnahme und die angenehme sowie konstruktive Zusammenarbeit danken wir herzlich Karine Grand und Steffen Keck (Grand Paysage), André Buess (Weberbuess Architekten), José Barreiro und seiner Equipe (Straumann-Hipp AG) sowie Samuel Töffel und Jérôme Rigert mit seiner Equipe (Jos. Schneider AG).
- 16 Grabung 1944/1 unter der Leitung von Rudolf Laur-Belart.
- 17 Für die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit danken wir herzlich Dominique Jeanneret (Stadtgärtnerei), Xaver Stranner (Tilia Baumpflege AG) sowie Tobias Aebi und Enrico Zweifel (PNP Geologie & Geotechnik AG).
- 18 Für die angenehme Zusammenarbeit bedanken wir uns bei den Polieren Mario Wülser (Erne AG) und Walter Gass (Tozzo AG) sowie ihren Equipen.
- 19 Françoise Maurer: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. IV. Die Kirchen, Klöster und Kapellen, Teil 2. St. Katharina bis St. Niklaus, Basel 1961, 22–28.
- 20 So etwa in Langenthal (BE). Vgl. Andreas Heege: Langenthal, St. Urbanstrasse 40–44. Die Hafnerei Staub und ihre Werkstatt, in: Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, Bern 2011, 209–287.
- 21 Maurer 1961, 23.
- 22 Christoph Ph. Matt: 2001/31 Klybeckstrasse 1B (ehemalige Reithalle), in: JbAB 2001, Basel 2003, 75–76.
- 23 Daniel Burckhardt-Werthemann: Häuser und Gestalten aus Basels Vergangenheit, Basel 1925, 31.
- 24 Vgl. auch Fundbericht 2019/31 im vorliegenden Jahresbericht (S. 61).
- 25 Für die rechtzeitige Einbindung sowie die konstruktive und angenehme Zusammenarbeit danken wir herzlich Sven Walther (Credit Suisse), Claudio Stern (Dietziker Partner), Pascal Frei (Rapp AG), Beat Hofmann, Daniel Illerhaus, Severin Brosy, Sandro Comi, Pius Forster, Sandro Leuenberger und ihren Equipen (Implenia AG), Susanne Pfenninger sowie Denis Guske (Geotechnisches Institut) und Andreas Kettner (GVA).
- 26 Sandra Ammann: Basel, Rittergasse 16. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte im römischen Vicus, Materialhefte zur Archäologie in Basel 17, Basel 2002; Petra Ohnsorg: Aufgetischt und abgeräumt. Basel, Rittergasse 29A – Auswertung einer Fundstelle im römischen Vicus, Materialhefte zur Archäologie in Basel 18, Basel 2004.
- 27 Zur mittelalterlichen Stadtmauer und Überbauung in diesem Abschnitt vgl. unter anderem Guido Helmig: Ein Aufschluss der Inneren Stadtmauer am St. Alban-Graben. St. Alban-Graben (A) / Rittergasse 20, 1990/25, in: JbAB 1990, Basel 1992, 27–34. Zu den spätromischen und frühmittelalterlichen Gräbern vgl. Regine Fellmann Brogli, Sylvia Fünfschilling, Reto Marti, Beat Rütli, Debora Schmid: Das römisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel/Aeschenvorstadt, Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 10, Basel 1992; Guido Helmig, Christian Stegmüller: 1999/6 St. Alban-Graben 5–7, in: JbAB 2000, Basel 2001, 54–57.
- 28 Die sogenannten Brunnenwerke wurden in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts angelegt und durch die Stadtmauer hindurchgeführt. Vgl. Andreas Fischer: Mauern, Schanzen, Tore. Basels Befestigungen im Wandel der Zeit, Basel 2007, 37.
- 29 StABS Planarchiv D 6,82: Schnittzeichnung der Dole und dreier (!) Schächte, leider ohne Lokalisierung.
- 30 Katia Guth-Dreyfus: Neue Grabsteinfunde vom mittelalterlichen Judenfriedhof in Basel, in: BZ 85 (1985), 330–336.
- 31 Vorausinventarnummern 2018/32.133 und 2018/21.135. Für ihre Bemühungen um die Entzifferung der Inschriften und den spannenden Austausch zum Thema danken wir herzlich Roger Harmon (Universität Basel) und Simon Erlanger (Universität Luzern).
- 32 Cornelia Alder, Christoph Ph. Matt: Der mittelalterliche Friedhof der ersten jüdischen Gemeinde in Basel, Materialhefte zur Archäologie in Basel 21, Basel 2010, 21–23 (mit weiterführende Literatur). Auch bei den Neufunden belegen die im Bereich der Inschrift eingebrachten Klammerlöcher, dass die Steine mit der Schriftseite nach oben auf der Kontermauer lagen.

- 33 Für weitere Beispiele für diesen Brauch vgl. Martin Allemann: 2018/3 Münsterplatz (A) 7–8, in: JbAB 2018, Basel 2019, 45. Zum Phänomen allgemein vgl. Simon Kramis, Viera Trancik: *Extra locos sepulturae* – Literaturreview zu römerzeitlichen Perinatenfunden auf dem Gebiet der heutigen Schweiz, in: Bulletin der Schweizerischen Gesellschaft für Anthropologie 20/2 (2014), 5–26.
- 34 Für Meldung und Unterstützung danken wir Frank Löbbbecke (Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt) herzlich. Bei Stephan Weisskopf (Vischer Architekten) und dem Team von Staumann-Hipp möchten wir uns für die gute Zusammenarbeit vor Ort bedanken.
- 35 Felix Ackermann, Therese Wollmann: Klöster in Basel. Spaziergänge durch fünf Jahrhunderte, Basel 2009, 186–203; Casimir Hermann Baer: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. III. Die Kirchen, Klöster und Kapellen, Teil 1. St. Alban bis Kartause, Basel 1941, 451–454.
- 36 Vgl. den Bericht zur Grabung 2018/19 im vorliegenden Band (S. 47–49).
- 37 François Maurer: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. IV. Die Kirchen, Klöster und Kapellen, Teil 2. St. Katharina bis St. Niklaus, Basel 1961, 22.
- 38 Marco Bernasconi: 2017/25 Kasernenstrasse 23, in: JbAB 2017, Basel 2018, 58–59.
- 39 Für die angenehme Zusammenarbeit bedanken wir uns beim Bauleiter Gian Fistarol und den beteiligten Baufirmen Egeler Lutz AG, Straumann Hipp AG und Tozzo AG.
- 40 Maurer 1961, 56–57.
- 41 Maurer 1961, 53.
- 42 Christoph Ph. Matt: 2000/45 Kasernenstrasse 23 (Klingentalkirche), in: JbAB 2000, Basel 2001, 76–78.
- 43 Vgl. den Bericht zur Grabung 2018/19 im vorliegenden Band (S. 47–49).
- 44 Kaspar Richner, Viera Trancik: Der ehemalige Klingentalfriedhof Kasernenstrasse 23 (A), 1991/13, in: JbAB 1991, Basel 1994, 208–212.
- 45 Für die Absprache und gute Zusammenarbeit danken wir Daniel Rinderknecht (IWB), Beat Oehen (Aegerter & Bosshardt), Remo Fluri, Domenico Avati, Michelangelo Schillaci und Stéphane (Bertschmann AG) herzlich.
- 46 Christoph Ph. Matt: Steinengraben 22 / Leonhardsstrasse 22/24. Zum Neufund der spätmittelalterlichen Kontermauer, in: JbAB 1989, Basel 1991, 46–53.
- 47 Vgl. den Bericht zur Grabung 2019/12 im vorliegenden Band (S. 57).
- 48 Wir danken Oliver Hamacher und Armend Ajvazi (Hrs Real Estate AG) sowie Thomas Troll (Erne AG) herzlich für die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit.
- 49 Vgl. Rudolf Moosbrugger-Leu: 1971/30 Steinengraben 41, in: BZ 72 (1972), 369; Rolf d'Aujourd'hui: Steinengraben 47 (A), 1986/28, in: BZ 86/2 (1986), 212–213; Christoph Ph. Matt: 2010/17 Steinengraben (A) 41, in: JbAB 2010, Basel 2011, 57.
- 50 Vgl. Christoph Ph. Matt: Steinengraben 22 / Leonhardstrasse 22/24, in: JbAB 1989, Basel 1991, 46–53 (Grabung 1988/43); Rolf d'Aujourd'hui: 1992/26 Kanonengasse (A), in: JbAB 1992, Basel 1995, 12; Rolf d'Aujourd'hui: 1993/7: Steinengraben 18, Kontermauer, in: JbAB 1993, Basel 1996, 14; Christoph Ph. Matt: 2011/6 Steinengraben 16, in: JbAB 2011, Basel 2012, 50.
- 51 Andreas Fischer: Mauern, Schanzen, Tore. Basels Befestigungen im Wandel der Zeit, Basel 2007, 47.
- 52 Visierungen von Daniel Specklin über die Fortification der Stadt, 1588. No. I–IV, StABS Planarchiv T 4.
- 53 Vgl. Moosbrugger-Leu 1972.
- 54 Herzlich danken wir Anna Petry Elias (IWB) und Reto Hügi (Gruner AG) für die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit.
- 55 Martin Stich: Das ehemalige Rotlicht-Lokal «zer alte Schmitti» wird zu einem Oldtimer-Pub, in: Vogel Gryff, 26. September 2019, Nr. 17, 3.
- 56 Frank Löbbbecke (Bauforschung, Denkmalpflege Basel-Stadt) sei herzlich für die effiziente und angenehme Zusammenarbeit sowie die freundlichen Hinweise gedankt.
- 57 Für die gute Kooperation danken wir Yasar Sahin (Sahin GmbH) und Birgit Körner (GA Ingenieure GmbH).
- 58 Stephan Tramèr: Untere Rheingasse 12, «Zer Alte Schmitti» (D 2000/11), in: JbAB 2001, Basel 2003, 203–208.
- 59 Thomas Lutz: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. VI. Die Altstadt von Kleinbasel – Profanbauten, Bern 2004, 218–220 (Untere Rheingasse 12 mit Sänergässlein 2).
- 60 Stephan Tramèr: Acht Jahrhunderte Bauen, Wohnen und Arbeiten im Kleinbasel. Das Haus zum Waldshut an der Unteren Rheingasse 12 / Sänergässlein 2, in: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Jahresbericht 2017, Basel 2017, 70–72.
- 61 Tramèr 2017, 70.
- 62 Zu den Mauern der Burkhardtschen und der Inneren Stadtmauer und deren Verlauf im Bereich des Petersgrabens vgl. Christoph Ph. Matt: Die mittelalterliche Stadtbefestigung am Petersgraben und die Quartiere hinter der Stadtmauer, in: JbAB 1988, Basel 1990, 60–97.
- 63 Martin Möhle: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. VIII. Die Altstadt von Grossbasel, Teil 2. Profanbauten, Bern 2016, 129–130 (Exkurs – ehemals Petersgraben 1, Erimanshof).
- 64 Cornelia Alder, Christoph Ph. Matt: Der mittelalterliche Friedhof der ersten jüdischen Gemeinde in Basel, Materialheft zur Archäologie in Basel 21, Basel 2010.
- 65 «Sprengung der Grundmauern des alten Zeughauses», in: Basler Nachrichten Nr. 183, Mittwoch, 7. Juli 1937, Titelblatt der zweiten Beilage.
- 66 Für die Fundmeldung, Abgabe und den spannenden Austausch danken wir herzlich Frank Fässler sowie Joshua und Jonathan Steck.
- 67 Für Informationen zur möglichen pharmazeutischen Verwendung solcher Gefässe danken wir Corinne Eichenberger (Pharmazie-museum).
- 68 Vgl. den Bericht zu den Grabungen 2018/19 und 2018/37 im vorliegenden Band (S. 47–49 und 52–54).
- 69 François Maurer: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. IV. Die Kirchen, Klöster und Kapellen, Teil 2. St. Katharina bis St. Niklaus, Basel 1961, Abb. 25 und 26.
- 70 Für die angenehme Zusammenarbeit bedanken wir uns bei Cyrill Gallo (Tozzo AG) und seinem Team.
- 71 Dagmar Bargetzi: 2008/23 Klingentalweglein (A), in: JbAB 2008, Basel 2010, 50–51.
- 72 Vgl. Peter Habicht, Christoph Ph. Matt: Das Spalentor und die Vorstadt. Die Geschichte eines Basler Wahrzeichens, Basel 2015.
- 73 Für die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit danken wir herzlich den Equipen von IWB und Birrer + Seiler vor Ort.
- 74 Vgl. den Bericht zu den Grabungen 2019/10 und 2019/12 im vorliegenden Band (S. 55–56 und 57).
- 75 Für die gute Zusammenarbeit danken wir Gian Fistarol (Fistarol Sintzel Jakobs Architekten) und Maschinist Thomas Wassmer (Sutter AG).

- 76 Zu Aufschlüssen in Zusammenhang mit der äusseren Stadtbefestigung in der näheren Umgebung vgl. Christoph Ph. Matt: 1999/51 Petersplatz 10 (Stachelschützenhaus), in: JbAB 1999, Basel 2000, 80; Martin Allemann: 2015/16 Spalengraben 8, in: JbAB 2015, Basel 2016, 57–58.
- 77 Für die Fundmeldung und die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit danken wir Thomas Osolin und Lea Gnöppf (Osolin & Plüss Architekten) sowie der Equipe der Firma Marti AG vor Ort.
- 78 StABS HGB (Historisches Grundbuch), u. a. zu den Adressen Leonhardsgraben 42, 44, 46 und Leonhardsstrasse 4, 6 und 8.
- 79 1902 war in Diskussion, dass auch der moderne Jüdische Friedhof beim bestehenden Kleinhüninger Gottesacker angelegt werden könnte (Der Israelit, 17. April 1902).
- 80 Vgl. Paul Hugger: Kleinhüningen. Von der «Dorfidylle» zum Alltag eines Basler Industriequartiers, Basel 1984, 88. Zu den mit dem Bestattungswesen des 19. Jahrhunderts verbundenen neuen Vorstellungen s. Andreas Niederhäuser: Tod und Totenbrauchtum in Basel, in: JbAB 2015, Basel 2016, 81–118, bes. 97.
- 81 Im Staatsarchiv Basel-Stadt wird das Grabregister der Periode 1886 bis 1905 unter der Signatur «Bau 00 15», dasjenige der Jahre 1906 bis 1932 unter der Signatur «SD-REG 8a 0-4-82» geführt.
- 82 Hugger 1984, 88–89.
- 83 Wir danken dem Bauleiter Heinz Bosshardt und seinem Stellvertreter Bernd Knoll (beide Aegarter & Bosshardt AG), dem Bauführer Christian Muri bzw. dem Polier Daniel Bieri der Firma Aregger und ihrem Team sowie Susanne Pfenninger vom Geotechnischen Institut Basel sehr für vielfältige Unterstützung und gute Zusammenarbeit. Stephan Villiger und Marcel Girard (Satram Cica SA) haben wir für ihr Verständnis und Informationen zu danken.
- 84 Zum Umgang mit Friedhöfen und Bestattungen des 18. bis 20. Jahrhunderts vgl. zuletzt Sandra Lösch, Guido Lassau, Thomas Reitmaier: Nur 100 Jahre alt? Historische Friedhöfe zwischen Ignoranz, Akzeptanz und Relevanz, in: as 42 (2019), 4–15.
- 85 1993 barg die Kriminalpolizei Skelettreste, die anlässlich des Baus einer Tankstelle an der Hiltalingerstrasse zum Vorschein kamen. Die Archäologische Bodenforschung dokumentierte die Bergung unter der Laufnummer 1993/21.
- 86 Die Bestimmung verdanke ich Rahel C. Ackermann (Inventar der Fundmünzen der Schweiz).
- 87 Diese Angaben erbrachten eine weitere Bestätigung bei der Identifizierung der Verstorbenen mittels des Grabregisters.
- 88 Gebisse aus Kautschuk als Trägermaterial waren in den 1850er-Jahren entwickelt worden. Vgl. Heinrich Schnettelker: Die Geschichte der Kautschukprothese. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Zahnmedizinischen Doktorgrades der Medizinischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau, Freiburg i. B. 2001.
- 89 Inwieweit diese medizinischen bzw. anatomischen Eingriffe in die Spitalakten Eingang fanden, ist zu überprüfen.
- 90 Zur bislang letzten Grabung im Spitalfriedhof vgl. Susan Steiner: 2015/1, Elsässerstrasse 2, HT-Leitung, in: JbAB 2015, Basel 2016, 48–50.
- 91 Norbert Spichtig: 2016/19, Rosentalstrasse 17, in: JbAB 2016, Basel 2017, 55–56.
- 92 Zu einigen Möglichkeiten vgl. Gerhard Hotz unter Mitarbeit von Marina Zulauf-Semmler und Verena Fiebig-Ebnetter: Der Spitalfriedhof und das Bürgerspital zu Basel, in: JbAB 2015, Basel 2016, 120–131; Sandra Pichler: Lesen in einem besonderen Archiv – der Mensch als Geschichtsquelle, in: JbAB 2015, Basel 2016, 132–139.
- 93 Jürgen Mischke, Inga Siegfried: Die Ortsnamengebung im Kanton Basel-Stadt, Basel 2016, 508–509.
- 94 Für die Meldung der Entdeckung des Schachtes danken wir herzlich Thomas Hartmann (Burckhardt + Partner Architekten), für das Überlassen von Vermessungspunkten Kestenholt Geomatik, für die angenehme Zusammenarbeit vor Ort Jean-Pierre (MTR) und Sergio Barbosa (Erne AG).
- 95 Für ihre wertvollen Hinweise und den spannenden Austausch nach der Grabung danken wir herzlich Andrea Rhyn vom Missionsarchiv.
- 96 Für die Meldung und die Unterstützung vor Ort danke ich Andreas Zieger und seinem Team.
- 97 Thomas Lutz: Die Altstadt von Kleinbasel – Profanbauten. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. VI, Bern 2004, 30.
- 98 Lutz 2004, 52–53.
- 99 Lutz 2004, 34.
- 100 Wir danken René Wenger (gsi Bau- und Wirtschaftsingenieure AG) für die Mitteilung und die gute Zusammenarbeit.
- 101 In der Liste der Strassennamen von Basel ist auch das Jahr der Benennung jeder Strasse vermerkt. Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_der\\_Strassennamen\\_von\\_Basel](https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Strassennamen_von_Basel) (24.12.2019).
- 102 Wir danken Matthias Grunder (BauPro Grunder AG) und Martin Lutz mit seiner Equipe (Spain AG) herzlich.
- 103 Werner Aschwanden: Die Wasserversorgung der Stadt Basel von 1866 bis 2016, Basel 2016, 15–16.
- 104 Dem Bauleiter Jan Stricker (Staelin, Gisin + Partner AG) danken wir für diese Information und die gute Zusammenarbeit.
- 105 Im Untergrund dieser Parzelle liegt ein von Nord nach Süd verlaufender Gesteinswechsel vor, der mit der sogenannten Rheintalflexur zusammenhängt. Es handelt sich dabei um eine geologische Verwerfung entlang des Rheingrabens, bei der sich Schichtpakete abgesenkt haben und daher gegenüber den Nachbarstrukturen verschoben sind.
- 106 Für diesen Hinweis und die Durchsicht der Gesteine aus dieser Baustelle danken wir dem Gearchäologen Philippe Rentzel (IPNA, Uni Basel).
- 107 Im Nekrolog von Ignaz Gmür heisst es dazu: «[...] und wurde von einer ungewöhnlichen Menge Volkes aus Gaster und Seebezirk am 4. d.M. zur Grabstätte in Schänis begleitet.» Vgl. Johann Seitz: Geschichte der Familie Gmür von Schänis, in: Schulpolitische Miscellen 19 (1935), 41–44. Für seine wertvollen Recherchen danken wir Jared Hevi vom Staatsarchiv St. Gallen.
- 108 Für die wertvolle Fundmeldung, die guten Fotos und Angaben zur Fundstelle danken wir herzlich Hannes und Bernd Thern, Riehen.
- 109 Für die Meldung des Baubeginns und die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit danken wir herzlich dem Bauherrn Stephan Künzi, Riehen, und Yves Gygi mit seiner Equipe (Neuschwander Gartenbau, Büsserach).
- 110 Es handelt sich um eine Schüssel vom Typ 7 oder 11 nach der Typologie von Christine Keller: Gefässkeramik aus Basel, Materialhefte zur Archäologie in Basel 15, Basel 1999, 83–87.

## MÜNZBESTIMMUNGEN

- 111 Für die Fundmeldung und Übergabe der Funde danken wir herzlich Tatjana und Stephan Bruyaka, Lörrach, und für die Weiterleitung der Fundmeldung Andreas Fischer, Archäologie Baselland.
- 112 Rahel Ackermann vom Inventar der Fundmünzen der Schweiz sei für ihre spontane Münzbestimmung und die spannenden Erläuterungen für den Finder ganz herzlich gedankt.
- 113 Für die Fundmeldung und die angenehme Zusammenarbeit danken wir herzlich Marcel Thüring (Gruner AG) und Matthias Hell sowie Ruben Vidal und seiner Equipe (Bertschmann AG).
- 114 Ingmar M. Braun: «Bettingen BS», in: JbAS 95, Basel 2012, 157.
- 115 Urs Leuzinger: 1991/46, Bettingen, Rainweg (Auf dem Buechholz 3), in: JbAB 1991, Basel 1994, 19; Ingmar Braun: 1991/47 Bettingen, Auf dem Buechholz (A), in: JbAB 1998, Basel 1999, 41.
- 116 Die Koordinaten sind der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt bekannt.
- 117 Ingmar M. Braun, mit einem Beitrag von Reto Jagher: Zur Entdeckung eines Faustkeiles und anderen paläolithischen Funden aus Bettingen, in: JbAB 1998, Basel 1999, 75–81.
- 118 Braun, mit einem Beitrag von Jagher 1999, 75–81.
- s. 46 ABB. 4, Markus Peter (IFS).
- s. 51 ABB. 16, Markus Peter (IFS).



**COVERSTORY**

**DIE ENTWICKLUNG DER UNTEREN  
TALSTADT VOM RANDGEBIET  
ZUM URBANEN ZENTRUM BASELS**

---

Sven Billo

Johann Savary

Marco Bernasconi



ABB. 1 Reste eines ca. 1100 Jahre alten Fassbodens oder -deckels werden für die Beprobung und Bergung vorbereitet. Foto: Adrian Jost.



# Die Talstadt – von der Peripherie zum Zentrum

**Der Neubau des Verwaltungsgebäudes für das Amt für Umwelt und Energie (AUE) in der Spiegelgasse sowie die Werkleitungsbauten und die Oberflächenanierung auf dem Marktplatz machten 2019 zwei Rettungsgrabungen nötig. Diese erbrachten neue Erkenntnisse zu Bedeutung und Entwicklung der im 10. Jahrhundert noch an der Peripherie der mittelalterlichen Stadt Basel gelegenen Talstadt zum urbanen Zentrum Basels.**

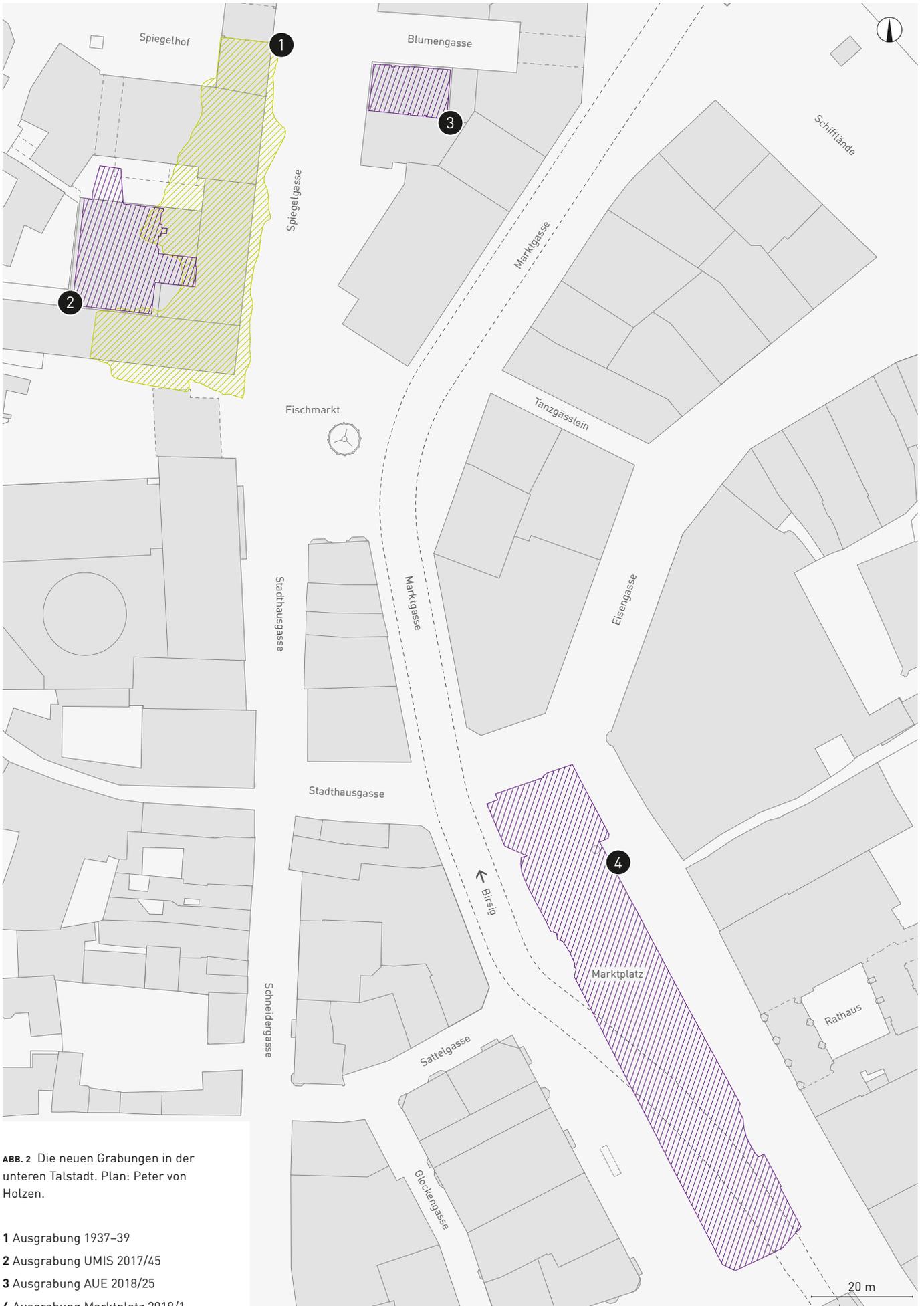
«Dr Märt isch's Härz vo Basel»<sup>1</sup> – dieser von Paul Göttin 1974 anlässlich der Initiative zur Innenstadtbelebung erschaffene Leitsatz zeugt von der Bedeutung des Marktplatzes und der ihn umgebenden Talstadt. Diese Bedeutung nahm, wie auch die Grösse des Marktplatzes, im Zuge der Stadtentwicklung ab dem Mittelalter kontinuierlich zu. Zuvor befand sich Basels zentraler Ort lange «in castro» beziehungsweise «auf Burg» im Bereich des Münsterplatzes. Hier, im spätantiken Siedlungskern, hatte sich einer der «grösseren mittelalterlichen Plätze Europas»<sup>2</sup> gebildet. Bis zum Erdbeben 1356 wurde an dieser Stelle Markt gehalten, es fanden Ritterturniere und religiöse Prozessionen statt, und hier befand sich auch der Sitz des Stadtherrn, des Bischofs von Basel.<sup>3</sup> Zahlreiche dieser ökonomischen, sozialen und politischen Zentrumsfunktionen verlagerten sich im Lauf der Jahrhunderte in die Talstadt. Zwei im Jahr 2019 durchgeführte Ausgrabungen liefern – in Verbindung mit älteren Grabungen<sup>4</sup> und historischen Quellen – neue Einblicke in diesen Wandel (ABB. 2).

Das Gebiet der späteren Talstadt und die angrenzenden Hügelflanken von Peters- und Leonhardsberg waren spätestens ab dem 10. Jahrhundert kontinuierlich besiedelt.<sup>5</sup> Die einzelnen Siedlungskerne bestanden aus Holzgebäuden und oft fand sich in ihrer Nähe eine Kirche.<sup>6</sup> Bis zum Ende des 11. Jahrhunderts hatten diese Häusergruppen für den Siedlungsnukleus mit der bischöflichen Verwaltung auf dem Münsterhügel eine ausreichend

grosse Bedeutung erreicht, so dass sie beim Bau der Burkhardtschen Stadtmauer umfasst und in das Stadtgebiet integriert wurden. Im 12. und vor allem 13. Jahrhundert wurden die Holzgebäude zunehmend von Steinbauten abgelöst.<sup>7</sup> Dies zeugt von vermögenden Bauherrschaften, die in die Talstadt investierten und dort repräsentative Häuser errichteten liessen, wie zum Beispiel Geschlechtertürme<sup>8</sup> oder die neu entdeckte Mauer unter dem Neubau AUE (vgl. S. 100) zeigen.

Dabei soll die mittelalterliche Stadt in zwei Zentren geteilt gewesen sein: ein bischöfliches auf dem Münsterhügel und ein bürgerliches in der Talstadt um den Marktplatz<sup>9</sup> (ABB. 10). Diese Trennung verlor allerdings rasch an Schärfe: Ein 2019 auf dem Marktplatz gefundener Münzstempel (vgl. S. 109) veranschaulicht, dass mit der hier belegten Münzprägstätte spätestens im 14. Jahrhundert Teile des bischöflichen Verwaltungszentrums in die Talstadt verlagert worden waren. Vieles deutet darauf hin, dass nicht zuletzt praktische, so etwa verkehrstechnische Gründe die Bedeutung der Talstadt als Siedlungsort dermassen aufgewertet hatten, dass sich auch umfassende Veränderungen des natürlichen Geländes wie Aufschüttungen, Uferverbauungen und die Kanalisierung des Birsigs rechtfertigen liessen, um in diesem permanent von Hochwassern gefährdeten Gebiet wertvollen Baugrund zu gewinnen.

Heute befindet sich im Rathaus das politische Zentrum des Kantons Basel-Stadt und wir kennen die Gegend um den Marktplatz als lebendiges Einkaufsviertel mit guter Verkehrsanbindung: «Dr Märt isch's Härz vo Basel». — SB



**ABB. 2** Die neuen Grabungen in der unteren Talstadt. Plan: Peter von Holzen.

- 1 Ausgrabung 1937–39
- 2 Ausgrabung UMIS 2017/45
- 3 Ausgrabung AUE 2018/25
- 4 Ausgrabung Markt-platz 2019/1

# Neubau AUE – innovatives Bauen mit Tradition

**Der Neubau AUE ist ein Leuchtturmprojekt für nachhaltiges, ökologisches und ökonomisches Bauen. Er entsteht an einem Ort mit langer Bautradition. Nach dem Abriss der bestehenden Gebäude Spiegelgasse 11 und 15, welche zu Beginn des 20. Jahrhunderts gebaut worden waren, kamen die aufgrund mehrerer Geländeerhöhungen überdurchschnittlich hoch erhaltenen Mauern der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Vorgängerbauten zum Vorschein (ABB. 2, 3).**

In der Schlussphase der Ausgrabung im Spiegelhof (UMIS)<sup>10</sup> wurde bereits auf der anderen Strassenseite der Spiegelgasse mit dem Abbruch der Häuser Nr. 11 und 15 begonnen – hier entsteht das neue Verwaltungsgebäude für das Amt für Umwelt und Energie (AUE). Der achtgeschossige Büroneubau (ABB. 3) ist ein Leuchtturmprojekt für ressourcenschonendes, effizientes Bauen<sup>11</sup> und ist nach höchsten Minergie-Baustandards zertifiziert. Unter anderem soll das Gebäude mittels einer allseitigen Photo-

voltaikfassade mehr Energie produzieren als es verbraucht.<sup>12</sup> Während das südliche Gebäude (Nr. 15) bereits so tief unterkellert war, dass hier für den Neubau nicht noch weiter abgegraben werden musste, waren im Bereich der Spiegelgasse 11 etwas mehr als 3 m neu auszuheben. Dank der bereits 2014 durchgeführten Rammkernsondierungen und der Nähe zur international bedeutenden hochmittelalterlichen Fundstelle «Basel Petersberg», zu der im Rahmen der UMIS-Ausgrabungen weitere Erkenntnisse gewonnen werden konnten, war klar, dass dieses Bauprojekt eine umfangreiche Rettungsgrabung auf einer Fläche von rund 150 m<sup>2</sup> erforderlich machen würde. Die komplexe und räumlich (stark) beengte Bausituation machte vor-, während und nach den Feldarbeiten eine enge Abstimmung mit den Architekten, dem Generalplaner, dem Bauunternehmen, den Statikern und den Nachbarn erforderlich.<sup>13</sup>

Bereits im Zuge des Abtrags der neuzeitlichen Abbruchschichten wurde klar, dass innovatives Bauen hier Tradition hat: Fragmente von Asphalt-/Bitumenböden und -dächern zeugen von der Verwendung dieses im 19. Jahrhundert neu entdeckten Baumaterials. Beim Voraushub zeigte sich, dass sich unter dem Bau aus dem 20. Jahrhundert und den darunterliegenden neuzeitlichen Abbruchschichten noch zahlreiche mittelalterliche Mauerfundamente und verfüllte Kellerräume erhalten hatten. Dies ist nicht zuletzt der Birsigkorrektur und der Talentlastungsstrasse zu verdanken. Vor allem die Talentlastungsstrasse bildete ab dem Ende des 19. Jahrhunderts bis in die 1970er-Jahre eine Leitidee für die Basler Stadtplanung und griff – wie auch die Birsigkorrektur – umfassend in die mittelalterliche Bausubstanz des Quartiers an der Birsigmündung ein. Mit ihr sollten quer durch die Altstadt breite Achsen für Auto- und Tramverkehr geschaffen werden. Dass dabei an die hundert Häuser abgerissen werden mussten, wurde nicht als Verlust, sondern als hygienische und wirtschaftliche Verbesserung gesehen.<sup>14</sup> Unter diesen Häusern waren auch die Gebäude Schwanengasse 4 und 6, die hier seit dem Mittelalter bis zu ihrem Abbruch um 1909 standen und sich damit im Bereich der Rettungsgrabung befanden (ABB. 4).



ABB. 3 Visualisierung des Neubaus des Amtes für Umwelt und Energie (AUE), Blick in die Spiegelgasse in Richtung Rhein. Foto: jessenvollenweider 2014.



**ABB. 4** Der Neubau AUE liegt auf den mittelalterlichen Parzellen. Bei der Ausgrabung anlässlich dieses Neubaus gefundene Mauerfragmente: **1** Bossenquadermauer, **2** ehemalige Parzellenmauer zum Haus Dorneck, **3** Brandmauer/Parzellenmauer zwischen Schwanengasse 4/6. Plan: Peter von Holzen.

Im Rahmen der Birsigkorrektur waren ab 1898 die Schwanengasse und die Kronengasse zur neuen Markt-gasse zusammengeführt worden. Um den Birsig zu kanalisieren und zu überwölben, riss man die östliche Häuserzeile der Schwanengasse ab. Zusätzlich wurde über dem überwölbten Flusslauf ein Damm aufgeschüttet, damit die Fahrbahn der neuen Markt-gasse auf einer einheitlichen Ebene zu liegen kam. Dies führte zu einem markanten Höhenunterschied zwischen dem mittelalterlichen Erdgeschoss-niveau der noch stehenden Häuser der Schwanen-gasse und der modernen Strasse.<sup>15</sup> Ein Foto aus der Sammlung von Dr. Carl Friedrich Meyer (1873–1948) zeigt diese Situation kurz nach 1900 (ABB. 12).

Rechts im Vordergrund ist noch eine Ecke des Gebäudes Schwanengasse 6 zu sehen. Anhand der Pferde-kutschen und parkierten Wagen im Bild lässt sich die durch die Überdeckung des Birsigs (unter den Tram-geleisen) entstandene Geländeerhöhung abschätzen. Diese Aufschüttung war nur der letzte Schritt in einer langen Reihe von Massnahmen, die das Gelniveau in der unteren Talstadt in den vergan-

genen 1000 Jahren um bis zu 4 m anhaben. Als die ganze Häuserzeile wenige Jahre später abgerissen wurde, bewahrte der Niveauunterschied die mittel-alterlichen Fundamente vor der kompletten Zerstö-rung, da der Neubau der Spiegelgasse 11 weniger tief reichte. So konnten während des Voraushubs mit dem Bagger meterhohe Kellermauern freigelegt werden, von denen die meisten spätestens im 14. Jahrhundert errichtet worden waren. Die zahlreichen Mauerzüge mussten – mit einer Ausnahme – im Verlauf der Aus-grabung abgebrochen werden. — SB





ABB. 5 Blick entlang der Brandmauer zwischen Schwanengasse 4 (rechts) und 6 (links) in Richtung Spiegelgasse. Foto: Sven Billo.

# Holz Häuser an der Birsigmündung – eine hochmittelalterliche Siedlung

**Nach den Grabungen 1937/38 und 2018 unter dem Spiegelhof wurden nun auch auf der anderen Seite der Spiegelgasse Reste von hochmittelalterlichen Holzgebäuden gefunden. Diese ergänzen das Bild der frühen Siedlungsaktivität an der Birsigmündung.**

Wie bei den benachbarten Petersberg-Grabungen (ABB. 2, 1 UND 2) lässt sich auch hier die Besiedlung des Gebietes bis in die Zeit vor dem ersten urkundlich belegten Bau eines Steinhauses in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zurückverfolgen: Knapp unter diesen mittelalterlichen Mauerfundamenten konnte vor allem im Südostbereich eine grossflächige ca. 3 cm mächtige Brandschicht dokumentiert werden. Da sich sämtliche Steinmauern oberhalb davon befinden oder diese Schicht schneiden, ist von einer früh- oder hochmittelalterlichen Datierung auszugehen. Die Schicht scheint ausplaniert worden zu sein und enthält immer wieder Einschlüsse von veriegeltem (Hütten-)Lehm. Möglicherweise zeugt sie von einem grösseren Brandereignis, in dessen Folge die ursprünglichen Holz- von Steinbauten abgelöst worden sind. Aufgrund von verkohlten Holzbalken konnte festgestellt werden, dass die Baulinien dieser frühen, vermutlich zwischen dem 8. und 12. Jahrhun-

dert bestehenden Holzbauten meist parallel, teilweise sogar identisch mit denjenigen der späteren Steinbauten verlaufen. Es ist also davon auszugehen, dass die Parzellierung nicht geändert wurde. Dies deckt sich mit früheren Beobachtungen zur Kontinuität der Parzellenstruktur im Bereich der unteren Talstadt.<sup>16</sup> Unter der Brandschicht konnten verschiedene, 1 bis 2 cm mächtige Bodenhorizonte aus gelbem Lehm dokumentiert werden. Diese weisen auf eine mehrphasige und andauernde Siedlungsaktivität hin. Im untersten Bereich dieser Schichten kam ein verkohlter Fassboden zu Tage, der teilweise mit Flechtwerk überdeckt war (ABB. 1, ABB. 7).

Erste Radiokarbondaten der Brandschicht, des Fassbodens und eines Holzbalkens bestätigen die These, dass es sich hier um Überreste einer früh- und hochmittelalterlichen Siedlung des 8. bis 11. Jahrhunderts handelt, die noch ausschliesslich aus Holzgebäuden bestand.

Während bei der unmittelbar benachbarten Grabung am Petersberg zahlreiche Indizien für Gerberei und Lederverarbeitung angetroffen werden konnten,<sup>17</sup> muss die Frage offen bleiben, ob auch im Gebiet der aktuellen Ausgrabung an der Spiegelgasse Handwerker tätig waren. Einige Spinnwirtel, Webbrettchen und Webgewichte zeigen zumindest, dass hier Textilien hergestellt wurden (ABB. 8).

Ihre Stückzahl deutet allerdings eher auf häusliche Produktion als auf gewerbliche Herstellung hin.<sup>18</sup> Ebenfalls ein Hinweis auf Textilhandwerk könnten die sogenannten Gniedel- bzw. Glättsteine sein (ABB. 6).

Sowohl bei den Untersuchungen am Petersberg<sup>19</sup> wie auch bei der aktuellen Grabung wurden zahlreiche dieser Glaskuchen gefunden. Vor allem aufgrund nordeuropäischer Quellen aus dem 18. Jahrhundert wird in der Regel davon ausgegangen, dass sie für das Glätten von Textilien verwendet wurden.<sup>20</sup> Solche Glaskugeln können allerdings auch als Rohglasbarren, also als ein Handelsgut im Kontext der Glasverarbeitung, interpretiert werden.<sup>21</sup> Ein solches Handwerk lässt sich im Umfeld bislang allerdings nicht nachweisen. — SB



ABB. 6 Glaskuchen, sogenannter Gniedel- oder Glättstein. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 7 Fassdeckel beziehungsweise -boden mit Flechtwerk aus dem 10. Jahrhundert. Foto: Adrian Jost.



ABB. 8 Geräte zur Textilherstellung:  
Webgewichte, Webbretchen und Spinn-  
wirtel. Foto: Philippe Saurbeck.





# Ein Kinderskelett – versteckt oder bestattet?

## Die überraschende Entdeckung eines Kinderskeletts zum Ende der Ausgrabung wirft Fragen auf.

Knapp über den natürlichen Kieshorizonten kam zum Abschluss der Untersuchung in einer Fundamentecke das Skelett eines ein bis eineinhalb Monate alten Kindes zu Tage (ABB. 9).

Es konnten weder eine klare Grabgrube noch Grabbeigaben nachgewiesen werden, was eine Datierung erschwert. Die Lage der Knochen macht eine bewusste Niederlegung jedoch wahrscheinlich. Aufgrund fehlender Hinweise muss offen bleiben, ob die Mauern zum Zeitpunkt der Bestattung bereits bestanden oder ob das in diesem Fall ältere Grab aufgrund der Beibehaltung der Baulinien bei der Errichtung des Steinhauses verschont blieb. Für eine frühe

Datierung spricht, dass Säuglingsbestattungen im frühen Mittelalter auf Friedhöfen oft unterrepräsentiert sind, während sie innerhalb von Siedlungen immer wieder vorkommen. Diese räumliche Trennung von Erwachsenen- und Kindergräbern ist ein Phänomen, welches sich bis heute in den Kinderfriedhöfen zeigt. Die Gründe für diese Andersbehandlung können vielfältig sein: Zwar ist nicht auszuschliessen, dass einige der Haus- und Siedlungsbestattungen nach Kindstötungen (in Folge von ungewollter Schwangerschaft, Missbildungen etc.) erfolgt sind, dennoch dürften die Ursachen in der Regel im Glauben zu suchen sein. So überliefern zum Beispiel Quellen die Empfehlung der Beerdigung von verstorbenen Kindern im Keller, um sie vor Leichenschändung zu schützen, da ihre Finger und andere Körperteile als Zaubermittel und Amulette genutzt wurden. Auch die Taufe dürfte eine Rolle gespielt haben. Diese ist im Christentum grundsätzliche Voraussetzung für ein christliches Begräbnis. Das gefundene Säuglingsskelett ist von Süd nach Nord ausgerichtet und weicht damit – wie auch andere Kinderbestattungen – von der christlichen West-Ost-Norm ab, was oft damit erklärt wird, dass diese Kinder noch vor deren Taufe verstorben sind.<sup>22</sup> Die folgenden Auswertungsarbeiten sollen versuchen, die zeitliche Bestimmung mittels der Methode der Radiokarbondatierung einzugrenzen, was zudem Erklärungsansätze für weitere Fragen liefern dürfte. — SB



ABB. 9 Fast ganz unten im archäologischen Schichtenpaket wurde ein vollständiges Säuglingsskelett geborgen, im Bild erkennbar direkt neben den einzelnen Tierknochen (u. a. Unterkiefer). Foto: Adrian Jost.

## Schwanengasse 4 und 6 – alte Häuser, edle Flaschen

**Im Abbruchschutt der Schwanengasse 6 kamen gut erhaltene Flaschen zu Tage. Sie zeugen von den letzten Geschäftsjahren dieses Hauses, das – wie auch das nördlich angrenzende Nachbarhaus Schwanengasse 4 – beim Abbruch fast 700 Jahre alte Grundmauern erkennen liess.**

Die ehemalige Bebauung mit ihren schmalen und tiefen Parzellen verläuft schräg zur heutigen, weshalb die Grabungsfläche die Anfang des 20. Jahrhunderts abgebrochenen Häuser jeweils nur teilweise erfasst. Die Brandmauer zwischen den Häusern Schwanengasse 4 und 6 verläuft daher von der Südost- zur Nordwestecke diagonal über die Grabungsfläche (ABB. 4, 4, ABB. 5).

Nördlich dieser Mauer liegt das Haus Schwanengasse 4. Die Parzelle wurde im Verlauf der Jahrhunderte mehrmals erweitert, so dass die Liegenschaft beim Abbruch zu Beginn des 20. Jahrhunderts mindestens drei ursprüngliche Parzellen umfasste: zwei schmale an der Schwanengasse und eine mit Hinterhof am ehemaligen Korb- beziehungsweise Harnischgässlein, welches die Schwanengasse mit dem Petersberg verband. Bei der aktuellen Ausgrabung wurden hauptsächlich die hinteren Bereiche der südlichen Parzelle an der Schwanengasse freigelegt. Erstmals schriftlich erwähnt wird das Haus 1439 – bezugnehmend auf eine 1354 erfolgte Teilung der Güter Conrads zum Angen – als «[...] hus zem Angen,<sup>23</sup> so gelegen ist ze Basel under den Saltzkasten [...]».<sup>24</sup> Aufgrund der aufgedeckten Mauerfundamente dürfte das Haus bereits ab dem 13. Jahrhundert wenigstens teilweise in Stein ausgebaut gewesen sein. Bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts blieb es in Besitz der Familie zum Angen, dann vermachte es Agnes zum Angen dem Kloster St. Maria Magdalena an den Steinen. Wenige Jahre später wurde es an den Kaufmann Peter Wolfer verkauft. Wolfer – in den Jahren 1453/54 der reichste Basler – überschrieb das Haus 1480 seiner Frau Enneli, um sie auch nach seinem Tod finanziell abzusichern.<sup>25</sup> Sowohl die Familie zum Angen wie auch die Wolfers gehörten zur Basler Oberschicht und die nächste Erwähnung zeugt ebenfalls von einem vermögenden Besitzer:

1523 wurden «[...] Hus und Hofstatt genannt zum Angen, under dem Bulgen, am Hus zum Schiff [Schwanengasse 6, Anm. d. A.] gelegen, gefrönt»,<sup>26</sup> das heisst im Sinne einer Zwangsvollstreckung versteigert, da der Besitzer Hans Galician nach dem sogenannten Pensionensturm – einem Korruptionsskandal um ein exklusives Bündnis mit Frankreich – aus der Stadt geflohen war. Galician war Meister der Saffranzunft, Regierungsmitglied und Sohn von Michel Galician, welcher zusammen mit seinem Bruder die Galician-Mühle betrieb, in der sich heute das Basler Papiermühle-Museum befindet.

Kurz darauf wurde das Haus dann als Herberge genutzt und bekam zuerst den Namen «zum Hecht», bevor es ab ca. 1639 unter den Namen «zur Blume», «zur vorderen Blume» (1763) sowie «zur goldenen Blume» (1782) und dann wieder als Gastwirtschaft zur Blume geführt wurde.<sup>27</sup> Der Name dürfe von der 1590/91 abgebrochenen Herberge zur Blume stammen. Diese alte Herberge stand weiter nördlich im Bereich der Birsigmündung und gehörte im Mittelalter zu den bedeutendsten Gaststätten von Basel. Irrtümlicherweise<sup>28</sup> wurde sie oft für den Vorgänger des Gasthofs zu den Drei Königen gehalten.<sup>29</sup>

Vom Eckhaus auf der nördlichen Parzelle, welches 1441 als Haus zum Dorneck und später als Haus zum Harnisch bekannt ist,<sup>30</sup> konnte nur in der Nordostecke ein kleiner Mauerrest mit Mörtelboden ausgegraben werden (ABB. 4, MAUER 3). Das Haus wurde 1757 an die Wirtsleute des Gasthauses zur Blume verkauft, woraufhin die Parzellen bis zum Abbruch vereinigt blieben.<sup>31</sup> Aus dem Brandlagerbuch, einem Verzeichnis für die Brandversicherung, wissen wir, dass das Haus im 19. Jahrhundert über drei Stockwerke verfügte und teilweise als Fachwerkbau errichtet war. Als Nebengebäude werden Kuh-, Schweine- und Geflügelstall, ein Sodbrunnen sowie eine Asphaltaltane und ein mit Asphalt gedecktes Waschhaus genannt. Letzteres erklärt wohl die zahlreichen Asphaltfragmente im Abbruchschutt. →





ABB. 10 Münsterhügel und Talstadt im Merianplan aus der Zeit zwischen 1615 und 1622 mit Kennzeichnung der relevanten Bereiche. Plan: Peter von Holzen.

- |                               |                           |
|-------------------------------|---------------------------|
| 1 Grabung 2017/45, UMIS       | 6 Kornmarkt / Marktplatz  |
| 2 Grabung 2018/25, AUE        | 7 Talstadt                |
| 3 Grabung 2019/1, Marktplatz  | 8 Münsterhügel / Auf Burg |
| 4 Grosse Schol / Schlachthaus |                           |
| 5 Rathaus                     |                           |

Die südliche Parzelle – das Haus Schwanengasse 6 – wurde erstmals im 14. Jahrhundert schriftlich erwähnt. Zuerst als Billungs Haus,<sup>32</sup> ab 1349 dann als «huse zem Schiffe so gelegen ist under dem Saltz-kasten ze einer siten an dem huse zem goldin Rade und zer ander siten an Henmans zem Ange (sic) hus».<sup>33</sup> Während zwei Jahrhunderten werden immer wieder Personen der Oberschicht – sowohl Achtburger als auch Adelige wie etwa Margaretha Anna von Eptingen, Gemahlin von Henman Sevogel, welcher Achtburger, Ratsherr und Hauptmann bei der Schlacht von St. Jakob an der Birs 1444 war – in Verbindung mit dem Haus zum Schiff genannt. Ab dem 16. Jahrhundert wohnten dann zahlreiche Handwerker, darunter der Stadtseiler Dietrich Früh, aber auch Schreiner, Schlosser, Buchhändler, Spezierer und Monteure darin. Kurz vor dem Abbruch beherbergte das Haus einen Coiffeursalons.

Im ausgegrabenen Teil der Schwanengasse 6 kam ein grosser Raum zum Vorschein, dessen Boden aus quadratischen Tonplatten auf einem Mörtelbett bestand und dessen Wände neuzeitlich verputzt waren. Das Brandlagerbuch nennt 1857 für die Schwanengasse 6 vier Stockwerke und einen getrönten Keller, das heisst einen Keller mit Balkendecke.<sup>34</sup> Mangels erhaltener Deckenaufschlüsse lässt sich der gefundene Raum nicht eindeutig mit diesem Keller in Verbindung bringen. In der hauptsächlich aus Mörtel und Kalkbruchsteinen bestehenden Verfüllung des Kellerraums kamen mehrere ganze Flaschen zu Tage.

Anhand der Aufschriften konnte auf den Originalinhalt einiger davon geschlossen werden: Mehrere transparente Flaschen sind seitlich mit dem Schriftzug «J. W. RAUSCH KONSTANZ» versehen.

1890 vom deutschen Friseurmeister Josef Wilhelm Rausch (1868–1935) gegründet, machte sich die Firma Rausch schnell einen Namen mit Haarwasser auf der Basis von Kräuterextrakten und wurde zum Hoflieferanten des Fürstenpaares Leopold und Antonia von Hohenzollern. Parallel zum Haarwasser

entwickelte Rausch die erste flüssige Haarwaschseife «Champooing». Spätestens um 1905 wurde damit geworben, dass die Erfolge dem Haarwasser zu «Weltruf» verholpen hätten.<sup>35</sup> Auch die gefundenen Flaschen dürften einst dieses Haarmittel enthalten haben.<sup>36</sup> Die Firma Rausch AG hat heute ihren Firmensitz in Kreuzlingen und feiert 2020 ihr 130-jähriges Bestehen.

Eine rund 17 cm hohe Flasche mit Blumendekor trägt dagegen die Aufschrift «Ed. Pinaud Paris». Édouard Pinaud (1810–1868) kaufte 1830 in Paris die an der Rue Saint-Martin gelegene Parfümerie «À la Corbeille Fleurie», von der vermutlich der Blumenkorb stammt (ABB. 11).

Ein Meilenstein für dieses Unternehmen ist die Weltausstellung 1855 in Paris. Wohl nicht ohne Hintergedanken kreierte Pinaud anlässlich des Besuchs der Queen ein Parfum mit dem Namen «Bouquet de la Reine Victoria». Diese fühlt sich geschmeichelt und Pinaud wird zum Hoflieferanten der Königin sowie von Napoléon III. Das Geschäft wird nach dem Tod von Pinaud weitergeführt und erneut auf den Weltausstellungen prämiert.<sup>37</sup> Heute existiert die Marke im Zusammenschluss Clubman© Pinaud weiter.<sup>38</sup>

Eine andere Flasche trägt die Aufschrift «DE BAY ET Co GENEVE». Auch hierbei handelt es sich um eine Parfümmarke. Die Firma gehörte zu den Ausstellern bei der Mustermesse Basel (muba) 1925, die 2019 nach 103 Jahren zum letzten Mal stattfand.

All diese Parfum- und Haarwasserflaschen dürften aus den Beständen des Coiffeursalons stammen, der sich beim Abbruch des Gebäudes Schwanengasse 6 (ABB. 12) darin befand. — SB



ABB. 12 Marktgasse, Blick in Richtung Fischmarkt um 1900. Rechts im Vordergrund die Gebäude Schwanengasse 4 (Hotel zur Blume) und Schwanengasse 6 (Coiffeur). Foto: StABS AL 45, 4-23.





# Die Bossenquadermauer – eine Mauer für die Ewigkeit

**Die Westmauer der Schwanengasse 6 besteht aus bearbeiteten Sandsteinquadern. Dies zeugt von einem vermögenden Bauherrn. Wer war er und was liess er mit diesem aufwändigen Mauerwerk bauen?**

Die Westmauer der Schwanengasse 6 lieferte eine Überraschung (ABB. 4, MAUER 1): Ihre äussere, auf rund 3 m erhaltene und gegen den Petersberg gerichtete Schale besteht aus sauber gefügten Bossenquadern (ABB. 14).

Die einzelnen Quader messen durchschnittlich 80×30×40 cm. Die Bosse ist flach und weist einen Randschlag von ca. 1,3 cm auf. Zangen- und Wolfslöcher konnten bisher nicht festgestellt werden. Die innere Mauerschale fehlt und der Mauerkern aus Lesesteinen und grauem, sandig-kiesigem Mörtel wurde gegen den Innenraum neuzeitlich verputzt. Die bereits erwähnten Glasflaschen stammen aus diesem angrenzenden Raum, dessen Boden aus den quadratischen Tonplatten besteht (vgl. S. 96).

Diese Bossen- oder Buckelquader zeugen von Steinmetzarbeiten und damit von einem vermögenden Bauherrn, der sich mehr leisten konnte als die damals üblichen Mauern aus Bruch- und Lesesteinen.

Gleichzeitig zeugen sie auch von effizientem Bauen: Die Steine mussten lediglich an ihren Stoss- und Lagerfugen zugerichtet werden, die Schauseite hingegen blieb bis auf den Randschlag unbearbeitet. So liessen sich Arbeitszeit und Geld sparen. Bossenquadermauerwerk gilt somit in der Regel als «unfertig». Inwiefern diese «Unfertigkeit» teilweise künstlerisch gewollt war, lässt sich meist nicht klären, auf jeden Fall war sie weit verbreitet. Dies gilt zwar nicht für mittelalterliche Stadthäuser, für diese ist die Bautechnik eher ungewöhnlich, aber umso mehr für Burgen (vor allem Bergfriede), Wehrbauten und Wohn-/Adelstürme, wo sie spätestens ab dem 12. Jahrhundert gut belegt ist.<sup>39</sup> Auch aus Basel sind mehrere solcher Bossenquadermauern bekannt,<sup>40</sup> so zum Beispiel an den Türmen und Toren der Inneren Stadtmauer, der Grabenmauer der Kleinbasler Stadtmauer sowie den Böschungs- und Stützmauern bei der

Pfalz und der Alten Universität beziehungsweise dem Unteren Kollegium.<sup>41</sup> Im Folgenden sollen insbesondere die bekannten Bossenquadermauern aus der unteren Basler Talstadt betrachtet werden.

Als 1957 das Hotel Storchen am Fischmarkt (beim heutigen Parkhaus Storchen) abgerissen wurde, kam ein quadratisches Fundament aus Kalksteinquadern mit Bossen und Randschlag zu Tage (ABB. 13).

Der Turm hatte eine Seitenlänge von 6,84 m und wurde in die Zeit zwischen 1150 und 1250 datiert.<sup>42</sup> Noch zwei weitere Türme der Talstadt weisen Bossenquader auf: Der Salzturm an der Schiff-lände und ein namenloser, 1983 in der Schneidergasse 12 entdeckter Turm. Bei Letzterem war nur das Fundament komplett aus bossierten Quadern gefertigt, während oberhalb des Gehniveaus zwar die Ecken durch Bossenquader verstärkt und betont wurden, die Wandflächen jedoch aus flachen Werk- oder Bruchsteinen bestanden.<sup>43</sup> Welche Funktion diese Türme hatten, muss offen bleiben. Naheliegender erscheint eine Doppelfunktion als Lagerhaus und Wehrturm analog dem Salzturm.<sup>44</sup> Aus der Talstadt sind jedoch auch einige Wohn- oder Geschlechtertürme bekannt, die von Christoph Ph. Matt umfassend zusammengetragen und publiziert wurden.<sup>45</sup> Neben den Türmen wurden Bossenquader jedoch desgleichen für die Stützmauern des kanalisierten Birsigs im Bereich der Rheinmündung verwendet (ABB. 15).

Das Flussbett dürfte spätestens im späten 13. Jahrhundert in dieser Form bestanden haben.<sup>46</sup> Von den Grabungen Märthof (1980/1) und Fischmarkt 1 / Tanzgässlein 3 (1981/16) ist je ein bossiertes Mauerfragment bekannt.<sup>47</sup> Wie diejenige der Grabung AUE (2018/25), lassen sie sich mit einer auf dem Katasterplan von Rudolf Falkner verzeichneten Mauer in Verbindung bringen und dienten somit zumindest in ihrer letzten Funktion als Hausmauer. →

ABB. 13 1957 auf dem Storchenareal entdecktes Turmfundament aus dem 12./13. Jahrhundert. Foto: ABBS.

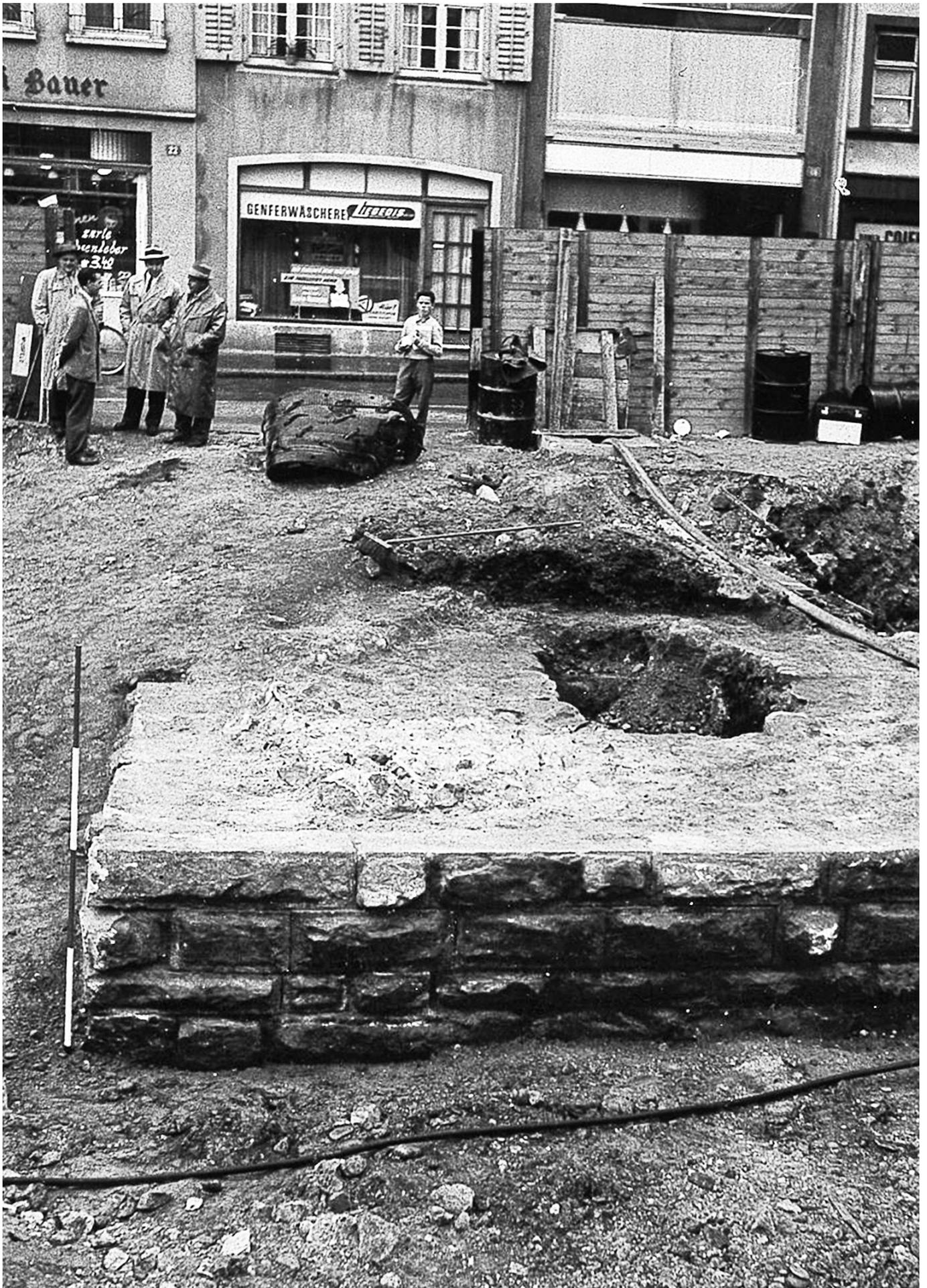


ABB. 14 Bossierte Westmauer  
der Schwanengasse 6  
aus dem 13./14. Jahrhundert.  
Foto: Adrian Jost.





Aufgrund der vorgestellten Beispiele aus der Altstadt drängen sich für die Bossenquadermauer der Schwanengasse 6 drei Hypothesen auf:

**1. Es handelt sich um die Reste eines Wohn- oder Wehrturms.** So reizvoll die Deutung der neu entdeckten Mauer als Rest eines Turmes erscheint, ist sie doch die unwahrscheinlichste der drei Varianten. In diesem Fall hätten in einem annähernd quadratischen Grundriss weitere Mauern, Reste davon oder zumindest Mauergruben zu Tage kommen müssen. Dies ist nicht der Fall, obwohl sich die mutmassliche Ausdehnung aufgrund der bossierten Nordwestecke gut eingrenzen lässt.

**2. Es handelt sich um eine Stütz- oder Böschungsmauer, zum Beispiel eine frühe Birsigbefestigung.** Die Möglichkeit einer Stützmauer erscheint ebenfalls wenig wahrscheinlich. Zwar ist davon auszugehen, dass der Birsig einst bis an den Petersberg heranreichte. Hierfür wurden bereits verschiedene Modelle – «Birsigbucht», «Birsiginsel» und «Birsigdelta» – diskutiert,<sup>48</sup> wovon zumindest Ersteres mit Sicherheit zu verwerfen ist. Allerdings floss der Birsig ab dem Ende des 13. Jahrhunderts bereits in dem weiter östlich verlaufenden Bett, welches fast 600 Jahre Bestand haben sollte. Da die Mauer der Grabung 2018/25 über stilistische Vergleiche am ehesten ins 13. Jahrhundert zu datieren ist,<sup>49</sup> würde dies bedeuten, dass in kurzer Folge zwei Bauprojekte zur Kanalisierung des Birsigs realisiert worden wären. Dies erscheint wenig plausibel.

**3. Es handelt sich um eine repräsentative Fassade eines mittelalterlichen Profanbaus.** Zu favorisieren ist demzufolge die Deutung als Fassade eines mittelalterlichen Hauses, in dem gewohnt und gearbeitet wurde. Wer der Auftraggeber war, ist unklar, er scheint aber über genügend finanzielle Mittel und ein entsprechendes Repräsentationsbedürfnis verfügt zu haben, um mit solchen Werksteinen bauen zu lassen. Eine günstigere Variante stellen eventuell die mit Sandstein verkleideten Mauern entlang der Achse Stadthausgasse – Fischmarkt – Spiegelgasse dar. Da sie sich nicht mit Mauern des Falknerplans in Deckung bringen lassen, wurde auch für sie bereits überlegt, ob es sich um eine alte Wehrmauer – →



ABB. 15 Blick den Birsig entlang in Richtung Rhein in der zweiten Hälfte oder am Ende des 19. Jahrhunderts. Die Kanalmauern sind bossiert. Foto: ETH E-Pics. Ans\_05459-012-AL-FL.

die Burkhardtsche Stadtmauer allerdings kann heute mit Sicherheit ausgeschlossen werden – oder eine Birsigbefestigung handeln könnte.<sup>50</sup> Bereits in der älteren Forschung oder bei Untersuchungen in den späten 1990er-Jahren wurden an dieser Stelle frühe Steinbauten einer Oberschicht erkannt, die im 13. Jahrhundert koordiniert abgebrochen worden waren.<sup>51</sup> Wurde im Rahmen dieses städteplanerischen Eingriffs also eine repräsentative Achse durch den Häuserblock am Petersberg unterbrochen und in Richtung des neu kanalisiertes Birsigs verschoben? Ebenfalls nicht restlos geklärt ist, ob der zu Tage gekommene Teil des Bossenquadermauerwerks einst überhaupt sichtbar war. Es wäre denkbar, dass analog zum Turm an der Schneidergasse 12 nur die unterirdischen Fundamente in dieser Technik ausgearbeitet waren. Ein archäologisch nachgewiesener Kanal auf Höhe der zweitobersten erhaltenen

Steinlage, der zudem auch auf dem Falknerplan verzeichnet ist, zeigt, dass die Mauer bereits vor dem Abbruch der Schwanengasse 6 im Boden verschwunden sein muss.

Dank zeitnahe Kommunikation zwischen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt, der Kommission für Bodenfunde, dem Amt für Umwelt und Energie und den Architekten von jessenvollenweider architektur kann der Nordteil der Mauer erhalten und in den Neubau integriert werden. Für das Mauerstück ist ein separater Raum vorgesehen, in dem Geschichte und Archäologie der Talstadt und des Petersbergs vermittelt werden sollen. — SB

# Der Marktplatz – ein Beispiel früher Stadtplanung

**Die Erneuerung von Wasser- und Stromleitungen sowie der Kopfsteinpflasterung des Marktplatzes im Jahr 2019 ermöglichte einen Einblick in die letzten rund 1000 Jahre dieses zentralen Basler Ortes, der bisher nur punktuell untersucht werden konnte.<sup>52</sup>**

Zwischen Januar und Februar 2019 wurden am Marktplatz neue Werkleitungen verlegt.<sup>53</sup> Die dafür nötigen Gräben massen 51 × 0,6 × 1,3 m beziehungsweise 111 × 0,4 × 0,8 m. Dies entspricht rund 75 m<sup>3</sup> Aushub, der archäologisch begleitet und teilweise gegraben werden musste. Dabei kamen mehrere Gebäudemauern, Böden und Nutzungshorizonte zum Vorschein.

Anschliessend wurde von März bis Oktober 2019 die Kopfsteinpflasterung erneuert.<sup>54</sup> Während dieser Phase der Oberflächengestaltung konnten mehrere Mauerkronen, die sich zuvor oft schon in Form von leichten Wölbungen auf dem Platz abgezeichnet hatten, dokumentiert werden. Ausserdem wurden unter der ersetzten Pflasterung von 1903 zwei ältere Phasen angetroffen. Diese neuzeitlichen Bodenbeläge bestanden aus roten Sandsteinen und Kalksteinen, die in ein Sand-Kies-Bett gesetzt worden waren.

Die ältesten während dieser Massnahme gemachten Funde stammen aus dem 11./12. Jahrhundert.<sup>55</sup> Ältere Untersuchungen in der Eisengasse belegen eine Besiedlung des Areals sogar schon ab dem 10. Jahrhundert.<sup>56</sup> Aufgrund der hochwassergefährdeten Ufersituation des Birsigs ist in dieser Zeit nicht von einer flächigen Arealnutzung auszugehen. Allerdings lassen sich die frühen Siedlungsspuren nicht abschliessend beurteilen, da die nötigen Eingriffe der modernen Grabungsprojekte nicht unter die Fundamente der späteren Gebäude reichten. Die römische Strasse, die im Bereich der Freien Strasse verlief, dürfte südlich des Marktplatzes den Birsig überquert und linksseitig weitergeführt haben.<sup>57</sup> 2018 wurden möglicherweise Reste davon unter dem Spiegelhof entdeckt.<sup>58</sup>

Ende des 12. Jahrhunderts ist erstmals ein Kornmarkt erwähnt<sup>59</sup> – ein Name, der dem heutigen Marktplatz bis ins 19. Jahrhundert erhalten blieb. Die Ursprünge des Kornmarkts liegen auf der linken Birsigseite, in der Südwestecke des heutigen Platzes, und nahmen damals nur eine kleine dreieckige Fläche ein (ABB. 18). Neben Münsterplatz, Fischmarkt und

Rümelinsplatz war er allerdings nur einer von mehreren «Marktplätzen».

Ab 1257 ist am Kornmarkt ein Rathaus, die *domus communitatis*, belegt. Es lag rechts des Birsigs ungefähr dem heutigen Rathaus gegenüber.<sup>60</sup> In Letzteres, damals noch Haus zum Angen genannt, zog der Rat 1344 ein. Ob dies in Folge der Hochwassergefahr durch den noch offenen Birsig geschah, ist unklar. Die Verbindung Markt und Rathaus ist zentral für die mittelalterliche Stadt, da Aufsicht und Schutz des Handels zu den wichtigen Aufgaben (und Einnahmequellen) der Obrigkeit gehörten. Ausserdem wurden vor dem Rathaus ab dem 14. Jahrhundert politische Verbrecher verurteilt, was mehrmals in einer Hinrichtung gipfelte. Als 1377 ein Quartierbrand die Südostecke des heutigen Marktplatzes verheerte, nutzte der Rat die Chance und begann mit einem der ersten erkennbaren städteplanerischen Eingriffe. Um den Kornmarkt als neuen (Hauptmarkt-)Platz zu etablieren, wurden die niedergebrannten Liegenschaften aufgekauft und eingeebnet sowie der Birsig im gesamten entstehenden Platzbereich überwölbt.<sup>61</sup> Die Grundrisse der damals abgebrannten Häuser haben sich unter dem Platz erhalten und wurden bereits bei früheren Grabungen aufgedeckt. Christoph Ph. Matt und Dagmar Bargetzi postulierten anhand dieser Befunde vier Gebäude (B, D, E und F) sowie zwei mutmassliche Bauten oder Gässlein (A und C) (ABB. 18).

Bei der Grabung von 2019 wurden weitere Reste der Westmauer des Gebäudes B dokumentiert. Leider waren die Kulturschichten innerhalb dieses Gebäudes – wohl durch die Einplanierung des Abbruchschutts nach dem Brand – stark gestört. Lediglich ein kleiner Teil eines Tonplattenbodens konnte noch intakt aufgenommen werden. →

Aus dem Abbruchschutt im nördlichen Gebäudeteil stammen einige Napfkacheln des 12./13. Jahrhunderts. Zusätzlich zu diesen bereits bekannten Häusern konnten nördlich davon Reste eines weiteren (Gebäude G) festgestellt werden.<sup>62</sup> Zum Vorschein kamen die nördliche Mauer, die südwestliche Mauer-ecke und ein Tonplattenboden. Die Mauern bestehen aus grossen Sand- und Kalksteinblöcken, der Tonplattenboden aus rechteckigen Ziegelsteinen (ABB. 16).

Die neuen Platzverhältnisse scheinen bis ins 19. Jahrhundert hinein ausreichend gewesen zu sein. Auf dem Marktplatz beziehungsweise Kornmarkt wurden Anlässe von historischer Bedeutung abgehalten. So wurde hier zum Beispiel am 13. Juli 1501 beim Beitritt Basels zur Eidgenossenschaft der Bundesbrief verlesen und beschworen.

Die Gebäude des nördlichen Häusergevierts an der ehemaligen Sporengasse sind besser bekannt. Dies, da sie zum einen auf den Plänen von Merian, Löffel und Falkner verzeichnet sind und zum anderen zahlreiche Zeichnungen und Photographien von ihnen existieren (ABB. 17).

Bei der jüngsten Ausgrabung kamen zahlreiche Reste der Brandmauern dieser Gebäude zum Vorschein. In den Häusern befanden sich im 14. Jahrhundert unter anderem die erste lokalisierbare Münzstätte Basels (vgl. S. 109–111) sowie die sogenannte Schol, Schlachthaus und Verkaufsstelle für Fleisch (vgl. S. 116–119). Ende der 1880er-Jahre wurde auch dieses Viertel abgebrochen, woraufhin der Marktplatz seine heutige Grösse erreichte. In der Folge dieses städtebaulichen Eingriffs wurde desgleichen das Rathaus, das nun nicht mehr an einer Ecke, sondern zentral am Platz stand, vergrössert und erhielt zudem seinen Turm. — JS

ABB. 16 Tonplattenboden von Gebäude G. Foto: Philippe Saurbeck.





ABB. 17



# Ein ungewöhnlicher Fund – der mögliche Münzstempel

**Bei der Erneuerung einer Wasserleitung kam mitten unter dem Marktplatz ein rostiges Stück Eisen zum Vorschein. Bei den Konservierungsarbeiten erwies sich das Objekt als möglicher archäologischer Glücksfall: ein Münzstempel des 13./14. Jahrhunderts.**

Als mitten auf dem Marktplatz, direkt gegenüber dem heutigen Rathaus, eine Wasserleitung erneuert wurde, trat im Profil des sehr engen Grabens ein rostiges Stück Eisen zu Tage, welches leicht mit einem Rohrfragment zu verwechseln gewesen wäre (ABB. 19).

Als jedoch nach einer Röntgenaufnahme die Korrosionsreste durch unsere Konservatorin entfernt worden waren, zeigte sich ein 9,6 cm langer massiver Schaft mit einem Durchmesser von 1,9 cm. Das eine Ende des Schafts weist deutliche Schlagspuren auf, wodurch es pilzförmig verformt ist. Das andere Ende ist stark korrodiert, rau und porös (ABB. 20).

Es dürfte sich mit grosser Wahrscheinlichkeit um einen Oberstempel handeln, mit dem Münzen geprägt wurden. Zunächst wurden aus Metallplatten Schrötlinge geschnitten. Mit einem oder mehreren Hammerschlägen auf den Münzstempel wurden diese dann zu Münzen geprägt.

Leider blieben sowohl der versuchte Nachweis von Edelmetallresten mittels Röntgenfluoreszenzanalyse (RFA) an der Universität Bern als auch die Rekonstruktion eines Münzbildes auf der Prägeseite erfolglos. Von einem solchen Münzbild hätte sich der

Münztyp und damit eine Datierung ableiten lassen. Es besteht aber die Hoffnung, dass mit einer zukünftigen Computertomographie noch Reste eines solchen erkannt werden können. Bis dahin kann nicht ganz ausgeschlossen werden, dass es sich bei dem Objekt um eine andere Art Schlagstempel, zum Beispiel eine Punze, handelt.

Der Fundort und die Form allerdings legen eine Interpretation als Münzstempel und eine Datierung ins 13./14. Jahrhundert nahe: Einer Verkaufsurkunde vom 20. Juli 1378<sup>63</sup> ist zu entnehmen, dass Bürgermeister und Rat von Basel einem Konrad Ostertag, Bürger von Basel und «gärtner» für 250 Florentiner Gulden eine Haus- und Hofstatt «neben den kuttelgederm (Schol, Anm. d. A.; vgl. S. 116) und stosset auf den Kornemert brunnen» verkauften, in welcher sie «gemüntzet haben» beziehungsweise «das da unser müntzhus waz». Es muss also bis kurz vor dem Quartierbrand von 1377 eine Münzprägestätte mitten auf dem heutigen Marktplatz gestanden haben. Sie befand sich dort, wo ab 1395 das Haus «Phawenberg» beziehungsweise «Pfauneck» belegt ist (ABB. 21).<sup>64</sup>

Vermutlich war die Münze auf dem Kornmarkt aber bereits 1373 aufgegeben worden. In diesem Jahr verpfändete der Bischof sein Recht Münzen zu prägen an die Stadt. In Folge dessen entstanden weitere Münzprägestätten, überliefert sind solche unter anderem an der Freien Strasse (14./15. Jh.), beim Fischmarkt (Mitte 15. Jh.), am Kellergässlein (16./17. Jh.) und am Münzgässlein (17./18. Jh.).<sup>65</sup> Die Kornmarkt-Münze ist ein Beispiel dafür, dass die Gebäude des bischöflichen Machtapparates sich nicht ausschliesslich «auf Burg» – dem Münsterhügel –, sondern auch in der Talstadt befanden.

Sollte sich bei den weiteren Untersuchungen eine Interpretation als Münzstempel erhärten lassen, wäre dies ein Glücksfall für die Forschung. Mittelalterliche Münzstempel haben sich nur sehr selten erhalten.<sup>66</sup> Nicht zuletzt, weil Prägwerkzeuge oft am Ende ihrer Verwendungszeit vernichtet wurden, um Fälschungen vorzubeugen. — JS

ABB. 17 Marktplatz Richtung Sattलगasse (links) und Sporengasse (rechts) vor 1870. Foto: StABS AL 45, 2-17-2.



**ABB. 19** Zustand des Münzstempels vor der Konservierung. Foto: Kati Bott.

**ABB. 20** Zustand des Münzstempels nach der Konservierung. Foto: Philippe Saurbeck.





ABB. 21 Haus zum Pfaueneck vor 1890. Foto: StABS NEG 7896.

## Ein aussergewöhnlicher Stein – eine bedeutende Spolie

### Im Fundament der Sporengasse 8 war ein Werkstein mit Würfelfries sekundär verbaut. Von wo könnte er ursprünglich stammen?

Ein spätromantisches Bauteil wurde im Fundament des 1816/17 abgebrochenen und danach neu errichteten Hauses Sporengasse 8 aufgedeckt. Es gelangte in Zweitverwendung als Baumaterial in ein Fundament des Kellerbereichs der am Ende des 13. und in der Mitte des 14. Jahrhunderts erstmals erwähnten Häuserzeile Sporengasse 2–8.<sup>67</sup> Eine weitere im selben Fundament verbaute Spolie dürfte aus der frühen Neuzeit stammen und damit ein relativ junges Alter des Fundaments anzeigen.

Der längliche Werkstein ist an der Schauseite mit einem dreizeiligen Würfelfries mit viertelbogenförmigem Querschnitt ausgestaltet. Über der oberen Würfelzeile springt der zur Platte gearbeitete Werkstein um wenige Zentimeter vor (ABB. 22).

Würfelfriese gehörten zu den geläufigen Bauornamenten der Spätromanik. Ihr Ursprung ist nicht gesichert, könnte aber am Oberrhein liegen. In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts sind sie allerdings bereits bei der ersten Bauetappe des Zürcher Grossmünsters festzustellen. Sie unterscheiden sich insbesondere durch die Herausarbeitung aus einem durchgehenden Stab von den Röllchenfriesen, wie sie beispielsweise in Murbach um 1130 in Erscheinung treten.<sup>68</sup> Als wichtiger Impuls für ihre Verbreitung wird sicherlich ihre Verwendung als Bauornament am Langhaus der Erzbiskumskathedrale in Besançon (12./13. Jh.) sowie am spätromantischen Basler Münster (1180–1230) zu werten sein. Zumindest wurden Kirchen im Bistum Basel beziehungsweise Erzbistum Besançon zeitgleich oder in unmittelbarem Anschluss daran häufig mit entsprechenden Würfelstabfriesen ausgestattet: Die Stiftskirche St. Ursanne, die Pfarrkirchen Gebweiler, Sigolsheim, Türkheim, Pfaffenheim, Kayserberg, Jepsheim und Ruffach sowie das Kloster Schöntal bei Langenbruck und das Freiburger Münster enthalten in unterschiedlichem Masse Würfelstabfrieze als Bauzierde. Offenbar war der Würfelstabfries aber nicht überregional in Mode: Im benachbarten Bistum Strassburg ist er nicht anzutreffen.

Das am nächsten liegende Vergleichsobjekt befindet sich denn auch am Basler Münster. Die Ähnlichkeiten in der Formensprache sind augenfällig, in

beiden Fällen haben wir es mit einem aus einem Stab gearbeiteten dreizeiligen Würfelfries zu tun. Allerdings ist der Fries am Basler Münster in den Dimensionen um rund die Hälfte grösser. Die Würfel sind dort ca. 9,5 cm breit, während sie am Werkstein vom Basler Marktplatz die Breite von 6 cm nicht überschreiten. Entsprechend sind die übrigen Dimensionen im Verhältnis zum Münsterfries kleiner, in der Massstäblichkeit jedoch in sich kongruent. Der Werkstein vom Marktplatz ist aber weitaus weniger sorgfältig gearbeitet. Offenbar wurden nur die vertikalen Linien angerissen und sauber ausgeführt, die eigentlichen Fehlstellen zwischen den Würfeln weisen dann eine weit weniger einheitliche Linienführung auf.<sup>69</sup> Überzogen wurde der Fries mit einer einfachen Kalkschlämme oder -tünche. Es kann also weitgehend ausgeschlossen werden, dass der Werkstein für das Münster geschaffen wurde oder vom Münster selbst stammt. Es erscheint jedoch durchaus wahrscheinlich, dass der Münsterfries als Vorbild diente.

Möchte man den Bestand an profaner romanischer Bauzier zum Vergleich heranziehen, ist schnell festzustellen, dass dieser überschaubar ist und Bauornamente nur im Ausnahmefall und oft fragmentarisch erhalten sind. Ganz in der Nähe des Münsters, im südlichen Vorgelände des Münsterhügels, stand zwischen der Rittergasse und dem Luftgässlein an der Inneren Stadtmauer die Dompropstei. Auf deren Areal, in den Quellen erstmals 1237 erwähnt, befanden sich verschiedene Gebäude, unter anderem der Dompropsteihof und auch eine Marienkapelle (belegt 1283). Aus der 1826 abgebrochenen Dompropstei haben sich verschiedene spätromantische Bauteile erhalten, unter anderem ein Rundbogenfenster und ein Blendbogen, der – natürlich allerdings viel kleiner – stilistische Ähnlichkeiten mit den Speichen des Glücksrads des Basler Münsters aufweist (dendrodatiert auf 1224/25).<sup>70</sup> Die Aussage des letzten Besitzers des Dompropsteihofs vor dem Abbruch, Johann Jakob Bachofen-Merian, lässt darauf schliessen, dass seinerzeit noch weitere romanische Bauteile erhalten waren: Am «grossen Gebäude unter dem Dachhimmel» soll nämlich eine weitere Bauzierde zu sehen gewesen sein – notabene ein steinerner Würfelfries.<sup>71</sup> — MB

**ABB. 22** Spätromanische Spolie mit Würfelfries aus dem Fundament der Sporengasse 8.  
Foto: Philippe Saurbeck.





# Von kottigen Massen und Gedärmen – die grosse Schol

**Zwischen der Flucht der heutigen Sattलगasse und dem Haus Marktplatz 5 stand bis 1988 quer zum heutigen Marktplatz die sogenannte grosse Schol. Während rund 600 Jahren wurden hier Tiere geschlachtet, gemetzgert und verkauft.**

Im Zunftbrief der Metzger von 1248 ist unter anderem der Handel mit Fleisch geregelt. Darin verankert ist eine gemeinsame Verkaufsstelle, die sogenannte Schol. Ab diesem Zeitpunkt durfte nur noch in den städtisch kontrollierten «Scholen» geschlachtet, gemetzgert und Fleisch verkauft werden. Diese Bestimmung wurde erst wieder Mitte des 19. Jahrhunderts auf Druck von benachteiligten Metzgern gelockert.<sup>72</sup> Die Herkunft des Begriffs «Schol» wurde

vielfach diskutiert: Daniel A. Fechter führte den Namen auf den lateinischen Ausdruck *scalae*, Stufen, zurück – für ihn ein Hinweis auf die (Treppen-)Stufen, die zum Gebäude und den Fleischverkaufsbänken führten. Er erwähnt zudem, dass im Mittelalter auch von den «Schalen» gesprochen wurde und hält fest, dass sich dies kaum auf die Waagschalen der Fleischwaagen beziehen könne.<sup>73</sup> Am mittelhochdeutschen Wort «schâl» beziehungsweise «schâl» setzen weitere, von Albert Gessler, Gustav Adolf Seiler<sup>74</sup> und Johann Jakob Spreng<sup>75</sup> geäußerte Erklärungen an. Dieses «schâl» verweise auf das Schälen/Aushäuten von Rindern oder auf bestimmte Fleischteile an Hüften und Schwanz der geschlachteten Tiere. Letzteres ergibt wenig Sinn, da bereits Gessler für Rheinfelden (14. Jh.) die Verwendung des Begriffs «Brotschol» beziehungsweise «brotschalen» erwähnt, der eine Brotbank, also eine Verkaufsstelle für Brot bezeichnet.<sup>76</sup> Vielleicht liegt gerade im Wort «Bank» der Schlüssel zur Lösung, sei es nun eine Fleisch-, eine Brot- oder sonstige Verkaufsbank. Dann wäre hier eine Bedeutung als «Ansammlung von» (Metzgern/Fleisch/Brot etc.) gegeben. Im Französischen etwa wird ein Fischschwarm als «banc de poisson», im Englischen als «school of fish» bezeichnet. Auch im Deutschen spricht man von Fischschulen. Sprachwissenschaftlich muss die Frage an dieser Stelle aber offen bleiben.



**ABB. 23** Reste der grossen Schol: Kalkbruchsteinfeiler mit einem Anbau aus Baukeramik. Die braunen Schichten enthalten zahlreiche Tierknochen. Foto: Fabian Bubendorf.

**ABB. 24** Fleischbänke (Verkaufsstelle) der alten Schol an der Sporengasse 12 (heute Marktplatz). Johann Jakob Schneider 1869. Bild: StABS BILD Schn.21.

Weiter berichtet ein Autor des 17. Jahrhunderts, dass der Name auf eine jüdische Schule zurückgehe<sup>77</sup> – eine Erklärung, die eher zu verwerfen ist. Zwar gehörten einige Häuser im Bereich des heutigen Marktplatzes im 13./14. Jahrhundert Mitgliedern der ersten beiden jüdischen Gemeinden. Allerdings befanden sich die auch als «Judenschule» bezeichneten Synagogen in der Gerbergasse 14 beziehungsweise am Grünpfahlgässlein.<sup>78</sup> Eine endgültige Entscheidung ist hier daher nicht möglich. Auf jeden Fall blieb der Begriff «Schol» bis zum Abbruch der grossen Schol am Marktplatz Ende des 19. Jahrhunderts im Basler Sprachschatz erhalten und bezeichnete die städtischen Schlacht- und Fleischverkaufsstellen.<sup>79</sup>

Bei der Grabung 2019 konnten Reste der nördlichen sowie südlichen Parzellenmauern der grossen Schol, die auch als «alte Schol» bezeichnet wurde, dokumentiert werden. Zudem kamen in deren Zentrum zwei Pfeilerfundamente aus Kalkbruchsteinen zum Vorschein (ABB. 23).

Die Nutzungshorizonte enthalten erwartungsgemäss zahlreiche Knochenreste. Bei einer ersten Durchsicht wurden mehrheitlich Zähne, Unterkieferfragmente und Fussteile festgestellt, was dem erwarteten Bild von Metzgereiabfällen entspricht. Mehrheitlich stammen sie von erwachsenen Rindern; Knochen von Kälbern sind weniger häufig. Noch seltener sind Reste von Schafen/Ziegen und Schweinen. Die zahlreichen auch kleinsten Knochensplitter sowie die vereinzelt Bissspuren von Hunden zeugen zugleich von den prekären Hygieneverhältnissen im 19. Jahrhundert, wie sie von Sanitätskommissar Gysin festgestellt werden mussten. So könnten diese Knochensplitter Reste der «kottigen», eine Kruste bildenden Masse sein, von der er berichtet und welche für Kunden eine hohe Rutschgefahr darstellte. Zudem sollen Schlachtabfälle stundenlang liegengelassen worden sein.<sup>80</sup> Obwohl diese Hygienebedingungen im 19. Jahrhundert oft als «mittelalterlich» verschrien wurden, zeugen zahlreiche Quellen davon, dass bereits im Mittelalter Wasserverschmutzung, mangelhafte Abfallentsorgung und üble Gerüche zu Konflikten mit Nachbarn und Obrigkeit führten und entsprechend geahndet wurden. Die Vorstellung eines schmutzigen, stinkenden und «finsternen» Mittelalters – insbesondere im Gegensatz zu einem hy-

gienebewussten, aufgeklärten 19. Jahrhundert – ist somit definitiv zu revidieren.<sup>81</sup>

Die Arbeitsprozesse in der Schol lassen sich mittels Bild- und Schriftquellen des 19. Jahrhunderts gut rekonstruieren (ABB. 24): das Schlachtvieh wurde von der Sattelgasse an der Südwestseite aus in das hölzerne Schinthus geführt. Dieses lag direkt über dem noch nicht vollständig überwölbten Birsig (ABB. 25), so dass Schlachtabfälle zur Entsorgung direkt hinuntergeworfen werden konnten.<sup>82</sup>

Nach der Schlachtung prüften städtische Fleischschauer die Qualität des Fleisches. War diese in Ordnung, konnte es auf den Bänken (Verkaufstheken) im nordöstlichen Teil in den Verkauf gehen. Minderwertiges, als «finnig» bezeichnetes Fleisch – die Larven von Bandwürmern werden «Finnen» genannt – durfte nur in der angrenzenden «finnigen Schol» verkauft werden. Ausser beim Marktplatz gab es ab dem 15. Jahrhundert in Basel noch zwei weitere Scholen: eine «obere»<sup>83</sup> beziehungsweise «neue Schol» bei der Barfüsserbrücke und eine in Kleinbasel – ebenfalls in unmittelbarer Nachbarschaft zum Kleinbasler Rathaus gelegen – an der Ecke Greifengasse / Untere Rheingasse.<sup>84</sup>

Neben der Schol kamen bei den Grabungen noch Mauerreste eines weiteren für die Basler Metzgerzunft wichtigen Gebäudes zum Vorschein: Direkt neben der Schol, an der ehemaligen Sporengasse 10, stand das 1375 erstmals erwähnte Haus zum Regenbogen. 1423 erwarb die E. E. Zunft zu Metzger dieses als Zunfthaus.

Mit der Eröffnung des neuen Schlachthofs an der Elsässerstrasse 1870 und der Zulassung des Hausverkaufs von Fleisch wurde auch die Schol am Marktplatz obsolet und geschlossen. 1888 wurde sie zusammen mit dem Zunfthaus und weiteren Gebäuden des Häuserviertels abgerissen, was der letzten Vergrösserung des Marktplatzes und damit seiner heutigen Form den Weg ebnete.<sup>85</sup> — JS

ABB. 25 Die grosse Schol lag direkt über dem Birsig, so dass Schlachtabfälle schnell entsorgt werden konnten (Mitte 19. Jh.).  
Foto: ETH E-Pics Ans\_05459-008-AL-FL.





## ANMERKUNGEN

- 1 Coop Basel ACV 1983, 110; [www.barfi.ch/News-Basel/Das-groesste-Schaufenster-der-Stadt-Der-Blaser-brachte-das-Hobby-Laedele-nach-Basel](http://www.barfi.ch/News-Basel/Das-groesste-Schaufenster-der-Stadt-Der-Blaser-brachte-das-Hobby-Laedele-nach-Basel) (03.06.2020).
- 2 Pajor 2019, 31.
- 3 Vgl. u. a. Pajor 2019.
- 4 Vgl. u. a. d'Aujourd'hui, Lavicka 1982.
- 5 Vgl. u. a. d'Aujourd'hui, Matt 1993; Berger 2003; Matt 2019; Flatscher, Graber 2020.
- 6 Vgl. u. a. Berger 1963; Rippmann et al. 1987, 52–59; Matt 2008.
- 7 Vgl. Matt 2019, 206–208.
- 8 Vgl. u. a. Matt 2019, 209–211.
- 9 Vgl. u. a. Nagel et al. 2006, 15.
- 10 Billo et al. 2018.
- 11 Vgl. [www.aue.bs.ch/dam/jcr:20265b5b-dd9c-4b8a-8f8b-de1913cff304/Neubau\\_AUE-BS.pdf](http://www.aue.bs.ch/dam/jcr:20265b5b-dd9c-4b8a-8f8b-de1913cff304/Neubau_AUE-BS.pdf) (07.03.2019).
- 12 Mehr Infos zum Bauprojekt unter Kanton Basel-Stadt – Minergie Schweiz: Neubau AUE BS [www.neubau-aue-bs.ch/](http://www.neubau-aue-bs.ch/) [20.02.2020].
- 13 Für die gute und effiziente Zusammenarbeit danken wir insbesondere Sven Kowalewsky und Anna-Mira Lüssow (jessenvollenweider architektur), Olivia Geiger, Philippe Schneider und Robin Breisacher (b+p baurealisation AG), René Bannholzer, Thorsten Opitz, Toni Peppert und der Bauequipe (Erne AG), Martin Nydegger (SJB Kempfer Fitze AG) sowie Claus Brüchert, Giuseppe Piazza, Jean-Patrick Metzger (alle JSD) für die Gastfreundschaft am Spiegelhof, dessen Lager- und Waschplatzräumlichkeiten wir auch nach Abschluss der dortigen Grabung (2017/45) nutzen durften.
- 14 Möhle 2016, 34–39.
- 15 Nagel et al. 2006, 534–536.
- 16 Matt 1998a, 47–51; vgl. Matt, Jaggi 2011.
- 17 Vgl. Berger 1963; Billo et al. 2018.
- 18 Vgl. Storz-Schumm 1992.
- 19 Vgl. Billo et al. 2018.
- 20 Berger 2003, 153–154.
- 21 Schmaedecke 1998; Kamber 2008.
- 22 Beilke-Voigt 2007, 143–145, 173, 180–187.
- 23 Es gibt mindestens zwei weitere Häuser zum Angen in Basel: an der Stelle des heutigen Rathauses (vgl. Möhle 2019) und an der St. Johannis-Vorstadt 4 (Samnung der Beginen; vgl. Degler-Spengler 1970, 84).
- 24 Original: StABS Klosterarchiv St. Maria Magdalena E, pag. 334, zitiert nach StABS HGB 1 190/28.
- 25 Signori 2001, 93.
- 26 Original: StABS Frönungsbuch, zitiert nach StABS HGB 1 190/26.
- 27 Vgl. StABS HGB 1 190/25; StABS Hausurkunden 354.
- 28 Vgl. Stocker 1890, 97–134; Basler Bauten [www.basler-bauten.ch/index.php?option=com\\_content&view=article&id=321%3Agasthof-zur-blume](http://www.basler-bauten.ch/index.php?option=com_content&view=article&id=321%3Agasthof-zur-blume) (14.03.2019).
- 29 Triet et al. 2006, 20–21.
- 30 Der Name stammt vermutlich von Hans Morhuser dem Platner (Rüstungsschmied), der im Frönungsbuch am 15. März 1587 als Bewohner genannt wird. Vgl. StABS HGB 1 190/28.
- 31 Stocker 1890, 133–134.
- 32 Eventuell zurückzuführen auf Peter Billung, Domherr des Klosters «Sankt Lienhart ze Basel». Vgl. StABS, Gerichtsbuch der mehreren Stadt A 11.12.13.
- 33 Original: StABS Gerichtsarchiv A2, 1399 Samstag nach Lucie, zitiert nach StABS HGB 1 190/29.
- 34 Freundlicher Hinweis Norbert Spichtig. Vgl. dazu Matt, Jaggi 1991, 201: «Gedrömt (getrömt) bedeutet, dass der Keller mit einer Holzbalkendecke versehen war (im Gegensatz zu einem Gewölbekeller).»
- 35 Vgl. [www.rausch.ch](http://www.rausch.ch) [28.02.2020]; [www.brand-history.com/j-w-rausch-konstanz/j-w-rausch-konstanz](http://www.brand-history.com/j-w-rausch-konstanz/j-w-rausch-konstanz) [28.02.2020].
- 36 Grosser Dank für die freundliche Auskunft gebührt Fabienne Sutter (RAUSCH AG Kreuzlingen).
- 37 Pinaud Paris [www.ed-pinaud.com/notre-histoire/](http://www.ed-pinaud.com/notre-histoire/) [24.02.2020].
- 38 Clubman© Pinaud [www.clubman.com/Clubman-Story/index.html](http://www.clubman.com/Clubman-Story/index.html) [24.02.2020].
- 39 Vgl. u. a. Reicke 1995; RDK 3 [1950] 44–47 s. v. Buckelquader (Fritz Viktor Arens).
- 40 Vgl. u. a. Grabung Märthof 1980/01 Mauer 1 in Fl. 13 (s. Lavicka 1982).
- 41 Berger 1963, 22, 111.
- 42 Berger 1963, 22 mit Taf. 9. 10.
- 43 Matt 2019, 209.
- 44 Berger 1963, 23.
- 45 Vgl. u. a. Matt 1998b; Matt 2019.
- 46 Berger 1963, 25; d'Aujourd'hui, Lavicka 1982; Matt 2004; Matt 2019, 214.
- 47 Grabung Märthof 1980/01 Mauer 1 in Fl. 13 (vgl. Matt 1981); Grabung Fischmarkt 1 / Tanzgässlein 3 1981/16 (vgl. Lavicka 1982).
- 48 Vgl. u. a. Berger 1963, 24–25; d'Aujourd'hui, Lavicka 1982, 307–313; Graber 2019, 138.
- 49 Vgl. etwa Schloss Grüningen ZH (Bergfried); Burg Uster ZH, Wehrhafter Wohnturm (s. Reicke 1995, 125–127, 133).
- 50 Vgl. u. a. Berger 1963, 24–25; Fischmarkt 10, in: BZ 78 (1978), 210–212.
- 51 Matt 1998a, 48–49.
- 52 Vgl. Matt, Bargetzi 2008; Matt 2011.
- 53 Für die gute Zusammenarbeit danken wir herzlich Patric Thalmann (Aegerter und Bosshardt AG), Roland Reich, Mamuti Dzelilj und Team (Reich AG), Marc Spichy und Andreas Schaffner (Tiefbauamt), Attila Simon (IWB), Markus Schenker (Veranstaltungen Marktplatz) und Heinz Stehle (Kantonspolizei, Dienst für Verkehrssicherheit).
- 54 Zusätzlich zu den bereits genannten Personen bedanken wir uns bei Victor Pensa, Peter Leuenberger, Ramazan Behrami, Francesco De Marco und Mitarbeitern (Pensa AG).
- 55 So etwa die hochmittelalterliche Keramikscherbe Inv.-Nr. 2019/1.27.
- 56 Vgl. d'Aujourd'hui 1990, 17.
- 57 Vgl. u. a. Asal 2017, Abb. 219.
- 58 Vgl. Graber, Billo 2019.
- 59 1. März bis 31. August 1193 (vgl. BUB 1, Nr. 65, 44–45).
- 60 Zum Standort dieses ersten Rathauses vgl. u. a. Wackernagel 1959; Möhle 2006, 382; Matt, Bargetzi 2008, 107.
- 61 Möhle 2014, 10; Möhle 2019, 2–5.
- 62 Das Gebäude befindet sich in demjenigen Bereich, in dem bereits auch das Haus zum Riesen, das älteste Basler Rathaus, vermutet wurde. Eine eindeutige Identifizierung ist jedoch nicht möglich. Vgl. u. a. Wackernagel 1959; Möhle 2006, 382; Matt, Bargetzi 2008, 107.
- 63 BUB 4, Nr. 437, 424.
- 64 BUB 5, Nr. 219, 222.
- 65 Für einen umfassenden Überblick zu den Münzprägestätten Basels und zum städtischen Münzwesen vgl. u. a. Matt 2015; Matzke 2015.
- 66 Zäch 2007, 348.
- 67 Möhle 2006, 384.
- 68 Schmaedecke 2020, 192.

- 69 Grosser Dank für die wertvollen Hinweise zur Steinbearbeitung geht an Bianca Burkhardt (Münsterbauhütte Basel).
- 70 Meier 2019, 101.
- 71 Nagel 2006, 245–254.
- 72 Vgl. u. a. Haenger 2001, 42–43, 65, 69–70.
- 73 Fechter 1856, 50.
- 74 Seiler 1879, zitiert nach Gessler 1888.
- 75 Spreng 1768, zitiert nach Gessler 1888.
- 76 Gessler 1888, 197.
- 77 Weigel 1698, 492.
- 78 Näher an den Synagogen stand wohl die obere, über dem Rümelinbach gelegene Schol. Eine Übertragung der hier entstandenen Bezeichnung «Schol» auf alle Folgenden erscheint aber unwahrscheinlich. Vgl. u. a. Ginsburger 1909, 353, 355, 377, 379–380, 397–398; Nordmann 1929, 183; Koelner 1938, 74; Meyer 2005, 19–20, 42.
- 79 Vgl. Gessler 1888.
- 80 Haenger 2001, 62–63.
- 81 Vgl. u. a. Simon-Muscheid 1990.
- 82 Vgl. u. a. Flatscher 2020, 196 Abb. 76.
- 83 Die Bezeichnung «obere Schol» stammt von der Schol über dem Rümelinbach, die früh aufgegeben wurde. Vgl. Koelner 1938, 74.
- 84 Koelner 1938, 74; Wanner, Lauber 1972, 14.
- 85 Vgl. u. a. Unger 1949, 77; Möhle 2006, 383–386.

## Bibliographie

- d'Aujourd'hui 1990** – Rolf d'Aujourd'hui: Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Überblick Forschungsstand 1989, Basel 1990.
- d'Aujourd'hui, Lavicka 1982** – Rolf d'Aujourd'hui, Pavel Lavicka: Zusammenfassende Bemerkungen zu den Sondierungen in der mittelalterlichen Talstadt, in: BZ 82 (1982), 307–319.
- d'Aujourd'hui, Matt 1993** – Rolf d'Aujourd'hui, Christoph Ph. Matt: Zum Stand der Stadtarchäologie in Basel im Hinblick auf die Entwicklung der Grundstücks- und Bebauungsstrukturen der mittelalterlichen Stadt, in: Manfred Glaser (Hg.): Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum. Eine Festschrift für Günter P. Fehring, Rostock 1993, 231–242.
- Asal 2017** – Markus Asal: Basilia – das spätantike Basel. Untersuchungen zur spätrömischen und frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte, Materialhefte zur Archäologie in Basel 24, Basel 2017.
- Beilke-Voigt 2007** – Ines Beilke-Voigt: Das «Opfer» im archäologischen Befund. Studien zu den sog. Bauopfern, kultischen Niederlegungen und Bestattungen in ur- und frühgeschichtlichen Siedlungen Norddeutschlands und Dänemarks, Berliner Archäologische Forschungen 4, Berlin 2007.
- Berger 1963** – Ludwig Berger: Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels, Basel 1963.
- Berger 2003** – Ludwig Berger: Nachlese zu den «Ausgrabungen am Petersberg in Basel», in: JbAB 2001, Basel 2003, 151–174.
- Billo et al. 2018** – Sven Billo, Simon Graber, Guido Lassau, Andreas Niederhäuser: Der Petersberg – ein Viertel im Wandel der Zeit. Die Ausgrabung im kantonalen Verwaltungsgebäude Spiegelhof (UMIS), in: JbAB 2017, Basel 2018, 79–115.
- Coop Basel ACV 1983** – Coop Basel ACV (Hg.): Rund um den Marktplatz. Im Laufe der Jahrhunderte / der Jahre / des Tages, Basel 1983.
- Degler-Spengler 1970** – Brigitte Degler-Spengler: Die Beginen in Basel, in: BZ 70 (1970), 84.
- Fechter 1856** – Daniel A. Fechter: Topographie mit Berücksichtigung der Cultur- und Sittengeschichte, in: Basel im 14. Jahrhundert. Geschichtliche Darstellungen zur fünften Säcularfeier des Erdbebens am S. Lucastage 1356, Basel 1856, 1–146.
- Flatscher, Graber 2020** – Elias Flatscher, Simon Graber: Stadtmauern und eine hochmittelalterliche Siedlung, in: 1000 Jahre Baseler Geschichte, Basel 2020, 176–191.

- Flatscher 2020** – Elias Flatscher: Das Areal zwischen Rhein und Birsig, in: 1000 Jahre Baseler Geschichte, Basel 2020, 194–207.
- Gessler 1888** – Albert Gessler: Der Name Schol, in: Basler Jahrbuch 1888, Basel 1888, 191–198.
- Ginsburger 1909** – Moses Ginsburger: Die Juden in Basel, in: BZ 8 (1909), 315–436.
- Graber 2019** – Simon Graber: Basel, 1100 n. Chr. Ein Lebensbild zur hochmittelalterlichen Siedlung am Petersberg. Methodische und inhaltliche Überlegungen zur Rekonstruktion vergangener Lebenswelten, in: JbAB 2018, Basel 2019, 130–147.
- Graber, Billo 2019** – Simon Graber, Sven Billo: 2017/45 – Spiegelgasse 10–12 (UMIS), in: JbAB 2018, Basel 2019, 55–57.
- Haenger 2001** – Peter Haenger: Das Fleisch und die Metzger. Fleischkonsum in Basel seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, Zürich 2001.
- Kamber 2008** – Pia Kamber: Das Rätsel der Glaskuchen, in: Unter uns. Archäologie in Basel, Basel 2008, 312–313.
- Koelner 1938** – Paul Kölner: Die Metzgerzunft und das Metzgergewerbe im alten Basel, in: Basler Jahrbuch 1938, Basel 1938, 73–102.
- Lavicka 1982** – Pavel Lavicka: Fischmarkt 1 / Tanzgässlein 3, 1981/16, in: BZ 82 (1982), 232–241.
- Matt 1981** – Christoph Ph. Matt: Märthof, Markt-gasse 21–25 / Eisengasse 16/34, 1980/1. Vorbericht, in: BZ 81 (1981), 325–328.
- Matt, Jaggi 1991** – Christoph Ph. Matt, Bernard Jaggi: Zur baulichen Entwicklung einer Häuserzeile am Birsig. Untersuchungen in der Liegenschaft Falknerstrasse 29 / Weisse Gasse 14 (1989/1), in: JbAB 1989, Basel 1991, 201.
- Matt 1998a** – Christoph Ph. Matt: Zur Parzellenstruktur der Stadt Basel vor 1300, in: JbAB 1996, Basel 1998, 44–57.
- Matt 1998b** – Christoph Ph. Matt: «mit maneger burc vil schone». Turmbau zu Basel?, in: Mille Fiori. Festschrift für Ludwig Berger zu seinem 65. Geburtstag, Forschungen in Augst 25, Augst 1998, 303–311.
- Matt 2004** – Christoph Ph. Matt: Basels Befestigungen, in: Mittelalter. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 9/2 (2004), 40–51.
- Matt 2008** – Christoph Ph. Matt: Hoch- und Spätmittelalter, in: Unter uns. Archäologie in Basel, Basel 2008, 287–311.

- Matt, Bargetzi 2008** – Christoph Ph. Matt, Dagmar Bargetzi: Archäologische Untersuchungen auf dem Marktplatz. Die Grabungen Marktplatz (A) 2006/16 und 2006/37 im Kontext früherer Untersuchungen, in: JbAB 2006, Basel 2008, 95–110.
- Matt 2011** – Christoph Ph. Matt: 2010/14, Marktplatz (A) 9, in: JbAB 2010, Basel 2011, 55.
- Matt, Jaggi 2011** – Christoph Ph. Matt, Bernard Jaggi: Basel. Bauen bis zum Erdbeben – die Stadt als Baustelle, in: Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz. Frauenfeld, 28.–29.10.2010, Basel 2011, 29–57.
- Matt 2015** – Christoph Ph. Matt: Basels Münzstätten – eine Spurensuche, in: BZ 115 (2015), 51–87.
- Matt 2019** – Christoph Ph. Matt: Basel zwischen 1000 und 1300. Die Stadt wird archäologisch fassbar, in: Stephan Kaltwasser, Heinz Krieg (Hg.): Archäologie und Geschichte der Stadt in der Zähringerzeit, Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte 61, Freiburg i. Br. 2019, 195–220.
- Matzke 2015** – Michael Matzke: Die andere Seite der Münze. Münzprägung in Basel, in: BZ 115 (2015), 89–98.
- Meier 2019** – Hans Rudolf Meier: Das spätromantische Münster – baurelevante Daten, in: Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Basel-Stadt, Bd. X. Das Basler Münster, Bern 2019.
- Meyer 2005** – Werner Meyer: Benötigt, geduldet, verachtet und verfolgt. Zur Geschichte der Juden in Basel zwischen 1200 und 1800, in: Heiko Haumann (Hg.): Acht Jahrhunderte Juden in Basel, Basel 2005, 13–56.
- Möhle 2006** – Martin Möhle: Talstadt rechts des Birsigs. Markplatz und Freie Strasse, in: Nagel et al. 2006, 379–387.
- Möhle 2014** – Martin Möhle: Das Rathaus in Basel, in: Schweizerische Kunstführer der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 2014.
- Möhle 2016** – Martin Möhle: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. VIII. Die Altstadt von Grossbasel, Teil II. Profanbauten, Bern 2016.
- Möhle 2019** – Martin Möhle: Feuer in Basel, in: Erdbeben, Feuer, Wasser und andere Katastrophen. Ihr Einfluss auf die Stadtentwicklung und Stadtgestalt im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Beiträge der Tagung in Basel 1./2. Februar 2018, Basel 2019. [www.peristyle.ch/de/2019/03/04/erdbeben-feuer-wasser-und-andere-katastrophen/](http://www.peristyle.ch/de/2019/03/04/erdbeben-feuer-wasser-und-andere-katastrophen/) (20.03.2019).
- Nagel 2006** – Anne Nagel: St. Alban-Graben 7 / Rittergasse 18 (alte Nr. 1209/1209 D), Haus Bachofen – «Dompropstey», in: Nagel et al. 2006, 245–254.
- Nagel et al. 2006** – Anne Nagel, Martin Möhle, Brigitte Meles: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. VII. Die Altstadt von Grossbasel, Teil I. Profanbauten, Bern 2006.
- Nordmann 1929** – Theodor Nordmann [sic!]: Judenwohnungen im mittelalterlichen Basel, in: Basler Jahrbuch 1929, Basel 1929, 172–201.
- Pajor 2019** – Ferdinand Pajor: Münsterhügel und Münsterplatz, in: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. X. Das Basler Münster, Bern 2019, 28–34.
- Reicke 1995** – Daniel Reicke: «von starken und grossen flüejen». Eine Untersuchung zur Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 22, Basel 1995.
- Rippmann et al. 1987** – Dorothee Rippmann, Bruno Kaufmann, Jörg Schibler, Barbara Stopp: Basel-Barfüsserkerche. Grabungen 1975–1977, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Olten 1987.
- Schmaedecke 1998** – Michael Schmaedecke: Glasbarren oder Glättsteine? Beobachtungen zur mittelalterlichen Glasherstellung und Glasverarbeitung, Beiträge zur Archäologie des Mittelalters, Archäologie und Museum 37, Liestal 1998, 93–120.
- Schmaedecke 2020** – Felicia Schmaedecke: Das Kloster Schöntal bei Langenbruck, Basel 2020.
- Seiler 1879** – Gustav Adolf Seiler: Die Basler Mundart. Ein grammatisch-lexikalischer Beitrag zum schweizerdeutschen Idiotikon, zugleich ein Wörterbuch für Schule und Haus, Basel 1879.
- Signori 2001** – Gabriela Signori: Vorsorgen – Vererben – Erinnern, Göttingen 2001.
- Simon-Muscheid 1990** – Katharina Simon-Muscheid: «...Damit der gestannck den Lüten desterminder trang tu». Öffentliche Hygiene im spätmittelalterlichen Basel, in: Unsere Kunstdenkmäler 41/2, Bern 1990, 218–222.
- Spreng 1768** – Johann Jakob Spreng: Idioticon Rauracum oder baselisches Wörterbuch, Handschrift AA I 3 der Universitätsbibliothek Basel, Basel 1768.
- Stocker 1890** – Franz August Stocker: Basler Stadtbilder – alte Häuser und Geschlechter, Basel 1890.
- Storz-Schumm 1992** – Hildegard Storz-Schumm: Textilproduktion in der mittelalterlichen Stadt, in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300, Stuttgart 1992, 402–407.
- Triet et al. 2006** – Maximilian Triet, Anne Nagel, Michael Leuenberger: Les Trois Rois. Einblicke in die Geschichte, Basel 2006.
- Unger 1949** – Jakob Unger: von den alten Scholen zum Schlachthof Basel, in: Basler Jahrbuch 1949, Basel 1949, 76–108.
- Wackernagel 1959** – Wolfgang D. Wackernagel: Wo stand das älteste Basler Rathaus, in: BZ 59 (1959), 327–335.
- Wanner, Lauber 1972** – Gustav Adolf Wanner, Fritz Lauber: Rund ums Café Spitz. Vom alten Kleinbasler Richthaus zum Hotel Merian am Rhein, Basel 1972.
- Weigl 1698** – Christoff Weigel: Abbildung der Gemein-Nützlichen Haupt-Stände, Regensburg 1698.
- Zäch 2007** – Benedikt Zäch: Prägedarstellungen und Münzstempel in der Schweiz. Literatur und Forschungsstand, in: Lucia Travaini, Alessia Bolis (Hg.): Conii e scene di coniazioni, Rom 2007, 341–352.





**WISSENSCHAFTLICHER BERICHT**  
**TABAK UND TABAKGENUSS IN BASEL**

---

Annina Freitag



«Wenn ich Mäuler sehe,  
die Tabak rauchen,  
so ist es mir, als sähe  
ich ebenso viele  
Kamine der Hölle»

## 1 EINLEITUNG



**ABB. 1** (links): Kopf einer Fersenpfeife mit zum Raucher blickendem Gesicht, 2. Hälfte 17. Jahrhundert (Kat. 4). Foto: Philippe Saurbeck.

**ABB. 2** Vollständig erhaltener Kopf einer Maschettenpfeife in Ausformung eines Menschenkopfes (Kat. 43). Das klischeebehaftete Motiv des «Türkenkopfes» war beliebt für Tonpfeifen. Foto: Philippe Saurbeck.

«Wenn ich Mäuler sehe, die Tabak rauchen, so ist es mir, als sähe ich ebenso viele Kamine der Hölle». Diese Worte eines Basler Landpfarrers führen die moralischen Bedenken eindrücklich vor Augen, die im 17. Jahrhundert insbesondere von religiöser und von obrigkeitlicher Seite gegen den Tabak angeführt wurden.<sup>1</sup> Sie sind aber auch von erstaunlicher Aktualität, wenn man die heutigen Diskussionen um das Rauchen betrachtet. Wird heutzutage über den Tabak als Suchtmittel diskutiert, so stand der Tabak damals als Heil- und Genussmittel im Mittelpunkt.<sup>2</sup> Es mag nun vielleicht eher ungewöhnlich erscheinen, dass sich eine Nichtraucherin intensiv mit dem Thema des Tabaks und der Tonpfeife als Rauchgerät beschäftigt. Erstmals in Kontakt mit den Tonpfeifen kam die Autorin durch ihre Arbeit in der Inventarisierung der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt. Es handelte sich um ein grosses Ensemble an Tonpfeifenfragmenten ein und desselben Typs, die bei der Ausgrabung unter dem Basler Stadtcasino zum Vorschein gekommen waren. Durch den Besuch von Andreas Heege, der sich bis anhin intensiv für die Tonpfeifenforschung insbesondere in der Schweiz eingesetzt hat, wurde der Autorin das Potenzial dieser Materialgattung bewusst. Insbesondere die Tonpfeifen des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts eignen sich aufgrund der relativ häufigen Wechsel in Verzierung und Form sowie der teilweise eingravierten Jahreszahlen sehr gut für die zeitliche Einordnung von archäologischen Befunden und Fundensembles. Im Rahmen eines Seminars an der Universität Basel über den Drogenkonsum und -handel in der Schweiz entstand die Idee, eine Arbeit über Tabak und Tonpfeifen in Basel zu schreiben, auf der dieser Artikel fusst. Der Tabak und die Tonpfeifen sind unmittelbar miteinander verknüpft: Zusammen mit dem Tabak wurden auch die Konsumformen von den amerikanischen Ureinwohnern übernommen, unter anderem das Rauchen des Tabaks mittels einer Pfeife. Ohne Etablierung des Tabaks und der Konsumform «Rauchen» in Europa gäbe es demnach keine Tonpfeifen. Es wurden deshalb nicht nur die Fundobjekte selbst, sondern auch historische Quellen über den Tabak herangezogen.

Während die Geschichte des Tabakkonsums (in Basel) gut dokumentiert ist, wurden bisher nur wenige aus archäologischen Kontexten stammende Tonpfeifen(-fragmente) aus dem Kanton Basel-Stadt publiziert. Dies sind zum einen das sehr frühe Ensemble aus der Zeit um 1650 aus dem Reischacher Hof, zum andern die Stücke aus der Alten Landvogtei in Riehen sowie die Pfeifen vom Kleinhüninger Fischerhaus.<sup>3</sup> In der ganzen Schweiz gibt es nur wenige Kantone, die einen guten Forschungsstand bezüglich der Tonpfeifen vorweisen können.<sup>4</sup> Diese Forschungslücke soll für Basel-Stadt mit folgendem Beitrag zumindest zu einem Teil geschlossen werden. Leider war es im Rahmen der Seminararbeit nicht möglich, alle der insgesamt über 1840 inventarisierten Pfeifenfragmente, die bei den Ausgrabungen in Basel geborgen wurden, vorzulegen. Die Autorin musste deshalb auch das Hunderte von Stücken umfassende Ensemble von Basel-Stadtcasino beiseitelassen. Der Fokus wurde stattdessen auf die Pfeifenfragmente (ABB. 1, 2) aus den Grabungen auf dem Areal Basel-Gasfabrik gelegt, wobei allerdings auch hier eine Auswahl getroffen werden musste.<sup>5</sup> Dieses Gebiet war vor dem 19. Jahrhundert noch landwirtschaftliche Nutzfläche, weshalb der Fund von über 1000 Pfeifenfragmenten hier etwas Besonderes darstellt. Leider können die Pfeifen zum momentanen Zeitpunkt nicht in ihrem jeweiligen Kontext betrachtet werden, da bisher neuzeitliche Befunde von dieser Fundstelle aufgrund des Fokus auf den bedeutenden Funden der Latènezeit nur wenig Beachtung fanden. Zu den Fundstücken von Basel-Gasfabrik kommen schliesslich noch wenige Exemplare aus Stadtgrabungen hinzu.

Trotz dieser notwendigen Selektion, bieten die 170 vorgelegten Fragmente einen guten Überblick über die typologischen Unterschiede der Tonpfeifen in Basel vom 17. Jahrhundert – als sich der Tabakgenuss in Europa etablierte – bis zum 19. Jahrhundert und liefern einen wichtigen Beitrag zur Tonpfeifenforschung in der Schweiz. Bevor die einzelnen Fragmente vorgelegt und zeitlich eingeordnet werden, soll erst noch die Geschichte des Tabaks in Basel erläutert werden.

## 2 DER TABAK IN BASEL

Die Geschichte des Tabaks und Tabakkonsums in Basel wurde bereits vom Historiker Paul Kölner anhand schriftlicher Quellen untersucht. Er publizierte die Ergebnisse 1920 im Basler Jahrbuch. Für den folgenden Beitrag wurden teilweise dieselben Quellen erneut herangezogen. Daneben wurden aber auch weitere unbearbeitete Schriftquellen sowie Sekundärliteratur berücksichtigt, die das Bild über die Bedeutung des Tabaks für Basel ergänzen.

Der Tabak (Abb. 3) gelangte erstmals durch die Entdeckungsreisenden nach Europa. Seine drei Konsumformen – das Rauchen, Kauen und Schupfen – waren bereits in Altamerika geläufig. Reisende und Seefahrer verbreiteten die Kenntnis vom Tabak und seiner Wirkung in Europa, bereits bei den Ureinwohnern wurde er als Heil- und Genussmittel verwendet. Zu Beginn wurde er deshalb in Europa von führenden Medizinern und Botanikern als Heilpflanze gepriesen.<sup>6</sup> Bereits im 16. Jahrhundert hatten Basler Gelehrte Kenntnis von der neuen Pflanze bekommen. So schickte Conrad Gessner aus Zürich 1565 einen Brief an

ABB. 3 *Nicotiana rustica* – Pflanzenzeichnung von Konrad Gessner aus dem Jahr 1554. Nachlass von Konrad Gessner (Universitätsbibliothek Erlangen Ms 2386, 013r). Bild: Heege 2011, 47, Abb. 4.



seinen Freund Theodor Zwinger, in welchem er ihm Samen der Tabakpflanze in Aussicht stellte.<sup>7</sup> Vorerst blieben die Kenntnisse über die neue Pflanze und deren Wirkung, wenn sie geraucht, gekaut oder geschnupft wird, auf die Gelehrtenkreise beschränkt. Die Mehrheit der Basler Bevölkerung dürfte daher zu dieser Zeit weder die Tabakpflanze gekannt, geschweige denn Tabak konsumiert haben. Dies sollte sich in den folgenden Jahrzehnten jedoch rasch ändern.

Die frühesten Zeugnisse für das Tabakrauchen – beziehungsweise «Taback-Trincken», wie es in den frühen Quellen noch heisst – finden sich auf bildlichen Darstellungen. Sie sind in dem Stammbuch von Hans Rudolf Menzinger (1572–1627)<sup>8</sup> enthalten und datieren etwa um 1620. Auf einem Bild sind zwei Bauern mit Tonpfeifen dargestellt (ABB. 4); ein zweites Bild zeigt eine Stube des gehobenen Bürgertums mit einem Mann, der Tonpfeife raucht (ABB. 5). Die beiden Darstellungen lassen erahnen, dass bereits im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts breite Bevölkerungsschichten Tabak rauchten.<sup>9</sup> Dass dieses Kraut verhältnismässig billig war, liegt daran, dass es auch in Europa angebaut werden konnte und die Produktion von konsumfertigem Tabak unaufwändig war: Für den Rauchtobak wurden die Blätter lediglich getrocknet.<sup>10</sup>

Im Dreissigjährigen Krieg wurde die Verbreitung des Tabakkonsums durch die in ganz Europa stationierten beziehungsweise herumziehenden Soldaten beschleunigt.<sup>11</sup> In der Folge sind in Basel dieselben Entwicklungen festzustellen, wie sie auch aus anderen Landesteilen bekannt sind.<sup>12</sup> In den 1650er-Jahren begannen die städtischen Obrigkeiten – obwohl das Rauchen auch unter den Angehörigen der Oberschicht verbreitet war –, diverse Mandate und Verbote betreffend das «unordentlich überflüssige Tabacktrincken» auszusprechen.<sup>13</sup> Gründe dafür waren neben insbesondere von der Geistlichkeit vorgebrachten moralischen Bedenken vor allem die Brandgefahr sowie die Angst, mit dem Konsum würde Geld verschwendet werden.<sup>14</sup> Die vielen Verbote und Mandate führten jedoch nicht zum erhofften Rückgang des Konsums. Dies wohl auch, weil die medizinische Verwendung des Tabaks – er galt als Allheilmittel – von den Verboten immer ausgeschlossen war und Tabak deshalb weiterhin gegen alle möglichen Beschwerden in der Apotheke bezogen werden konnte.<sup>15</sup> In Basel wurden die Rauchverbote aufgrund der wirtschaftlichen Bedeutung des Tabaks für die Stadt 1677 sogar gänzlich aufgehoben.<sup>16</sup> Dass besonders Basel aus dem Tabak Profit schlug, zeigen die Protokolle der Tagsatzung von 1670, bei der Bern versuchte, gemeinsam mit den anderen Landesteilen ein Verbot des Tabaks durchzusetzen. Zwar wurde ein Konsumverbot beschlossen, Basel bestand aber darauf, weiterhin die Fabrikation und den Transit von Tabak zu erlauben.<sup>17</sup> Dieses widersprüchliche Verhalten, das heisst die Konsumverbote auf der einen Seite und die Förderung der Herstellung auf der anderen Seite, versuchte die Basler Regierung damit zu rechtfertigen, dass ein grosser Teil des Tabaks ins Ausland verkauft würde.<sup>18</sup>

In den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts ist in den meisten der eidgenössischen Orte aber ein Schwinden der Verbote feststellbar. Stattdessen wurde der Tabak nun besteuert, «sei es durch besondere Zölle und Abgaben oder durch ausgefeilte Regie- und Monopolsysteme».<sup>19</sup> In Bern bestand ein staatliches Tabakmonopol, wodurch die eigene Produktion massiv gefördert oder gar erzwungen wurde und der Import von fremden Tabakblättern gänzlich verboten war.<sup>20</sup> In Basel, wo es nur wenige Tabakkulturen gab – in einem Bericht von 1685 wird eine Tabakkultur in Kleinhüningen erwähnt, die seit 1682 Bestand hatte<sup>21</sup> –, war dies jedoch nicht der Fall. Die Anlage in Kleinhüningen stellt zwar den frühesten Nachweis für den Anbau von Tabak auf Schweizer Boden dar,<sup>22</sup> auf Dauer konnten die Basler Tabakkulturen jedoch nicht bestehen, da der Ertrag zu gering war. Bereits im 18. Jahrhundert wurde der Tabak in Basel wohl nicht mehr in grösserem Stil angebaut und spätestens im 19. Jahrhundert waren hier alle Tabakkulturen verschwunden.<sup>23</sup>

Der Fokus der Stadt Basel lag demnach nicht auf dem Anbau, sondern auf der Weiterverarbeitung des Tabaks zum konsumfertigen Produkt.<sup>24</sup> Dass es sich dabei um ein freies Gewerbe ohne zünftische Vorrechte handelte, war sicherlich von Vorteil, konnte sich dieser Gewerbebezweig doch relativ ungehindert entwickeln.<sup>25</sup> Bereits um 1670 soll es erste Tabakfabriken in Basel gegeben haben,<sup>26</sup> im 18. Jahrhundert bestanden mindestens drei<sup>27</sup> und in den 1830er-Jahren existierte sicher noch eine Tabakfabrik im Kirschgarten.<sup>28</sup> Von

der allmählichen Etablierung der Zigarre zeugt schliesslich eine Bittschrift um eine Gewerbebewilligung für eine Tabak- und Zigarrenfabrik von 1837.<sup>29</sup> Für das 19. Jahrhundert ist überliefert, dass der Kanton Basel in seinen Fabriken vor allem importierte Elsässer und Pfälzer Tabakblätter, seltener auch amerikanische Sorten verarbeitete.<sup>30</sup> Die Sorten kosteten im Verkauf unterschiedlich viel: «Ordinäre Sorten, meistens von Elsässer Blättern fabriziert, von 17 bis 28 bazzen das Pfund, 5–8 sols de France. Bessere Sorten, Amerikanische Blätter, [...] bis 40 batzen das Pfund, 15 sols [...] und mehr je nach Qualität.»<sup>31</sup> Am beliebtesten waren die billigeren Sorten.<sup>32</sup>

Der Handel mit dem Tabak war Ende des 17. bis Mitte des 18. Jahrhunderts durch mehrere Versuche geprägt, Admodiationsverträge (= Pachtverträge) abzuschliessen, was jeweils mit dem Markgrafen von Baden-Dürlach geschah. Die beteiligten Händler erhielten auf diese Weise das alleinige Privileg, Rauchtobak in den Fürstentümern des Markgrafen zu verkaufen. Sie bezahlten dafür jährlich 1000 Basler Gulden an die fürstliche Rentkammer.<sup>33</sup> Die Verträge lösten bei den Basler Gewürzkrämern, die den Handel mit dem Tabak für sich beanspruchten, grossen Unwillen aus. Ihnen kam dadurch ein bedeutender Absatzmarkt abhanden, ausserdem sahen sie darin eine Gefahr für den freien Handel.<sup>34</sup> Tatsächlich hatte keiner der drei Admodiationsverträge lange Bestand,<sup>35</sup> da die Gewürzkrämer sofort nach jedem Abschluss unverzüglich Beschwerden an den Basler Stadtrat richteten, woraufhin teilweise langwierige Prozesse stattfanden.<sup>36</sup> Im 19. Jahrhundert schliesslich war der Handel mit dem Tabak in Basel komplett frei.<sup>37</sup> Das Kraut konnte nun «ungehindert in die Schweiz eingeführt und von da wieder ausgeführt werden»,<sup>38</sup> und dies lediglich «gegen die Entrichtung eines kleinen Grenzzolls».<sup>39</sup>

### 3 TONPFEIFEN AUS ARCHÄOLOGISCHEN AUSGRABUNGEN IN BASEL

Bei allen im Folgenden vorgelegten Tonpfeifenfragmenten wurden die typologischen Merkmale aufgenommen. Dabei wurde notiert, ob es sich bei dem Fund um einen Kopf oder einen Stiel handelt und ob dieser vollständig oder fragmentiert vorliegt. Als «Kopf» wird derjenige Teil bezeichnet, in den der Tabak eingefüllt wird. Die Kopfformen orientieren sich meist an den niederländischen Vorbildern. Dort ist eine Entwicklung von kleinen hin zu grossen Köpfen feststellbar, auf Grundlage derer der holländische Forscher Don Duco fünf Basistypen herausgearbeitet hat (ABB. 6). Der «Stiel» ist das Rohr der Pfeife, durch das der Rauch in den Mund gezogen wird. An dieser Stelle lässt sich tendenziell eine Entwicklung von dickeren zu dünneren Stielen erkennen.

Wenn die Erhaltung der Pfeife es erlaubte, wurde ebenfalls der Pfeifentyp aufgenommen. Dabei wird zwischen der Fersenpfeife mit einem kleinen Absatz (Ferse) zwischen Stiel und Kopf, der Rundbodenpfeife, bei welcher der Stiel direkt in Form einer Rundung in den Kopf übergeht, und der Manschettenpfeife unterschieden. Letztere ist eine zweiteilige Pfeife, zusammengesetzt aus einem tönernen Kopf und einem Rohr mit Mundstück aus einem anderen Material. Solche Manschettenpfeifen, die besonders häufig im Mittelmeerraum, in Osteuropa, im Vorderen Orient und im türkisch-ungarischen Raum vorkommen, stehen in osmanischer Tradition.<sup>40</sup> Es wird unterschieden zwischen frühen und späten Exemplaren: Frühe Manschettenpfeifen sind in der Schweiz sehr selten und datieren Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts. Späte Manschettenpfeifen kommen in der Schweiz erst ab dem 19. Jahrhundert häufiger vor und haben meist eine zylindrische oder facettierte Rauchkammer.<sup>41</sup> Die Fersenpfeife war in ganz Europa verbreitet und ist der häufigste Typ, da die Rundbodenpfeife erst Mitte des 18. Jahrhunderts dazukommt.

In einem nächsten Schritt wurden Marken, Verzierungen, Tonfarbe und Beschriftungen aufgenommen. Im vorliegenden Material kommen sogenannte «Fersenmarken» am Boden der Ferse und «Fersenseitenmarken» an deren Seite vor. Die Tonfarbe war grundsätzlich weiss aufgrund des feinen, weiss brennenden Pfeifentons, der verwendet wurde. Nicht überall gab es jedoch die entsprechenden Tonvorkommen. Dies könnte ein Grund sein, weshalb vereinzelt auch rot oder schwarz gebrannte Pfeifen produziert wurden.

ABB. 4 Rauchende Bauern aus dem Stammbuch von Hans Rudolf Menzinger, um 1620. Bild: Ribbert 1999, 67, Abb. 1.



ABB. 5 Rauchender Mann in einer Bürgerstube aus dem Stammbuch von Hans Rudolf Menzinger, um 1620. Bild: Ribbert 1999, 68, Abb. 2.



ABB. 6 Die fünf Basistypen der Tonpfeifenköpfe nach Duco 1987, 26–28.

Basistyp	Form	Datierung
1	doppelkonischer Kopf	1610–1650
2	trichterförmiger Kopf	1675–1740
3	eierförmiger Kopf	1730–1840
4	krummer Kopf	18./19. Jh.
5	Rundbodenpfeife	1750–19. Jh.

Anhand der aufgenommenen typologischen Kriterien wurden die Pfeifen, wenn möglich, nach Herkunftsort geordnet, um herauszufinden, von welchen Produktionszentren die Basler Händler ihre Tonpfeifen bezogen. Die wichtigsten Produktionszentren für Basel werden hier kurz vorgestellt und in den einzelnen Unterkapiteln genauer beschrieben. Die Niederlande gehörten zu den ersten Ländern, die eine eigene Tonpfeifenproduktion aufgebaut hatten. Meist handelte es sich bei den ersten Tonpfeifenproduzenten um englische Auswanderer, welche die Technologie in die Niederlande mitgebracht hatten. Als früheste Pfeifenmanufakturen sind Leiden (1612), Amsterdam (1617) sowie Dordrecht und Gouda (1617) zu nennen.<sup>42</sup> Zum Teil konnte sich die Tonpfeifenproduktion in Holland bis ins 20. Jahrhundert halten. Dies gilt auch für den Westerwald, wo sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts einige Pfeifenbäcker – wie sie in den Quellen genannt werden – ansiedelten und bis zum letzten Viertel des 18. Jahrhunderts stetig Zuwachs bekamen.<sup>43</sup> Bereits Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden die Produktionsstätten in Mannheim und Frankenthal. Gesichert ist bisher, dass dort mindestens noch bis 1688/89 Tonpfeifen hergestellt wurden,<sup>44</sup> wahrscheinlich ist sogar ein Ende der Produktion erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Im Gegensatz zu den holländischen und westerwäldischen Produktionszentren, zu denen eine grosse Zahl an (aufgearbeiteten) historischen Quellen vorliegt, stammen fast alle Informationen über die oberrheinische Produktion von bei Ausgrabungen zu Tage getretenen Tonpfeifen. Im Folgenden werden deshalb zur besseren Einordnung der Pfeifenfragmente Vergleichsbeispiele aus (datierten) archäologischen Fundkontexten herangezogen. Insbesondere sind dabei die Glashütten von Court (BE, Sous-les-Roches und Pâturage de l'Envers) von Bedeutung, da sie aufgrund ihrer kurzen Laufzeit eine genaue, absolute Datierung liefern können. Die Glashütte von Court – Sous-les-Roches datiert in die Zeit zwischen 1673 und 1699 und diejenige von Court – Pâturage de l'Envers zwischen 1699 und 1714.<sup>45</sup> Ebenfalls zeitlich genau bestimmbar ist die Fundstelle Bern-Waisenhausplatz (1700–1740), die im Folgenden mehrmals in Zusammenhang mit Pfeifen mit unbekanntem Herstellungsort hinzugezogen wird.<sup>46</sup> Interessant ist ausserdem der Fundplatz Bulle-Rue de la Poterne (FR), bei dem es sich um die Überreste einer Hafnerei handelt, in der unglasierte Pfeifen unterschiedlicher Produktionszentren mit verschiedensten Glasuren überzogen wurden.<sup>47</sup>

Herbeigezogen werden schliesslich auch noch zahlreiche weitere Pfeifen von anderen Fundstellen in der Schweiz und im nahen Ausland, die hier aber nicht alle einzeln vorgestellt werden sollen. Sie dienen vor allem zur Illustration der Verbreitung eines bestimmten Typs.

### 3.1 FERSENPFEIFEN SÜDWESTDEUTSCH-OBERRHEINISCHER PRODUKTION

Im südwestdeutsch-oberrheinischen Raum sind bisher nur die Produktionsorte Mannheim und Frankenthal gesichert, wo einige wenige Pfeifenhersteller über Ratsprotokolle bezeugt sind.<sup>48</sup> Die sehr ähnlichen oder identischen Verzierungsweisen der beiden Herstellungsorte mit wiederkehrenden Motiven sowie die vergleichbare Qualität und Machart der Pfeifen aus dieser Region lassen auf einen engen Werkstattkreis schliessen.<sup>49</sup> Verwendet wurden zweiteilige Model, darin eingraviert war die typische florale Verzierung in Form von Blumen- oder Weinranken beziehungsweise floralem Punktmuster und Rosetten. Der Kopf war häufig als ein zum Raucher blickendes Gesicht ausgestaltet. Zudem kommen Herstellerinitialen oder -namen vor, teilweise sind in die Model auch der Produktionsort und eine Jahreszahl eingraviert.<sup>50</sup> Vereinzelt tauchen aus diesen Produktionsorten grün glasierte Pfeifen auf. Manchmal existiert ein und derselbe Typ sowohl glasiert als auch unglasiert. Ob die Pfeifen vielleicht im Auftrag von Händlern oder Kunden bereits am Produktionsort oder die fertigen Pfeifen erst durch lokale Hafner glasiert wurden, ist unklar.

Der Herstellungsort der Pfeifen mit seitlich angebrachter Punktrossette, stilisiertem Blumendekor und grüner oder gelber Glasur ist noch nicht zuverlässig gesichert, anhand der Verbreitung dieser Pfeifen könnte er möglicherweise im Elsass oder in Süddeutschland liegen,<sup>51</sup> wobei diese Verzierung gelegentlich auch bei Pfeifen aus bayrischer Produktion



ABB. 7 Ferserpfeife mit zum Raucher blickendem Gesicht, Ende 17./Anfang 18. Jahrhundert (Kat. 3). Foto: Philippe Saurbeck.



**ABB. 8** Grün glasierte Fersenpfeife mit zum Raucher blickendem Gesicht, Ende 17./Anfang 18. Jahrhundert (Kat. 6). Foto: Philippe Saurbeck.

**ABB. 9** Fersenpfeife mit zum Raucher blickendem Gesicht, Ende 17./Anfang 18. Jahrhundert (Kat. 4). Foto: Philippe Saurbeck.

vorkommt.<sup>52</sup> Pfeifen mit grüner oder gelber Glasur tauchen nach 1650 auf und finden spätestens im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts ihr Ende.<sup>53</sup> Eindeutig der Werkstatt im Frankenthal zuzuweisen ist ein Stielstück mit dem Aufdruck «FRANC TAHL ANNO 16(8)1» (Kat. 1). Der Stiel ist mit dem typischen barocken Blumenmuster versehen, wobei Jahreszahl und Beschriftung durch eingefasste Perlbänder von dem Blumen Dekor abgetrennt sind. Auch Kat. 2 wurde aufgrund der barocken Blumenverzierung vermutlich in der oberrheinischen Region hergestellt.

Die aus dem Basler Fundmaterial stammenden Pfeifen mit zum Raucher blickendem Gesicht mit fischgrätartigen Haaren (Kat. 3-6, **ABB. 1, 7-9**) finden gute Parallelen in den Stücken aus den Glashütten von Court (1673-1699, 1699-1714), aus der Stadtgrabenverfüllung von Bern-Waisenhausplatz (1700-1740), aus Freiburg i. Br. (D), Breisach (D), Strassburg (F), Montbéliard (F)<sup>54</sup> und Kaiseraugst (AG)<sup>55</sup>. Anhand von Stielansätzen und Stielen im vorliegenden Material (Kat. 7-10) und mit Hilfe von Vergleichsbeispielen<sup>56</sup> kann geschlossen werden, dass diese Pfeifen regelhaft auf dem Stiel kurz vor dem Kopfansatz beidseitig eine Lilie tragen. Die Herstellerangabe folgt direkt dahinter und wird gerahmt durch zwei eingefasste Punktbänder. Daran schliesst sich oft ein Stieldekor mit Punktrosetten an, welches sich häufig bei den zuverlässig den oberrheinischen Produktionsorten zuzuordnenden Stücken findet.<sup>57</sup> Die eindeutigen typologischen Übereinstimmungen mit gesichert oberrheinischen Stücken lassen vermuten, dass die vorliegenden Pfeifen mit zum Raucher blickendem Gesicht und fischgrätartigen Haaren ebenfalls am Oberrhein hergestellt wurden. Ein Stiel- und ein Kopffragment dieser Pfeifen sind grün glasiert (Kat. 6 und 10). Mehrere Stücke tragen die Initialen des Herstellers. Auf den Stielen sind «...M» (Kat. 3), «...M» (Kat. 7), «AH» (Kat. 8) und «HI» sowie «MF» oder «MH» (Kat. 9) bezeugt. Diese Initialen können jedoch keinem der bekannten Hersteller zugeordnet werden. Die oben genannten Vergleichsstücke zeigen, dass diese Pfeifen vom letzten Viertel des 17. Jahrhunderts bis zum ersten Viertel des 18. Jahrhunderts datieren. Dies spricht dafür, dass die Tonpfeifenproduktion am Oberrhein noch bis ins frühe 18. Jahrhundert weiterlief.<sup>58</sup>

In derselben Zeitspanne waren auch glasierte Pfeifen mit seitlich angebrachter Punktrosette (Kat. 11 und 12) verbreitet. Ebenfalls im Fundmaterial erscheinen weitere, ansonsten unverzierte Stielfragmente mit grüner oder gelber Glasur (Kat. 13-16). Zwei Stielstücke mit plastischer Rebenverzierung (Kat. 17 und 18) könnten ebenfalls aus der südwestdeutsch-oberrheinischen Region stammen. Eines davon trägt die Initialen «HH», die in doppelter Form aufgebracht wurden (Kat. 18). Vergleichsstücke finden sich beispielsweise aus archäologischen Ausgrabungen in Freiburg i. Br.<sup>59</sup>, aber auch in Mannheim<sup>60</sup>. Pfeifen mit Rebenverzierung an dieser Stelle wurden zwar auch in Holland produziert, dort allerdings ohne die Angabe des Herstellers auf dem Stiel.<sup>61</sup>

Drei Stücke weisen auf beiden Seiten des Kopfes eine Lilie auf, wie sie beispielsweise auch bei Pfeifenfragmenten aus Ausgrabungen in Reigoldswil (BL)<sup>62</sup>, Mannheim<sup>63</sup>, Breisach<sup>64</sup> und Court – Glashütte Sous-Les-Roches (1673-1699)<sup>65</sup> – vorkommen (Kat. 19-21). Das Fragment von Court trägt als Fersenmarke ein Dreieck. Ein Stielstück aus Basel ist ebenfalls mit einem Dreieck, das von den Buchstaben «...BE» eingerahmt wird, markiert (Kat. 22). Inken Jensen verbindet das Dreieckssymbol mit dem Dreieck auf dem Frankenthaler Stadtwappen und verortet die Produktion deshalb in dieser Region.<sup>66</sup> Möglicherweise stammen die in Basel geborgenen Pfeifenfragmente mit der Lilie seitlich des Kopfes und das Stielstück mit der Dreiecksmarke ebenfalls aus dieser Gegend. Eines dieser Kopffragmente ist eher noch Basistyp 1 zuzuordnen (Kat. 19), während die anderen beiden Basistyp 2 entsprechen (Kat. 20 und 21). Demnach datieren diese Pfeifen in das 17. bis an den Anfang des 18. Jahrhunderts.<sup>67</sup>

### 3.2 FERSENPFEIFEN MIT UNSICHEREM HERSTELLUNGSORT

Das Fragment einer Pfeife mit vier Gesichtern (Kat. 23) findet gute Vergleichsstücke aus Ausgrabungen in Court (BE) – Pâturage de l'Envers, St. Ursanne (JU, mit Jahreszahl «169..»), im Kanton Basel-Landschaft, am Waisenhausplatz in Bern sowie in Landskron (F) und Montbéliard.<sup>68</sup> Zudem sind von Chevroix am Neuenburgersee und von einem unbekanntem Ort am Bielersee besser erhaltene Einzelfunde bekannt, die es ermöglichen, diesem Typ auch eine Reihe von Stielen zuzuordnen: Typischerweise haben diese Stiele diagonal umlaufende Zackenbänder, die mit Punkten und/oder Halbmonden gefüllt sind.<sup>69</sup> Mehrere solcher Stiele finden sich auch im Basler Fundmaterial (Kat. 24–29), manche davon mit der Angabe des Herstellers. Ein Stielfragment ist mit den Initialen «GF» versehen (Kat. 24), ein anderes mit «AH» (Kat. 27). Auch wenn das eventuell aus einer oberrheinischen Produktion stammende Stielfragment Kat. 8 ebenfalls die Herstellerangabe «AH» trägt, kann zum jetzigen Zeitpunkt nicht darauf geschlossen werden, dass Pfeifen mit vier Gesichtern in dieser Region produziert worden sind. Anhand der Verbreitung solcher Exemplare ist jedoch wahrscheinlich, dass sich die Produktionsstätte im süddeutschen Raum befand. Hersteller und genauer Herstellungsort bleiben letztlich aber unbekannt.<sup>70</sup>

Die einzigen, absolut datierten Stücke stammen aus der Glashütte von Court – Pâturage de l'Envers (1699–1714).<sup>71</sup> Im untersuchten Ensemble finden sich Pfeifenfragmente mit vier Gesichtern ebenfalls in leicht abgewandelter Form, bei denen die diagonal verlaufenden Bänder mit Querstrichen gefüllt sind. Diese Variante kommt in Zusammenhang mit der Glashütte von Pâturage de l'Envers auch aus rot gebranntem Ton vor. Desgleichen gibt es unter den Basler Pfeifen einen rot gebrannten Stiel, der diesem Typ entspricht und zusätzlich mit einer wulstartigen Verdickung versehen ist (Kat. 30). Diese Verdickung kommt gelegentlich bei den Pfeifen mit vier Gesichtern vor.<sup>72</sup> Gute Vergleichsbeispiele dafür finden sich in Baar-Bühlstrasse (ZG)<sup>73</sup>, Bulle-Rue de la Poterne<sup>74</sup> und Gamprin-Bendern (FL)<sup>75</sup>. Von zwei mit der Jahreszahl «1691» versehenen Pfeifen ist leider nur sehr wenig erhalten. Mit ihrem Abschluss aus punktgefüllten Halbkreisen ähneln sie den Stielen der Pfeifen mit vier Gesichtern.<sup>76</sup> Interessant ist wiederum, dass ein und derselbe Typ einmal glasiert (Kat. 31) und einmal unglasiert (Kat. 32) vorkommt.

Bei Kat. 33 (ABB. 10) handelt es sich um eine schwarz gebrannte Pfeife mit seitlich auf dem Kopf angebrachtem Blumenstrauss und einem Stiel mit parallelen Perltreihen, Kehlen und Graten. Exakte Parallelen finden sich im Material der Glashütte von Court – Pâturage de l'Envers (1699–1714).<sup>77</sup> Diese Datierung wird durch die Kopfform (Basistyp 2) unter-

ABB. 10 Schwarz gebrannte Fersenpfeife von einem unbekanntem Herstellungsort (Kat. 33). Foto: Philippe Saurbeck.



stützt.<sup>78</sup> Bei der Glashütte von Court und in Zug kommt dieser Typ auch aus rot gebranntem Ton vor.<sup>79</sup> Im Basler Fundmaterial finden sich mehrere Stücke von ebenfalls rot gebrannten Pfeifen (Kat. 34–38), die meisten davon unverziert. Ein beidseitig mit Blüten dekoriertes Kopf bildet die Ausnahme (Kat. 34). Die Pfeife trägt als Fersenmarke ein «E» unter einer Krone – eine Marke, die in der Manufaktur im holländischen Gouda vom späten 17. bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts Verwendung fand.<sup>80</sup> Anhand der Kopfform (Basistyp 2) kann eine Datierung nach der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts allerdings ausgeschlossen werden. Gegen eine holländische Herkunft spricht der Umstand, dass von dort keine rot gebrannten Pfeifen bekannt sind. Der genaue Herstellungsort lässt sich deshalb nicht eruieren. Zwei Stielstücke weisen eine spezielle florale Verzierung auf (Kat. 39 und 40). Ein ähnliches Stück stammt aus Court – Sous-les-Roches (1673–1699),<sup>81</sup> dennoch bleibt der Herstellungsort unklar. Ebenfalls nicht zugeordnet werden kann die unverzierte Fersenseitenpfeife Kat. 41. Aufgrund der Dicke des Stieles datiert sie vermutlich noch ins 17. Jahrhundert, ebenso wie ein unverzierter Kopf vom Basistyp 1 (Kat. 42).

### 3.3 FRÜHE MANSCHETTENPFEIFEN

Im untersuchten Fundmaterial aus Basel gibt es eine vollständig erhaltene Manschettenpfeife, die als «Türkenkopf» mit Turban ausgeformt ist (Kat. 43, ABB. 2). Ebenfalls um einen «Türkenkopf» handelt es sich bei Kat. 44. Da jedoch der Stiel hinter dem Kopf abgebrochen ist, kann dieses Exemplar nicht ebenfalls zuverlässig als Manschettenpfeife bestimmt werden. Denkbar wäre an dieser Stelle auch eine Rundbodenpfeife mit kugelförmiger Verdickung am Stiel.<sup>82</sup> Bei einem floral verzierten Pfeifenfragment, das am Kopf eine kleine Knubbe und am Rand eine wulstartige Verstärkung aufweist (Kat. 45), müsste es sich von der Ausformung her ebenfalls um eine Manschettenpfeife im türkisch-osmanischen Stil handeln. Ähnliche Manschettenpfeifen finden sich beispielsweise in München und datieren in das beginnende 18. Jahrhundert.<sup>83</sup>

### 3.4 FERSENPFEIFEN UND RUNDBODENPFEIFEN AUS HOLLAND

Zu Beginn der Tonpfeifenproduktion in Holland war Amsterdam Marktführer. Gouda konnte sich jedoch rasch zu einem starken Konkurrenten entwickeln und übernahm spätestens im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts die Vorherrschaft. Die Tonpfeifen aus Gouda waren berühmt für ihre ausserordentliche Qualität. Bis etwa 1750 blieb Gouda eines der bedeutendsten Zentren für die Tonpfeifenproduktion in ganz Europa. Erst in der zweiten Hälfte des 18. und insbesondere im 19. Jahrhundert nahm die Nachfrage aufgrund konkurrierender Hersteller sowie des Aufkommens von Tabakpfeifen aus anderen Materialien oder von Zigarren langsam ab.<sup>84</sup> Im 17. Jahrhundert dominieren in Holland Stiele mit Stempeln, wobei die Lilienstempel am häufigsten vorkommen; auch Pfeifen mit barocker Blumenverzierung wurden produziert. Im 18. Jahrhundert war besonders die feine Bandverzierung auf den Stielen verbreitet. Dazu kommt bisweilen die Angabe des Produktionsortes oder des Herstellers.<sup>85</sup> Auch die Köpfe können gelegentlich mit Relief oder Stempeln verziert sein. Bereits im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts begannen die Tonpfeifenproduzenten ausserdem, eine Marke auf ihre Produkte zu setzen. In Holland wurde eine Vielzahl von Bildermarken, Zahlenmarken, aber auch Initialen als Fersenmarke verwendet. 1698 wurde nach Beschwerden von Pfeifenproduzenten festgehalten, dass jeder Hersteller seine eigene Marke haben müsse und keine Marke eines anderen Pfeifenmachers verwenden dürfe.<sup>86</sup> Die Fersenseitenmarke wurde für die Produkte von Gouda 1739/40 eingeführt und sollte als Schutzmarke dienen. Fersenmarken und Fersenseitenmarken wurden jedoch trotzdem an zahlreichen Produktionsorten nachgeahmt.<sup>87</sup> Dies führt dazu, dass Pfeifen mit holländischen Marken nur selten als eindeutig holländisch angesprochen werden können, insbesondere, wenn die Kopien sehr qualitativvoll gearbeitet sind.

Ein Stiel ist mit Lilien in Rauten verziert und datiert damit ins 17. Jahrhundert (Kat. 46). Neben Holland ist diese Verzierung auch von frühen Produktionsorten in Frankreich bekannt.<sup>88</sup> Das gekrönte «P» (Kat. 47) wurde in Gouda vom Ende des 17. bis zum 19. Jahrhundert verwendet. Ähnlich verhält es sich mit dem gekrönten «H» (Kat. 48 und 49), das dort von 1661 bis 1819 in Gebrauch war, und dem gekrönten «W» (Kat. 50), in Benutzung zwischen 1670 und 1930.<sup>89</sup> Aufgrund dieser lang andauernden Verwendung bieten alle diese Marken keinen präzisen Datierungsansatz, zumal das «H» unter der Krone auch an anderen Orten in Holland und in Belgien nachgeahmt wurde<sup>90</sup> und das gekrönte «W» häufig desgleichen im Westerwald vorkommt.<sup>91</sup> Soweit erkennbar, entsprechen die Kopfformen entweder einer Übergangsform von Basistyp 2 zu 3 (ca. 1720–1740, Kat. 48 und 49) oder bereits dem entwickelten Basistyp 3, der ab 1740 bis ins 19. Jahrhundert keine grossen Veränderungen mehr erfuhr.<sup>92</sup> Für diese Datierung spricht auch die Fersenseitenmarke «Wappen von Gouda», welche auf zwei der Exemplare vorkommt (Kat. 47 und 50).<sup>93</sup> Zwei Pfeifenfragmente aus dem Basler Fundbestand weisen die Marke «BVB» beziehungsweise die Fersenseitenmarke «Wappen von Gouda» auf (Kat. 51 und 52). Die Marke «BVB» ist in Gouda ab 1730 belegt und läuft bis 1865.<sup>94</sup> Diese beiden Marken kommen allerdings auch im Westerwald vor, was die Datierung betreffend aber nichts ändert.<sup>95</sup> Für eine unterschiedliche Herkunft der beiden Pfeifen spricht die unterschiedliche Ausführung der Marken.

Ein weiterer Pfeifenkopf ist mit dem Medaillon einer Frauen- sowie einer Männerbüste verziert (Kat. 53, **ABB. 11**). Die Pfeife ist fragmentiert, weshalb die Beschriftung nicht mehr vollständig gelesen werden kann. Bei der Frauenbüste lautet der Text «...A II RE»; beim Mann ist nur wenig erhalten und kann unter Vorbehalt als «EMI ...» entziffert werden. Die Pfeife ist vielleicht holländischen Ursprungs, denn solche Reliefpfeifen mit Königs- oder Fürstenbildern wurden dort insbesondere im 18. Jahrhundert produziert.<sup>96</sup> Der Pfeifenkopf einer Rundbodenpfeife wurde auf der zum Raucher gewandten Seite mit dem Stempel «TD» versehen (Kat. 54). In Holland wurde diese Marke ab der zweiten Hälfte des 19. bis ins 20. Jahrhundert hinein für Exportpfeifen verwendet.<sup>97</sup> Auf dem Katalog der Firma P. Goedwaagen & Zoon von 1912 ist die Marke «TD» unter der Rubrik «Registered Trade Marks» abgebildet.<sup>98</sup> Pfeifen mit dieser Marke wurden aber auch in Uslar und Grossalmerode (D)<sup>99</sup> sowie Frankreich<sup>100</sup> produziert. Als gesichert gelten kann deshalb lediglich die Datierung in die zweite Hälfte des 19. beziehungsweise schon an den Beginn des 20. Jahrhunderts.

Bei den Stielen dominiert die typische bandförmige Verzierung (Kat. 55–95).<sup>101</sup> Diese sowie die Aufschrift «In Gouda» wurden jedoch auch im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Westerwald verwendet, weshalb nicht alle Stiele sicher aus Holland stammen.<sup>102</sup> Die Mehrzahl der Stiele dürfte auf jeden Fall bereits mindestens ins 18. Jahrhundert datieren, wofür ihre Feinheit (0,5–0,8 cm Durchmesser) spricht.<sup>103</sup> Für die Stiele mit Produktkennzeichnung ist gar eine Datierung ab dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts anzunehmen.<sup>104</sup> Es dominiert die Beschriftung «IN GOUDA» (Kat. 63, 67, 72, 79 und 95), jeweils einmal ergänzt zu «DAMMAN IN GOUDA» (Kat. 70) und «...OE... IN GOUDA» (Kat. 69). In einem Fall lautet sie «DANENS» (Kat. 82), das den seit 1722 in Gouda tätigen Jan Danens und seinen Sohn Jacob, ab 1750 dann «Jan Danens und Compagnie», bezeichnet.<sup>105</sup> Stiele mit schräger Kannelierung (Kat. 96–100) erscheinen in Holland um etwa 1700,<sup>106</sup> kommen nach 1730/40 aber nicht mehr vor.<sup>107</sup>



**ABB. 11** Fragment einer Tonpfeife mit Medaillons von zwei wichtigen Persönlichkeiten, vermutlich 18. Jahrhundert (Kat. 53). Foto: Philippe Saurbeck.

### 3.5 IMITATIONEN HOLLÄNDISCHER FERSENPFEIFEN

Bei mehreren Pfeifen aus dem Basler Fundmaterial handelt es sich um Imitationen holländischer Pfeifen, deren Produktionsort aber nicht gesichert ist. Den Marken ist gemeinsam, dass die beiden Initialen jeweils durch einen Baum oder Stab getrennt werden – ein Merkmal, das in Holland nicht bekannt ist.<sup>108</sup> Allerdings wurden ebendiese Initialen durchaus in den marktführenden Betrieben von Gouda verwendet. Zwei Pfeifenfragmente tragen die Marke «CH» (Kat. 101 und 102), ein weiteres Bruchstück ist mit «WK» versehen (Kat. 103, **ABB. 12**). In Gouda wurden diese Marken Ende des 17. Jahrhunderts verwendet.<sup>109</sup> Vergleichsbeispiele für die Basler Stücke stammen aus Münchenstein (BL)<sup>110</sup> und Bern-Waisenhaus-



ABB. 12 Fersenseite einer Pfeife mit Fersenmarke «WK» von einem noch unbekanntem Herstellungsort (Kat. 103). Foto: Philippe Saurbeck.

platz (1700–1740)<sup>111</sup>. Die Pfeifen aus Bern weisen bereits darauf hin, dass die Imitationen etwas jünger sein müssen als das holländische Original. Die Marke «VH» ist im vorliegenden Material insgesamt dreimal vertreten (Kat. 104–106), einmal mit der Fersenseitenmarke «2» (Kat. 104). Sie wurde in Gouda von 1736 bis nach der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verwendet.<sup>112</sup> Eine Imitation der holländischen Produktion findet sich ebenfalls im Fundmaterial der Grabung Bern-Waisenhausplatz.<sup>113</sup> Wird dieser Kontext als Datierungsansatz herangezogen, so scheint die Herstellung dieser Imitationen zumindest teilweise parallel zur Verwendung dieser Marke in Gouda gelaufen zu sein. In Bern-Waisenhausplatz gehört dieses Exemplar wohl zu den jüngeren Funden.

Die Marke «IVLH» (Kat. 107), die auch in Bern-Waisenhausplatz mehrmals vorkommt,<sup>114</sup> imitiert ebenfalls deutlich den holländischen Stil. Sie wurde in Gouda allerdings nicht verwendet. Die Köpfe der oben genannten Pfeifen sind im vorliegenden Material oft nur fragmentarisch erhalten. Die Stücke Kat. 103 bis 105 zeigen aber, dass es sich dabei um den entwickelten Basistyp 2 handelt, was auch die Vergleiche mit den Stücken aus Bern bestätigen. Dies untermauert die Datierung der Pfeifen mit den Marken «CH», «WK», «VH» und «IVLH» in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts.<sup>115</sup> Zu den Bildermarken Kat. 108 bis 110 aus dem Basler Fundrepertoire konnten keine Parallelen in Holland gefunden werden, weshalb der Herstellungsort offen bleiben muss. Zu der Fersenmarke in Form eines Sterns (Kat. 110) gibt es Vergleichsstücke in Bulle-Rue de la Poterne und in Bern-Waisenhausplatz.<sup>116</sup> Dieses Exemplar würde demnach in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts gehören.

### 3.6 FERSENPFEIFEN UND RUNDBODENPFEIFEN AUS DEM WESTERWALD

Sowohl in den wiedischen als auch in den trierischen Orten im Westerwald haben sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts Pfeifenbäcker angesiedelt. Der stetige Zuwachs an solchen Werkstätten und der dadurch bedingte Wunsch nach Regelung des Handwerks führten 1769 zu einer Handwerksordnung in den wiedischen und 1772 zu einer Zunftordnung in den trierischen Orten.<sup>117</sup> In den darauffolgenden Jahrzehnten gerieten kleinere Produzenten in dieser Region zunehmend in die Abhängigkeit grösserer Fabriken oder Händler. Diese vermieteten teilweise Model oder boten ihre finanzielle und materielle Unterstützung an.<sup>118</sup> Die Niederlande hatten bereits 1751 Exportabgaben auf westerwäldische Tonpfeifen eingeführt. Zusätzlich wurde durch die Französische Revolution und durch die Napoleonischen

Kriege der Rheinhandel gestört. Dies brachte die Pfeifenbäcker in Bedrängnis und führte zu ihrer allmählichen Abwanderung sowie im 19. Jahrhundert zum allgemeinen Niedergang der kleineren Tonpfeifenproduzenten im Westerwald. Es bestanden nur noch einzelne grosse Verlegerfirmen, wobei die Tonpfeifen entweder direkt in den Firmen oder in von ihnen abhängigen Betrieben gefertigt wurden.<sup>119</sup> Vereinzelt konnte sich die Tonpfeifenbäckerei dennoch bis Ende des 20. Jahrhunderts im Westerwald halten.<sup>120</sup>

Während zu Beginn der westerwäldischen Produktion fast ausschliesslich holländische Marken, einschliesslich der Fersenseitenmarke von Gouda, verwendet wurden, gaben die Produzenten ab 1760 auf den Stielen zunehmend auch den eigenen Namen und den Herstellungsort an.<sup>121</sup> Oft sind die Köpfe ohne Dekor; wenn sie verziert sind, kommen insbesondere Rippen häufig vor, aber auch diverse andere Reliefverzierungen wie etwa florale Muster oder ein springendes Pferd.<sup>122</sup> Auf den Stielen wurde zu Beginn insbesondere die Bandverzierung von den holländischen Herstellern kopiert, später wurden dort die eigenen Namen und Herstellungsorte mit geometrischen Mustern kombiniert.

Im Fundmaterial von Basel finden sich einige Pfeifen mit der Nummer «46» unter einer Krone als Fersenmarke (Kat. 111–117), welche im Westerwald sehr häufig verwendet wurde.<sup>123</sup> Ursprünglich fand diese Marke von 1732 bis 1897 in Gouda Verwendung, wurde aber nicht nur von Produzenten aus dem Westerwald kopiert, sondern auch von weiteren Pfeifenbäckern in ganz Europa.<sup>124</sup> Zwei Pfeifen tragen als Fersenseitenmarke das «Wappen von Gouda» (Kat. 114 und 115), drei weitere Exemplare mit der gekrönten «46» als Fersenmarke zeigen auf der Seite andere Symbole: Kat. 111 trägt ein «W» oder «H», zwei Pfeifen lassen dort jeweils drei oder zwei Punkte erkennen (Kat. 112 und 117). Für alle diese Fundstücke gilt, unabhängig vom Produktionsort, eine Datierung in die zweite Hälfte des 18. beziehungsweise bereits ins 19. Jahrhundert.<sup>125</sup> Möglicherweise stammen auch drei Pfeifen mit plastischen Streifen oder Rippen («Rippenpfeifen», Kat. 118–120) aus dem Westerwald. Dieser Typ ist in Bulle-Rue de la Poterne gut vertreten, wo einige Stiele Herstellerangaben tragen, die in den Westerwald weisen. Sie dürften in die zweite Hälfte des 18. beziehungsweise in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts gehören<sup>126</sup> – eine Datierung, die durch die Rippenpfeifen aus der Brunnghasshalde in Bern (1787–1832) unterstützt wird.<sup>127</sup> Vereinzelt ist dieser Typ jedoch bereits auch unter den Funden von Bern-Waisenhausplatz (1700–1740) anzutreffen.<sup>128</sup> Eine floral verzierte Pfeife (Kat. 121) findet gute Vergleichsbeispiele aus dem Westerwald selbst, wobei dieser Typ dort in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts datiert wird.<sup>129</sup>



ABB. 13 Fersenpfeife der Serie «Crème Gambier» aus der berühmten Firma Gambier in Givet (Kat. 128). Foto: Philippe Saurbeck.

### 3.7 TONPFEIFEN AUS FRANKREICH

Über die frühen französischen Produktionsorte des 17. und 18. Jahrhunderts ist nur wenig bekannt. Diese Hersteller schienen aber ebenfalls nach Holland zu blicken, da im 17. Jahrhundert Lilienstempel und leicht von den holländischen Originalen abweichende Rautenstempel produziert wurden.<sup>130</sup>

Zu Berühmtheit gelangte die Firma Gambier. Sie wurde um 1780 von Jean Gambier in Givet gegründet. Im Jahr 1820 entstand dort ein erstes Fabrikgebäude. Bereits im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts erarbeitete sich die Firma aufgrund der Qualität ihrer Pfeifen einen guten Ruf und wuchs kontinuierlich. Gegen Ende des ersten Viertels des 19. Jahrhunderts konnte sie schon beachtliche Produktionszahlen vorweisen. So hiess es in einem Zeitungsartikel von 1827, dass die Firma rund 6500 Pfeifen pro Tag produziere.<sup>131</sup> Die bekannteste Handelsniederlassung befand sich in Paris, weshalb auf vielen Stielen «Gambier à Paris» zu lesen ist. 1835 wurde die Firma durch Marie Louis Minervin Hasslauer übernommen, dessen Initialen «M. H.» oder «M. m.» sich auf vielen Stielen der Tonpfeifen von Gambier finden.<sup>132</sup> Bekannt war dieser Hersteller insbesondere für die figürlich ausgeformten Pfeifenköpfe, das Sortiment umfasste aber eine Vielzahl an unterschiedlichen Verzierungen und Formen. Die Firma Gambier fand schliesslich zu Beginn des Ersten Weltkrieges ein vorläufiges Ende, die Fabrik wurde nach der Besetzung durch die Deutschen in ein Kriegslazarett umgewandelt. Zwar wurde nach dem Krieg versucht, die Herstellung wieder

aufzunehmen, was aber nicht auf Dauer gelang. Unter anderem war dies wohl auch auf die Zerstörung und Konfiszierung der Model während der Deutschen Besetzung zurückzuführen. 1926 musste daher die Produktion endgültig eingestellt werden, wobei Restbestände in den folgenden Jahren noch weiterverkauft wurden.<sup>133</sup>

Ein Stiel mit Hähnen in Rauten (Kat. 122), die den Lilienrauten aus Holland ähnlich sind, ist wohl ins 17. Jahrhundert zu datieren. Die Beschriftung ist wegen der schlechten Erhaltung kaum zu entziffern, was die Bestimmung erschwert. Möglicherweise ist dort zweimal «VIVAT» zu lesen, was aber leider nichts über den Herstellungsort zu sagen vermag. Vielleicht ist darin eine frühe Tonpfeife aus Frankreich zu sehen.

Eindeutig der Firma Gambier in Givet zuzuordnen sind diejenigen Pfeifenstiele, die wahlweise mit «Gambier à Paris M. H. déposé» oder «Gambier à Paris M. m déposé» beschriftet sind (Kat. 123–127); einer dieser Stiele trägt zudem eine Modellnummer («871», Kat. 127). Eine weitere Pfeife gehört der Serie «Crème Gambier» an (Kat. 128, **ABB. 13**). Es handelt sich um einen Pfeifenkopf mit der Marke «JG» auf der Ferse, die für den Gründer Jean Gambier steht. Sie wurde allerdings auch noch nach der Übernahme der Firma durch Hasslauer verwendet.<sup>134</sup> Der Kopf einer Rundbodenpfeife, die am Boden mit einem Blatt verziert ist (Kat. 129), kann mit grosser Wahrscheinlichkeit ebenfalls als eine Produktion aus dem Hause Gambier angesehen werden. Solche Pfeifen finden sich in den noch erhaltenen Katalogen der Firma von 1868, 1886 und 1894,<sup>135</sup> die Pfeife würde demnach in das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts gehören. Dasselbe gilt für die Pfeife mit der spitzen, dornartigen Ferse (Kat. 130)<sup>136</sup> und für den Stiel in der Form eines Baumstamms (Kat. 131).<sup>137</sup>

### 3.8 UNVERZIERTE TONPFEIFEN

Die unverzierten Stielstücke und Kopffragmente (Kat. 132–170) sind vermutlich dem 18. oder 19. Jahrhundert zuzuordnen, wobei die Herstellungsorte unbekannt bleiben. Bei den besser erhaltenen Kopffragmenten (Kat. 141 und 153) kommen Basistyp 2 / entwickelter Basistyp 2 und Basistyp 5 (Rundbodenpfeife, Kat. 149) vor. Die Stücke Kat. 141 und 153 gehören an das Ende des 17. beziehungsweise an den Anfang des 18. Jahrhunderts, Kat. 149 lässt sich Mitte 18. bis 19. Jahrhundert datieren.<sup>138</sup>

## 4 FAZIT

Es kann festgehalten werden, dass im 16. Jahrhundert die Kenntnis des Tabaks auf die Gelehrtenkreise beschränkt blieb. Im 17. Jahrhundert verbreitete sich das Rauchen in ganz Europa und damit auch in Basel aber rasch. In kleinem Rahmen wurde Tabak in Basel angepflanzt und in den ersten Tabakfabriken verarbeitet. Geraucht wurden vorzugsweise südwestdeutsch-oberrheinische Fersenpfeifen und vereinzelt frühe Manschettenpfeifen.

Im 18. Jahrhundert bestanden in Basel weiterhin einige Tabakfabriken. Der freie Handel wurde mehrere Male durch den Versuch gestört, Admodiationsverträge abzuschliessen, die am Ende jedoch alle scheiterten. Geraucht wurden zu Beginn des 18. Jahrhunderts weiterhin südwestdeutsch-oberrheinische Pfeifen, danach kamen aber zunehmend holländische Pfeifen und ihre Imitationen in Mode, so auch jene aus dem Westerwald. Diese bleiben bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts die bevorzugten Tonpfeifen. Im späteren 18. Jahrhundert begannen schliesslich Exemplare aus Porzellan und anderen Materialien langsam die Tonpfeifen zu verdrängen, so dass sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur noch wenige Firmen behaupten konnten. Dazu gehört insbesondere die Firma Gambier in Givet. Ihre Pfeifen wurden in Basel in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geraucht. Spätestens seit der Erfindung der Zigarre und dann der Zigarette Mitte des 19. Jahrhunderts war es jedoch nur eine Frage der Zeit, bis die Tonpfeife als Rauchgerät endgültig ihre Bedeutung verlor.

# ABBILDUNGEN DER TONPFEIFEN AUS DEM KANTON BASEL-STADT

Fersenpfeifen südwestdeutsch-oberrheinischer Produktion



1



2



3



4



5



6



7

Fersenpfeifen südwestdeutsch-oberrheinischer Produktion



8



9



10



11



12



13



14



15



16



17



18



19



20



21



22

Fersenpfeifen mit unsicherem Herstellungsort



23



24



27



25



26



28



29



30



31



32



33



34

Fersenpfeifen mit unsicherem Herstellungsort



35



36



37



38



39



40



41



42

Frühe Manschettenpfeifen



43



44



45

Fersenpfeifen und Rundbodenpfeifen aus Holland



46



47



48



49



50



51



52



53



54



55



56



57



Fersenpfeifen und Rundbodenpfeifen aus Holland



58



59



60



61



62



63



64



65



66



67



68



69



70



71



72



73



74



75

Fersenpeifen und Rundbodenpeifen aus Holland



78



79



80



81



82



83



85



87



88



90



91



94



95



96



97



98



99



100

Imitationen holländischer Fersenpfeifen



101



102



103



104



105



106



107



108



109



110

Fersenpfeifen und Rundbodenpfeifen aus dem Westerwald



**Tonfeifen aus Frankreich**



122



123



124



126



127



128



129



129



130



131

**Unverzierte Pfeifen**



141



149



153

## FUNKATALOG

**Fersenpfeifen südwestdeutsch-  
oberrheinischer Produktion**

- 1 Voltastrasse (A), Inv. 2001/2.153, Fersenpfeife, Stielfragment mit Beschriftung «FRANC TAHL ANNO 16[8]1»
- 2 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.6861, Fersenpfeife, Stielfragment
- 3 Voltastrasse 31, Inv. 2001/30.1503, Fersenpfeife, Kopf mit Stielansatz mit Herstellerangabe «...M»
- 4 Voltamatte (A), Inv. 2001/1.999, Fersenpfeife, Kopf
- 5 Voltastrasse (A), Inv. 2002/12.1343, Fersenpfeife, Kopffragment
- 6 Voltamatte (A), Inv. 2000/34.574, Fersenpfeife, Kopffragment
- 7 Voltastrasse 30, Inv. 1996/7.1948, Fersenpfeife, Stielfragment mit Herstellerangabe «...M»
- 8 Voltastrasse 30, Inv. 1996/20.315, Fersenpfeife, Stielfragment mit Herstellerangabe «AH»
- 9 Voltastrasse (A), Inv. 2001/35.1579, Fersenpfeife, Stielfragment mit Kopfansatz mit Herstellerangabe «HI MF oder HI MH»
- 10 Voltamatte (A), Inv. 2001/1.2044, Fersenpfeife, Stielfragment
- 11 Voltastrasse 30, Inv. 1996/7.1677, Fersenpfeife, Kopffragment
- 12 Voltamatte (A), Inv. 2000/34.575, Fersenpfeife, Kopffragment
- 13 Elsässerstrasse 90, Inv. 1990/1.331, Stielfragment
- 14 Voltamatte (A), Inv. 2001/1.399.1, Stielfragment
- 15 Voltamatte (A), Inv. 2001/1.399.2, Stielfragment
- 16 Voltastrasse 31, Inv. 2001/30.4031, Stielfragment
- 17 Voltastrasse 30, Inv. 1996/7.2473, Fersenpfeife, Stielfragment
- 18 Voltamatte (A), Inv. 2000/12.2159, Fersenpfeife, Stielfragment mit Herstellerangabe «HH HH»
- 19 Voltastrasse (A), Inv. 2002/12.2781, Fersenpfeife, Kopffragment
- 20 Elsässerstrasse 90, Inv. 1990/1.499, Fersenpfeife, Kopffragment
- 21 Voltastrasse (A), Inv. 2002/12.4055, Fersenpfeife, Kopffragment
- 22 Voltastrasse (A), Inv. 2001/35.1227, Fersenpfeife, Stielfragment mit Fersenmarke «...BE» und Dreieck

**Fersenpfeifen mit unsicherem  
Herstellungsort**

- 23 Elsässerstrasse 90, Inv. 1990/1.793, Fersenpfeife, Kopffragment
- 24 Elsässerstrasse 90, Inv. 1990/1.11.1, Fersenpfeife, Stielfragment mit Herstellerangabe «GF»

- 25 Voltamatte (A), Inv. 2001/1.897, Fersenpfeife, Stielfragment
- 26 Voltastrasse (A), Inv. 2001/35.2633, Fersenpfeife, Stielfragment
- 27 Voltastrasse (A), Inv. 2002/12.4974, Fersenpfeife, Stielfragment mit Herstellerangabe «AH»
- 28 Elsässerstrasse 90, Inv. 1990/1.623, Fersenpfeife, Stielfragment
- 29 Voltamatte (A), Inv. 2000/34.1409, Fersenpfeife, Stielfragment
- 30 Voltastrasse (A), Inv. 2003/38.2341, Fersenpfeife, Stielfragment
- 31 Voltamatte (A), Inv. 2001/1.753, Fersenpfeife, Stielfragment mit Jahreszahl «1691»
- 32 Voltamatte (A), Inv. 2000/13.2186, Fersenpfeife, Stielfragment mit Jahreszahl «1691»
- 33 Klybeckstrasse 1B, Inv. 2001/31.8, Fersenpfeife, Kopf mit Stielansatz
- 34 Voltastrasse (A), Inv. 2002/2.1785, Fersenpfeife, Kopffragment mit Fersenmarke «E» unter Krone
- 35 Voltastrasse 30, Inv. 1996/7.1949, Stielfragment
- 36 Voltamatte (A), Inv. 2001/1.931, Stielfragment
- 37 Voltamatte (A), Inv. 2001/1.429, Stielfragment
- 38 Voltastrasse 31, Inv. 2001/30.3579, Stielfragment
- 39 Voltastrasse (A), Inv. 2002/12.5274, Stielfragment
- 40 Voltamatte (A), Inv. 2000/34.319, Stielfragment
- 41 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.787, Fersenpfeife, Stielfragment
- 42 Voltastrasse (A), Inv. 2000/12.1221, Fersenpfeife, Kopf

**Frühe Manschettenpfeifen**

- 43 Klosterberg 21, Inv. 2001/10.352, Manschettenpfeife, vollständig
- 44 Voltastrasse 31, Inv. 2001/30.2752, Manschettenpfeife (?), Kopffragment
- 45 Voltamatte (A), Inv. 2001/1.2139 und 2001/1.2142, Manschettenpfeife, fast vollständig

**Fersenpfeifen und  
Rundbodenpfeifen aus Holland**

- 46 Fabrikstrasse 40, Inv. 1989/5.4091, Fersenpfeife, Stielfragment
- 47 Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7, Inv. 2000/43.417, Fersenpfeife, Kopf mit Fersenmarke «P» unter Krone
- 48 Voltastrasse (A), Inv. 2002/2.2546, Fersenpfeife, Kopffragment mit Fersenmarke «H» unter Krone
- 49 Voltastrasse (A), Inv. 2002/12.303, Fersenpfeife, Kopffragment mit Fersenmarke «H» unter Krone
- 50 Voltastrasse (A), Inv. 2002/3.1878, Fersenpfeife, Kopf mit Fersenmarke «W» unter Krone
- 51 Martinsgasse 6+8, Inv. 2004/1.414, Fersenpfeife, Kopf mit Fersenmarke «BVB»
- 52 Martinsgasse 6+8, Inv. 2004/1.428, Fersenpfeife, Kopf mit Fersenmarke «BVB»
- 53 Voltastrasse 30, Inv. 1996/7.734, Kopffragment mit Beschriftung «...A II RE» und «EMI...» (?)
- 54 Voltastrasse 30, Inv. 1996/20.3924, Rundbodenpfeife, Kopf mit Marke «TD»
- 55 Petersgasse 36/38 / Herbergsgasse 8, Inv. 2003/64.85, Stielfragment
- 56 Münsterplatz 19, Inv. 2008/3.835.3, Stielfragment
- 57 Münsterplatz 19, Inv. 2008/3.9429, drei Stielfragmente
- 58 Elsässerstrasse 90, Inv. 1990/1.11.2, Stielfragment
- 59 Elsässerstrasse 90, Inv. 1990/1.204.1, Stielfragment
- 60 Elsässerstrasse 90, Inv. 1990/1.204.2, Stielfragment
- 61 Elsässerstrasse 90, Inv. 1990/1.204.10, Stielfragment
- 62 Elsässerstrasse 90, Inv. 1990/1.233, Stielfragment
- 63 Voltastrasse 30, Inv. 1996/7.2224, Stielfragment mit Beschriftung «IN GOUDA»
- 64 Voltastrasse 30, Inv. 1996/7.7408, Stielfragment
- 65 Voltastrasse 30, Inv. 1996/7.8266, Stielfragment
- 66 Voltastrasse 30, Inv. 1996/20.803, Stielfragment
- 67 Voltamatte (A), Inv. 2000/12.149, Stielfragment mit Beschriftung «IN GOUDA»
- 68 Voltamatte (A), Inv. 2000/12.1218, Stielfragment
- 69 Voltamatte (A), Inv. 2000/12.1219, Stielfragment mit Beschriftung «...OE...IN GOUDA»
- 70 Voltamatte (A), Inv. 2000/34.391, Stielfragment mit Beschriftung «DAMMAN IN GOUDA»

- 71 Voltamatte (A), Inv. 2000/34.904, Stielfragment, nicht abgebildet
- 72 Voltamatte (A), Inv. 2001/11.933, Stielfragment mit Beschriftung «IN GOUDA»
- 73 Voltamatte (A), Inv. 2001/11.1565, Stielfragment
- 74 Voltamatte (A), Inv. 2001/11.2565, Stielfragment, nicht abgebildet
- 75 Voltastrasse (A), Inv. 2001/35.1899, Stielfragment
- 76 Voltastrasse (A), Inv. 2001/35.2544, Stielfragment
- 77 Voltastrasse (A), Inv. 2002/2.155, Stielfragment
- 78 Voltastrasse (A), Inv. 2002/2.763, Stielfragment
- 79 Voltastrasse (A), Inv. 2002/2.1243, Stielfragment mit Beschriftung «IN GOUDA»
- 80 Voltastrasse (A), Inv. 2002/12.261, Stielfragment
- 81 Voltastrasse (A), Inv. 2002/12.1367, Stielfragment
- 82 Voltastrasse (A), Inv. 2002/12.1818, Stielfragment mit Beschriftung «DANENS»
- 83 Voltastrasse (A), Inv. 2002/12.2002, Stielfragment
- 84 Voltastrasse (A), Inv. 2002/12.2034, Stielfragment, nicht abgebildet
- 85 Voltastrasse (A), Inv. 2002/12.5468.1, Stielfragment
- 86 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.2257, Stielfragment, nicht abgebildet
- 87 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.2355, Stielfragment
- 88 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.2908.1, Stielfragment
- 89 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.3082, Stielfragment, nicht abgebildet
- 90 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.3474, Stielfragment
- 91 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.6252.2, Stielfragment
- 92 Voltastrasse (A), Inv. 2003/38.1355, Stielfragment, nicht abgebildet
- 93 Voltastrasse (A), Inv. 2003/38.2038, Stielfragment, nicht abgebildet
- 94 Voltastrasse (A), Inv. 2003/38.2259, Stielfragment
- 95 Voltastrasse 30, Inv. 1996/7.2472.2, Stielfragment mit Beschriftung «IN GOUDA»
- 96 Voltastrasse (A), Inv. 2002/12.5468.2, Stielfragment

- 97 Voltastrasse (A), Inv. 2003/38.2340, Stielfragment
- 98 Voltamatte (A), Inv. 2001/1.1136, Stielfragment
- 99 Voltastrasse (A), Inv. 2003/38.1293, Stielfragment
- 100 Voltastrasse (A), Inv. 2001/35.756, Stielfragment

#### Imitationen holländischer Fersenpfeifen

- 101 Elsässerstrasse 90, Inv. 1990/1.204.5 und 14, Fersenpfeife, Kopf- und Stielfragment mit Fersenmarke «CH»
- 102 Voltastrasse (A), Inv. 2002/12.2508, Fersenpfeife, Stielfragment mit Kopfansatz und Fersenmarke «CH»
- 103 Voltamatte (A), Inv. 2000/34.134, Fersenpfeife, Kopffragment mit Fersenmarke «WK»
- 104 Voltastrasse 30, Inv. 1996/20.464, Fersenpfeife, Kopf mit Fersenmarke «VH» und Fersen-seitenmarke «2»
- 105 Voltastrasse (A), Inv. 2002/12.1195, Fersenpfeife, Kopffragment mit Fersenmarke «VH»
- 106 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.234, Fersenpfeife, Stielfragment mit Fersenmarke «VH»
- 107 Voltamatte (A), Inv. 2001/11.2868, Fersenpfeife, Stielfragment mit Kopfansatz und Fersenmarke «IVLH»
- 108 Voltastrasse (A), Inv. 2003/38.1395, Fersenpfeife, Kopffragment mit Stielansatz und Fersenmarke (Bildmarke)
- 109 Münsterplatz 19, Inv. 2008/3.1581, Fersenpfeife, Kopffragment mit Fersenmarke (Bildmarke)
- 110 Voltastrasse (A), Inv. 2002/2.1385, Fersenpfeife, Kopffragment mit Stern als Fersenmarke

#### Fersenpfeifen und Rundbodenpfeifen aus dem Westerwald

- 111 Martinsgasse 6 + 8, Inv. 2004/1.429, Fersenpfeife, Kopf mit Fersenmarke «46» unter Krone und Fersen-seitenmarke «W» oder «H»
- 112 Voltastrasse 30, Inv. 1990/11.137, Fersenpfeife, Kopffragment mit Fersenmarke «46» unter Krone und drei Punkten als Fersen-seitenmarke
- 113 Voltastrasse 30, Inv. 1996/20.314, Fersenpfeife, Kopffragment mit Fersenmarke «46» unter Krone
- 114 Voltamatte (A), Inv. 2001/11.2248, Fersenpfeife, Kopffragment mit Fersenmarke «46» unter Krone und Wappen von Gouda als Fersen-seitenmarke
- 115 Voltastrasse (A), Inv. 2002/2.55, Fersenpfeife, Kopffragment mit Fersenmarke «46» unter Krone und Wappen von Gouda als Fersen-seitenmarke

- 116 Voltastrasse (A), Inv. 2002/2.177, Fersenpfeife, Kopffragment, nicht abgebildet
- 117 Voltastrasse (A), Inv. 2002/2.1756, Fersenpfeife, fast vollständig mit Fersenmarke «46» unter Krone (?) und zwei Punkten als Fersen-seitenmarke
- 118 St. Alban-Vorstadt 16, Inv. 2005/1.59, Kopffragment
- 119 Klybeckstrasse 1B, Inv. 2001/31.9, Stielfragment
- 120 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.6059.1, Kopffragment
- 121 Voltastrasse (A), Inv. 2002/2.450, Kopffragment

#### Tonpfeifen aus Frankreich

- 122 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.5955, Stielfragment mit Beschriftung «VIVAT VIVAT» (?)
- 123 Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7, Inv. 2000/43.831, Stielfragment mit Beschriftung «Gambier à Paris m\*M Déposé»
- 124 Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7, Inv. 2000/43.832, Stielfragment mit Beschriftung «Gambier à Paris m\*M Déposé»
- 125 Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7, Inv. 2000/43.833, sechs Stielfragmente, anpassend an Kat. 124, nicht abgebildet
- 126 Voltastrasse (A), Inv. 1999/25.452, Stielfragment mit Beschriftung «Gambier à Paris m\*H Déposé»
- 127 Voltamatte (A), Inv. 2000/34.1237, Stielfragment mit Beschriftung «Gambier à Paris m\*M Déposé» und Modellnummer 871
- 128 Kasernenstrasse 23, Inv. 2001/18.36, Fersenpfeife, Kopf mit Stempel «Crème Gambier» und Fersenmarke «JG»
- 129 Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7, Inv. 2000/43.829, Rundbodenpfeife, Kopf mit Stielansatz
- 130 Schneidergasse 28 / Pfeffergässlein 7, Inv. 2000/43.830, Fersenpfeife, Kopffragment
- 131 Voltamatte (A), Inv. 2000/34.846, Stielfragment

#### Unverzierte Pfeifen

- 141 Voltamatte (A), Inv. 2000/12.340, Fersenpfeife, drei Kopffragmente
- 149 Voltamatte (A), Inv. 2001/1.440, Rundbodenpfeife, Kopffragment
- 153 Voltamatte (A), Inv. 2001/11.1244, Fersenpfeife, Kopffragment

**Unverzierte Pfeifen**

NICHT ABGEBILDET

- 132 Kasernenstrasse 23, Inv. 2001/18.37, Stielfragment
- 133 Münsterplatz 19, Inv. 2008/3.835.1, Kopffragment
- 134 Münsterplatz 19, Inv. 2008/3.835.2, Kopffragment
- 135 Münsterplatz 19, Inv. 2008/3.835.4, sechs Stielfragmente
- 136 Elsässerstrasse 90, Inv. 1990/1.11.3, Stielfragment
- 137 Elsässerstrasse 90, Inv. 1990/1.204.3, 4, 6–9, 11 und 12, acht Stielfragmente
- 138 Elsässerstrasse 90, Inv. 1990/1.204.13 und 15–17, vier Kopffragmente
- 139 Voltastrasse 30, Inv. 1996/7.1678, Stielfragment
- 140 Voltastrasse (A), Inv. 1999/25.453, fünf Stielfragmente
- 142 Voltamatte (A), Inv. 2000/12.1220, Stielfragment
- 143 Voltamatte (A), Inv. 2000/12.2043, Kopffragment
- 144 Voltamatte (A), Inv. 2000/12.2044, Stielfragment
- 145 Voltamatte (A), Inv. 2000/34.233, Stielfragment
- 146 Voltamatte (A), Inv. 2000/34.234, Kopffragment
- 147 Voltamatte (A), Inv. 2000/34.320, drei Stielfragmente
- 148 Voltamatte (A), Inv. 2000/34.1410, zwei Stielfragmente
- 150 Voltamatte (A), Inv. 2001/1.556, Kopffragment
- 151 Voltamatte (A), Inv. 2001/11.307, zwei Stielfragmente
- 152 Voltamatte (A), Inv. 2001/11.934, Stielfragment
- 154 Voltamatte (A), Inv. 2001/11.1564, drei Stielfragmente
- 155 Voltamatte (A), Inv. 2001/11.2247, zwei Stielfragmente
- 156 Voltamatte (A), Inv. 2001/11.2443, Kopffragment
- 157 Voltastrasse (A), Inv. 2002/2.1242, Stielfragment

- 158 Voltastrasse (A), Inv. 2002/2.1786, Stielfragment
- 159 Voltastrasse (A), Inv. 2002/2.1790, Kopffragment
- 160 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.2908.2, Stielfragment
- 161 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.5956, Kopffragment
- 162 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.6252.1, Stielfragment
- 163 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.6970.1, Kopffragment
- 164 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.6970.2, Stielfragment
- 165 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.6970.3, Stielfragment
- 166 Voltastrasse (A), Inv. 2003/38.1294, Stielfragment
- 167 Voltastrasse (A), Inv. 2003/38.1396, Stielfragment
- 168 Voltastrasse (A), Inv. 2003/38.2037, Stielfragment
- 169 Voltastrasse 30, Inv. 1996/7.2472.1, Stielfragment
- 170 Voltastrasse (A), Inv. 2002/28.6059.2, Stielfragment

Alle Tonpfeifen und die Marken Kat. 22 sind im Massstab 1:1, alle anderen Marken sind im Massstab 2:1 abgebildet. Bei den Exemplaren ohne nähere Klassifizierung waren die Fragmente zu klein oder nicht diagnostisch genug, um eine sichere Zuordnung zu ermöglichen. Fotos: Philippe Saurbeck.

## ANMERKUNGEN

- 1 Zitat aus Kölner 1920, 254.
- 2 Hengartner, Merki 1993, 377.
- 3 Peter-Müller 1979; Matteotti 1994; Springer 2005.
- 4 Guter Publikationsstand in BE, FR, JU, NW, BL, SH und ZG; wenige editierte Funde in Basel-Stadt, Aargau, Zürich und Thurgau (nach Heege 2018, 373).
- 5 Dies geschah mit Hilfe der Datenbankeinträge, wobei der Fokus auf Pfeifen mit Glasur, Marken, Verzierung und roter Tonfarbe lag.
- 6 Menninger 2009, 11–12.
- 7 Kölner 1920, 253.
- 8 Hans Rudolf Menzinger war Ratsherr zum Schlüssel von 1602 bis 1627 bzw. Stadthauptmann (Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz 1929, 80).
- 9 Ribbert 1999, 67–68.
- 10 Menninger 2001, 30–31.
- 11 Hengartner, Merki 1993, 378.
- 12 Hengartner, Merki 1993, 378–379.
- 13 Kölner 1920, 258.
- 14 Hengartner, Merki 1993, 379.
- 15 Hengartner, Merki 1993, 380.
- 16 Kölner 1920, 259.
- 17 Hengartner, Merki 1993, 381.
- 18 Kölner 1920, 259.
- 19 Hengartner, Merki 1993, 382.
- 20 Heege 2008, 33–34.
- 21 Bericht wegen Pflanzung des Tabackhes in dein Kleinhüninger bahn. Verlesen den 22. July anno 1685 (StABS, Handel und Gewerbe, CCC 17).
- 22 Heege 2017, 2.
- 23 Brief an den Bürgermeister von Basel, 25. März 1829 (StABS, Handel und Gewerbe, CCC 17); Brief an den Bürgermeister von Basel, 20. Oktober 1845 (StABS, Handel und Gewerbe, CCC 17).
- 24 Kölner 1920, 262.
- 25 Kölner 1935, 116.
- 26 Röthlin 1986, 28.
- 27 Röthlin 1986, 38.
- 28 Brief an den Stadtrat, 22. August 1834 (StABS, Handel und Gewerbe, CCC 17).
- 29 Brief an den Stadtrat von Basel, 30. Dezember 1837 (StABS, Handel und Gewerbe, CCC 17).
- 30 Brief an den Bürgermeister von Basel, 25. März 1829 (StABS, Handel und Gewerbe, CCC 17). Dasselbe galt auch schon im 17. Jahrhundert. Dazu s. Hengartner, Merki 1993, 380.
- 31 Brief an den Bürgermeister von Basel, 25. März 1829 (StABS, Handel und Gewerbe, CCC 17).
- 32 Brief an den Bürgermeister von Basel, 25. März 1829 (StABS, Handel und Gewerbe, CCC 17).
- 33 Admodiations-Contracts zwischen ihr fürstlicher durchlauchter dem Herrn Marggrafen zue Baden Dürlach und Herrn Peter Ochs und Peter Fuchs (StABS, Handel und Gewerbe, CCC 17); Kölner 1920, 268–271.
- 34 Kölner 1920, 268.
- 35 Kölner 1920, 268–271.
- 36 Supplicatio gesambter alhiesiger herren speciereren gegen Herr Peter Ochs, Herr Peter Fuchs und Herr Jacob Schmidt wegen margräffischer admodiation. Verlesen 16. Octobris 1697 (StABS, Handel und Gewerbe, CCC 17). Zum Prozess s. Kölner 1920, 270–271; vgl. auch die Prozessakten in StABS, Handel und Gewerbe, CCC 17.
- 37 Brief an den Bürgermeister von Basel, 25. März 1829 (StABS, Handel und Gewerbe, CCC 17).
- 38 Antwort auf die Anfrage von Johannes Preiswerck, 23. November 1818 (StABS, Handel und Gewerbe, CCC 17).
- 39 Brief an den Stadtrat von Basel von Johannes Preiswerck, 20. November 1818 (StABS, Handel und Gewerbe, CCC 17).
- 40 Heege 2018, 376.
- 41 Heege 2018, 378.
- 42 Kügler 1987, 18.
- 43 Kügler 1987, 59–61; 99.
- 44 Heege 2018, 373.
- 45 Heege 2015; Heege 2009.
- 46 Heege 2009.
- 47 Dazu s. Heege, Bourgarel 2017.
- 48 Jensen 1999, 19–26.
- 49 Schmaedecke 2003, 82.
- 50 Heege 2018, 373.
- 51 Heege 2018, 374.
- 52 Mehler 2010, Taf. 14–19.
- 53 Heege 2015, 237.
- 54 Heege 2015, 234; Schmaedecke 2003, 81.
- 55 Schmaedecke 1999a, 85, Kat. Nr. 4 und 5.
- 56 Zusätzlich zu den bereits erwähnten Stücken s. auch Heege 2015, Taf. 77, Kat. Nr. 2236–2239.
- 57 Dazu s. Schmaedecke 2003, 71–77, insbes. Abb. 1, Kat. Nr. 5; Abb. 2, Kat. Nr. 9–11; Abb. 4, Kat. Nr. 38–42; Abb. 5, Kat. Nr. 48 und 49; Heege 2018, 375, Abb. 4, Nr. 5 und 6.
- 58 Heege 2018, 373.
- 59 Röber 1999, 47, Taf. 2, Nr. 9 und 10.
- 60 Wirth, Teutsch 2007, 81, Abb. 5, Nr. 4; 83, Abb. 7, Nr. 3.
- 61 Duco 1987, 98.
- 62 Schmaedecke 1999a, 103, Kat. Nr. 13.9.
- 63 Wirth, Teutsch 2007, 82, Abb. 6, Nr. 8.
- 64 Röber 1999, 47, Taf. 3, Nr. 1.
- 65 Heege 2018, 374, Abb. 4, Nr. 2.
- 66 Jensen 1999, 22.
- 67 Duco 1999, 10.
- 68 Heege 2018, 374; Heege 2015, 236.
- 69 Heege 2015, 236.
- 70 Heege 2018, 374.
- 71 Heege, Bourgarel 2017, 37.
- 72 Heege 2015, 236.
- 73 Roth Heege 2007, 108, Abb. 9, Nr. 28.
- 74 Heege, Bourgarel 2017, Taf. 1, Kat. Nr. 1.
- 75 Heege 2017, 6.
- 76 Heege 2015, 236, Kat. Nr. 2265–2269.
- 77 Heege 2015, Kat. Nr. 2242 und 2247–2250.
- 78 Heege 2015.
- 79 Heege 2015; Roth Heege 2007, 107, Abb. 8, Nr. 11.
- 80 Van der Meulen 2003, 66.
- 81 Heege 2009, 133, Abb. 3, Nr. 19.
- 82 Heege 2017, 7, Abb. 4, Nr. 3.
- 83 Brand 2007, 87, 91, Abb. 8.
- 84 Duco 1987, 156.
- 85 Duco 1987, 81.
- 86 Duco 1981, 376–378, 383.
- 87 Duco 1987, 157.
- 88 Leclair 2009, 52, Abb. 2.
- 89 Van der Meulen 2003, 69, 79, 85.
- 90 Mehler 2010, 123.
- 91 Kügler 1987, Taf. 12 und 13.
- 92 Duco 1999, 10.
- 93 Duco 1987, 157.
- 94 Van der Meulen 2003, 63.
- 95 Kügler 1987, Taf. 4, Nr. 32; Schmaedecke 1999b, 57.
- 96 Vgl. z. B. Duco 1987, insbes. 112, Nr. 579 und 580.

- 97 Duco 1987, 75.  
 98 Duco 2004, 103.  
 99 Seeliger 1993, 14, 144.  
 100 Langouet et al. 1980, 95, Taf. 14, Nr. 22.  
 101 Duco 1987, 81–83.  
 102 Kügler 1987, z. B. Taf. 16, Nr. 97 und 98; Taf. 18, Nr. 113–117.  
 103 Heege 2015, 238.  
 104 Duco 1987, 83.  
 105 Duco 1987, 51–53.  
 106 Duco 1987, 85.  
 107 Heege 2018, 378.  
 108 Freundliche Information Jan van Oostveen.  
 109 Van der Meulen 2003, 64, 85; Duco 1981, 320.  
 110 Schmaedecke 1999b, 58, Abb. 7, Nr. 1.  
 111 Heege 2009, 135, Abb. 6.  
 112 Van der Meulen 2003, 84.  
 113 Heege 2009, 135, Abb. 6.  
 114 Heege 2009, 135.  
 115 Freundlicher Hinweis von Andreas Heege. Die Pfeifenköpfe sind nicht publiziert.  
 116 Heege, Bourgarel 2017, 38–39.  
 117 Kügler 1987, 24–26; Kügler 1995, 109–110.  
 118 Kügler 1987, 26–28.  
 119 Kügler 1987, 29, 31.  
 120 Kügler 1995, 13.  
 121 Kügler 1999, 27.  
 122 Vgl. die Fundtafeln bei Kügler 1987.  
 123 Heege, Bourgarel 2017, 39.  
 124 Schmaedecke 1999b, 57.  
 125 Schmaedecke 1999b, 57.  
 126 Heege, Bourgarel 2017, 41.  
 127 Heege 2017, 10.  
 128 Heege 2017, 10.  
 129 Kügler 1987, Taf. 1, Nr. 5 und 6.  
 130 Zu frühen französischen Produktionen s. Leclair 2009, 51.  
 131 [www.gambierpipes.com/fr/histoire-de-gambier/](http://www.gambierpipes.com/fr/histoire-de-gambier/) [20.09.2019].  
 132 [www.gambierpipes.com/fr/histoire-de-gambier/](http://www.gambierpipes.com/fr/histoire-de-gambier/) [20.09.2019].  
 133 [www.gambierpipes.com/fr/histoire-de-gambier/](http://www.gambierpipes.com/fr/histoire-de-gambier/) [20.09.2019].  
 134 Dazu s. unter [www.gambierpipes.com/fr/les-marques/](http://www.gambierpipes.com/fr/les-marques/) [26.09.2019].

- 135 Vgl. z. B. Katalog 1868 Vve Hasslauer Successeur Gambier, 57 (Nr. 185); Katalog 1886 und 1894 Vve Hasslauer & de Champeaux successeurs, 89 (Nr. 1233) ([www.gambierpipes.com/fr/catalogi-franse-versie/](http://www.gambierpipes.com/fr/catalogi-franse-versie/) [26.09.2019]).  
 136 Vgl. z. B. Katalog 1868 Vve Hasslauer Successeur Gambier, 49 (Nr. 89) und 50 (Nr. 237, 357); Katalog 1894 Vve Hasslauer & de Champeaux successeurs, 60, 62–63 ([www.gambierpipes.com/fr/catalogi-franse-versie/](http://www.gambierpipes.com/fr/catalogi-franse-versie/) [26.09.2019]).  
 137 Katalog 1868 Vve Hasslauer Successeur Gambier, 32 (Nr. 601), 71 (Nr. 1095), 75 (Nr. 1109); Supplément zum Katalog 1868 von 1875 und 1879, Nr. 1314 und 1315; Katalog 1894 Vve Hasslauer & de Champeaux successeurs, 32 (Nr. 1314–1316), 37 (Nr. 601) ([www.gambierpipes.com/fr/catalogi-franse-versie/](http://www.gambierpipes.com/fr/catalogi-franse-versie/) [26.09.2019]).  
 138 Duco 1987, 27–28.

## BIBLIOGRAPHIE

### Quellen

#### Staatsarchiv Basel-Stadt (StABS), Handel und Gewerbe, CCC 17:

Bericht wegen Pflanzung des Tabackhes in dein Kleinhüninger bahn. Verlesen den 22. July anno 1685.

Brief an den Bürgermeister von Basel, 25. März 1829.

Brief an den Bürgermeister von Basel, 20. Oktober 1845.

Brief an den Stadtrat, 22. August 1834.

Admodiations-Contracts zwischen ihr fürstlicher durchlauchter dem Herrn Marggrafen zue Baden Dürlach und Herrn Peter Ochs und Peter Fuchs.

Supplicatio gesambter alhiesiger herren speciereren gegen Herr Peter Ochs, Herr Peter Fuchs und Herr Jacob Schmidt wegen marggräffischer admodiation. Verlesen 16. Octobris 1697.

Antwort auf die Anfrage von Johannes Preiswerck, 23. November 1818.

Brief an den Stadtrat von Basel von Johannes Preiswerck, 20. November 1818.

Brief an den Stadtrat von Basel, 30. Dezember 1837.

### Literatur

**Brand 2007** – Cordula Brand: Münzdatierte Pfeifenkomplexe mit Gesteckpfeifen vom St.-Jakobs-Platz in München, in: Knasterkopf 19 (2007), 85–99.

**Duco 1981** – Don Duco: De Kleiippij in de Zeventiende Eeuwse Nederlanden, in: Peter Davey (Hg.): The Archaeology of the Clay Tobacco Pipe, Bd. V: Europe 2, BAR International Series 106 (ii), Oxford 1981, 111–468.

**Duco 1987** – Don Duco: De Nederlandse Kleiippij. Handboek voor dateren en determineren, Leiden 1987.

**Duco 1999** – Don Duco: The Dating of Pipes across Europe. A Preliminary Guideline, in: Michael Schmaedecke (Hg.): Tonpfeifen in der Schweiz. Beiträge zum Kolloquium über Tabakpfeifen aus Ton in Liestal am 26. März 1998, Archäologie und Museum 40, Liestal 1999, 9–18.

**Duco 2004** – Don Duco: Century of Change. The European Clay Pipe, Its Final Flourish and Ultimate Fall, 1830–1940, Amsterdam 2004.

**Heege 2008** – Andreas Heege: «... das unnötige, mehr schad- und verderbliche, als nützliche tabacktrincken und roücken ...». Tabak als Heil- und Genussmittel im Kanton Bern aufgrund historischer Quellen und archäologischer Funde (16.–18. Jh.), in: Nike-Bulletin 1/2 (2008), 30–35.

**Heege 2009** – Andreas Heege: Country Summary-Schweiz, in: Journal of the Académie Internationale de la Pipe 2 (2009), 131–136.

**Heege 2011** – Andreas Heege: Rauchzeichen über Helvetien. Zum Stand der Tonpfeifenforschung in der Schweiz unter besonderer Berücksichtigung des Kantons Bern, in: *Journal of the Académie Internationale de la Pipe* 4 (2011), 45–68.

**Heege 2015** – Andreas Heege: Die Tabakpfeifen, in: Christophe Gerber et al.: *Court, Pâturage de l'Envers. Une verrerie forestière jurassienne du début du 18<sup>e</sup> siècle*, Bd. IV: *Le mobilier en verre, métal, pierre et autres matériaux*, Bern 2015, 231–241.

**Heege 2017** – Andreas Heege: Die Tabakpfeifen vom Kirchhügel in Bendorf, Fürstentum Liechtenstein. Zur Geschichte des Tabaks und der Tonpfeifenforschung in Liechtenstein, in: *Journal of the Académie Internationale de la Pipe* 10 (2017), 1–19.

**Heege, Bourgarel 2017** – Andreas Heege, Gilles Bourgarel: *Les pipes de l'atelier de Bulle / Rue de la Poterne. Un ensemble remarquable et un aspect particulier de leur production*, in: *Keramik-Freunde der Schweiz*, Mitteilungsblatt 131 (2017), 31–68.

**Heege 2018** – Andreas Heege: Tabak und Tabakpfeifen in der Schweiz, in: *Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen. Akten des Kolloquiums Bern*, 25.–26.1.2018, Basel 2018, 371–382.

**Hengartner, Merki 1993** – Thomas Hengartner, Christoph M. Merki: Heilmittel, Genussmittel, Suchtmittel. Veränderungen in Konsum und Bewertung von Tabak in der Schweiz, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 43 (1993), 375–418.

**Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz 1929** – Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. V: *Maillard-Saint Didier, Neuenburg 1929*.

**Jensen 1999** – Inke Jensen: Datierte Tonpfeifen des 17. Jahrhunderts aus der Kurpfalz. Erste Ergebnisse, in: Michael Schmaedecke (Hg.): *Tonpfeifen in der Schweiz*. Beiträge zum Kolloquium über Tabakpfeifen aus Ton in Liestal am 26. März 1998, *Archäologie und Museum* 40, Liestal 1999, 19–26.

**Kölner 1920** – Paul Kölner: *Basel und der Tabak*, in: *Basler Jahrbuch 1920*, Basel 1920, 253–277.

**Kölner 1935** – Paul Kölner: *Die Safranunft zu Basel und ihre Handwerke und Gewerbe*, Basel 1935.

**Kügler 1987** – Martin Kügler: *Tonpfeifen – ein Beitrag zur Geschichte der Tonpfeifenbäckerei in Deutschland. Quellen und Funde aus dem Kannenbäckerland, Hör-Grenzhausen 1987*.

**Kügler 1995** – Martin Kügler: *Pfeifenbäckerei im Westerwald – die Geschichte der Pfeifenbäckerei des unteren Westerwaldes von den Anfängen um 1700 bis heute, Werken und Wohnen – Volkskundliche Untersuchungen im Rheinland* 22, Köln, Bonn 1995.

**Kügler 1999** – Martin Kügler: *Zum Export Westwälder Tonpfeifen in die Schweiz im 18. und 19. Jahrhundert*, in: Michael Schmaedecke (Hg.): *Tonpfeifen in der Schweiz*. Beiträge zum Kolloquium über Tabakpfeifen aus Ton in Liestal am 26. März 1998, *Archäologie und Museum* 40, Liestal 1999, 27–38.

**Langouet et al. 1980** – Loic Langouet, Gwenaël Le Duc, Henri Beillard: *The St. Malo Pipe-Factory «Cretal Aine et Cie» (Mid-XIXth century)*, in: Peter Davey (Hg.): *The Archaeology of the Clay Tobacco Pipe*, Bd. IV: *Europe 1*, *BAR International Series* 92, Oxford 1980, 83–108.

**Leclaire 2009** – André Leclaire: *Country Summary – France*, in: *Journal of the Académie Internationale de la Pipe* 2 (2009), 51–58.

**Matteotti 1994** – René Matteotti: *Die Alte Landvogtei in Riehen, Materialhefte zur Archäologie in Basel* 9, Basel 1994.

**Mehler 2010** – Natascha Mehler: *Tonpfeifen in Bayern (ca. 1600–1745)*, *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters Beiheft* 22, Bonn 2010.

**Menninger 2001** – Annerose Menninger: *Die Verbreitung von Schokolade, Kaffee, Tee und Tabak in Europa (16.–19. Jahrhundert) – ein Vergleich*, in: *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* 63/1 (2001), 28–37.

**Menninger 2009** – Annerose Menninger: *Tabak, Kaffee, Tee und Schokolade in Wissenskulturen der frühen Neuzeit*, in: *Zeitenblicke* 8/3 (2009), [http://www.zeitenblicke.de/2009/3/menninger/index\\_html](http://www.zeitenblicke.de/2009/3/menninger/index_html), URN: urn:nbn:de:0009-9-21278 (30.10.2019).

**Peter-Müller 1979** – Irmgard Peter-Müller: *Die datierten Tonpfeifen aus dem Reischacherhof, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 79 (1979), 333–336.

**Ribbert 1999** – Margret Ribbert: *Tonpfeifenraucher in Basel. Bilder zur Kulturgeschichte*, in: Michael Schmaedecke (Hg.): *Tonpfeifen in der Schweiz*. Beiträge zum Kolloquium über Tabakpfeifen aus Ton in Liestal am 26. März 1998, *Archäologie und Museum* 40, Liestal 1999, 67–76.

**Röber 1999** – Ralph Röber: *Tonpfeifen des 17. Jahrhunderts aus Breisach, Freiburg und Konstanz. Zum Forschungsstand im südlichen Südwestdeutschland*, in: Michael Schmaedecke (Hg.): *Tonpfeifen in der Schweiz*. Beiträge zum Kolloquium über Tabakpfeifen aus Ton in Liestal am 26. März 1998, *Archäologie und Museum* 40, Liestal 1999, 39–50.

**Roth Heege 2007** – Eva Roth Heege: *Tonpfeifen des 17.–19. Jahrhunderts im Kanton Zug (Schweiz)*, in: *Knasterkopf* 19 (2007), 100–115.

**Röthlin 1986** – Niklaus Röthlin: *Die Basler Handelspolitik und deren Träger in der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert*, *Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft* 152, Basel, Frankfurt a. M. 1986.

**Seeliger 1993** – Matthias Seeliger: *Pfeifenmacher und Tonpfeifen zwischen Weser und Harzvorland. Geschichte der Handwerker und ihrer Erzeugnisse*, *Beiträge zur Volkskunde in Niedersachsen* 6, Göttingen 1993.

**Schmaedecke 1999a** – Michael Schmaedecke: *Tonpfeifenfunde aus dem Kanton Basel-Landschaft*, in: Michael Schmaedecke (Hg.): *Tonpfeifen in der Schweiz*. Beiträge zum Kolloquium über Tabakpfeifen aus Ton in Liestal am 26. März 1998, *Archäologie und Museum* 40, Liestal 1999, 77–110.

**Schmaedecke 1999b** – Michael Schmaedecke: *Zum Gebrauch von Tonpfeifen in der Schweiz*, in: Michael Schmaedecke (Hg.): *Tonpfeifen in der Schweiz*. Beiträge zum Kolloquium über Tabakpfeifen aus Ton in Liestal am 26. März 1998, *Archäologie und Museum* 40, Liestal 1999, 51–66.

**Schmaedecke 2003** – Michael Schmaedecke: *Floral verzierte Pfeifen mit Herstellerangaben aus Fundkomplexen des südlichen Oberrheins*, in: *Knasterkopf* 16 (2003), 69–87.

**Springer 2005** – Anita Springer: *Die Archäologie macht Kleinhüninger Dorfgeschichte. Eine interdisziplinäre Auswertung der Grabung Kleinhüningen – Fischerhaus (1999/47)*, in: *JbAB* 2003, Basel 2005, 111–265.

**Van der Meulen 2003** – Jan Van der Meulen: *Goudse Pijpenmakers en hun Merken*, Leiden 2003.

**Wirth, Deutsch 2007** – Klaus Wirth, Friedrich Deutsch: *Dem Nichts ein Stückchen näher. Eine Kultur löst sich in Luft auf*, in: *Knasterkopf* 19 (2007), 75–84.

### Allgemeine Abkürzungen

ABBS	Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt
AGUS	Arbeitsgemeinschaft für die Urgeschichtsforschung in der Schweiz
AUE	Amt für Umwelt und Energie
BIP	Bruttoinlandprodukt
BIZ	Bank für Internationalen Zahlungsausgleich
BL	Basel-Land
BUB	Basler Urkundenbücher
BURA	BackUp, Recovery, Archiving
BVD	Bau- und Verkehrsdepartement Basel-Stadt
BVB	Basler Verkehrsbetriebe
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
CT	Computer-Tomograph
ETH	Höhere Technische Lehranstalt
eMBA	Executive Master of Business Administration
GPS	Global Positioning System
HMB	Historisches Museum Basel
IFS	Inventar der Fundmünzen der Schweiz
IPNA	Integrative Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie
IWB	Industrielle Werke Basel
JSD	Justiz- und Sicherheitsdepartement
KGS	Kulturgüterschutz
ÖGUF	Österreichische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
RDK	Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte
RSI	Radiotelevisione Svizzera
SfM	Structure from Motion
SIA	Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
SLT	Spätlatène
SRF	Schweizer Radio und Fernsehen
StABS	Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt
SWR	Südwestdeutscher Rundfunk
RTS	Radio Télévision Suisse
UMIS	Umbau und Instandsetzung Spiegelhof
VATG	Vereinigung des archäologisch-technischen Grabungspersonals
ZBE	Zweckgebundenes Betriebsergebnis
ZID	Zentrale Informationsdienste (Basel-Stadt)

### Literatur Abkürzungen

AKMB	Aktuelles zu Kunst, Museum und Bibliothek
BAZ	Basler Zeitung
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
bz	Basellandschaftliche Zeitung
JASc	Journal of Archaeological Science
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt
JbAS	Jahrbuch Archäologie Schweiz
JbSGU	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM	Kunstdenkmäler der Schweiz
ZAK	Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte

### Impressum

Herausgeberin:  
Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt  
Basel 2020

Redaktion: Andreas Niederhäuser  
Lucie Siftar, Archaeographika  
Bildredaktion: Philippe Saurbeck  
Gestaltungskonzept: New Identity Ltd., Basel  
Gestaltung: Studio Neo, Basel  
Lithografie und Druck: Stuedler Press AG, Basel

### Verlag und Bestelladresse:

Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt  
Petersgraben 11  
CH-4051 Basel  
Schweiz  
E-Mail: arch.bodenforschung@bs.ch  
www.archaeologie.bs.ch

© 2020 Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt  
CC BY 4.0

Auflage: 800 Exemplare

ISBN 978-3-905098-67-9  
ISSN 1424-4535

<https://doi.org/10.12685/jbab.2019>  
ISSN 2673-8678 (Online)

© Kartengrundlagen-Quelle: Geodaten Kanton Basel-Stadt.



Präsidiatdepartement des Kantons Basel-Stadt

**Abteilung Kultur**

...the ...

Archäologische Bodenforschung  
des Kantons Basel-Stadt  
Petersgraben 11, CH-4051 Basel  
[www.archaeologie.bs.ch](http://www.archaeologie.bs.ch)

**archäologische  
bodenforschung  
hasel-stadt**